

Durch Feuer erprobt

Betrachtungen

über

die erste **E**pistel **P**etri

von

F. B. Meyer,

Pastor an der Christuskirche in London

Übersetzt von

Gräfin Elisabeth Groeben

Berlin 1908

Deutsche Evangelische Buch- und Traktat – Gesellschaft, 2. Auflage

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
12/2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	4
I. Einleitung (1. Petrus 1,1.2)	5
II. Der Erbbesitz (1. Petrus 1,3.4)	11
III. „Verwahrt.“ (1. Petrus 1,5)	17
IV. Für die Betrübten (1. Petrus 1,6.7)	22
V. Christus ungesehen, aber geliebt (1. Petrus 1,8.9)	27
VI. Die Leiden und die Verherrlichungen Christi (1. Petrus 1,10 – 12)	32
VII. „Ihr sollt heilig sein.“ (1. Petrus 1,13 – 17)	37
VIII. Losgekauft durch Blut (1. Petrus 1,18 – 21)	42
IX. Christliche Liebe (1. Petrus 1,22.23)	47
X. Gottes neugeborene Kindlein und ihre Speise (1. Petrus 2,1 – 3)	52
XI. Der köstliche Eckstein (1. Petrus 2,4 – 10)	57
XII. Die Ermahnung zu einem tadellosen Leben (1. Petrus 2,11.12)	62
XIII. Gottes Knechte (1. Petrus 2,13 – 16)	67
XIV. Geduldig tragen (1. Petrus 2,20)	73
XV. Die Fußstapfen der Herde (1. Petrus 2,21 – 25)	78
XVI. Stellung der Frau im Hause (1. Petrus 3,1 – 7)	83
XVII. Die christliche Stimmung (1. Petrus 3,8 – 12)	89
XVIII. Um der Gerechtigkeit willen leiden (1. Petrus 3,13 – 17)	94
XIX. Das stellvertretende Werk Christi (1. Petrus 3,18)	100
XX. Die Tage Noahs (1. Petrus 3,19 – 22)	104
XXI. Eins mit Ihm im Tode (1. Petrus 4,1.2)	109
XXII. Der Hauch der Ewigkeit (1. Petrus 4,3 – 7)	114
XXIII. Die Liebe, die der Sünden Menge deckt (1. Petrus 4,8)	119
XXIV. Die Triebkraft unseres Lebens (1. Petrus 4,11)	124
XXV. Nicht befremdend (1. Petrus 4,12 – 14)	128
XXVI. Ungelöste Fragen (1. Petrus 4,17.18)	133
XXVII. Gottes Herde und ihre Hirten (1. Petrus 5,1 – 4)	138
XXVIII. Das Gewand der heiligen Seele (1. Petrus 5,5.6)	142

<i>XXIX. Die Sorge und was wir damit tun sollen (1. Petrus 5,7)</i>	148
<i>XXX. Kampf (1. Petrus 5,8.9)</i>	153
<i>XXXI. Der Ruf zur ewigen Herrlichkeit (1. Petrus 5,10)</i>	159

Vorwort.

Diese Erklärungen machen keinen Anspruch darauf, kritisch oder erschöpfend zu sein; der Zweck derselben ist der gewesen, aus den glühenden Worten des Apostels solche geistlichen Ermahnungen und Tröstungen zu ziehen, wie sie dem christlichen Volk in den mannigfaltigen Verhältnissen des täglichen Lebens am hilfreichsten sein können.

Zuerst als Auslegungen im Laufe meines Predigtamtes gehalten, wurden sie später allwöchentlich im „Christian“ veröffentlicht, und auf mehrfache Bitten werden sie hier in dauernder Gestalt aufbewahrt.

Es war nie meine Absicht, die Zuhörer meiner Predigten mit allen den verschiedenen Meinungen der Ausleger über die vielen, sich in beinahe jedem Abschnitte herausstellenden Streitpunkte aufzuhalten. Es ist vielmehr meine Gewohnheit gewesen, alles mir Erreichbare zu lesen und dann meine eigenen allgemeinen Schlussfolgerungen so einfach und klar wie möglich darzulegen. Diese Methode ist in dem gegenwärtigen Falle befolgt worden.

Leightons bewunderungswürdiger Kommentar ist für mein Buch von beträchtlichem Nutzen gewesen, und ich habe es durch einige Auszüge aus dieser Fundgrube bereichert. Wo Zitate ohne Verfasserangabe vorkommen, kann der Leser annehmen, dass sie aus dieser Quelle geschöpft worden sind. Ich hoffe, dass ich alle meine Schulden anerkannt habe, wo die Worte selbst angeführt worden sind: aber wer kann die Quelle der vielen tausend Gedanken, die wir uns durch Gewohnheit zu eigen gemacht haben, verfolgen!

Es würde unmöglich sein, den Gewinn für Herz und Sinn zu berechnen, den das Blicken in diese durchsichtigen Tiefen heiliger Wahrheit, die so ruhig, so still, so tief, der fieberhaften Eile des Lebens so entgegenwirkend sind, mitten in den vielfachen Geschäften eines arbeitsvollen Lebens gebracht hat; und es ist mein Wunsch, dass diese Erklärungen dem Leser etwas von dem Segen bringen möchten, welchen sie mir gebracht haben.

F. B. Meyer

I.

Einleitung.

1. Petrus 1,1.2

Petrus, Apostel Jesu Christi, an die auserwählten Fremdlinge der Zerstreung in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, auserwählt gemäß einem Vorhererkennen Gottes des Vaters durch einen Heiligungsakt des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi. Gnade möge sich euch und Friede mehren!

Diese Epistel war das Kind vieler Tränen und vieler Trübsal. Sie wurde wahrscheinlich um das Jahr 65 n. Chr. geschrieben, als die Nachfolger Jesu von Nazareth mit wachsender Abneigung angesehen wurden und als schon die Wolken des Leidens und der Verfolgungen über dem Hause Gottes dahinzogen. (Kap. 4,17) Die Jünger hatten bereits angefangen, durch bittere Erfahrungen zu lernen, dass sie den Fußstapfen ihres Meisters auf dem Wege der via dolorosa zu dem Lichte des Auferstehungsmorgens folgen sollten, und dass sie keine zartere Benennung und keine freundlichere Behandlung zu erwarten hatten, als Ihm zuteil geworden war. Sie bedurften des Trostes; einer Ermunterung zur Geduld; einer Aufzählung der Gründe für heldenmütiges Ertragen – und dies alles gewährte der Geist Gottes durch diese glühenden und überzeugenden Aussprüche.

Es gibt auch kaum irgend einen Teil des Wortes Gottes, der von denjenigen, welche durch viele Prüfungen und eigene Schwächen niedergedrückt waren, begieriger gelesen worden ist als diese Epistel. Von Verbannten in abgelegenen Ländern, die von aller menschlichen Freundlichkeit ausgeschlossen sind; von Reisenden zu Lande und zu Wasser, von verfolgten und leidenden Heiligen, die in die Höhlen und Löcher der Erde getrieben oder die in Felsengefängnissen unter dem Meeresspiegel eingeschlossen worden waren; von denjenigen, welche durch schwere Krankheiten oder durch hohes Alter daran verhindert werden, sich mit der sichtbaren Kirche zu versammeln – sind diese Worte wie ein unschätzbares Erbteil betrachtet und in liebendem Herzen aufbewahrt worden.

Demjenigen, welcher das frühere Leben des Apostels Petrus studiert, könnte es im höchsten Grade unwahrscheinlich vorkommen, dass jemand, der so erregbar, so ungestüm und so schnell zum Handeln bereit war, dazu auserwählt wurde, einige der liebevollsten und trostreichsten Worte zu schreiben, welche jemals zu den Ohren leidender und verfolgter Heiligen gedrungen sind. Dennoch ist dies geschehen. Und wir können hieraus folgern, wie heiß diese starke Natur gelitten haben muss, ehe sie so milde und weich, so demütig und liebevoll geworden war, dass sie einen tropischen Boden zu üppigem Hervorbringen des Balsams und der Spezerei des göttlichen Trostes liefern konnte. Als er die Epistel schrieb, war dieser Apostel Jesu Christi sehr verschieden von dem Fischer, der sich in seiner Jugend selbst zu seiner Arbeit gürtete – von dem Jünger,

welcher alles verließ, um dem Meister, mit Eifer und Begeisterung zu folgen. Frost und Feuer hatten den Felsen zerfetzt. Das Alter hatte die Kraft des Schreibers vermindert, hatte den Glanz seiner Augen getrübt, sein Haupt grau gemacht und seine Gestalt gebeugt. Sein Selbstvertrauen war dahin, und er hatte gelernt, sich an einen Stärkeren anzuklammern; seine Weisheit beugte sich vor einem Weiseren. Die Härten und Schroffheiten seines Charakters waren durch Schmerzen und Leiden gemildert worden, wie die Farben eines Bildes durch den Hauch der Jahre weicher werden. Im tiefsten Sinne des Wortes war er endlich „bekehrt“ und konnte seine Brüder stärken (Luk. 22,32).

Wir können seine innere Geschichte nicht wieder zum Vorschein bringen, welche in der Kluft verborgen ist, die diese Epistel von dem Augenblicke trennt, in welchem wir ihn zuletzt erblickten, als er aus dem Gefängnis zu Jerusalem hinausging (Apgesch. 12,19) oder als er zu Antiochien die Entrüstung St. Pauli erregte (Gal. 2,11). Wir haben keinen bestimmten Bericht darüber, in welcher Weise diese Jahre zugebracht worden sind. Da er aber so vertraulich zu diesen in Kleinasien zerstreuten Heiligen redet, von welchen viele ihre ersten Eindrücke am Pfingsttage von seinen Lippen empfangen haben mögen (vergleiche den ersten Vers mit Apgesch. 2,9), so dürfen wir wohl annehmen, dass er während einiger Zeit mit seiner Frau (1. Kor. 9,5) durch diese Landstriche reiste und längere Zeit in der neuen Stadt blieb, welche auf der alten Stätte Babylons erbaut worden war (Kap. 5,13). Diese Epistel wurde dort geschrieben und die erwähnten Länder sind in der Ordnung aufgezählt, welche sich demjenigen, der aus einer beherrschenden zentralen Stellung auf dieselben hinblickte, naturgemäß aufdrängen musste.

1. Die Aufschrift.

„An die Fremdlinge der Zerstreuung.“ Diese Worte machen es klar, dass hier die Angeredeten hauptsächlich Juden waren. Als die Stätte, auf welcher dereinst Rom stehen sollte, nur erst von wenigen zerstreuten Hütten innerhalb einer rohen Umfriedigung bedeckt war, war der König von Assyrien bereits damit beschäftigt, die zehn Stämme Israels in die Verbannung zu führen (2. Könige 16,6 u.s.w.). Sie waren ein volles und ein halbes Jahrhundert hindurch Gefangene gewesen, ehe Juda und Benjamin nach Babylon verpflanzt wurden; auch scheint es nicht, als ob sie in irgend einer hervorragenden Weise an der von Kyros befohlenen Wiederherstellung teilgenommen hätten. Sie blieben in ihrer angenommenen Heimat, von welcher aus viele nach verschiedenen Seiten hin reisten, bis sie zu der Zeit, in welcher das Neue Testament geschrieben wurde, in allen Hauptstädten der Welt zu finden waren. Dies waren „die Fremdlinge der Zerstreuung.“ Ihre Sprache, ihre Tracht, ihre Gesichtszüge, ihre religiösen Gebräuche – kennzeichneten sie als vollkommen verschieden von ihrer Umgebung und identifizierten sie mit der heiligen Stadt und mit jenem besonderen Volke, dessen Namen sie trugen.

Viele von ihnen waren Christen geworden, nicht allein vermöge der Einflüsse, welche auf sie gewirkt hatten, wenn sie die Hauptstadt ihres Volks, deren Luft von christlicher Denkungsart erfüllt sein musste, besuchten, sondern auch durch die Predigt des Apostels Paulus, dessen erste Bemühungen stets seinem eigenen Volke galten und dessen Namen auf immer mit dem der jungen Gemeinden verwachsen bleiben muss, welche er in den Landstrichen gründete, in denen sich so viele Juden der Zerstreuung niedergelassen hatten.

Aber wir dürfen den Zweck dieser Worte nicht auf christliche Juden allein beschränken. Es kommen Sätze vor, welche eine weitere Auslegung verlangen. Zum

Beispiel der Satz, der auf „frühere Lüste“ der Angeredeten Bezug nimmt (Ves 14); und auch der, welcher von ihnen als von solchen redet, die in früherer Zeit „nicht ein Volk“ waren (Kap. 2,10). Überdies ist die Bezeichnung Fremdlinge deutlich in geistlichem Sinne gebraucht (Kap. 2,11) und ist daher auf alle diejenigen anzuwenden, welche aus dem Lager hinaus zu Christo gehen, Seine Schmach tragen und bekennen, dass sie hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen.

➤ Pflegen wir genügend den Fremdlingssinn? Wir wissen, was es ist, sich von den Lockungen einer fremden Stadt mit ihrem Reichtum an Kunstschätzen, ihren Kirchen und Bildergalerien, ihren altertümlichen Gebäuden und der Pracht ihrer modernen Boulevards abzuwenden, um zu einer kleinen, aus Ziegeln gebauten Hütte in einer düstern Straße zurückzukehren, welche uns als unser Heim teuer ist. Wir dürfen nicht länger verweilen; wir reisen heim. Oder, wenn wir noch von einem Tage zum andern dort bleiben, so packen wir doch kaum unsre Reisekoffer ganz aus und nehmen jedenfalls keine feste Wohnung, weil dort eben nicht unsre Heimat ist. Auch lassen wir uns weder durch die Unbequemlichkeiten und Unannehmlichkeiten unsers Hotels, noch durch die steigende Aufregung des Volks um uns her allzu sehr beunruhigen. Welche Bedeutung können solche Dinge für diejenigen haben, welche den um sie herum stattfindenden Begebenheiten zwar eine vorübergehende Teilnahme gewähren, deren Interessen jedoch an einem andern, an dem Ort liegen, welcher sich für sie, und wäre er auch noch so unscheinbar, doch von der ganzen übrigen Welt dadurch unterscheidet, dass er die Heimat ist?

O, wenn bei dem Volke Gottes mehr Zeltleben wäre! Aber dies ist nur dann möglich, wenn man „die Stadt, welche einen Grund hat“ (Hebr. 11,10) geschaut hat und sie im Auge behält. Solange diese Stadt nur eine Stadt des Hörensagens und des Traumes ist, solange werden die Menschen auch suchen, die Fundamente dauernder Wohnsitze und großer Vermögen zu legen. Wenn sie aber als der Gegenstand einer innersten Überzeugung dasteht, wenn der Glaube sie über den Nebeln und Flächen der Zeit emporsteigen sieht und sie mit begierig ausgestreckten Armen umfängt, dann wohnen die Menschen in Zelten und bekennen, dass sie Gäste und Fremdlinge sind.

Es wird erzählt, dass, wenn der Schweizer Soldat im fremden Lande die rauen Töne vernimmt, mit welchen die Kühe von den Weiden zurückgerufen werden, er dann von einer solchen Sehnsucht nach seiner Heimat ergriffen wird, dass er sein Schwert wegwirft, seine ausländische Uniform abreißt und seinen Ansprüchen auf Sold entsagt, um zu seinen heimatlichen Bergen zurückzueilen. Möchte bei vielen Lesern dieser Zeilen ein solcher Eindruck in geistlicher Weise hervorgerufen werden, damit sie, wenn wir von dem Erbesitz reden, ihrem Geiste die Pilgertracht anlegen und sich aufmachen, nicht, um nach dem heiligen Grabe zu ziehen, wie im Mittelalter, oder den heiligen Gral zu suchen, sondern um nach dem neuen Jerusalem zu pilgern, auf welches die Hand eines Eroberers nicht gefallen ist und auf welchem der Mehltau der Sünde nicht geruht hat!

2. Die geistliche Bezeichnung.

„In den Ländern zerstreut, und dennoch durch Gottes Erwählung gesammelt, auserwählt oder auserlesen; den Menschen, unter denen sie wohnten, fremd, aber Gott bekannt und von Ihm vorher erkannt; von ihrem eigenen Lande, für welches die Menschen von Natur eine unveränderliche Zuneigung haben, getrennt, aber zu Erben eines besseren Landes gemacht.“

① Auserwählt. – Vor Grundlegung der Welt hat Gott uns in Christo erwählt (Eph.(1,4). Außerhalb Christo gibt es keine Erwählung. Er war auserwählt und ebenso auch alle, welche mit Ihm in einer Vereinigung, die vor der Zeit war, die aber im Laufe der Zeit zur Erscheinung kommt, eins sind. Wir wissen wenig oder nichts von den verborgenen Verhandlungen der Ewigkeit; aber wir können es vermöge einer sehr einfachen Probe erkennen, ob wir in dieselben mit eingeschlossen worden sind. Alles, was der Vater Christo gegeben hat, das wird zu Ihm kommen (Joh. 6,37). Wenn wir daher zu Christo gekommen, zu Ihm gezogen worden sind, wie Feilspäne des Stahls von dem Magneten angezogen werden, so dürfen wir in unsern Herzen gewiss sein und dürfen es wagen, Anspruch auf die Seligkeiten und Verantwortlichkeiten zu erheben, welche in jenen mystischen Kreis mit eingeschlossen sind.

➤ Man muss jedoch bedenken, wozu wir auserwählt sind! – Wir sind auserwählt zum Gehorsam. Nicht allein dazu, dass wir der Strafe, welche der Sünde gebührt, entfliehen, oder dass wir in ein Reich eingehen sollen, in welchem die Stürme nicht toben und die Sünde nicht belästigt. Nein, dies ist nur etwas Geringes in der Geschichte unsrer Seelen. Wir sind auserwählt zum Gehorchen; auserwählt zum Leiden, damit wir durch Leiden stark werden; auserwählt, um durch eine Taufe von Blut und Tränen Retter, Helfer und Priester andrer Menschen zu werden; auserwählt, um Christo am nächsten zu stehen, weil wir Ihm im Amt, in der Hingebung und in der Liebe am ähnlichsten sind.

② Auserwählung ist nichts Selbstsüchtiges. – Diejenigen, welche meinen, dass sie es doch sei und welche auf ihre Herzen die angenehme Salbe tun, dass es mit ihnen selbst wenigstens richtig stehe und dass sie daher die Welt ihrem Schicksal überlassen können, befinden sich vermutlich in einer vollkommenen Täuschung; oder sie haben nur die schwächste Ahnung von dem, was Gott mit Seiner hohen Berufung und Auserwählung meint. Wir sind auserwählt zum Gehorchen, zum Dienen, zum Lernen, zum Leiden, zum täglichen Sterben – damit andre selig und errettet werden mögen. Auserwählte Sterne leuchten, um die Nacht zu erhellen. Auserwählte Völker sind dazu da, um die Vorhut des Fortschritts für die Welt zu bilden. Auserwählte Geister wie Jesajas, Jeremias, Paulus, Luther und Knox sollen die Kanäle sein, durch welche mit großen Kosten für sie selbst die Gnade Gottes die zu ihren Füßen liegende Welt leichter erreichen kann.

③ Gemäß einem Vorhererkennen Gottes des Vaters. – Von Ewigkeit her kannte Er die, welche die Anerbietungen der Gnade annehmen würden. Sollen wir sagen, dass Er bestimmte Ähnlichkeiten zwischen dem einen Auserwählten und denjenigen voraussah, welche Ihm im Glauben anhängen würden? Und in Betreff aller dieser, die Er vorher erkannte, beschloss und bestimmte Er auch voraus, dass sie dem Bilde Seines Sohnes gleich gemacht werden sollten. Für diejenigen, welche wirklich durch den Glauben an den Herrn Jesum erlöst sind, ist eine unendliche Quelle des Trostes in dem Wissen, dass es – trotz aller Veränderungen unsers moralischen und geistlichen Zustandes – einen göttlichen Vorsatz gibt, der die Zeit überdauernd, stark wie die Allmacht, liebevoll und treu wie das Herz Gottes und dazu gefasst worden ist, dass wir zu der Schönheit des sittlichen Charakters und zu einem Gehorsam gebracht werden, der nach dem Muster des Charakters und Gehorsams Christi gebildet ist (Röm. 8,29).

④ Durch einen Heiligungsakt des Geistes. – Die Wahl des Vaters in der Ewigkeit wird durch die Arbeit des Heiligen Geistes in der Zeit wirksam gemacht. Das, was in dem Vater Auserwählung ist, erscheint durch die Wirkung des Geistes als Heiligung. Heiligung ist Absonderung. Der Wurzelbegriff dieses Wortes ist, genau genommen, eine

Absonderung vom gewöhnlichen Gebrauch zum Dienst Gottes. Ein Heiliger ist ein solcher, der sich in einem Akt der Weihe von bewusstem Unrecht losgesagt hat und der diesen Weiheakt durch sein ganzes späteres Leben weiterführt, und der nur von einem einzigen Zweck und Ziel – von dem, nur für Jesum da zu sein – beseelt ist. Mehr als das können wir nicht tun; – ja, wir können auch dies nicht ohne den Heiligen Geist tun. Durch Ihn gelangen wir zuerst zu der Überzeugung, dass es mit uns nicht richtig steht, und zu der Erkenntnis des Gebrechens, der Bürde oder des Übels, von welchem wir frei werden müssen. Von Ihm kommt auch die Gnade, die uns frei macht. Von Ihm kommt das Erfülltwerden mit der Liebe und mit dem Leben Gottes, welches unzertrennlich mit jedem Weiheakt verbunden ist. Und so wird zuletzt der Gehorsam, der Gott gefällt, entfaltet; er wird also durch die Heiligung und in der Heiligung des Geistes bewirkt.

Unterwirf dich dem Geiste. Erkenne Sein Innewohnen. Tue, was Er gebietet, und scheue dich, irgend etwas zu tun, was Seine sanfte, leise Stimme verwehrt. Jeder solche Akt der Hingebung an Seinen Willen muss zu völligerem Licht, völligerer Liebe und Kraft, welche die Heiligkeit ausmachen, führen. Und aus allem diesem wird sich das schöne Leben des Gehorsams entwickeln, welches die vollkommene Blüte der verborgenen unterirdischen Wurzel der Erwählung ist. Auserwählung die Wurzel; die Gnade des Heiligen Geistes die Luft; Gehorsam die Blüte.

⑤ Zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi. – Hier ist demnach die ganze Dreieinigkeit – der Vater, der Sohn und der Heilige Geist – an dem Werke beteiligt, uns aus der Gefangenschaft des Verderbens in ein Leben emporzuheben, in welchem wir ebenso gern das Rechte tun werden, wie wir jetzt das Unrecht tun.

Sehr passend folgt diese Erwähnung des Blutes auf die des Gehorsams, wie um uns daran zu erinnern, dass auch der beste Gehorsam nichts zu unsrer Errettung nützen würde, wenn er von dem kostbaren Blute getrennt wäre, und dass auch unsre besten Handlungen der Besprengung bedürfen. „Sogar die Tränen der aufrichtigsten Reue sind unrein, wenn sie nicht mit diesem Blute besprengt sind. Alle unsre Waschungen sind ohne dieses nur wie die Wäsche des Mohren – verlorene Mühe“ (Jer. 2,22; Hiob 9,30.31).

Wie notwendig ist es, dass das Gebet des reuigen Psalmsängers an unsern heiligsten Tagen und bei unsern besten Gottesdiensten nicht fern von unsern Lippen bleibe! „Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde, wasche mich, dass ich weißer werde, denn Schnee.“ (Psalm 51)

3. Der Gruß:

„Gnade möge sich euch und Friede mehren.“ – Der Apostel vermischt hier die abendländische und orientalische Art der Begrüßung miteinander. Der Grieche sagt Gnade, der Hebräer Friede; und was jeder von ihnen damit meinte, sollte in diesem Gruß ausgedrückt werden.

➤ Gnade ist die unverdiente Liebe Gottes, die sich herabneigt, um zu erretten und zu segnen; die Quelle aller jener herrlichen und heiligen Gaben, welche aus Seinem unendlichen Herzen fließen. Wie ein Lichtstrahl sich in viele Farben bricht, so zerteilt sich die Gnade Gottes in die verschiedenen unschätzbaren Gaben Seiner Gnade; „Gnade um Gnade“, wie kräuselnde Wellen, die melodisch an ein silbernes Gestade schlagen.

➤ Friede folgt auf Gnade. Zuerst kommt der Friede mit Gott, dann der Friede von Gott. Wir legen die Waffen unsrer Auflehnung nieder und werden in die Familie

aufgenommen, so dass weder Missklang noch Streit mehr vorhanden ist. Und. dann beginnt derselbe Friede, der in dem Herzen Jesu wohnte, gleich einem süßen Geruch durch unser innerstes Sein zu fließen, und nimmt unser Herz und Gemüt in Besitz.

Dies ist das Erbteil der Knechte des Herrn. Man könnte auch keinen höheren Wunsch für sie hegen, als den, dass diese Gnade und dieser Friede in ihnen sein und in geometrischer Folge zunehmen, mithin sich mehren möge.

II.

Der Erbbesitz.

1. Petrus 1,3.4

Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach Seinem großen Erbarmen uns wiedergebar zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbbesitz, der aufbewahrt ist in den Himmeln für euch.

Wie wenig versteht der weinende Säugling, über dessen Wiege die Krone glänzt, welche zuerst durch den starken Arm eines kriegerischen Vorfahren gewonnen wurde, von dem Erbe, zu dem er geboren ist! Die Heimat der Ahnen, die weiten Ländereien, der hohe Rang, der Glanz eines alten und vornehmen Geschlechts – dies alles ist sein; aber es müssen Jahre vergehen, ehe diese Dinge von ihm richtig erkannt und gewürdigt werden können. Und wie viel weniger noch verstehen die heiligsten und vom Himmel am meisten unterrichteten Geister von jenem Erbe, welches unser ist, sobald wir durch den Glauben an Jesum Christum Gottes Kinder geworden sind. Siehe, wie dieser begeisterte Apostel genötigt ist, seine Zuflucht zu negativen Behauptungen zu nehmen, obwohl er gern Worte gefunden hätte, um es uns auszusprechen, worin die Seligkeit desselben besteht. Es ist so viel leichter zu sagen, was der Erbbesitz nicht ist, als die Bestandteile seiner überschwänglichen Wichtigkeit und Herrlichkeit niederzuschreiben. Es wäre bei weitem leichter, alle Übel dieses sterblichen Lebens aufzuzählen und von jedem derselben zu sagen, dies ist nicht dort, als ein Inventar alles dessen zu geben, was der Heiligen wartet, wenn sie einer nach dem andern in den Vorhang eingehen und in das Land ihrer Wahl eintreten werden.

Aber es wäre gewiss gut, wenn man im Verkehr mit den Gottlosen nicht allein von den Leiden redete, welche sie sich zuziehen, sondern wenn man auch bei den Herrlichkeiten verweilte, deren sie verlustig gehen müssen, wenn sie sich nicht besinnen und Buße tun. O, wenn wir nur in Ausdrücken reden könnten, die glühend und von der Gewissheit und Freude unsrer eigenen frohen Hoffnungen auf das schöne Land, nach welchem wir hingehen, überzeugend wären, so würden wir wohl manchen Bewohner der dem Verderben geweihten Stadt dazu veranlassen, sich mit uns auf die Wallfahrt zu begeben. Aber wie können wir mit lebendiger Überzeugung von dem reden, was in unserm eigenen innern Leben eine so untergeordnete Stellung einnimmt?

1. Die Natur unsers Erbbesitzes.

Es könnten viele und verschiedenartige Beschreibungen von demselben gegeben werden: Seligkeit in ihrer Vollendung und Vollkommenheit, welche im Keim schon unser ist, welche aber auf den nahenden Sommer wartet, um in der verborgenen

Herrlichkeit ihrer Farbe und Gestalt geoffenbart zu werden (1. Petrus 5,4; Mark. 13,28) Die Stadt Gottes, deren Anblick, als ihre Mauern und Zinnen über den Nebel der Zeit emporstiegen, die Patriarchen vorwärts lockte und sie damit zufrieden sein ließ, dass sie in zerbrechlichen und beweglichen Zelten wohnten. Der Himmel mit seinem ungetrübten Licht und seinen lieblichen Genossenschaften. Herrlichkeit, wie wir sie in dem Angesicht unsers Immanuel sehen werden und wie sie unsre eigenen seligen Geister überströmen wird.

Aber es gibt einen tieferen und umfassenderen Begriff, als jeder der genannten es ist; einer, der sie alle mit einschließt; wie der Ozean Meere, Buchten und Meerengen begreift, welche zwar unter besonderen Namen bekannt sind, aber doch nur Teile seiner majestätischen und allumfassenden Fülle ausmachen. In dem Gesetz des jüdischen Priestertums sprach Jehova zu Aaron: „In ihrem Lande sollst du keinen Erbbesitz haben und kein Teil soll dir sein in ihrer Mitte. Ich bin dein Teil und dein Erbbesitz unter den Kindern Israel.“ (4. Mose 18,20). Dies war eine für den frommen Priester sehr befriedigende Bestimmung. Er konnte die Ölgärten und Weinberge, die Kornfelder und Heimstätten Palästinas leicht entbehren, wenn er Gott zur Stärke seines Herzens und zu seinem Teil auf ewig haben konnte. Und der Psalmist erfasste begierig diesen Gedanken, gern jedes Teil an diesem Leben aufgebend, wenn er nur „satt“ werden könnte an Gott (Ps. 17,15). „Jehova ist mein Besitz und Becherteil; Du sicherst mein Los. Die Messschnur ist mir gefallen auf liebliches Land; ja, mein Erbe gefällt mir“ (Ps. 16,5.6).

2. Gott Selbst ist unser Erbbesitz.

Nicht die goldenen Harfen. Nicht das Meer von Glas und Feuer. Nicht Ruhe von Leiden und Befreiung von Schmerz. Nicht die selige Gemeinschaft des Himmels. Wir würden uns von allem diesen, wenn es von Gott getrennt wäre, zuletzt doch unbefriedigt abwenden. Dies ist alles nur Zugabe und Beiwerk von etwas viel Tieferem, Innerlicherem und Erfreuerem – von dem Besitz Gottes. Erben Gottes, d. h. Aller mitteilbaren Herrlichkeit der göttlichen Natur. Der Psalmist redete die buchstäbliche Wahrheit, als er sagte: „Wen habe ich im Himmel als Dich?“ (Ps. 73,25) Ihn zu kennen, Sein Wesen zu erforschen, von Seiner Fülle zu leben, neue Fahrten und Länder in der Terra incognita der Gottheit zu entdecken, Seine Herrlichkeit zu schauen und in Sein Bild gestaltet zu werden – dies ist „der Erbbesitz der Knechte des Herrn.“

3. Unser Erbbesitz fängt hier schon an.

Es ist eine Sache des Rechts, dass die ganze Natur Gottes unser ist, sobald wir in Seine Familie geboren worden sind; ebenso wie ein weiter Landstrich voller Wälder, Flüsse und Erzlager dem Erben gehört vom Augenblick seiner Geburt an. Aber in Wirklichkeit werden wir niemals das Ganze besitzen, sogar dann nicht, wenn die Ewigkeit über uns dahingeht; das Endliche kann das Unendliche niemals völlig begreifen. Aber von dem ersten Augenblick unsrer Bekehrung an können wir dennoch anfangen, unsern Erbbesitz anzutreten. Wir beginnen mit dem Studium der von dem Geiste eingegebenen Karte, welche unsern Erbbesitz verzeichnet und uns sagt, was Gott ist und was Er für uns sein will. Darauf gehen wir dazu über, uns Seine Eigenschaften und Güter anzueignen und für unsern täglichen Bedarf Gebrauch von denselben zu machen. Dann werden wir von dem innewohnenden Geiste Gottes in Besitz genommen und Er bringt Sein eigenes Wesen in

das unsrige hinein. Und auf diese Weise gelangen wir dahin, Gott genau in demselben Maße zu besitzen, in welchem Er uns besitzt. Wir erben Ihn als unser Teil bis zu dem Grade, in welchem Er uns ererbt. „Mein Teil ist Jehova, spricht meine Seele.“ „Jehovas Teil ist Sein Volk.“

Auf, Freunde! ihr lebt auf einem großen Gute. Auf allen Seiten harrt Gottes Liebe, Gnade, Macht und Weisheit eurer Benutzung. Macht euch auf, sie zu erkennen, sie euch anzueignen und sie zu genießen. „Vom Lande ist sehr viel übrig einzunehmen.“ Lasst euch nicht daran genügen, umgrenzt und beschränkt zu sein, wie die Dänen es durch Alfred den Großen waren. Gleicht lieber den ersten Ansiedlern der Weststaaten, welche ihre Umzäunungen erweiterten, um immer mehr von dem reichen, jungfräulichen Boden einzunehmen, und also Feld an Feld reihten.

4. *Aber unser Erbesitz kann nur jenseits vollkommen gemacht werden.*

Er ist „aufbewahrt in den Himmeln.“ Wir ermüden und ermatten selbst bei unsern schönsten Erfahrungen. Der Leib vermag nicht die Bürde der Herrlichkeit zu tragen. Die Hütte der Sterblichkeit bricht unter dem Druck der erhabensten geistlichen Bewegung zusammen. „Ich fiel zu Seinen Füßen wie ein Toter.“ „Du kannst Mein Angesicht nicht sehen, denn nicht sieht Mich der Mensch und lebt.“ Und es kann sein, dass es Eigenschaften in Gott gibt, von denen wir nichts wissen, weil unser Wahrnehmungsvermögen beschränkt ist, ebenso wie es Eigenschaften im Weltall gibt, die wir nicht erkennen können, weil wir nur fünf Sinne haben. Es lässt sich daher leicht denken, dass, wenn wir mit unsrer Hütte, welche vom Himmel ist, bekleidet sein werden, mit der Hütte, die sehr viel mehr Fenster haben wird als das irdische, für stürmisches Wetter gebaute Haus, wir Eigenschaften der göttlichen Natur erkennen werden, von denen wir heute nichts ahnen. (Dr. Maclaren.) O, schöner Erbesitz! Wenn Erde und Himmel, die nur wie Sein Gewand sind, so lieblich sind, was wird Er Selber dann sein!

5. *Die Eigenschaften dieses Erbesitzes.*

➤ Unvergänglich, d. h. was sein Wesen betrifft. Er ist nicht der Verwesung unterworfen. Die Natur ist am schönsten in den ersten Herbsttagen; die goldenen Garben; die prachtvollen Farben der welkenden Blätter; die Beeren der wilden Rose oder Eberesche; das noch üppige Laub der Waldbäume; die rötliche Pracht des Obstgartens; aber bei diesem allen ist unsre Freude mit Wehmut gemischt, denn wir wissen, dass der Verfall kräftig wirkend darunter liegt und dass in nicht langer Zeit die Waldeslichtung von welken Blättern, die in Myriaden vor dem Sturmwinde herabfallen und in durchnässten Haufen verfaulen, bedeckt sein wird. So drängt sich auch bei unserm glücklichsten Verkehr mit unsern Geliebten mitunter eine trübe Ahnung in unsre Herzen ein und flüstert uns zu, es werde keine Dauer haben: Das arglose Kind muss die Arme der Mutter verlassen; der Bruder wird sich eine andre Vertraute wählen als die zärtlich geliebte Schwester. Aber die Erkenntnis Gottes kann, wie unser Schatz im Himmel, weder verwelken, noch kann sie uns von einer diebischen Hand gestohlen werden. Sie kann nicht von uns gehen und wir nicht von ihr. Sie kann nicht das Schicksal irgend eines irdischen Gutes teilen. Ja, wenn wir aller andern Dinge beraubt sind und gleich Hiob neben den Trümmern früheren Reichtums sitzen, dann fangen wir an, wie niemals zuvor, unsern ewigen Schatz zu ermessen; und eine solche Vorstellung von der Herrlichkeit unsers Erbesitzes in Gott steigt dann vor uns

auf, dass wir rufen müssen: „Gib, was Du willst! Ohne Dich bin ich arm; mit Dir bin ich reich; nimm hin, was Du willst!“

➤ Unbefleckt, d. h. in Betreff seiner Reinheit. – „Alle Güter sind hier mit vielen Fehlern und Mängeln behaftet und unrein.“ Kein Marmor ohne Flecken. Keine Blume ohne Makel. Keine Frucht ohne Schärfe. Kein Gesicht ohne Fehler. Keine Freude ohne Trübung. Kein Tag ohne Reue. Kein Herz, ein einziges ausgenommen, ohne Sünde. Der Aussatz der menschlichen Sünde hat sich dermaßen über die ganze Schöpfung verbreitet, dass, wie vor Alters bei Israel, sogar Kleider und Häuser angesteckt sind (3. Mose 13,14). Und sogar bei den reinsten irdischen Freundschaftsverhältnissen wird eine Liebe, welche in ihrem Anfange unschuldig und natürlich ist, nur zu oft durch Eifersucht Und Selbstsucht, wenn nicht durch Unreinheit befleckt.

Aber Gott erkennen, heißt mit der Quelle der Reinheit selber in Berührung kommen. „Der, welcher Mir nahe ist, ist dem Feuer nahe,“ ist ein Ausspruch, welchen ein alter Schriftsteller in den Mund Christi legt. Ein Bündel Stroh könnte leichter die Flammen überleben, als die Befleckung eine Berührung mit Gott. „Nicht darf Dein Gast sein der Böse.“ Weit entfernt davon also, dass unser Erbesitz befleckt werden könnte, können wir denselben überhaupt nicht genießen, ohne Reinheit zu lieben. Nur die, welche reines Herzens sind, schauen Gott: und je mehr sie von Ihm sehen, desto reiner werden sie.

➤ Unverwelklich, d. h. was seine Schönheit betrifft. – Hier wächst die Amaranthe, die Blume, die nicht verwelkt. Des wahrhaft Schönen wird man niemals müde. Es kommt immer ein neuer Ausdruck in ein schönes Gesicht, ein neuer Farbenzauber in eine schöne Landschaft. Es ist uns ganz begreiflich, dass ein großer Prediger dieses Jahrhunderts nach einer besonders großen Anstrengung sein Gemüt dadurch beruhigte, dass er eine Handvoll Edelsteine, die er stets bei sich trug, aus seiner Tasche nahm, dieselben hin und her rollte, sie gegen das Licht hielt und nicht müde wurde, ihre beständig wechselnde Schönheit zu bewundern.

Auch in dem Umgange mit Gott ist dies zu finden. Ihn zu kennen ist eine Quelle beständig neuer Freude. Er wird dem gesättigten Sinne niemals zuwider. Wir empfinden in Seiner Liebe niemals das Vorhandensein von Eintönigkeit, Einförmigkeit oder Ermüdung. „Alles Glück dieses Lebens,“ sagte William Law, „ist nur ein Versuch, den Durst aus goldenen leeren Gefäßen zu stillen.“ Wer aber könnte so von dem Strom der Freude Gottes sprechen, die den Durst löscht, indem sie ihn vermehrt; die stets größer und besser ist, als wir begreifen können; die uns zu tieferen und immer tieferen Zügen lockt und Wünsche in uns erregt, welche größer werden, indem sie Befriedigung finden.

6. Unser Rechtsanspruch auf diesen Erbesitz.

„Wiedergeboren.“ Er ist nicht durch Verdienst unser; noch durch Eroberung; noch durch natürliche Geburt. Wir sind vielleicht Kinder solcher Eltern, die in den Himmel eingegangen sind; dennoch können wir das Erbteil der Heiligen im Licht verlieren. „Wenn jemand nicht geboren wird von oben her, kann er nicht sehen das Königreich Gottes,“ so sprach Einer, der nicht irren konnte. „Wenn aber Kinder, so auch Erben.“ ist die unabänderliche Ordnung.

Es ist auch nicht schwer zu verstehen, warum dies so sein muss. Der Erbesitz ist geistlich; und es gehören geistige Fähigkeiten dazu, ihn zu verstehen und zu genießen. Aber denjenigen, welche nicht wiedergeboren sind, fehlen diese geistigen Fähigkeiten. Ein

Blinder kann inmitten der schönsten Gegend ungerührt dastehen, weil ihm das eine Organ fehlt, vermitteltst dessen er sich ihrer freuen könnte. Ein Wahnsinniger kann in einem Hause leben, das mit Schätzen der Kunst und der Literatur angefüllt ist, ohne durch dieselben angelockt zu werden, weil sein Gemüt keinen Raum für derartige Anziehungskräfte hat. Und der nicht wiedergeborene Mensch könnte in dem Himmel selber stehen und Gott in demselben übersehen, aus Mangel an jenen Fähigkeiten geistiger Wahrnehmung, die ihm abgehen. Die Sünde macht das Auge blind, das Ohr taub und das Herz hart. Das Hauptbedürfnis ist Leben; und das Leben kann nur mit der neuen Geburt anfangen.

Wir können Gott nicht besitzen, ohne Ihn zu lieben. Wir können Ihn nicht lieben, ohne dass eine Verwandtschaft und eine Gegenseitigkeit vorhanden ist. Aber diese Natur ist nicht bei der ersten Geburt schon unser; und wenn sie uns überhaupt zuteil werden soll, so kann das nur durch die Mitteilung einer neuen Natur und eines neuen Lebens, welche die Gabe Gottes durch Sein Wort sind, geschehen (Vers 23).

Bist du wiedergeboren? Das sichere Kennzeichen hierfür ist der Glaube, der Christum aufnimmt. „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, welche an Seinen Namen glauben; welche aus Gott gezeugt wurden“ (Joh. 1,12.13).

7. Die Verbindung zwischen unsrer Gegenwart und unsrer Zukunft.

„Eine lebendige Hoffnung.“ Wir haben schon etwas von unserm Erbesitz, aber im besten Falle ist es nur ein Angeld auf denselben – das, was die drei Mark des Arbeiters auf dem Verdingungsmarkte gegen seinen vollen Jahreslohn sind, oder was das Rasenstück eines Gutes gegen die weiten Äcker desselben ist. „Jetzt durch einen Spiegel in dunklen Worten“ – schnell wieder verschattete Lichtblicke; nicht ausgefüllte Umrisse; dunkle Aussprüche, die wir nicht zu deuten vermögen.

Aber die Zeit kommt, in welcher wir erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind, und in welcher wir sehen werden von Angesicht zu Angesicht; in welcher unser Umgang mit Gott ebenso ungezwungen sein wird wie unser Gottesdienst; in welcher wir Ihn mehr lieben und völliger besitzen werden. Dieser seligen, bis jetzt noch aufbewahrten Vollendung streckt unsre Hoffnung beide Hände entgegen; für jetzt aber ist sie Begeisterung und Sporn für jeden Augenblick unsers Lebens. Sie ist in der Tat „eine lebendige Hoffnung.“

Man sagt, dass Hoffnung zuweilen stirbt; diese Hoffnung aber kann niemals sterben. Manchmal ist die Hoffnung, wenn sie auch in der Brust weilt, dennoch unwirksam: Diese Hoffnung ist immer lebendig und kräftig. „Weltliche Hoffnungen spotten oftmals der Menschen; sie sind nicht lebendig, sondern trügerisch und dahinsterbend. Wir leben, um sie zu begraben. Aber diese Hoffnung erfüllt vollständig unsre Erwartungen, täuscht dieselben in keiner Weise und übertrifft sie bei weitem.“

8. Ihr Grund ist „die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“

Dem Manne, der einst so schwer zu überzeugen war, als er nach dem offenen Grabe hinlief, ist jetzt die volle Bedeutung jener wunderbaren Tatsache gegenwärtig. Unser Bruder, Stellvertreter und Herr hat sich nicht nur im Leben und Sterben mit uns

identifiziert, sondern Er hat uns Eins mit Sich gemacht in der Auferstehung, die Gottes Siegel und Amen zu allem ist, was Er geredet und getan hat; und diese Auferstehung ist daher eine göttliche Bestätigung nicht allein Seiner Worte, sondern auch des ganzen Gebäudes der Hoffnung und Erwartung, welches wir auf derselben errichtet haben.

➤ Die Lobpreisung, mit welcher dieser Abschnitt anfängt, ist sehr passend: „Gelobt ist Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi!“

Wer kann das volle Maß Seiner reichen Gnade ermessen? Gnade, dass Er Seinen Sohn gab, dass Er sterben und wieder auferstehen sollte! Gnade, dass Er uns in eine Stellung erhoben hat, um welche die Engel uns beneiden könnten; weil wir Kinder und deshalb Erben sind! Gnade, dass Er der Erbesitzer solcher, wie wir es sind, sein will! Gnade, dass Er uns einen so starken Trost und einen so sichern und festen Anker gegeben hat! Welche mannigfaltige, unendliche, unaussprechliche Gnade! Lass uns Ihn dafür preisen, den Vater Jesu und in Ihm unsern Vater! Preist Ihn! preist Ihn!

„Es ist etwas Kaltes und Lebloses, wenn man nur nach Hörensagen von geistlichen Dingen redet; aber diejenigen, welche von denselben als von ihrem Eigentum sprechen und als ob sie einige Erfahrung von ihrer Lieblichkeit hätten, können sie nicht erwähnen, ohne dass ihre Herzen sofort von einer solchen Freude ergriffen werden, dass sie genötigt sind, sich in Lobpreisungen Luft zu machen. Es ist ein solcher Erbesitzer, dass die bloße Hoffnung darauf und der bloße Gedanke daran imstande sind, den tiefsten Kummer zu versüßen. Was wird also der volle Genuss desselben sein!“

III.

„Verwahrt.“

1. Petrus 1,5

Die ihr durch die Kraft Gottes verwahrt werdet durch den Glauben für die Errettung.

Wenn uns wie in dem vorhergehenden Verse gesagt wird, dass unser Erbesitz „aufbewahrt ist in den Himmeln“, so wäre das nur ein geringer Trost für uns, wenn diese Versicherung nicht durch die andre ergänzt und gekrönt würde, dass auch die Erben zum völligen Genießen desselben verwahrt werden. Für den Seemann ist der Willkommensgruß, der ihn daheim erwartet, nicht die dringendste Frage, sondern vielmehr das, ob er den Sturm bestehen und sicher an zerklüfteten Felsklippen, gegen welche die Wogen zornig anprallen, vorüber kommen wird. Wenn du ihn vollkommen beruhigen willst, so musst du ihn seiner eigenen Sicherheit ebenso wohl wie des Willkommens zu Hause versichern. So wäre es auch eitel, wenn der Apostel von „jener langen Ewigkeit, die unser Seligwerden mit einem persönlichen Kuss begrüßen wird“, reden wollte und uns dabei nicht auch die Versicherung geben könnte, dass wir vor Schiffbruch und vor der Gefahr, zu den Ausgestoßenen zu gehören, bewahrt werden sollen. Welch ein Trost liegt in dem Worte „verwahrt!“

Das griechische, mit „verwahrt“ übersetzte, Wort ist dem Lager entnommen. Es wird 2. Kor. 11,32; Gal. 3,23 und Phil. 4,7 gebraucht und vermittelt in jedem dieser Verse die Vorstellung einer bewaffneten Macht, die als Wache oder als Bedeckung benutzt wird; die das ihrer Obhut Anbefohlene umgibt und für dasselbe wie eine Umfassungs- oder Verteidigungsmauer dasteht. So umgibt die Allmacht Gottes die Heiligen gleich einer Leibwache während ihres Verweilens in dieser gefährlichen Welt. Gott ist nicht allein unser sehr großer Lohn, sondern auch unser Schild. Das gereinigte Auge sieht, dass die uns umgebenden Berge von Rossen und Wagen zu unserm Schutz bedeckt sind. Wir werden „beschirmt im Schirm Seines Angesichts vor Menschenlärm; wir werden in einer Hütte verborgen vor dem Streit der Zungen.“ Gott hatte Sein Licht und Seine Wahrheit gesandt, um uns zu leiten und um uns zu Seinem heiligen Berge und zu Seinen Wohnungen zu führen. „Denn nicht in Hass sollet ihr ausziehen und in Fluchteile sollt ihr nicht fortgehen; denn Der vor euch hergeht, ist Jehova, und Der euren Zug schließt, der Gott Israels.“

Es ist möglich, dass viele Leser dieser Zeilen der Verzweiflung nahe gekommen sind. Sie kennen und billigen das Gute, tun aber das Böse. Trotz bitterer Tränen, trotz ihres Rufens und ihrer Seelenangst werden sie beständig in der Knechtschaft einer besonderen Sünde festgehalten. Wie oft sind ihre Tränen Tag und Nacht ihre Speise gewesen, wenn ihre Seele in die Worte des 51. Psalms ausströmte, oder wenn sie mit dem Apostel riefen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?“ Für alle diese liegt ein unendlicher Trost in der Verkündigung, dass diejenigen, welche wiedergeboren und daher Kinder geworden sind, den Anspruch erheben dürfen, durch die Macht ihres Vaters zur vollkommenen und

vollendeten Seligkeit „verwahrt“ zu werden. O, dass diese alle, von diesem Augenblicke an, die bewahrende Nacht Gottes in ihrer Vollkommenheit erfahren möchten!

1. Was dieses Verwahren in sich schließt.

Es bedeutet nicht, dass wir hier unsre sündhafte Natur, welche aus einer beständigen Neigung und einem beständigen Hang zur Sünde besteht, verlieren werden. Es bedeutet auch nicht, dass wir sündlose Wesen, die der täglichen Bitte um Vergebung nicht bedürfen, werden, denn in dem Besten von uns muss noch immer vieles sein, was vor den Augen des heiligen Gottes gräulich ist. Auch bedeutet es nicht, dass wir nicht mehr versucht werden sollen; dies kann leider nicht unser Los sein, solange wir durch ein Feindesland nach unserm Erbesitz hinziehen. Aber es bedeutet, dass – obgleich eine starke Geneigtheit zum Sündigen, die uns zum Teil angeerbt, zum Teil aber durch lange Nachgiebigkeit gegen böse Gewohnheiten entstanden ist, in uns liegt, und obgleich eine ganze Hölle voll böser Geister uns umringt und jeder derselben sich verpflichtet hat, sein Ärgstes zu tun, um uns zu Fall zu bringen – wir dennoch davor bewahrt werden können, in die erkannten und mutwilligen Sünden zu willigen, und dass wir sicher durch die „trotzenden Wasser“ geführt werden sollen, so dass wir zuletzt mit den Überwindern am Ufer des gläsernen Meeres stehen und die Harfen Gottes haben werden. Nicht aus der Welt genommen, sondern bewahrt vor dem Bösen (Offenb. 15,2; Joh. 17,15).

Gar viele Bilder gibt es, um die bewahrende Macht Gottes darzustellen. Was der Knochenbau und die Decke des Augenlides für den zarten Organismus des Auges sind; was die sorgsame Obhut des Hirten für die Herde ist, die sicher in der Wildnis weilt und in den Wäldern schläft, wenn auch junge Löwen ringsum nach ihrer Beute brüllen; was die hohen Mauern für die zarten Tauben sind, indem sie dieselben vor plündernden Händen und vor kleinen Füchsen schützen; was die Flügel der Henne für die durch den Raubvogel bedrohten Küchlein sind; was die Tapfern Israels für Salomos Bett waren; was der eiserne Schrank für seinen wertvollen Inhalt ist, indem er der Hand des Diebes und der gespaltenen Zunge des Feuers Trotz bietet – alles das ist die umlagernde Gegenwart Gottes für Seine Heiligen. Obgleich Hunde uns umstellen und die Rotte der Gottlosen uns umgibt, so ist dennoch eine innere Verteidigungsmauer da, durch welche sie nicht hindurchzudringen wagen und durch welche sie auch nicht dringen können.

Dass von außen Streit, Krieg und Versuchung, im Innern aber bebende Schwäche sein wird, scheint in jedem dieser Bilder und insbesondere in dem Bilde, welches wir betrachten, zu liegen. Wozu wäre das Verwahren nötig, wenn nicht Gefahr von außen und Schwäche von innen da wäre? Es ist aber bei allem augenscheinlich möglich, dass wir vor dem Straucheln bewahrt werden können; dass Geist, Seele und Leib unsträflich erhalten werden auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. „Getreu ist Er, der euch rufet, welcher wird es auch tun.“ Dies Verwahren erstreckt sich bis zu den Ausgängen des Lebens und bis zu den Schritten und Wegen der Heiligen; es berührt diese, weil es so ganz mit dem inneren Menschen zu tun hat. Die Kraft Gottes wirkt auf die Seele, auf das Herz, auf das Gemüt; unsichtbar, aber alles durchdringend; und stark genug, um das Aufbrausen der wildesten Leidenschaft, die jemals das innere Sein aufgewühlt hat, darniederzuhalten (1. Sam. 2,9; Spr. 4,23; Phil. 4,7; 1. Petri 4,19).

2. Warum dies Verwahren zuversichtlich erwartet werden darf.

❶ Es wird durch die Absicht Gottes verlangt. – Wir sind „auserwählt zum Gehorsam“, wie es die ersten Verse dieses Kapitels sagen; gewiss aber wird Er, Der uns zu einem solchen hohen Berufe erkoren hat, nicht ermangeln, gegen alles, was seine Verwirklichung verhindern könnte, wirksam vorzugehen.

❷ Es wird durch das Opfer Christi verlangt. – Die Kosten von Golgatha sind gern von unserm Heilande getragen worden – aber weniger darum, dass Er uns aus der Hölle errettete, als dass Er „reignete sich selbst ein ihm eigentümlich zugehöriges Volk, eifrig bemüht um edle Werke.“ Ist es nun aber denkbar, dass der ganze Plan der Erlösung fehlschlagen sollte, weil Er zwar fähig war, zu erkaufen, aber nicht imstande ist, das zu bewahren, was Er erworben hat? Während Seines Erdenlebens behielt Er diejenigen, die der Vater ihm gegeben hatte, und keiner von ihnen ging verloren, außer dem Sohn des Verderbens, auf dass die Schrift erfüllet würde; da alle Gewalt Sein ist, so ist Er gewiss auch ebenso fähig, diejenigen zu bewahren, die Seinen Namen tragen!

❸ Es wird durch die Innewohnung des Geistes verlangt. – Er ist ganz gewiss in dem Herzen jedes Gläubigen; verhüllt, wie vor Alters die Schechina durch den schweren Vorhang, dennoch aber gleich einem Feuerfunken im Allerheiligsten glühend. Vor allen Dingen verlangt Er, dass das ganze Wesen, welches Sein Tempel ist, rein und heilig erhalten werde. Und wenn es ihm nur gestattet wird, das zu tun, was Er will, so wird Er ganz gewiss das innere Chaos in Ordnung bringen und das innere Reich ungestört erhalten. Würde es nicht Seinem heiligen, liebevollen Wesen im höchsten Grade widersprechen, wenn Er ein Verlangen nach Heiligkeit in der Brust erregte, das Er nicht befriedigen könnte oder wollte? Gerade die Größe der Sehnsucht nach Heiligkeit, welche Er einflößt, ist ein Pfand und Vorbote der vollkommenen Befriedigung.

❹ Es wird zur Ehre Gottes verlangt. – Wenn die Sünde uns, solange wir in dieser Welt bleiben, immer beherrschen müsste, so würde es scheinen, als ob das Mittel der Not nicht gewachsen wäre. Wenn Gott nicht fähig wäre, den schädlichen Einflüssen, welche die Teufel auf menschliche Geister ausüben, entgegenzuwirken, so wäre das in der Tat ein Gegenstand des Vergnügens für die Hölle. „Aha,“ würde sie, wie ich denke, ausrufen: „Du kannst Deine Heiligen nur dadurch gehorsam machen, dass Du sie aus dem Bereich unsrer Macht entfernst; aber lasse sie hier, wo wir sie erreichen können, und Du kannst sie nicht davor bewahren, dass sie den Versuchungen, welche wir ihnen bringen, nachgeben.“

Fasse Mut, du Gotteskind, wenn du versucht wirst; du hast allen Grund, zuversichtlich darauf zu rechnen, dass du vor bewusster Übertretung „verwahrt“ werden wirst.

3. Wie dies Verwahren bewirkt wird.

„Durch die Kraft Gottes.“

❶ Erwäge diese Kraft in der Schöpfung. – Stelle dich neben die Verbannten in Babylon und hebe deine Augen empor zu den Sternenheeren, die am mittlernächtlichen Himmel wie eine ruhende Herde ausgebreitet sind: „Er, Der ihr Heer herausführt nach der Zahl, ruft alle mit Namen, wegen der Fülle Seiner Macht; und als der Starke an Kraft: keins bleibt aus.“ Und wenn Er die Himmelskörper in ihren unermesslich weiten Bahnen erhalten kann, so dass sie so genau ihre Stunden innehalten, dass die

Astronomen ihre Wiederkehr mit unfehlbarer Sicherheit berechnen können, so kann Er gewiss auch eine arme Seele in der ihr verordneten Bahn erhalten, besonders wenn es ihr selber so sehr daran liegt, bewahrt zu werden (Jes. 40,26).

② Erwäge diese Kraft in der Geschichte. – Trotz der freien Betätigung des menschlichen Willens, der verkehrt und aufrührerisch ist, war Gott dennoch imstande, Seine Pläne auszuführen und die Erfolge, welche Er von Ewigkeit her beschlossen hatte, sicher zu stellen. Als fortdauerndes Wunder steht das israelitische Volk unter allen Völkern zerstreut, aber in keinem derselben aufgehend noch heute da; beinahe sich selber zum Trotz isoliert und allein. Gewiss aber muss es Ihm ebenso leicht sein, Seine Kirche zu verwahren, da sie aus solchen besteht, die sehnlichst danach verlangen, Seinen Willen zu erkennen und zu tun (Jes. 33,25.26).

③ Erwäge diese Kraft in der Auferstehung unsers Herrn. – Sie hob Ihn empor aus den Toten, über alle erschaffenen Größen, über Fürstentümer und Gewalten hinweg, bis der verklärte, aber dennoch menschliche Leib Christi auf den Thron des Ewigen Selber stieg, auf welchen niemals zuvor etwas Geschaffenes gekommen war. Ja, noch mehr als das – indem Er Ihn emporhob, hat der Vater in Ihm auch uns emporgehoben. Und der Apostel sagt uns, dass die nämliche Macht, welche Christum aus dem Grabe auf den Thron emporhob, auch bis zu dem schwächsten Gläubigen hinreicht, um auch ihn auf dieselbe Höhe des Auferstehungslebens zu heben. Gewiss ist eine Macht wie diese auch in unsrer schwersten Not ausreichend (Eph. 1,19.20).

④ Erwäge diese Kraft in dem menschlichen Leben Jesu. – Er begegnete dem Teufel in der Wüste und in Gethsemane. Der Fürst dieser Welt hat sich nicht nur einmal, sondern viele Male in tödlichem Kampfe mit dem Sohne Gottes gemessen. Aber er wurde jedes mal geschlagen. Seine Legionen wurden aus den von ihnen besessenen Wesen ausgetrieben. Er selber fiel vom Himmel als ein Blitz. Sein Haupt ward zertreten. Sein Hauptlock- und Reizmittel, die Welt, wurde überwunden. Sein Versuch, den Heiland im Grabe festzuhalten, wurde vereitelt, wie wenn ein Mann durch ein Spinnengewebe schreitet, das über seinen Pfad gespannt ist. Und was Jesus für Sich Selber getan hat, das will Er auch für jeden der Seinen tun, und in jedem von uns will Er die Siege und Eroberungen Seines eigenen Erdenlebens wiederholen.

⑤ Es ist kaum nötig, es auszusprechen, dass die Kraft Gottes durch den Heiligen Geist zur Wirkung gebracht wird. – Er wohnt in unserm inwendigen Menschen und übt in demselben Seine wunderbare Tatkraft aus. Er bleibt unsichtbar und richtet all unser Denken auf den Herrn Jesum, wie mitunter alles Licht auf ein schönes Gesicht geworfen wird, um die ganze Aufmerksamkeit des Beschauers auf dasselbe allein zu lenken. So geschieht es, dass, obgleich der Heilige Geist die ganze Hitze des Kampfes trägt (Gal. 5,17), der Gläubige nur mit Jesu beschäftigt ist, Ihn im Streite anruft und Seinen Namen, als den Talisman des Sieges, leise haucht. Warum aber machen wir einen derartigen Unterschied, da sie ja Eins sind?

⑥ Die Kraft des Heiligen Geistes wirkt durch unsern Glauben. – Gott wird alles tun, was wir Ihm zu tun anvertrauen können; aber Er verpflichtet Sich nicht, unabhängig von unserm Glauben zu wirken. Wenn der Glaube in kräftiger und seliger Übung steht, so gibt es keine Beschränkung seiner Möglichkeiten, weil er die Wasserbehälter der Allmacht anzapft und die Schleusen öffnet, so dass die ganze Kraft Gottes anfängt, in die Seele einzuströmen. Unser Glaube ist unser Empfängnisvermögen; die Meerenge, durch welche der Ozean der göttlichen Fülle seine Fluten ergießt.

Wenn aber unser Glaube dürr und ängstlich ringend ist, so können wir keine gewaltigen Errettungen erwarten. Wenn du nur dreimal auf den Boden schlägst, wird Syrien dir ferner Trotz bieten (2. Kön. 13,19). Wenn du nicht erwartest, dass Gott imstande sein wird, dich zu bewahren, dann wundere dich nicht, wenn du nicht bewahrt wirst. Es wird dir nach deinem Glauben oder nach deinem Unglauben geschehen.

Möchtest du Gottes bewahrende Gnade erfahren? Gib dich Ihm völlig hin und entsage allem Selbstvertrauen, sowie auch jeder Verbindung mit dem Bösen. Erwähle entschieden und für immer das Los des Kreuzes Jesu. Und dann traue es Jesu zu, dich zu bewahren. Sobald die Versuchung sich naht, blicke empor und sprich: „Jesu, ich vertraue auf Deine bewahrende Kraft!“ Bitte den Heiligen Geist, dich so beständig in dieser Stellung zu erhalten, dass es die Gewohnheit deiner Seele wird, auf Jesum zu blicken, wenn die Versuchung anstürmt. Vertraue Ihm, dass Er dich im Vertrauen zu Ihm erhalten werde. Nähre deinen Glauben durch andächtige Betrachtungen der Verheißungen Gottes. Siehe nicht auf deine Schwachheit oder auf deine Feinde, sondern auf die gewaltigen Schutzwehren des Heils Gottes, welche Er eingesetzt hat. „Der HErr ist dein Hüter.“ Höre Seine gnädigen Worte und birg sie in deinem Herzen. „Ich, Jehova, bin sein Hüter; jeden Augenblick tränk’ Ich ihn; damit man ihm nichts antut, hüt’ Ich ihn bei Tag und Nacht.“ Gewiss wäre es die höchste Gotteslästerung, wenn man behaupten wollte, dass der Allmächtige nicht fähig oder nicht gewillt ist, die Seele zu bewahren, die Ihm vertraut. Nur der Mensch vermag es, die Schutz suchende Taube aus seinem Busen dem Falken entgegenzutreiben. So erwarte nun die Vollendung deines Heils, das bei dem Kommen des HErrn dein sein soll. Es ist bereits vollbracht und zubereitet; aber es wartet noch seiner Offenbarung. Wenn du dann bei dem hervorbrechenden Licht und in der überströmenden Freude der vollkommenen Errettung den Pfad überschauen wirst, auf welchem du hergekommen bist, dann wirst du besser verstehen können, wie viel du Seiner wunderbaren Gnade verdankst, die das bewahrt hat, was du Ihm auf jenen Tag anvertraut hast.

IV.

Für die Betrübten.

1. Petrus 1,6.7

Betrübt durch mannigfache Versuchungen, damit das Prüfungsmittel eures Glaubens wertvoller erfunden werde als das des Goldes, das vergeht, durch Feuer aber erprobt wird, – zu Lob und Ruhm und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi.

Betrübnis! Jesus sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Nur durch die Dunkelheit jenes Gartens konnte Er zu der Herrlichkeit des Auferstehungsmorgens emporsteigen. Und es ist unmöglich, den Zustand tiefen menschlichen Leidens genauer darzustellen, als durch das Wort „betrübt.“ Wie die Blätter des Lorbeerbaumes durch die Wucht eines Gewitterregens auf die Erde heruntergedrückt werden, so werden Seelen betrübt „durch mannigfache Versuchungen.“

Versuchung ist hier gleichbedeutend mit Prüfung. Früher wurde dasselbe Wort ohne Unterschied für Proben gebraucht, welche den Heiligen von Seiten Gottes und von Seiten des Teufels begegnen. Die Ersteren, damit wir uns selber kennen lernen, wie Er uns kennt, und damit die ersten kleinen Keime des Guten, welche Er in uns gelegt hat, sich durch Gebrauch zu starker und schöner Reife entwickeln können. Die andern, damit das Böse in uns zur Erscheinung kommen und zu solcher Betätigung gebracht werden könne, dass unsre Hoffnung niedergedrückt und die Saat künftiger Willfährigkeit ausgestreut wird. Der Grund der göttlichen Proben ist Güte, denn wir sollen durch dieselben edler, reiner, reifer werden. Der Grund der satanischen ist Bosheit, denn er möchte, dass wir unsre Schritte auf der Rutschbahn der Sünde beeilen. Es wird in der Schrift von Gott gesagt, dass Er die Menschen versucht und dass Er sie dennoch nicht versucht (1. Mose 22,1; Jak. 1,13). Er erprobt und prüft sie, aber Er verlockt sie niemals zum Bösen.

Um zwischen diesen beiden Arten der Probe zu unterscheiden, gebrauchen wir meistens verschiedene Worte und nehmen Prüfung für die von Gott verordnete Zucht des Lebens, sowie Versuchung für die Angriffe des großen Feindes unsrer Seelen. Darum passt es besser zu dem modernen Sprachgebrauch, wenn wir sagen: „Betrübt durch mannigfache Prüfungen.“ (Ebenso Jak. 1,2)

„Mannigfache Prüfungen.“ – In dieser Epistel können wir die dunklen Schatten, welche sich über diesen zerstreuten Heiligen zusammzogen, wie durch einen Spiegel zurückgeworfen sehen. Um Wohltat willen geschlagen; gelästert und leidend; der Beschimpfung und dem Schrecken preisgegeben; verleumdet; im Feuer erprobt; Teilhaber an den Leiden Christi; um des Namens Christi willen geschmäht; – das Gericht fing am Hause Gottes an, und sie erfuhren die nämlichen Trübsale, welche über ihre Brüder in der ganzen Welt gingen; – dies sind einige der in dieser Epistel gegebenen Winke über die Qualen ihrer mannigfachen Prüfungen. „Als Christ“ zu leiden (Kap. 4,16) bedeutete den

Verlust von Beruf, gutem Namen und Heimat; das Verlassenwerden von Eltern, Kindern und Freunden; Verleumdung, Hass, ja selbst den Tod. Der Neubekehrte wurde die Zielscheibe jeder Waffe, die ihn von jeder Seite treffen konnte.

Für uns kommen die Prüfungen im allgemeinen aus drei Quellen: diejenigen, welche andre uns bereiten; diejenigen, welche durch unsre eigenen Sünden, Versehen und Übereilungen verursacht werden und diejenigen, welche unmittelbar von Gott, unserm Vater geschickt sind. Es ist kein Wunder, wenn das Herz unter diesem mannigfachen Druck tief gebeugt ist! Wie pressend ist die Einladung Jesu an die Mühseligen und Beladenen; und wie ununterbrochen ist der lange Zug derselben, der durch das Tränental zieht, an dessen Ende Sein Kreuz steht, hinter welchem das Morgenlicht hervorstrahlt!

Der Apostel tadelt dieses Betrübte sein nicht. – Der Stoiker verschmäht es, eine Träne zu vergießen; dem Christen ist das Weinen nicht verboten; ja, er folgt dem besten Beispiel, wenn er seinen Tränen freien Lauf lässt. Wir müssen die Züchtigung des HErrn weder verachten, noch dürfen wir unter derselben erliegen. Starkes Geschrei und Tränen ziemen den Söhnen, die durch Leiden Gehorsam lernen. Die Seele kann bei übermäßigem Schmerz, wenn die Schere des Scherers über das bebende Fleisch geht, verstummen; oder der Leidende kann, wenn das Herz im Begriff ist, unter den einander begegnenden Trübsalswogen zu brechen, in lautem Schreien Erleichterung finden.

Aber es gibt noch etwas Besseres. Man sagt, dass zwischen den salzigen Fluten der Meere Quellen frischen, süßen Wassers emporsteigen; dass die lieblichsten Alpenblumen in den wildesten und am meisten zerklüfteten Bergpässen blühen; dass die schönsten Psalmen das Ergebnis der tiefsten Seelenqualen waren. Sei dem so. Ebenso werden die Seelen, welche Gott lieben, in mannigfacher Prüfung Veranlassung zu jubelnder Freude finden. Wenn auch eine Tiefe der andern ruft, so wird dennoch das Lied des HErrn in silbernem Tonfall durch die Nacht erklingen. Es ist möglich, Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi auch in der dunkelsten Stunde, welche jemals über ein Menschenleben dahinzog, zu loben. Hast du diese Lektion schon gelernt? Nicht einfach Gottes Willen zu ertragen; nicht nur denselben zu erwählen; nicht nur demselben zu vertrauen – sondern sich desselben mit unaussprechlicher und herrlicher Freude zu freuen.

Es gibt zwei Quellen solcher Freude: erstens das Erkennen der Natur und der Bedeutung der Prüfung; zweitens die Liebe der Seele zu ihrem unsichtbaren HErrn und ihr Glaube an Ihn. Es ist in diesen beiden Stoff genug zu ungetrübter und überschwänglicher Freude vorhanden; wir können tatsächlich daran zweifeln, dass wir jemals wahrhaft die Freude Christi trinken, wenn noch nicht alle andern Freudenquellen durch irdisches Leid verschüttet und wir dahin getrieben worden sind, die selige Freude zu suchen, die keine irdische Sonne versengen und die kein Winter durch Frost töten kann (Hab. 3,17 – 19).

1. Natur und Bedeutung der Prüfung.

Die Prüfung wird hier mit dem Feuer verglichen; mit jenem scharfen Element, welches imstande ist, auf unser versengtes und gepeinigtes Fleisch so ausgesuchte Qualen auszuüben; welches nicht den leisesten Schatten oder Rest von Verunreinigung ertragen kann, sondern seine Arme mit begieriger Inbrunst um die ihm übergebenen Gegenstände schlingt, um sie zu befreien und zu reinigen; welches der Qualen nicht achtet, wenn nur seine leidenschaftliche Sehnsucht gestillt wird; welches Dinge erfasst, die greifbarer sind, als es selber ist, ihre Fesseln sprengt, ihr Gewebe löst

und sie in seiner himmelanstrebenden Kraft emporträgt. Welch besseres Sinnbild könnte für Gott und für die Prüfungen gefunden werden, die Er zulässt oder schickt und in deren Herzen Er zu finden ist? O, die Qual des Schmerzes ist scharf – wenn Freunde uns verlassen und Feinde uns schelten, wenn jahrelange Arbeit plötzlich vernichtet und wenn die Seele durch Schmerz, Beschämung, Undank, Verlust und Enttäuschung verwundet wird! Solches Leiden ist für die Seele, was Feuer für das Fleisch ist.

1.1 Aber dieses Feuer ist das Feuer eines Schmelzers.

Der Hinweis ist deutlich. Wir werden zu einer alten Prophezeiung zurückgeführt, aus welcher wir erfahren, dass, wenn der HErr zu Seinem Tempel kommt, Er wie ein Schmelzer an dem Schmelztiegel sitzen wird (Mal. 3,3). Es ziemt sich wohl, dass wir die Schuhe von unsern Füßen ziehen, wenn wir in das Zimmer irgend eines geprüften Christen treten, denn gewiss ist der HErr an dieser Stätte.

➤ Er ist es, der die Prüfung zulässt. – Das Böse kann aus der Bosheit eines Judas herkommen; aber zu der Zeit, in welcher es uns erreicht, ist es der Kelch geworden, den unser Vater uns zum Trinken gibt. Der Verderber mag sein gesetzwidriges und zerstörendes Werk planen; aber er kann keinen Zoll breit über den bestimmten Rat und die Vorsehung Gottes hinausgehen. Der Satan selber muss um Erlaubnis bitten, ehe er ein Haar auf dem Haupte des Patriarchen berührt (Hiob1,8 – 12). Der Punkt, bis zu welchem er geprüft werden darf, wird durch die vollkommene Weisheit bestimmt. Die Waffe kann verwunden und das Feuer kann verbrennen; aber beides ist in den Händen Dessen, Der uns erlöste. Nichts kann uns widerfahren ohne die Zulassung Gottes, und Seine Zulassungen sind Seine Bestimmungen. Wir können nicht das Spiel eines blinden Zufalls oder Schicksals sein; denn in der Prüfung sind wir immer in den Händen des lebendigen Heilandes.

➤ Er ist es, Der die Prüfung überwacht. – Es ist vielleicht kein irdischer Freund in der Nähe; aber in jedem glühenden Ofen ist Einer, wie eine Menschen Sohn. In jeder Flut großer Wasser steht Er neben uns – das Herz mit Verheißungen aufrichtend, Worte des Glaubens und der Hoffnung eingehend, die glückliche Vergangenheit zurückweisend, auf die leuchtende Zukunft hinweisend, die Angst beschwichtigend, wie Er dereinst den Schrecken der Jünger beruhigte: dies ist die Tätigkeit Jesu. Und wenn der Leidende auf die Prüfung zurückblickt, sagt er: „Ich habe Seine Nähe niemals vorher so empfunden; und ich hätte es niemals durchmachen können, wenn Er mir nicht das gewesen wäre, was Er mir war.“

➤ Er ist es, Der den Fortgang der Prüfung beobachtet. – Keine Mutter, die sich über ihr krankes Kind beugt, ist sorgsamer als Er – Er passt die Prüfung deinen Kräften an – Er hält deinen Puls zwischen Seinen Fingern, um die Flamme zu hemmen, wenn das Herz anfängt zu zittern – Er verlangt sehnlich danach, es zu sehen, dass der Schaum abgestoßen wird, und dass Sein eigenes Angesicht aus dem geschmolzenen Metall hervorleuchtet.

Es wäre glücklich für uns, wenn wir, anstatt auf unsre Prüfungen zu blicken, von denselben fort und in Sein Antlitz schauen wollten mit dem einzigen Verlangen, Seinen Willen zu verstehen und die von Ihm beabsichtigte Lektion zu lernen, so dass, wenn der äußere Mensch stirbt, der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert werden möge. Während der Marmor unter den Händen des Bildhauers zerstäubt, wächst das Bild; ebenso

sollte jeder Verlust an unserm Vermögen und an unsrer Tage einen entsprechenden Gewinn an geistlicher Gleichgestaltung mit Christo bringen.

1.2 Die Prüfung währt nur eine Zeit lang.

„Eine Weile jetzt betrübt“ (Vers 6). Der große Ackersmann drischt nicht immer. Die Regenschauer gehen bald vorüber. Das Weinen kann nur während der wenigen Stunden der kurzen Sommernacht währen; mit Tagesanbruch muss es aufhören. Unsre leichte Trübsal dauert nur einen Augenblick.

Es ist hier ein feiner Unterschied zwischen dem kostbarsten und dauerhaftesten der stofflichen Gegenstände und dem Glauben der christlichen Seele. „Gold, das vergeht“ (Vers 7). Gold überdauert geschnitztes Holz und das Kunstwerk des Töpfers und die meisten andern Dinge. Es kann durch langes Tragen schmal und dünn geworden sein, und dennoch wird es länger bleiben als die liebe Hand, an welcher es während eines halben Jahrhunderts von unendlicher Liebe geredet hat. Aber dennoch wird das Gold zuletzt vergehen. In jedem von uns aber ist etwas, das nicht vergehen kann. Weder die bloße Zufälligkeit des Todes noch das Fliehen der Zeit noch das Verschwinden aller geschaffenen Dinge in dem Abgrunde des Vergessens kann dieses berühren. Es ist ewig wie der Gott, der es einhauchte. Und im Vergleich mit jenem grenzenlosen Sein, welches sein Erbrecht ist, wie nichtig und unbedeutend erscheinen da die längsten Prüfungen, obgleich sie jahrelang auf der Seele und auf dem Leben gelastet haben! Nach dem unermesslichen Zeitraum der Ewigkeit beurteilt, währen sie nur kurze Zeit und werden ebenso vollständig aus dem Gedächtnis verschwinden, wie die Wolke des frühen Morgens vor dem Mittagsglanze eines langen Sommertages.

1.3 Die Prüfung hat einen Zweck.

„Wenn es sein muss.“ Es ist nichts schwerer zu ertragen als die scheinbare Zwecklosigkeit des Schmerzes. Ein neues Interesse kommt in die Eintönigkeit der Gefängniszucht, sobald die Sträflinge fühlen, dass ihre Arbeiten einen bestimmten Erfolg erzielen. Und wenn kein Zweck durch unsre Leiden oder Anstrengungen erreicht zu werden scheint, dann stirbt die Hoffnung.

Der Christ hat davor keine Furcht. Es ist ein Nutzen in jeder Prüfung. Sie soll die Geheimnisse unsrer Herzen offenbaren; uns demütigen und erproben; uns sichten wie das Korn, das in einem Siebe geschüttelt wird; uns von dem Sichtbaren und Irdischen loslösen; ein eifriges Verlangen nach den Wirklichkeiten, die allein unsern Durst stillen und die allein ewig währen können, in uns hervorbringen. Wir sollen die Prüfung nicht als eine Strafe für die Vergangenheit ansehen; denn alle Strafe ist von unserm Erlöser für uns getragen worden. Sondern jede Prüfung weist auf die Zukunft hin und hat den Zweck, uns zu Teilhabern an Seiner Heiligkeit zu machen und die friedsame Frucht der Gerechtigkeit in uns zu wirken. Schon die bloße Tatsache einer Prüfung beweist, dass etwas in uns unserm HErrn sehr teuer ist, sonst würde Er nicht so viel Zeit und Mühe auf uns verwenden. „Wir beschneiden keine Dornbüsche, werfen keine Steine in den Schmelztiegel und pflügen keinen Seesand.“ (Charles Stanford.) Und Christus würde uns nicht prüfen, wenn Er nicht das kostbare Gold des Glaubens in dem Muttergestein unsrer Natur erblickte; und um dieses rein und schön zutage zu fördern, lässt Er uns durch die Feuerprobe gehen. Sei geduldig, o Leidender: Er muss dich lieben, sonst würde Er dich

nicht züchtigen; du musst Ihm angehören, sonst würde Er Sich nicht so viele Mühe mit dir geben; du musst zu einem hohen Amt, das nur durch Schmerz gesichert werden kann, fähig sein, sonst würde Er dich nicht in die läuternden Flammen tauchen. Du musst imstande sein, das Feuer zu ertragen, sonst würde Er dich nicht durch dasselbe gehen lassen (4. Mose 31,23).

2. Die Liebe der Seele zu ihrem HErrn und ihr Glaube an Ihn.

2.1 Der Erfolg wird uns mehr als entschädigen.

„Erfunden zu Lob und Ruhm und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi.“ Das Gold wird für die Gluten wohl belohnt, wenn es die Stirn des Monarchen umkränzt; der Diamant für das Rad des Steinschleifers, wenn er am Halse der Schönheit funkelt. Und wir werden für unsre Prüfungen mehr als belohnt werden, wenn wir sehen werden, wie sie die viel überschwänglichere und ewige Wucht der Herrlichkeit erwirkten. Ein Wort der Anerkennung von Gott zu hören; vor den heiligen Engeln geehrt zu werden; in Christo verklärt zu sein, so dass wir besser imstande sind, Seine Herrlichkeit auf Ihn zurückzustrahlen – o, dies wird uns für alles mehr als belohnen! Wir wollen beständiger in jener Zukunft, in den Kräften der zukünftigen Welt leben! – wie Soldaten einander während des anstrengenden Feldzuges damit trösten, dass sie bei ihren Wachtfeuern von dem Willkommen und von den Belohnungen reden, welche ihnen bei ihrer Rückkehr zuteil werden. „Jene, damit sie einen vergänglichen Kranz erhalten, wir aber einen unvergänglichen“ (1. Kor. 9,25). Alle Segnungen, welche aus der Prüfung erwachsen, sind jedoch nur dann für uns erreichbar, wenn das Herz dieselbe demütig aus Gottes Hand nimmt und sich der Wirkung des Heiligen Geistes öffnet. Prüfung allein kann verhärten, wie das Feuer Wachs weich macht, Lehm aber zu Ziegeln verhärtet. Wenn jedoch die Prüfung von den gnadenvollen Einflüssen des Heiligen Geistes begleitet wird, so ist sie wie ein köstliches Öl, welches das Haupt nicht verletzt (Ps. 141,5).

2.2 Siehe, wie hoch Gott den Glauben achtet.

Er ist in Seinen Augen unschätzbar. Was das Gold für den Geizigen, das ist der Glaube für Gott. Er ist die Wurzel jeder andern Tugend, der Keim des heiligen Lebens, der Schlüssel zu dem Schatzhause Gottes, der Fuß der Himmelsleiter, der auf der Erde ruhende Pfeiler des Bogens, welcher den Abgrund zwischen dem Unsichtbaren und dem Sichtbaren überbrückt. Ihn in einem einzigen armen Herzen stark zu machen, ist in Seinen Augen eine Sache von größestem Wert. Da er aber nur durch Gebrauch, durch Übung und Anstrengung stark gemacht werden kann, so wundere dich nicht, wenn Gott dich einer Züchtigung aussetzt, die nach deiner Kraft bemessen ist und die immer strenger wird, bis der Glaube, der anfänglich beim Anblick der Untiefen erbebte, unter Seiner gnädigen Führung furchtlos in die Tiefe tauchen und in großen Wassern sein Werk tun kann.

V.

Christus ungesehen, aber geliebt.

1. Petrus 1,8.9

Den ihr, ohne Ihn gesehen zu haben, liebet, an Den aber jetzt, ohne Ihn zu sehen, glaubend, ihr frohlocket mit unaussprechlicher und verkürter Freude, weil davontragend das Ziel eures Glaubens, die Errettung der Seelen.

Der sechste Vers beginnt und der achte endet mit einem griechischen Worte, welches springende, hüpfende Freude bedeutet (aggalliao = sich ausgelassen freuen) Es ist merkwürdig, dass ein derartiges Wort für die Gefühle von einem kleinen Häuflein zerstreuter Heiliger gebraucht worden ist, über welchen die dunklen Gewitterwolken der Verfolgung sich drohend zusammenzogen. Und dennoch ist es nicht wunderbar, wenn wir die Quellen jener Freude studieren, welche zwischen diesen goldenen Klammern stehen, deren erste wir in unserm vorigen Kapitel betrachteten. Liegt nicht Freude in dem Gedanken, dass Prüfung das Feuer des Schmelzers ist, scharf, aber gesund – die notwendige Vorbereitung auf unermesslich segensreiche Folgen? Und ist nicht noch tieferer Grund zu triumphierender und frohlockender Freude in dem Verhältnis, in welches wir zu Jesu Christo, unserm HErrn, gebracht worden sind?

Ja, das Eisen kann zischen und das Feuer kann brennen; Freunde mögen uns verlassen und Feinde uns bedrohen; die kalten Fluten mögen an unserm Leibe in die Höhe steigen und die Schatten des finstern Tales mögen sich zwischen uns und das Sonnenlicht werfen; was aber auch das Wesen und die Härte unsrer mannigfachen Prüfungen sein möge, so muss es uns dennoch genügen, zu wissen, dass sie die darauf folgende unaussprechliche Herrlichkeit erwirken und dass nichts jenes heilige und selige persönliche Verhältnis zerstören kann, in welches wir zu Dem getreten sind, den Bernhardt ohne Ermüden Jesus, Meister nannte.

Jesus also ist das Herz und der Mittelpunkt dieser glühenden Worte; dieser Worte, welche an die dreimal wiederholte Frage am Galiläischen Meere erinnern: Liebst du Mich? und an die niemals zu vergessende Seligkeit in dem oberen Gemach, wo es hieß: Glückselig, die nicht sahen und doch glaubten! (Joh. 20,29) Ist dieser Vers nicht auch ein Inbegriff des Christentums? Was macht uns zu Christen, außer dass wir Den lieben und an Den glauben, Dessen verschwindende Gestalt durch den Wolkenwagen verhüllt ward, der unter Ihm dahinfuhr, als Er heimwärts, gen Himmel zog? Wir können die Worte vieler der großen Denker dieser Welt annehmen und anerkennen, ohne uns dabei viel um die Männer selbst zu kümmern, aber mit den Worten Christi können wir es nicht so halten und dabei Christen sein. Wir können nicht Seine Worte annehmen und Ihn unbeachtet lassen. Christentum ist das persönliche Verhältnis der Seele zu Christo. Fange nicht mit Seinen Worten, sondern mit Ihm Selber an, und wenn du

Ihn besitzt, so kannst du nicht anders, als alles das haben, was Er redete und tat und ist und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

1. Ein ungesehener Christus. – Eine mögliche Verhinderung der frohlockenden Freude.

„Ohne Ihn gesehen zu haben;“ „jetzt ohne Ihn zu sehen.“ Einem oberflächlichen Denker könnte dies Entbehren eines persönlichen Sehens Jesu genügend erscheinen, um alle späteren Zeitalter auf eine niedrigere Stufe zu stellen als jenes glückliche erste, welches Sein Antlitz sah – das Antlitz, welches die Stimmungen Seiner ruhigen und heiligen Natur widerspiegelte; welches die Trauerstätten und das der Verzweiflung anheimgegebene Leben mit dem Strahl der Hoffnung erhellte; welches kleine Kinder in Seine Umarmung zog; und welches oft im Glanz des himmlischen Verkehrs, der zwischen Ihm und Gott bestand, leuchtete. Gewiss, es nicht gesehen zu haben, könnte als ein unersetzlicher Verlust betrachtet werden!

Ein alter Geistlicher sagte, er wünschte, er hätte drei Dinge sehen können – Rom in seiner Herrlichkeit, Paulus zu Athen predigend und Christus im Fleisch. Und um selber diesen Wunsch zu befriedigen und dieses große Verlangen zu stillen, bedeckten die großen Maler der Christenheit die Wände von Bildergalerien mit Entwürfen des Angesichts Jesu. Scharen haben wie gefesselt und tief gerührt vor diesen Meisterwerken der Kunst gestanden. Aber wer hat sich nicht mit einem Seufzer auch von dem edelsten derselben weggewendet, in der innerlichen Überzeugung, dass selbst, wenn aus jedem einzelnen Bilde der erhabenste Zug genommen und alles dies zu einem Bilde vereinigt würde, das so zusammengestellte Gesicht doch weit hinter demjenigen zurückstehen müsste, in welchem Gottheit und Menschheit einander begegneten, leuchteten, weinten und liebten. Wir werden niemals etwas sehen, was diesem Gesicht gleichkommt, bis wir Ihn sehen werden, wie Er ist. „Sie werden sehen Sein Antlitz“ und „die Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi“ (Offb. 22,4; 2. Kor. 4,6).

Liegt hierin nicht aber eine Härte und ein unersetzlicher Verlust? Nicht also. Er kann uns heute näher und teurer sein, als wenn jene alten, seligen Tage, in denen Er mit Seinen Jüngern über die Berge Galiläas wanderte oder im Hinterteil des Schiffeleins Petri einschlummerte, gleich einem goldenen Faden durch Jahrhunderte hinausgesponnen worden wären. Wir hätten Ihn dann nicht immer haben können. Häusliche Pflichten; die Nöte der Welt; die Bedürfnisse der Nahrung; die Anforderungen des Geschäfts und der Schlaf hätten uns von Seiner Seite entfernt. Oder im besten Falle wären wir nur ein Teil einer großen Volksmenge gewesen, von welcher jeder einzelne gleich begierig gewesen wäre, Ihn für sich in Anspruch zu nehmen. Im Gedränge der Heiligen und Apostel hätten wir notwendigerweise nur an dem äußern Rande der großen Menge stehen können und hätten uns mit einem vorübergehenden Blick oder mit solchen Strahlen, wie diejenigen es sind, die von unsrer Sonne zum Uranus, an die äußersten Grenzen unsers Systems, gelangen, begnügen müssen. Und dabei hätte eine starke Versuchung zu so irdischer, sinnlicher Liebe da sein können, wie die es war, welche das Weib aus der Volksmenge ausrufen ließ: „Glückselig der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast!“ Ausdrücke, die Er berichtigte, indem Er sofort die Gedanken des Volks auf die größere Seligkeit derjenigen hinlenkte, die „Gottes Wort hören und bewahren“ (Luk. 11,27.28).

Wenn wir Ihn einmal gesehen hätten oder wenn wir Ihn noch sehen könnten, so würde unsre Freude durch den Schmerz, Ihn zu verlieren, durch unterbrochene Gemeinschaft oder durch die Notwendigkeit, Ihn mit andern zu teilen, gestört werden können. Sie würde zu tief in dem Äußerlichen und Leiblichen wurzeln. Sie wäre matt geworden, wenn mannigfache Prüfungen sie am Anschauen verhindert hätten. Sie hätte niemals jene Kraft, jene Unabhängigkeit von Verhältnissen, jene Macht, dem Gefängnis, der Einsamkeit und der Verlassenheit zu trotzen, jene lebendige und himmelanstrebende Inbrunst besessen, welche zeigen, dass ihre Stimmung himmlisch, ihre Natur vom Geist gegeben ist. Daher ist die Unsichtbarkeit Jesu, welche gegen unsre Freude streiten könnte, weit davon entfernt, dies zu tun, und sogar eher eine Bedingung des Vorhandenseins derselben in der Seele; und zwar aus dem Grunde, dass unser geliebter HErr als eine geistige Gegenwart mehr für uns und mehr mit uns sein kann, als wenn Er immer auf unsrer Erde geblieben wäre. Sagte Er nicht deshalb Selber: „Es ist euch gut, dass Ich hingehe?“ Christus in unserm Herzen wohnend durch den Geist, mit uns, um uns, in uns, ist unendlich viel mehr, als Er uns hätte sein können, selbst wenn wir gleich Petrus, Jakobus und Johannes die erwählten Gefährten Seines Erdenlebens gewesen wären.

2. *Zwei Glieder verbinden uns mit dem ungesehenen HErrn.*

„Ihr liebt.“ „Glaubend“ (Vers 8). Es ist schwer zu sagen, welches das Erste oder das Hauptsächlichste ist. Wir können nicht lieben, ohne zu glauben, so können wir auch nicht glauben, ohne zu lieben. Glaube ist Licht; und Liebe ist Wärme. Wo eins hinkommt, da folgt das andre. In das Gewebe jedes der himmlischen Sonnenstrahlen verflochten, kann eins nicht ohne das andre sein; und unsre Freude wird genau im Verhältnis zu dem Vorhandensein dieser himmlischen Zwillingsschwestern in unsrer Seele stehen.

1.1 *In Betreff der Liebe.*

Kein Mensch ist ein Christ, wenn er nicht den Herrn Jesum lieb hat. „Wenn einer den HErrn nicht liebt, der sei verflucht“ (1. Kor. 16,22). Dies ist der Prüfstein für jeden von uns; nicht was wir bekennen oder sagen, sondern ob wir lieben und in welchem Grade. Wir müssen jedoch bedenken, dass die Liebe sich in verschiedener Weise offenbart, je nach der Seite der Person oder des Werkes Christi, auf welche der Geist das Auge des Beschauers gerichtet hat. Bei einigen, welche sich einer großen Errettung bewusst geworden sind, nimmt sie die Form der Dankbarkeit an. Bei andern, welche durch die Schönheit Seines Charakters bewegt werden, die des Wohlgefallens. Wieder bei andern, welche sich mit Seinen Rechten beschäftigen, der der ehrerbietigen Hingebung in Seinen Dienst. Die Kennzeichen ihres Daseins sind mannigfach. Mitunter anbetendes Schweigen; oder plötzliches Erglühen der Wangen; ohne unscheinbare Werke der Barmherzigkeit; oder Standhaftigkeit im Bekenntnis zu Ihm, was es auch kosten möge. Liebe verrät sich selber, ob sie mit Gefahr des Lebens Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem holt oder köstliche Narde bringt, um den teuren Leichnam des Verstorbenen zu salben.

Diejenigen, welche Christum am meisten lieben, klagen sich selber am häufigsten an, dass sie Ihn nicht lieben. Ihre Liebe macht sich eine solche Vorstellung von Ihm, dass Er etwas unendlich viel Besseres zu verdienen scheint als das, was sie geben können. Sie lieben Ihn so sehr, dass sie beinahe bereit wären, jedem Platz zu machen, der Ihn besser

lieben könnte; und dennoch würde es ihnen eine Qual sein, zur Seite treten zu müssen. Sie mögen Mut fassen: Er, der alle Dinge weiß, weiß auch, wie sehr sie lieben. Und schließlich wird Liebe nicht nach Gefühlen, Seufzern oder Tränen gemessen, sondern nach Taten. Du liebst Christum genau in dem Maße, in welchem du bereit bist, für Ihn zu wirken, zu leiden oder etwas aufzugeben.

➤ Wie können wir Christum mehr lieben? – Bringe viel Zeit allein in Betrachtung dessen zu, was Er für dich getan hat; und dessen, was Er ist, als der „Hervorragende vor zehntausend“ und als der „ganz Liebliche.“ Schüre das innere Feuer durch die Erinnerung; und lass die Hoffnung Verheißungen darauf häufen, bis es anfängt zu brennen. Pflege die Gewohnheit, laut mit Ihm zu sprechen, in einem leeren Zimmer oder auf einem einsamen Gange, bis Er in die geringfügigsten Ereignisse deines Daseins verflochten ist. Öffne dein Herz dem Eingange des Heiligen Geistes, Der die Liebe Gottes ausgießt in das Herz und die Strahlen dieser Liebe in einen Brennpunkt zusammenfasst, so dass du Gott mit einer Liebe, die aus Seinem Herzen in das deine gekommen ist, wieder lieben kannst. Ganz besonders aber gewöhne dich daran, um Seiner teuren Liebe willen viele Dinge zu tun, die dir Selbstaufopferung und Mühe kosten. Indem wir andern Liebe zeigen, verstehen wir Seine Liebe zu uns. „Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, erkannte Gott nicht, weil Gott Liebe ist“ (1. Joh. 4,7.8).

Der Schlüssel zur Erkenntnis der Liebe Jesu ist nicht das Singen reizender Lieder, noch der Versuch, tiefe Rührung in sich zu erregen, sondern das stille Üben einer täglichen Selbstverleugnung um Seinetwillen. Gewiss ist dies auch die Art, in welcher wir uns als Weizenkörner in den Boden säen können (Joh. 12,24); und Er misst die kleinste Liebestat nicht nach der Größe der Tat selber, sondern nach der Macht der Liebe, welche dazu treibt. Es ist wunderbar, wie schnell wir in der Schule der Liebe vorwärts kommen, wenn wir anfangen, alles das, was wir wissen, zur Tat werden zu lassen.

1.2 In Betreff des Glaubens.

Welcher ist unter uns, der nicht oftmals mit den Jüngern ausrief: „Herr, mehre uns den Glauben!?“ Es ist sicher, dass vermehrter Glaube vermehrte Freude sein würde. Sind wir aber alle bereit, die uns erreichbaren Mittel anzuwenden, um diesen vermehrten Glauben zu empfangen? Der Keim des Glaubens ist die schöpferische Gabe Gottes; aber seine Pflege und Ausbildung durch die Gnade des Heiligen Geistes ist unsre Sache.

Die Bedingungen seines Wachstums sind folgende:

➤ Zuerst muss jedes bewusste Unrecht und jede Unverträglichkeit aus Herz und Leben hinweggetan werden. Der Grund des überall vorkommenden schwachen Glaubens liegt in der Gestattung verbotener und zweifelhafter Dinge, welche die Seele hindern und bedrücken. Sie sind wie der Vogelleim auf den Flügeln der Seele – die Hülle über dem inneren Auge.

➤ Ferner muss dem stillen Nachdenken über die Berichte und über die Verheißungen des Wortes Gottes Zeit gewährt werden, bis dieselben eine bestimmte Gestalt als ewige Tatsachen annehmen.

➤ Endlich muss jeder bekannten Pflicht ein gewohnheitsmäßiger Gehorsam geleistet werden; so dass, sowie der Wille Gottes offenbart, er auch augenblicklich in der Tat verkörpert wird; und zwar trotz jeder Schwierigkeit, die sich in den Weg stellen möchte. Wo diese Regeln befolgt werden, da wird der Glaube außerordentlich wachsen

und wird der Seele, welche sich nach einer Hand sehnt, die niemals loslassen, einem Herzen, das niemals aufhören kann zu schlagen, den ungesesehenen Heiland zu „einer lebendigen, hell leuchtenden Wirklichkeit“ machen.

3. Die hieraus folgende Freude.

➤ Ist nicht Freude in der Liebe, wenn eine Schranke gefallen ist, welche jahrelange Entfremdung zuwege gebracht hatte? wenn ein Geständnis gemacht und Vergebung gewährt worden ist? wenn Herz zum Herzen fließt? wenn der goldene Schlüssel der Liebe die auserwähltesten und heiligsten Schätze erschließt? Zu wissen, dass wir geliebt sein müssen, weil wir Christum lieben; dass wir geliebt werden mit einer Liebe, die uns niemals lassen kann, sondern die uns im Leben und Sterben und durch ewige Zeitalter hindurch festhalten wird, und zwar nicht wegen irgend eines Guten oder würdigen in uns, sondern aus eigenem gnädigen Willen und aus freier Wahl; überzeugt zu sein, dass nichts, selbst unsre Fehler nicht noch unsre Unbeständigkeiten uns von der Liebe Christi scheiden können – dies muss uns doch gewiss mit Freude erfüllen, so groß und mannigfach auch die Prüfungen sein mögen, durch welche wir gehen müssen.

➤ Ist nicht Freude im Glauben? – „Stelle dir vor, mit welcher Freude der lange im Gefängnis gehaltene Schuldner seine völlige Freisprechung und Befreiung aufnimmt; oder ein verurteilter Verbrecher die Nachricht von seiner Begnadigung empfängt – so wirst du dir einigermaßen ein Bild von dieser Freude machen können, und dennoch wird dieses von der Freude verdunkelt werden, welche der Glaube gibt, wenn er Christum und in Ihm Vergebung der Sünden in die Seele bringt. Aber dies ist noch nicht alles; denn die gläubige Seele ist nicht nur ein freigesprochener Schuldner, sondern sie wird noch überdies durch ein neues großes Gut reich gemacht, da sie ein Recht auf die unerforschlichen Reichtümer Christi, auf die Gnade Gottes und auf den Rang Seines Kindes hat.“

➤ Solche Freude ist unaussprechlich. – Es gibt in der Seele des Gläubigen Zeiten so hochansteigender Flut, dass er nicht zu reden vermag. Worte erscheinen überflüssig und inhaltslos. Die Fluten steigen über die Ufer hinaus und ergießen sich in sprachloser Bewunderung in das Herz Gottes.

➤ Und verklärt. – Sie ist von der nämlichen Beschaffenheit, wenn auch nicht von gleichem Gewicht und Umfang wie die Herrlichkeit, welche uns jenseits erwartet. Es gibt Augenblicke des Himmels auf Erden; einen Vorgeschmack des Lebenswassers; vereinzelte Töne der Engelschöre; Escholtrauben aus den Weingärten des gelobten Landes; Blumen von den Beeten des Paradieses. O, dass wir auf dem Wege zum Himmel mehr vom Himmel hätten! Dies ist ein Gebet, welches wir beinahe selber erhören können, indem wir Den mehr suchen, Der selber der Himmel des Himmels ist, und also den Wahlspruch Bengels annehmen: „Christus im Herzen; den Himmel im Herzen; das Herz im Himmel.“

VI.

Die Leiden und die Verherrlichungen Christi.

1. Petrus 1,10 – 12

In Betreff welcher Errettung nachsuchten und nachforschten die Propheten, welche von der für euch bestimmten Gnade weissagten, indem sie forschten, für welche oder welcherlei Zeit ihnen Kunde gab der in ihnen befindliche Christusgeist, der voraus bezeugte die für Christum bestimmten Leiden und die Verherrlichung hernach; sie, denen geoffenbart wurde, dass sie damit nicht sich selbst, sondern euch einen Dienst leisten, nämlich mit dem, was auch jetzt verkündigt wurde durch die, welche euch die Heilsbotschaft brachten in dem Heiligen Geiste, der vom Himmel gesandt wurde, worein die Engel verlangt einen Blick zu werfen.

Es waren beinahe dreißig Jahre voll verschiedenartiger und vollständig in Anspruch nehmender Erfahrungen dahingegangen, seitdem Petrus – in der Finsternis von Gethsemane, oder als einer unter der kleinen Schar der Knechte in dem Hofe des Hohenpriesters, oder als tief betrübter Zuschauer in den letzten Reihen der Volksmenge – ein Augenzeuge der Leiden Christi gewesen war; der Leiden, von deren Ertragung er mit Aufbietung aller seiner Kraft seinen Meister hatte zurückhalten wollen. Aber sie waren so frisch in seinem Gedächtnis, als ob sie gestern erst ertragen worden wären; wie das Blutrot des Sandsteinfelsens noch ebenso lebhaft bleibt, wie es am Schöpfungsmorgen war, wenn auch viele tausend Herbste es mit den welkenden Farben des bunten Kleides der Natur bedeckt haben. Durch die ganze Epistel zieht sich eine wiederholte Erwähnung der Leiden die auf Golgatha gipfelten. Aber wie anders ist der Ton, in welchem der Apostel von ihnen redet! Eine große Veränderung war mit ihm vorgegangen, seitdem Er kurz vor der Verklärung gesagt hatte: „Das widerfahre Dir nur nicht.“ Das, was seinen stärksten Widerspruch hervorgerufen hatte, wurde jetzt besser von ihm verstanden und war sein liebstes Thema geworden (vergl. Matth. 16,22 mit 1. Petri 1,11; 2,21.23; 3,18; 4,1.13; 5,1)

➤ Durch jene Leiden ist unsre Errettung zustande gebracht worden. – **Errettung** ist ein großes Wort. Und der Apostel gibt einige Einblicke in die Größe seines Inhalts durch die dreimalige Benutzung desselben in diesem Abschnitt (in den Versen 5, 9 und 10). Es ist so groß und herrlich, dass auch die heiligsten Seelen seine ganze Seligkeit in dieser Welt nicht völlig begreifen können. Es wird nur „in der letzten Zeit“ geoffenbart werden (Vers 5), weil es die Befreiung unsers Leibes aus den Banden der Verwesung und seine Verwandlung in die Ähnlichkeit des Leibes der Herrlichkeit Christi enthält; ein Ergebnis, welches nicht vor dem zweiten Kommen des Herrn erreicht werden kann. Überdies enthält „Errettung“ etwas mehr noch als Befreiung von der der Sünde gebührenden Strafe, worauf der Sinn des Wortes so oft beschränkt wird. Es ist **Errettung für die Seelen** (Vers 9) – das heißt? sie kommen dadurch nicht allein in Sicherheit – sondern werden auch untadelig gesund, heil und gut; die Natur Gottes wird ihnen

eingehaucht, und an die Stelle der Verwesung tritt das Leben der ewigen Welt. Wohl mag der Apostel in dem alten, schönen Wort **Gnade** eine gleiche Bedeutung für eine solche Errettung finden, die sich ja über unsre ganze Natur erstreckt. Wer kann die „Gnade“, welche uns durch das Kommen einer solchen Errettung geworden ist (Vers 10), hoch genug schätzen?

Bei dieser „Errettung“ können wir jetzt nicht stehen bleiben, so fesselnd dies Thema auch für diejenigen sein muss, die ihr sowohl in diesem wie auch in dem zukünftigen Leben alles verdanken. Aber indem wir weiter gehen, bitten wir unsre Leser, sich zu fragen, ob sie dieselbe erfahren haben, nicht allein als eine Tat der Vergangenheit, welche das bestimmte Erbteil einer verdienten Strafe hinwegtat, noch als eine Tat der Zukunft, welche eine fleckenlose Seele und einen fleckenlosen Leib in Gegenwart des Königs miteinander vereinigt; sondern als eine lebendige, gegenwärtige Freude, in welcher ihnen täglicher, stündlicher Sieg über bewusste Sünde sicher ist, ob die Sünde nun von innen oder durch die Bosheit unsers großen geistlichen Feindes an uns herantritt.

➤ Die Leiden Christi müssen also unsre Gedanken beschäftigen, und zwar in einer besonderen Hinsicht. – Auf einem die Kreuzigung darstellenden Bilde von einem großen Meister der Neuzeit stehen wir hinter dem Kreuze und sehen nicht den Dulder, sondern nur die Schatten der drei Kreuze, die am Berge hinabfallen, wobei der mittlere der tiefste und breiteste dieser drei ist. Aber die Gesichter der Vorübergehenden oder in der Nähe Stehenden sind uns zugewandt und tragen einen Ausdruck, welcher die Geschichte des Trauerspiels in einer Weise erzählt, wie es die genaueste Zeichnung der Schrecken niemals vermocht hätte. So studieren wir die Leiden Christi in ihrem Einfluss auf das Zeugnis des Geistes, auf die Aussprüche der Propheten, auf die Predigt der Apostel und auf das entzückte Anschauen der Engel.

1. Das Zeugnis des Geistes.

„Der voraus bezeugte die für Christum bestimmten Heiden.“ Der Name, welcher hier dem Heiligen Geiste gegeben wird, ist sehr bedeutungsvoll. Er wird der Christusgeist genannt. Zwar ist Er in dem Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit eins mit dem Vater und mit dem Sohne und geht von ihrem gemeinsamen Thron als ein Strom heiligen Einflusses aus, aber dennoch gibt Er Sich völlig dazu her, unsern geliebten HErrn zu offenbaren und zu verherrlichen. Er ist in Sich selber unaussprechlich herrlich, heilig, liebevoll und mächtig – Ihn zu kennen ist ewige Seligkeit. Und dennoch zieht Er Sich mit wunderbarer und göttlicher Bescheidenheit vor unsrer Beachtung zurück, nur bemüht, alle Aufmerksamkeit und alles Interesse auf Christum allein zu lenken (Joh. 16,13 – 15).

Ehe Jesus verherrlicht ward, war der Geist noch nicht völlig gegeben worden (Joh. 7,39) – nicht frei über alle ausgegossen, wie später zu Pfingsten (Apgesch. 2,17), sondern nur nach dem Maß und hin und wieder (vergl. Richt. 13,25). Sogar noch vor der Fleischwerdung brach Er mit Zeugnissen für den kommenden Heiland hervor und redete mit nicht zurückzuhaltender Liebe von Jesu; ebenso wie die Stimme des Vaters Sich nicht länger in den Banden eines selbst auferlegten Schweigens hielt, sondern nach der Taufe des Sohnes in den Wassern des Jordans in einem Segensspruch ertönte.

Auch ist es nicht wunderbar, dass das Zeugnis des Geistes nach der Richtung der Leiden Christi hinwies. Es heißt, dass das Opfer Christi in Seinem Tode kraft des „ewigen Geistes“ gewesen sei (Hebr. 9,14). Es war eine Handlung, an welcher die Dreieinigkeit gemeinsam teilnahm. Es war die Kristallisation eines ewigen Gedankens des Ratschlusses

und der Absicht Gottes in einer Person. Wahrscheinlich war es das aller größte Ereignis in dem Dasein des hochgelobten Gottes. Wie sollten wir uns also darüber wundern, dass der Heilige Geist, den Enthüllungen der Zeit vorausgreifend, vorausgehende Winke und Zeichen und Vorempfindungen der Kreuzesleiden gab? Darum ist es gewiss ein Fehler, dass wir beim Nachsinnen und im Gottesdienste so wenig aus dem machen, was dem Geiste Christi in dem Werk des Heilandes auf unsrer Erde der wichtigste Punkt ist! Der Nachdruck, welchen Er auf die Leiden Christi legt, könnte gleich dem Wort „suche“ auf einem Steinhauften darauf hindeuten, dass unschätzbare Reichtümer darunter verborgen liegen.

Wenn aber der Heilige Geist so liebevoll und so gern bei den Leiden verweilt, um wie viel mehr tut Er das bei den Herrlichkeiten des HERRN! Der Apostel legte den Nachdruck darauf, als er sprach: „Ja, vielmehr auferweckt ward“ (Röm. 8,34). Und mit Recht, denn die Herrlichkeiten sind die Krone, die Blüte und Frucht der Leiden; das Zeugnis für Seine Gottheit; der Stempel Gottes auf Seinem Werk; der Lohn für die Arbeit Seiner Seele. Verweile hier, o meine Seele, um die Herrlichkeiten des Auferstehungsmorgens, des Himmelfahrtsberges, des Triumphzuges durch alle Stufen des Daseins, des Sitzens zur Rechten Gottes, des zweiten Advents und des Millenniums nacheinander aufzuzählen.

2. Der Auftrag der herrlichen Genossenschaft der Propheten.

Diese Männer treten von der Zeit Samuels an auf. Sehr eifrig für den HERRN der Heerscharen und von höchster Vaterlandsliebe erfüllt, verrichteten sie ein großes Amt für ihr Zeitalter und dienten dem nämlichen Zweck, wie die Volkstribunen des alten Rom und wie die öffentliche presse des heutigen Tages. Sie traten für die Rechte des Volkes vor die Könige, wie sie für die Rechte Gottes vor das Volk traten. Nathan vor David; Elias vor Ahab; Jesajas vor Ahas; Jeremias vor Zedekias; Johannes vor Herodes.

Für uns blickt das Wort „Prophet“ in die Zukunft hinaus und dringt hinter den Schleier derselben; aber im Urtext bedeutet es „aufwallen“, wie der Psalmist zum Beispiel sagt, das; sein Herz aufwallte von schönem Wort (Ps. 45,2), gleich Quellen, die sich einen Weg in der Wüste erzwingen und dieselbe lachend und blühend machen. Dennoch waren in ihren öffentlichen Aussprüchen, die ursprünglich an die Menschen der damaligen Zeit gerichtet waren, Tiefen der Bedeutung, Hinweise und Hoffnungen, welche eine vollkommeneren Verwirklichung verlangten, als dieselbe in einer Reihenfolge nationaler Begebenheiten, so wichtig sie auch waren, zu finden war.

Es war das unterscheidende Kennzeichen der Juden, dass das goldene Zeitalter derselben, im Gegensatz zu dem der andern Völker, als ein leuchtendes Ziel vor ihnen lag, und dass ihr größter Held nicht ihr Ahnherr, sondern ein ferner Nachkomme desselben war. Die Erwartung neigte sich vorwärts, darauf bedacht, den ersten Laut der nahenden Schritte des Königs zu vernehmen, der ihre erhabensten Hoffnungen in sich vereinigen und vollkommen befriedigen sollte. Die Propheten waren die Hauptausleger dieser Erwartungen und Hoffnungen. Aber dies würde nicht genügt haben, um die Vollständigkeit und Genauigkeit der Einzelheiten zu erklären, welche ihre Worte kennzeichnen. Es war ein Element darin vorhanden, welches durch keine irdische oder menschliche Voraussicht erklärt werden kann. Diese heiligen Menschen redeten von Gott aus, getrieben von dem Heiligen Geiste (2. Petri 1,21).

➤ Der Geist Christi war in ihnen. – Erstens war Er in ihnen als der Geist der Offenbarung, Wahrheiten mitteilend, welche sie nicht vorausgesehen oder entdeckt

haben konnten, Wahrheiten, welche sogar dann noch ihr Verständnis überstiegen, als sie dieselben bereits empfangen hatten. Ferner aber war Er in ihnen der Geist der Eingebung, der bei der Verbreitung der Wahrheit geistlichen Beistand gewährte, so dass die Bibel die Wahrheit Gottes in menschlichen Worten enthält; und diese menschlichen Worte geben eine zutreffende und hinreichende Erklärung der göttlichen Absichten und Zwecke.

Darum ist es auch leicht zu verstehen, dass der Inhalt ihrer Worte eben dasselbe sein musste als das, was den Heiligen Geist beschäftigte. Durch sie bezeugte Er die Leiden und die Verherrlichungen im voraus. Das rote Seil von Golgatha umkränzt jedes Fenster des heiligen Buches. In jeder Stimme ist die Wehklage des Kreuzes und das Halleluja der Auferstehung. Moses und Elias reden von dem Sterben (dem Ausgang), welches erfüllt werden sollte. So konnte auch der Meister, als Er mit den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus wandelte, ihnen aus allen Schriften beweisen, dass Christus leiden und in Seine Herrlichkeit eingehen musste (Luk. 24,26.27.46). Wohl mochte auch Paulus zu Thessalonich drei ganze Sabbattage reden, die Schrift aufschließen und aus derselben darlegen, dass Christus leiden musste und auferstehen von den Toten (Apgesch. 17,3).

Aber obgleich die Propheten von diesen Dingen redeten, verstanden sie dieselben nur unvollkommen. Sie forschten nach den Dingen, zu deren Organen und Kanälen sie gemacht worden waren. Wie Daniel hörten sie, verstanden aber nicht (Dan. 12,8). Sie konnten weder die Hieroglyphen der Daten erklären, noch das Geheimnis und die Herrlichkeit der zukünftigen Tage voraus erkennen. Und oftmals gerieten die heiligsten Juden in Verwirrung über die auf den Seiten ihrer prophetischen Bücher befindliche wunderbare Zusammenstellung des Todes und des Lebens, der Mühe und des Triumphes, der Finsternis und des Lichtes.

Sie mussten sich damit begnügen, uns einen Dienst zu leisten; und sie haben uns einen sehr wirksamen Dienst geleistet: denn der einfachste Gläubige hat jetzt ein unwiderlegliches Zeugnis für die göttliche Wahrheit der Schrift, da er imstande ist, die Verkündigungen des Alten Testaments mit ihrer Erfüllung im Neuen zu vergleichen, denn beide ergänzen einander wie die zwei Seiten eines Einschnitts oder wie Schloss und Schlüssel. Es gibt keinen Beweis für die göttliche Autorität der Bibel, der größer wäre als dieser.

3. Die Predigt der Apostel

war voll von dem nämlichen Thema (Vers 12). Das Evangelium, das sie verkündigten, war die Botschaft von dem Tode und von der Auferstehung ihres HErrn. Sie predigten Jesum Christum, den Gekreuzigten. Sie rühmten sich am allermeisten des Kreuzes. Es war vollkommen gleichgültig, dass es den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit war: die Apostel beharrten bei der Erklärung, dass Gott diesen Jesus, den die Menschen gekreuzigt hatten, zum HErrn und Christ gemacht hatte (Apgesch. 2,36; 4,10).

➤ Und mit solcher Predigt konnte der Heilige Geist zusammen wirken. – Die Apostel predigten in der Kraft des Geistes. Es heißt in diesem Verse von dem Geist, dass Er diese Dinge durch sie verkündigt habe. Es war das Thema, welches Sein ganzes liebevollstes, mächtigstes Interesse erregte. Er, der durch die Propheten sprach, redete durch die Apostel und wirkte durch ihr Amt gewaltig auf die Menschenherzen ein. Und so war ihre Predigt, wenn auch nicht in verlockenden Worten menschlicher Weisheit, doch in Erweisung des Geistes und der Kraft. Ja, wenn die Menschen es nur wagen wollen, die Lehre vom Kreuz zu predigen, so würden sie wieder,

von andern Dingen abgesehen, merken, dass Ergebnisse erzielt werden, die das Hauszeichen Gottes tragen.

4. *Das Thema der Engel ist derselbe selige Gegenstand.*

Sie gelüftet diese Dinge „zu schauen.“ Sie neigen sich zur Seite wie die Cherubim über dem Gnadenstuhl, wo diese Wahrheiten in dem gesprengten Blute dargestellt wurden. Sie mögen über die volle Tragweite des Todes des Heilandes hohen Rat gehalten haben; aber obwohl sie seine geheimnisvollen Tiefen nicht völlig ergründen können, so setzen sie dennoch alles, was sie wissen, in Musik und rufen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet war!“ Das Kreuz zieht die regste Teilnahme der seligen himmlischen Geister auf sich.

Es mag sein, dass jene Leiden die Engel näher zu Gott gebracht haben; aber jedenfalls haben sie dieselben tiefe und wunderbare Einblicke in Sein Herz tun lassen, so wie sie ihnen sonst niemals geworden wären. Mit Recht sind sie von Bewunderung und Freude hingerissen.

Wenn die Engel, die so viele Gelegenheiten zur Erkenntnis haben, immer neue Felder des Interesses und der Forschung in den Leiden Christi finden und in den Verherrlichungen danach, wie wenig kennen die Weisesten unter uns dieselben! Wir sind höchstens bis an die Knöchel in diesem unergründlichen Ozean vorgedrungen. Wir sind noch bei dem Alphabet – dem ABC-Buch des Wissens.

Aber gewiss ist genug gesagt worden, um den Leiden des Heilandes ein neues Interesse zu verleihen, wenn wir wieder zu denselben zurückkehren, um Höhen, Tiefen, Breiten und Längen der Bedeutung zu finden, welche den Verstand von Propheten, Königen, Engeln und Heiligen beschäftigt und überstiegen haben.

VII.

„Ihr sollt heilig sein.“

1. Petrus 1,13 – 17

Darum hoch gürtend die Lenden eures Sinnes und in Nüchternheit setzt eure Hoffnung vollkommen auf die Gnade, welche euch dargeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi: als Gehorsamskinder, nicht euch gleichgestaltend euren früheren Lüsten in der Zeit der Unwissenheit, sondern gemäß dem Heiligen, der euch berief, werdet auch ihr heilig in allem Wandel, weil geschrieben ist: „Heilig sollt ihr sein, weil Ich heilig bin.“ Und wenn ihr als Vater anruft Den, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt in Furcht während der Zeit eurer Fremdlingsschaft.

Das „darum“, mit welchem dieser Abschnitt anfängt, fasst die in den früheren Versen erwähnten Dinge zusammen und benutzt dieselben als einen massiven Söller einer starken Mauer, um die Batterie der Aufforderung, welche der Apostel jetzt ergehen lässt, darauf zu errichten. Weil unsre Bestimmung das ist, was sie ist; weil Jesus Christus Der ist, Der Er ist; weil unsre Erlösung das Thema von Propheten, Aposteln, Märtyrern, Engeln gewesen ist. Darum . . .

❶ Und das Ziel seiner Aufforderung ist Heiligkeit. – „Werdet auch ihr heilig in allem Wandel.“ Der Ruf zur **Heiligkeit** ertönt durch die ganze Bibel. Er ist der Grundton des dritten Buches Moses, aus welchem dieses Zitat genommen ist (vergl. Vers 16 mit 3. Mose 11,44; 19,2; 20,7 und 26 u.s.w.): und er ist ebenso die Hauptforderung des Neuen Testaments. Tatsächlich hat das ganze wunderbare Werk der Erlösung, von der fernen Erwählung in Ewigkeit bis zu der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage, diesen Zweck gehabt, dass wir, die wir der Gegenstand der Gnade der Personen der ewigen Dreieinigkeit gewesen sind, denselben ähnlich sein sollen in der Heiligkeit, welche der beständige Inhalt der begeisterten Gesänge des Himmels ist – des Liedes, welches von dem evangelischen Propheten Jesajas aus den Höfen des Tempels gehört ward, im Jahr, da der König Usia starb; welches aber noch unbeendet war, als der geliebte Apostel Johannes es beim Rauschen des Ägäischen Meeres um die einsame Insel seiner Verbannung vernahm; und welches niemals verstummen wird in Ewigkeit: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott, der Allmächtige.“ (Jes. 6,3; Offb. 4,8).

❷ Heiligkeit ist Gottes Eigenschaft allein. – Sie ist das Totalquantum der göttlichen Unterscheidungszeichen; die Summe des ewigen und unendlichen Seins der Gottheit; das Wesen Gottes; der Akkord, der aus dem harmonischen Zusammenklingen der göttlichen Eigenschaften entsteht; der Strahl, der aus den vielen Farben göttlicher Vollkommenheiten gewebt ist; der in ein einziges Wort zusammengefasste Ausdruck alles dessen, was dazu gehört, um die moralische Natur des großen Geistes, welchen wir Gott nennen, zu bilden. Ihrer Quelle nach ist sie unabgeleitet; ihrem Maße nach unbeschränkt; in ihrem nackten und unverhüllten Glanze für das Auge jeglichen Geschöpfes, das Er

gemacht hat, unerträglich. „Wer ist wie Du, Jehova, wer wie Du verherrlicht in Heiligkeit, ehren Todes voll, Wunder tuend?“ (2. Mose 15,11) Keine Zunge darf es darum wagen, Gottes Recht, sich für den Heiligen Israels zu erklären oder wie in den vor uns liegenden Worten: „Ich bin heilig“ zu sagen, anzufechten.

③ Solche Heiligkeit ist uns offenbar möglich. – Siehe, der heilige Gott hat uns dazu „berufen“ (Vers 15). „Nicht berief uns Gott zur Unreinigkeit, sondern in Heiligung“ (1. Thess. 4,7). Er „berief uns mit einem heiligen Ruf“ (2. Tim. 1,9). Alle Teilhaber an der himmlischen Berufung werden „heilige Brüder“ genannt (Hebr. 3,1). Aber Gott würde uns nicht zu Höhen, die wir nicht ersteigen, oder zu Aufgaben, die wir nicht lösen könnten, berufen. Sein Ruf schließt zwei Tatsachen in sich

- erstens, dass Seine Heiligkeit uns erreichbar ist;
- zweitens, dass Er bereit ist, alles das zu geben, was notwendig ist, um das in uns zu bewirken, wozu Er uns beruft.

Gott muss uns heilig machen; oder Er setzt sich dem Spott seiner Feinde aus. Aber wir brauchen für Ihn nichts zu fürchten. Er berechnete die Kosten, ehe Er seinen Befehl verkündigte; und Er ist sehr wohl imstande, das hinauszuführen, wofür Er in den großen Tiefen von Golgatha den Grund legte (Luk. 14,29.30).

Auch ist solche Heiligkeit nicht allein für Heilige und Apostel, oder nur für die besonderen goldenen Tage, welche in den meisten 8 Lebensläufen vorkommen – für Tage des Festes, des Singens und der Verklärung. Das göttliche Ideal ist viel umfassender. „Heilig in allem eurem Wandel“ (Vers 15). Sacharja weissagte von der Zeit, in welcher die Inschrift auf dem Kopfbunde des Hohenpriesters sogar auf den Schellen der Rosse stehen würde: „Heiligkeit dem Jehova.“ Und es ist der Wille Gottes, dass dieses Motto auf die Hausglocken, die Büroglocken, die Ladenglocken, auf die Mittagsglocken und auf die Fabrikglocken gegraben werde, so dass in jeder Abteilung unsers Lebens dem großen HErrn des Lebens liebliche Musik gemacht werden möge. Heiligkeit bei jeder Wendung und in jedem Vorkommnis unsers täglichen Wandels; wie das goldene Geläute, welches jede Bewegung des Hohenpriesters Israels verriet (2. Mose 28,33 – 35; Sach. 14,20.21).

④ Es gibt nur einen Weg, um heilig zu werden, wie Gott es ist: und zwar den, dass sich unser ganzes Wesen der alles durchdringenden Gegenwart des Heiligen öffnet. Niemand unter uns kann getrennt von Gott Heiligkeit erwerben. Sie wohnt in Gott allein. Heiligkeit ist nur dann möglich, wenn die Seele Gott besitzt; nein, besser noch, wenn Gott die Seele besitzt. Sie kann niemals angeboren sein oder getrennt von der göttlichen Vollendung besessen werden, ebenso wenig, wie ein Fluss weiterfließen kann, wenn er von seiner Quelle abgeschnitten wird. Wir sind in dem Grade heilig, in welchem wir von Gott besessen werden. Der am wenigsten heilige Mensch ist derjenige, der Gott in den strengsten Gewahrsam und in die engsten Grenzen seines inneren Wesens schließt; der Ihn durch die schweren Vorhänge der Vernachlässigung und des Unglaubens aus dem täglichen Leben ausschließt. Der ist heiliger, der sich selbst sorgfältiger verleugnet und ein größeres Maß der göttlichen Innewohnung sucht. Der heiligste Mensch ist der, der sich am vollständigsten hingibt, um von dem Geiste, der danach strebt, uns im vollsten Sinne zu Teilhabern der göttlichen Natur zu machen, beeinflusst, gelenkt, besessen und getrieben zu werden.

⑤ Möchtest du heiliger werden? – Es ist nur in einer Weise möglich. Du musst mehr von Gott in dir haben. Heiligkeit ist die Zierde des Herrn der Heerscharen. Du kannst die eine nicht von dem andern trennen. Um sie zu haben, musst du Ihn

haben. Auch wird es dir nicht schwer fallen, beides zu erlangen; denn Er verlangt danach, in dein Wesen einzugehen. Deine Sehnsucht ist die leise Antwort deines Herzens auf Seinen Ruf. Die Macht, die innerlich wirkt, ist mit der Gnade gepaart, die überschwänglich mehr für uns tun kann, als wir bitten oder verstehen. Der Mensch sehnte sich niemals so sehr nach Gott, als Gott sich nach dem Menschen sehnte. Gottes Heiligkeit hat sich in menschlicher Gestalt in Jesu Christo, unserm HErrn, offenbart; und also ist sie ebenso fähig wie danach verlangend, in menschliches Leben durch jenen Geist einzudringen, der ganz besonders der Kanal und das Mittel ist, durch welches wir mit aller Gottesfülle erfüllt werden. Bitte deinen himmlischen Vater um diesen Geist. Er ist weit mehr bereit, Ihn dir zu geben, als ein Vater bereit ist, seinem hungrigen Kinde Speise zu geben. Und wenn du gebeten hast, so wage zu glauben, dass du empfängst, und „gehe hin in dieser deiner Kraft“ (Richt. 6,14).

Und diese Heiligkeit wird sich in mannigfaltiger Weise offenbaren.

1. Das Verhalten und der Sinn des Pilgers wird da sein.

➤ Orientalische Moden führen zu dem Bilde von den gegürteten Lenden. Dort passen die losen und schleppenden Gewänder gut zu den bedächtigen Bewegungen, welche das Klima erzeugt; aber sie würden den Pilger, den Ringkämpfer oder den Krieger arg behindern. Als die Israeliten jeden Augenblick des Rufs zum Auszug gewärtig waren, standen sie mit gegürteten Lenden um die Tische, auf welchen das Passahlamm dampfte. Ebenso gürtete sich auch der Feuerprophet zum schnellen Botenlaufe vor dem Wagen Ahabs vom Karmel bis nach Jesreel (1. Kön. 18,46).

Unsre Seelen sind mit den schleppenden Gewändern verschiedener Geschmacksrichtungen, Begierden, Neigungen und Angewohnheiten bekleidet, die lose um uns herumhängen, beständig an Dingen dieser Welt hängen bleiben und uns bei dem christlichen Wettlauf hinderlich sind. Wir dürfen sie nicht schleppen lassen, wie sie wollen – oder wir tun es auf unsre Gefahr. Absalom bereute den Tag, da seine üppigen Locken hinter ihm im Winde flatterten. Wir müssen die Gewohnheiten unsrer Seelen „gürten“ und müssen uns selbst beschneiden, damit wir so schnell und so leicht als möglich durch das Dornestrüpp der Welt hindurchzugehen vermögen.

Halte dein Gemüt in fester Zucht. Lege deinen Begierden einen Zaum an. Sprich „nein“ zu wollüstiger Vergnügungssucht. Beschränke deine Ausgaben für dich selber. Breite dich nicht zu sehr aus. Bewache Augen und Lippen, Gedanken und Wünsche, damit keins derselben aus den im Zaum haltenden Seilen der Selbstbeherrschung hervorbreche. „Bewahre dein Herz mit allem Fleiß.“ Biete dem Markt der Eitelkeit so wenig Gelegenheit wie möglich, indem du behende und ohne Aufsehen zu erregen über denselben dahinschreitest.

➤ Sei nüchtern! – Nüchternheit ist ein großes Wort. Sie wird im Neuen Testamente beständig den Ältesten, Diakonen, Frauen, alten Männern, Jünglingen und Jungfrauen eingeschärft. Sie bedeutet Mäßigkeit, Selbstbeherrschung und eine richtige Selbstschätzung in der Welt. Es gibt manche, die sie heucheln, indem sie eine strenge und abwehrende Haltung annehmen, vieles, was unschuldig und natürlich ist, verdammten, und andre, die ihre Bedenken nicht teilen, hart beurteilen. Der wahrhaft nüchterne Mensch dagegen bewegt sich frei durch die mit schönen und unschuldigen Dingen angefüllte Welt: er braucht dieselben, ohne sie zu missbrauchen, freut sich alles Guten, das der HErr und

Gott gibt; gestattet jedoch keinem Dinge, einen zu großen Einfluss auf seine Neigungen auszuüben oder seinen Willen zu beherrschen.

Wenn das Herz vollkommen mit dem Herrn, Seinem Dienst, Seiner Liebe, Seinem Lohn und endlich Seinem Willkommen daheim ausgefüllt ist, so kann es leicht, ohne geblendet zu werden, manch fesselndes Schauspiel betrachten oder sich von manch einem verlockenden Becher abwenden. Das heilige Herz, das bis zum Rande von der Gegenwart Gottes angefüllt ist, ist wie ein Mensch, der satt geworden und daher imstande ist, ruhig auf die leidenschaftliche Gier zu blicken, mit welcher verschmachtende Menschen miteinander um Abfälle kämpfen.

➤ Hoffe bis zuletzt. – „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade.“ Gehe furchtlos soweit, wie die Hoffnung gehen kann. Lass sie an ihrer Staffelei sitzen und die schönsten Bilder malen, oder lass sie ihre entzückendsten Lieder singen; sie kann nicht getäuscht werden. Die „Gnade, welche uns dargeboten“ werden soll, wenn die verhüllenden Wolken zerrissen und der Herr Jesus geoffenbart werden wird vom Himmel, wird weit über alle Vorstellung von derselben hinausgehen. Hoffnung ist die Leuchte der Seele, die von einem Heiligen dem andern dargereicht wird wie bei dem Lauf der alten Griechen, aber dennoch dazu bestimmt ist, von dem Licht überstrahlt zu werden, das unserm Geist in kurzem aufgehen soll, von dem Tage der vollendeten Erlösung, der verklärten Schöpfung, der vollkommen gemachten Kirche. Diese Gnade wird uns dargeboten oder dargebracht – sie hat sich aufgemacht und ist bereits auf dem Wege.

2. Es wird kindlicher Gehorsam da sein.

(Vers 14) – Einstmals Kinder des Ungehorsams, sind wir wiedergeboren und Gehorsamskinder geworden – eine liebliche Mutter mit edler Nachkommenschaft. Dies ist wenigstens die buchstäbliche Übersetzung des Griechischen. Und Welch eine wunderbare Veränderung kommt sofort in das Leben derjenigen, welche dies durchgemacht haben! Sie „gestalten sich nicht mehr nach den früheren Lüsten.“

Lust ist die verwilderte, natürliche Neigung, die alle Schranken überspringt und ihren eigenen herrischen Willen behauptet. Wenn wir noch in der Finsternis der Natur, unerleuchtet von der Gnade Gottes sind, dann gestalten uns diese Lüste. Durch ihre Berührung werden wir geformt oder gestaltet wie Ton durch die Hand des Töpfers. In Unwissenheit über die Schändlichkeit der Sünde, über ihre verderblichen Folgen, über ihr hinterlistiges heranwachsen, geben wir derselben nach, bis sie unser Tyrann und unser Verderben wird. O, Welch ein entsetzliches Erwachen, wenn wir die Tiefen dieses schmutzigen Abgrundes geradeswegs unter unsern Füßen zur Hölle hinabreichen sehen müssten! Wenn wir uns nicht mehr den früheren Lüsten, sondern nun dem Willen Gottes gleichgestalten – das ist Gehorsam.

Es ist unmöglich, die Wichtigkeit dieser Wahrheit zu übertreiben. Gehorsam ist nicht Heiligkeit; Heiligkeit ist die Besetzung der Seele durch Gott. Aber Heiligkeit führt immer zum Gehorsam. Und jedes mal, wenn wir gehorchen, geht etwas mehr von der göttlichen Natur in unsre Natur ein. „Wenn ihr höret auf Meine Stimme, sollt ihr Mir ein heiliges Volk sein.“ Tue also alles, was Recht ist. Verlasse alles, was mit deinem Selbst anfängt und endet. Begnüge dich nicht mit Wunsch und Gebet, sondern **handle**. Dann wird in deinen Ausdruck und in dein Leben eine vermehrte Ähnlichkeit mit dem Vater deines Geistes kommen; du wirst heilig sein.

Wie wenige christliche Leute scheinen es sich klar zu machen, dass Gehorsam in Kleinigkeiten in allen Dingen, gegen den Willen und das Gesetz Jesu die unumgängliche Bedingung des Lebens, der Freude und der Kraft ist. Die gehorsame Seele ist die heilige Seele, die von der Gegenwart Gottes erfüllt und durchdrungen ist und in Licht und Liebe erglüht. Lieber Leser, entschieße dich von diesem Augenblicke an, deiner Erkenntnis nachzuleben bis zu ihren äußersten Grenzen. Lass dies deinen Wahlspruch sein: „Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun und gehorchen.“ Israel sprach so, unterließ es jedoch ganz und gar und auf schmäbliche Weise; sprich du so durch die Kraft des Heiligen Geistes, und Er wird es dir auf herrliche Weise ermöglichen.

3. *Es wird eine ehrfurchtsvolle Erwartung des Urteilsspruches des Vaters da sein.* (Vers 17)

Gottes Kinder sollen nicht vor dem großen, weißen Stuhl, sondern vor dem Richterstuhl Christi gerichtet werden (2. Kor. 5,10). Dieses Gericht wird nicht über unser ewiges Schicksal entscheiden, denn dieses ist vorher bestimmt worden; aber es wird den Lohn für unsre Treue oder für das Gegenteil bestimmen (Matth. 25,19; 1. Kor. 3,14)

➤ In einer Art geht dieses Gericht jetzt schon vor sich, und stehen wir immer vor dem Richterstuhl. „Der Vater ist es, der richtet.“ Der göttliche Urteilsspruch wird beständig über unsre Handlungen gesprochen und offenbart sich stündlich in Licht oder Schatten.

➤ Aber es ist das Gericht eines Vaters. Wir rufen Ihn an als Vater. Dieses gegenseitige Rufen ist bemerkenswert. Er rief uns; wir rufen Ihn; Seine Anrede an uns, als an Kinder, erzeugt unsre Anrede an Ihn, als an den Vater. Wir brauchen Seinen prüfenden Blick nicht zu scheuen – er ist liebevoll. Er erbarmt Sich über uns, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, denn Er kennt unser Gemächte, Er zieht unsre Schwachheit in Betracht und trägt uns mit unendlicher Geduld.

➤ Aber dennoch ist dieses Gericht unparteiisch. „Ohne Ansehen der Person.“ Dies war dem Apostel viele Jahre vorher in einem denkwürdigen Gesicht, welches seine ganze spätere Tätigkeit beeinflusste, offenbart worden (Apgesch. 10,35). Nicht nach dem Bekenntnis, nach dem Schein oder nach irgend einer selbst eingesetzten Würde, sondern nach dem, was wir tun, werden wir gerichtet.

Die heilige Seele vergegenwärtigt sich dieses, und eine große Ehrfurcht bemächtigt sich ihrer und liegt auf ihr – eine Ehrfurcht, die nicht der Furcht, welche Pein hat, sondern die der Liebe entstammt. Sie bringt die Zeit ihrer Wallfahrt in Furcht zu. Nicht in der Befürchtung übler Folgen für sich selber, sondern in der Furcht, den Vater zu betrüben, einen Schatten in Sein Angesicht zu rufen, irgend einer Offenbarung Seiner Liebe und Seines Naheseins, welche dem gehorsamen Kinde gewährt werden kann, verlustig zu gehen. Liebe treibt Furcht aus, aber sie erzeugt dieselbe auch. Es ist nichts Verzagtes oder Verdrießliches oder Bedrückendes darin, sondern eine Zartheit des Gewissens, welches die kleinste Wolke am inneren Himmel, die nur für einen Augenblick das helle Leuchten des Angesichts des Vaters verbergen könnte, scheut. So gehen die kurzen Tage der Fremdlingschaft schnell dahin, und die Aussicht auf die Heimat lockt und mahnt uns, unsre Schritte zu beschleunigen.

VIII.

Losgekauft durch Blut.

1. Petrus 1,18 – 21

Weil ihr wisset, dass ihr nicht durch vergängliche Dinge, Silber oder Gold losgekauft wurdet aus eurem eiteln, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern durch ein kostbares Blut, da es ja das Blut eines tadel- und fleckenlosen Lammes ist, nämlich Christi, der vorher erkannt worden ist vor Grundlegung der Welt, geoffenbart aber am Ende der Zeiten um unsertwillen, die ihr durch Ihn gläubig seid an Gott, der Ihn auferweckte von den Toten und Herrlichkeit Ihm gab, so dass euer Glaube auch Hoffnung ist auf Gott.

Wir gehören zu einem erlösten Geschlecht (1. Tim. 2,6). Die meisten Menschen wissen dies nicht. Andre, die es wissen, lassen weder ihr Leben noch ihr Betragen durch ihr Wissen beeinflusst werden, sondern verkaufen ihr Erbrecht um ein Linsengericht. Glückselig diejenigen, welche die Tatsache der Erlösung nicht nur als eine geistige Errungenschaft festhalten, sondern derselben auch gestatten, der umgestaltende Grundsatz ihres ganzen Lebens zu werden. An solche richten sich die Worte des Apostels: „Ihr wisset, dass ihr losgekauft wurdet“, mit wunderbarer Kraft und Bestimmtheit.

Was uns betrifft, so ist, dass wir erlöst worden sind, wahrscheinlich die allerwichtigste Wahrheit. Es ist viel, erschaffen worden zu sein – durch die bestimmte Willensäußerung des Schöpfers ins Dasein gerufen zu sein. Es ist viel, mit Leben ausgestattet worden zu sein in einer Welt, die so viele wunderbare Möglichkeiten bietet wie die unsrige. Es ist viel, eine Seele zu haben, welche die Vergangenheit zurückrufen, die Gegenwart befragen, die Zukunft erwarten und sich auf dieselbe vorbereiten kann. Aber es ist mehr, dass wir erlöst worden sind. Losgekauft, wie Israel aus der Knechtschaft und Tyrannei Ägyptens; oder wie ein Sklave durch seinen „Goel“ oder verwandten Löser aus der Gefangenschaft eines reichen Gläubigers; oder wie der durch irgend ein schreckliches Laster Gebundene von seinen Banden. Erlöst! Erkauft! Losgekauft! Nicht als ob der Himmel für uns gekauft worden wäre, sondern wir sind für den Himmel erkauft. Dies wird uns vielleicht in der Ewigkeit von allen andern erschaffenen Geisteswesen unterscheiden.

1. Der Preis unsrer Erlösung ist unermesslich gewesen.

1.1 Negativ.

„Nicht durch vergängliche Dinge, Silber oder Gold.“ Ein reicher Mensch, der daran gewöhnt gewesen ist, seinen Reichtum für den Schlüssel zu jedem Schatzhause zu halten,

wird manchmal dadurch überrascht, dass er sehen muss, wie wenig derselbe in Wirklichkeit zu leisten vermag. Er berührt nur den äußeren Rand und Umkreis des Lebens; aber er schlägt fehl, wenn Fragen in Betracht kommen, die den Kern des menschlichen Daseins betreffen. Geld kann weder gebrochene Gelübde ersetzen, noch grausame Worte, die wie Essig in die Seele hineinfressen, ungesagt machen, noch Farbe in die bleichen Wangen des Liebings zurückrufen, der kalt und still im Tode liegt; noch kann es Ersatz bieten für den Mangel an Liebe. „Wenn ein Mann hingeben wollte alle Habe seines Hauses für die Liebe, man würde ihn nur höhnen.“ Geld kann nur solche Dinge erkaufen, die ebenso vergänglich sind wie es selber ist, aber sobald es in das Gebiet der Seele, in das Ewige und Unvergängliche eindringt oder einzudringen versucht, wird ihm der Weg versperrt; sein Umlauf stockt; sein Anspruch, beachtet zu werden, wird abgewiesen.

Man kann weder eine Streitfrage mit dem Messer zerlegen, noch Liebe nach der Elle messen, noch Seelen nach Pfunden wiegen. Und es ist ebenso unmöglich, sich mit „vergänglichen Dingen, Silber oder Gold“ von der Sünde loszukaufen. Gold und Silber, die, solange sie auch dauern, dennoch zuletzt vergehen müssen, haben nichts gemein mit der Seele, die von ätherischer Beschaffenheit, der Vernichtung und Verwesung unzugänglich und dazu bestimmt ist, das Zusammenbrechen des Stoffs und den Zerfall der Welten zu überdauern.

Gott hätte Sonnen von Gold, Sterne von Silber, Konstellationen, die von kostbaren Metallen glänzten, geben können; aber nichts davon hätte genügt, um eine Seele von dem Fluch oder von der Strafe der Sünde zu befreien oder sie in einen treuen und liebeerfüllten Untertan seines Reichs umzugestalten. Wenn die Waagschale des Weltalls auf der einen Seite unter den aufgehäuften Schätzen des Himmels, den Juwelen seiner Mauern, dem Golde seines Pflasters ächzte – so würde doch eine auf der andern Seite befindliche Seele dies alles überwiegen. Der Stoff wird in der Wägekammer der Ewigkeit für nichts gerechnet. Und darum musste der Schöpfer nicht Dinge, sondern Leben – nicht Seine Gaben, sondern sich selber geben, um zu erlösen.

1.2 Positiv.

„Sondern durch das kostbare Blut Christi.“ Das Blut ist das Leben alles Fleisches. Leben ist das höchste Gut des Menschen und Gottes größtes Geschenk. Irgend etwas Geringeres als das Leben hinzugeben, heißt hinter der vollkommensten Selbstaufopferung für einen andern zurückbleiben. Wenn ein Mensch jedoch dieses hingegeben hat, dann hat er alles gegeben, was in seiner Macht steht. Überdies ist, wenn Blut im Zusammenhange mit dem Dahingeben des Lebens erwähnt wird, noch der Gedanke an etwas Plötzliches, an äußerstes Leiden, an Gewalt darin enthalten; ja, mehr noch, denn niemand, der mit dem dritten Buche Mose und mit dem ganzen System, in welchem der Apostel Petrus von seinen Knabenjahren an unterwiesen worden war, bekannt ist, könnte jemals einen Hinweis wie diesen finden, ohne sofort an jenes Opfersystem erinnert zu werden, dem zufolge Tag für Tag Lämmer für die Sünden des Volks dargebracht wurden.

Wenn der Apostel von der Erlösung durch das Blut Christi „als eines tadel- und fleckenlosen Lammes“ redet, so denkt er nicht nur an die Seelenangst und Gewaltsamkeit und an alle Umstände Seines Todes, sondern er gibt jener ersten Vorstellung von dem HErrn neue Worte, die von den Lippen des großen Vorläufers, zu dessen Jüngern er in den ersten Tagen seiner religiösen Geschichte gehört hatte, zu seinen Ohren gedrungen war (Joh. 1,33 – 42).

Wenn wir an die Zahl der Lämmer denken, die in dem jüdischen Tempel geopfert wurden, müssen wir uns immer daran erinnern, dass ein großer Teil ihres Fleisches entweder von den Priestern oder von den Opfern gegessen wurde; und dass jede Vorsicht ergriffen wurde, um den heiligen Bau sauber, rein und angenehm zu erhalten. Wenn wir es einmal zugegeben haben, dass die niedrigeren Geschöpfe dazu bestimmt sind, den notwendigen Bedürfnissen des Menschen zu dienen, so ist kein großer Unterschied zwischen ihrem Sterben, um große geistliche Wahrheiten vorbildlich darzustellen oder um passende Nahrung zur Erhaltung des Leibes zu liefern. Aber, ich wiederhole es, bei den jüdischen Opfern waren diese beiden Zwecke meistens miteinander vereinigt.

Es ist überaus wichtig, dass dem Hinweise dieses Abschnitts, der durch viele ähnliche in der Bibel bestätigt wird, volle Geltung gegeben werde, dass nämlich der Tod Christi nicht aus einer späteren Überlegung, die erst nach dem Fall des Menschen erfolgt wäre, hervorgegangen ist, sondern dass er schon vor Grundlegung der Welt bestimmt worden war. Ehe die Berge hervorgebracht worden oder die Sterne sich in ihren wunderbaren Bahnen drehten oder der erste Lichtstrahl durch das Dunkel fuhr, war unser Herr bereits in dein Gedanken und in der Absicht Gottes das geschlachtete Lamm. „Er ist vorher erkannt (bestimmt oder abgesondert) worden, vor Grundlegung der Welt“ (Vers 20; Offb. 13,8).

So waren die Opfer des jüdischen Gottesdienstes tatsächlich „Abbilder der himmlischen Dinge.“ Als Moses auf den Berg hinaufstieg, wurde es ihm wahrscheinlich gestattet, den göttlichen Plan zur Erlösung des Menschen zu sehen; und als dieser Plan an seinem Geiste vorüberging, nahm er in jenen Sinnbildern des Priestertums, des Opfers und der Ordnung des Gottesdienstes, welche Gottes Erziehungsweise des auserwählten Volks und ein anfänglicher, stofflicher Entwurf der ewigen Wahrheiten waren, Gestalt an.

Wir dürfen nicht denken, dass Golgatha nach dem Levitischen Gesetz, sondern wir müssen denken, dass dieses Gesetz nach Golgatha gestaltet worden war, wie dieses von Ewigkeit an in den Gedanken Gottes dastand. Dennoch kann man es nicht verkennen, dass das Levitische Gesetz den wahren Schlüssel zum Verständnis des Kreuzestodes, bietet. In jenen ersten Büchern gibt uns der Heilige Geist die Namen und Ausdrücke an, die Er später benutzen wollte. Und ebenso, wie es töricht sein würde, zu versuchen, die Schlussfolgerungen des Euklid zu verstehen, ohne vorher seine Erklärungen studiert zu haben, so ist es auch eitel, die Lösung der Wunder des Kreuzes zu unternehmen, ohne auf die Kraft und Bedeutung der Gottesdienste und der Opfer des alten hebräischen Systems näher einzugehen.

Wenn nun aber eine Sache in den Levitischen Opfern klarer hervortritt als eine andre, so ist es die Stellvertretung des Unschuldigen für den Schuldigen; und von dieser Seite müssen wir jetzt den Tod unsers Erlösers betrachten. In diesem Sinne gab Er sich für uns hin. Dies ist auch der Grund, aus welchem der Apostel solchen Nachdruck auf die Kostbarkeit des Opfers legt. Irgend etwas Geringeres als das kostbarste Blut würde nichts geholfen haben; weil es nicht einfach das Blut eines persönlichen Dulders, sondern weil es das Blut dessen sein musste, Der fähig war, für ein Geschlecht von Sündern stellvertretend zu leiden.

➤ Das Blut Christi war kostbar wegen der Würde seiner Natur und wegen seines vollkommenen Charakters. „Ohne Tadel“ – das heißt: ohne persönliche Sünde. „Ohne Flecken“ das heißt: nicht verunreinigt durch die Berührung mit den Sündern (Vers 19). Einem Lamm vergleichbar wegen seiner Sanftmut, Freundlichkeit und Reinheit und

wegen Seines klaglosen Leidens. Darum war auch Sein Blut angemessen für das Werk des Hinwegtuns der schrecklichen Anhäufung von Sünde. O, kostbares Blut! O, heiliges Herz Jesu, aus welchem es strömte; heilig, voller Liebe, mitleidig und vor Schmerz gebrochen! O, schneeiges Weiß der Kleider, die in jenem Born gewaschen und weißer als Schnee geworden sind!

2. Der Zweck unsrer Erlösung.

„Aus eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel.“ Machen wir uns die Tage genügend klar, in welche uns, die wir gläubig sind, das Vergießen des Blutes Jesu versetzt hat? Es ist unser Lösegeld, der Kaufpreis unsers ganzen Seins, damit dasselbe Christo angehöre. Die Apostel lebten zu einer Zeit, in welcher eine unbarmherzige Form der Sklaverei herrschte; aber sie scheuten sich niemals, derselben das Bild zu entlehnen, durch welches sie unser Verhältnis zu unserm Heilande darstellten. „Nicht euer selbst, denn ihr wurdet um einen Kaufpreis erkaufte.“ „Den HErren, der sie verkaufte, verleugnen“ (1. Kor. 6,19.20; 2. Petri 2,1).

Der Käufer eines Sklaven betrachtete diesen als seine Sache, sein Eigentum. Er konnte ihn, wenn es ihm beliebte, seinen Lampreten als Futter hinwerfen, und niemand durfte Einwendungen machen oder ihn dafür bestrafen. Er sah alles, was dem Sklaven angehörte, den Erwerb, die Talente desselben, als soviel Gewinn für sich selber an. Sein Wort und sein Wille waren das Gesetz. Und dieses sind die Rechte, welche unser herrlicher Gebieter an uns hat. Er hat uns von dem Fluch und von der Strafe der Sünde losgekauft, damit wir ein Volk des Eigentums – **völlig Sein eigen** – sein sollen.

Dürfen wir nun fortan leben, wie wir es gewohnt waren? Dürfen wir in den Fußstapfen unsrer Väter wandelnd unbekümmert tun, wie andre vor uns getan haben? Neue Ansprüche werden gemacht. Unser Erlöser ist HErren. Da Er uns von dem Fluch und von der Strafe frei gemacht hat, so verlangt Er nun von uns, dass wir ausgehen und für Ihn abgesondert sein sollen; dass wir die Träger um des Brotes willen, den Schaum um der Wirklichkeit willen, den eitlen von den Vätern überlieferten Wandel um der Reinheit, Heiligkeit und Hingebung willen verlassen.

Welch eine wunderbare Veränderung geht mit uns in Jesu Christo vor! „Unser eitler Wandel“ wird vertauscht mit „Heiligkeit in allem Wandel“ (Vers 15); unsre Nachahmung der „Väter“ mit dem Emporsteigen als Nachfolger dessen, der von den Toten zur Herrlichkeit erhoben ward; unser Vertrauen auf „Überlieferung“ mit der lebendigen Berührung mit Christo.

Bist du in dieser Tage? Wenn das nicht der Fall ist, so bekenne unter Tränen, dass du deinen rechtmäßigen Herrn beraubt hast; erkenne Seine Rechte an; gib dich Seinem Dienste vollständig hin; und lass die vergangene Zeit, die du zugebracht hast in der Befolgung der Überlieferung deiner Väter mit ihren Eitelkeiten und Sünden, mehr als genug sein. Das Blut Jesu, wie das des Asahel, das auf dem Pfade der Krieger vergossen worden war, soll uns in unserm Taufe aufhalten und auf bessere Gedanken bringen.

3. Das Kennzeichen der Erlösten.

„Die ihr durch Ihn gläubig seid an Gott.“ Unser Glaube und unsre Hoffnung, welche im Anfange unsers christlichen Lebens hauptsächlich mit Christo beschäftigt sind, so dass

wir Ihn meistens im Gebet anrufen, gehen durch Ihn, der Gott ist, zu Gott dem Vater. Der Sohn offenbart den Vater, wie Er es verheißen hat (Joh. 14,7 – 9). Der Vater wird erkannt und geliebt durch den Sohn. Gott wird alles in allem; und die Seele ist befriedigt, wenn sie völlig in dem ruht, der unsern geliebten HErrn auferweckt und verherrlicht hat.

Es ziemt uns, diesen wichtigen Abschnitt, der eine so große Wahrheit bezeugt, wohl zu erwägen. Lasst es uns nicht vergessen, das; der wahre und endliche Gegenstand unsers Glaubens der Gott der Auferstehung sein muss, der Vater unsers HErrn, Jehova, an den die Ältesten glaubten. Und lasst es uns auch im Gedächtnis behalten, dass ein Hauptzweck der wunderbaren Offenbarung des Vaters in der Person und in dem Werke Jesu der ist, es unsern zitternden und von der Sünde zerschlagenen Seelen etwas leichter zu machen, an Ihn zu glauben, „Der Ihn auferweckte von den Toten und Herrlichkeit Ihm gab, so dass euer Glaube auch Hoffnung ist auf Gott.“

IX.

Christliche Liebe.

1. Petrus 1,22.23

Nachdem ihr eure Seelen gereinigt habt im Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, habt euch untereinander brünstig lieb aus reinem Herzen, weil wiedergeboren, nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.

Wir lieben den HErrn, den wir nicht gesehen haben (Vers 8). Wir müssen auch die Brüder lieben, die wir gesehen haben. Letzteres ist tatsächlich der Prüfstein des Ersteren. „Wer seinen Bruder nicht liebt, welchen er gesehen hat, der kann Gott, den er nicht gesehen hat, nicht lieben“ (1. Joh. 4,20). „Liebet einander.“

Solche Liebe ist nichts Leichtes. Wir neigen sehr dazu, eine Ermahnung wie diese zu lesen und dann unsers Weges gehend zu sagen: „O ja, das ist alles, was wir tun sollen. Wir müssen jeden lieben und insbesondere diejenigen, welche zu derselben Kirche gehören wie wir – unsre Brüder.“ Welcher Art aber ist die Liebe, die wir uns ausmalen? Ist sie nicht oft eine bloße Empfindsamkeit? Sachen zu verschenken; jeden Wunsch und jede Laune zu befriedigen; das Leben in unsrer ganzen Umgebung leicht und angenehm zu machen; ein freundliches Lächeln zu zeigen – das ist gar zu oft das Leben, welches wir uns als Ausführung des Gebots der allgemeinen Liebe vorsetzen. Für manche Charaktere ist dies auch das denkbar leichteste Leben. Sie sind von Natur liebenswürdig, freundlich, heiter und freigebig. Ist dies aber eine Erfüllung der wiederholten Ermahnung des Neuen Testaments, dass wir uns untereinander lieben sollen, „wie Christus uns geliebt hat?“ Denn am Ende liegt unsrer scheinbaren Zuvorkommenheit oft eine Art verfeinerter Selbstsucht zugrunde, welche mit allen gut stehen möchte und welche große Mühe scheut.

Welches ist die Liebe, von der unser HErr und Seine Apostel reden? Nicht nur und nicht in erster Linie freundliche Gefühle oder großmütige Regungen. Jedenfalls nicht die Empfindsamkeit, die sich in Seufzern und in Schwärmerei ergeht. Nicht bloß die zärtliche Neigung, welche sich gleich einer Rose an einem Gitterwerk festrankt. Sondern vor allen Dingen ein Dienen – für andre sorgen – sich selbst verleugnen und sich selbst hingeben. Das Wohlergehen eines andern dem eigenen Wohlergehen vorzuziehen – nicht weil es angenehm, sondern weil es recht ist, das zu tun. Einen andern zu der Angel machen, um welche sich unsre Tätigkeit dreht. Sich selbst hundertmal am Tage in unscheinbaren, geringfügigen Handlungen der Selbstverleugnung in den Tod zu geben. Das hastige Wort, die unfreundliche Rede, das absprechende Urteil zurückzudrängen. Einen bequemen Platz im Eisenbahnwagen um der Liebe Gottes willen einem andern zu überlassen. Ein kleines, in den Straßen verirrt oder sich bei einem Gewitter ängstigendes Kind nach Hause zu führen, um das „was ihr getan habt“ zu gewinnen. Den Mitgliedern des Hauses in den

kleinsten Vorkommnissen die nämliche Rücksicht zu beweisen, welche den Weltmenschen durch bloße Höflichkeit eingegeben wird; und dies um Jesu willen. Das sind Züge einer Liebe, die in den Herzen der Menschen keinen natürlichen Ursprung hat, sondern die aus dem Wesen Gottes hervorgeht, in die Herzen der Seinen herabsteigt und aus ihnen wieder zu Ihm emporsteigt. Dies ist es; was Gott von uns fordert. Wir wollen die Kennzeichen einer solchen Liebe, ihre wirksame Ursache, ihren göttlichen Ursprung betrachten. Und der Heilige Geist, dessen Erstlingsfrucht „Liebe“ ist (Gal. 5,22), wolle sie reichlich ausgießen in unsre Herzen.

1. Die Kennzeichen dieser Liebe.

❶ Ungeheuchelt. – Verstellung ist ein der christlichen Liebe sehr entgegengesetztes Übel. Mehr als einmal werden wir in den Schriften der Apostel davor gewarnt (Röm. 12,9; 2. Kor. 6,6). Wir alle geraten in Versuchung, mehr vorzugeben, als wir fühlen; diejenigen zu küssen, die wir verraten; die Kluft, die sich mit jedem Tage weiter öffnet, mit süßen Worten zu verdecken. Wie viel herzlicher sind wir zu unsern Freunden, als unsre Gedanken über dieselben es mitunter rechtfertigen. Wie oft sind wir anders, wenn sie uns gegenüberstehen, als wir es hinter ihrem Rücken sind! Wie werden wir oft hinterlistig in Versuchung geführt, um irgend eines anderweitigen Zweckes willen, den Schein aufrecht zu erhalten!

Unsre Höflichkeit ist oft nur ganz oberflächlich. Unser Lächeln wird um irgend eines Zweckes willen erzwungen. Unsre Worte sind glatter als Butter, während unsre Herzen doch geschliffene Schwerter sind. Unser Entgegennehmen von Entschuldigungen ist häufig ebenso oberflächlicher Art, wie Josefs Brüder es von ihm dachten, als der greise Jakob gestorben war. Unsre Liebe ist nicht ganz „ungeheuchelt.“

❷ Rein. – „Herzen können durch Unreinheit, durch gottlose Gespräche und durch gemeinsames Sündigen, wie Unzucht oder Trunkenheit, miteinander verbunden werden. Die gegenseitige Liebe der Christen aber muss rein sein, muss aus reinen und geistlichen Ursachen hervorgehen und durch das Gebot und das Beispiel des Heilandes erzeugt werden.“ Das Auge des Herzens muss einfältig – seine Gewohnheit untadelig, seine Beweggründe müssen „hell wie das Licht“ sein. Es darf weder ein Gedanke noch eine Spur fleischlicher Leidenschaften, die sowohl bei Männern als bei Frauen dem Quell der inbrünstigen Geistigkeit so nahe liegen, vorhanden sein. Die Liebe der Welt endet so oft in den Lüsten; erhabene Ideale werden so oft zerstört; wolkenlose Morgende werden getrübt. Und unsre Versuchung liegt in der nämlichen Richtung. Es ist ein Irrtum, wenn wir denken, es sei keine Gefahr vorhanden, dass die zarte, empfindsame Blüte unsers Geistes durch Verführung zur Unreinheit zerstört werden könne, weil wir in religiösen Versammlungen zusammenkommen und uns an Liedern, predigten und heiligen Dingen erbauen. Gar zu oft ist unsre Liebe nicht rein.

❸ Brünstig. – „Angespannt.“ Nicht wie die lose Sehne des angespannten Bogens, sondern wie die bis zum Äußersten angezogenen Saiten der Violine. Dies ist ein Vorbild, welches fast unsrer zu spotten scheint. Es ist so sehr viel leichter, sich für sich selber anzustrengen, als das Wohl anderer mit dem nämlichen energischen Eifer zu suchen. Unsre Liebe geht selten über „gemäßigt“ hinaus und steigt niemals bis zu dem Siedepunkt empor. Wir haben das Geheimnis des überwallenden Herzens noch nicht gelernt. Wir sind nicht brünstig in unsrer Liebe. Wir weinen nicht über die Fehler unsrer Brüder; freuen

uns nicht ebenso sehr über ihre Erfolge wie über die unsrigen; lieben sie nicht mit einer Inbrunst, die auf das Böse, das in ihnen ist, wie ein Brennkolben wirken könnte.

Es war das letzte Gebet des Meisters, dass wir so lieben sollten. Er wollte, dass wir Ärger, Zorn, Bosheit und Afterreden ablegen und herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Langmütigkeit und Geduld anlegen sollten. Dann würde die Welt glauben (Joh. 17,21).

2. Die wirksame Ursache einer solchen Liebe.

Sie wird aus dem „Gehorsam gegen die Wahrheit“ hervorgehen. Dies ist sehr wunderbar. Wir hätten gedacht, dass unsre gegenseitige Liebe am leichtesten durch Zusammenkünfte zu geselligen Vergnügungen, durch nähere Bekanntschaft miteinander, durch beständige Vereinigung in christlicher Arbeit befördert werden würde. Aber das ist nicht Gottes Weise. Das wahre Brennglas, durch welches Herzen in Inbrunst entflammen, ist die Wahrheit.

❶ Wir müssen die Wahrheit kennen. – Stelle zwei polierte Spiegel einander gegenüber, so wird auf keinem derselben ein Lichtglanz ruhen; wenn jedoch zwischen beide ein Licht gestellt wird, so werden die Strahlen desselben von einem der Spiegel in den andern geworfen werden, und zwar in einem Grade, der jedem derselben für sich allein unerreichbar sein würde. So wird die bloße Berührung eines Christen mit einem andern Christen das inbrünstige Herz nicht notwendigerweise erzeugen, wenn die Wahrheit Gottes nicht zwischen ihnen steht.

Studiere das Leben der heiligsten Menschen, dann wirst du sehen, dass es zu ihren unwandelbaren Erfahrungen gehörte, dass ihre Liebe zu Gott und den Menschen in eben demselben Maße wuchs, in welchem sie die Schätze der göttlichen Wahrheit erforschten. Wenn ihr Verstand am meisten damit beschäftigt war, die Tiefen des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes zu entdecken, dann gerieten ihre Herzen in das Entzücken einer nicht zu unterdrückenden und unaussprechlichen Begeisterung. „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er uns die Schrift öffnete?“

❷ Wir müssen auch der Wahrheit gehorchen. – Tue, und du wirst erkennen. Gehorche, und du wirst lieben. Manche suchen Liebe zu vergrößern, indem sie Liebesnamen geben; oder indem sie endlos über ihre Erfahrungen sprechen; oder indem sie begeisterte Ergüsse, wie sie einem Rutherford oder einem Bernhard natürlich waren, lesen. Aber dergleichen Bemühungen erschöpfen bald.

Wir werden es tausendmal besser finden, „der Wahrheit zu gehorchen.“ Lass kein Gebot unerfüllt in irgend einem staubigen Winkel deiner Seele liegen. Lass keinen Raum zwischen deinen Füßen und der Grenze deiner Erkenntnis bleiben. Lass dein Leben dem göttlichen Wort so treu nachfolgen, wie der große Gesetzgeber der Wolke folgte. Übersetze alle Vorschriften in die Umgangssprache der täglichen Pflicht; dann wirst du die Worte des Meisters in immer tieferem Sinn zur Wahrheit machen: „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, welcher Mich liebt“ (Joh. 14,21).

❸ Wenn wir der Wahrheit gehorchen, so werden wir durch dieselbe gereinigt werden. – Jünglinge reinigen ihren Weg, wenn sie, dem göttlichen Wort gehorchend, auf denselben achthaben. Der Bräutigam reinigt seine Braut durch das Waschen mit Wasser im Wort. O, ihr alle, die ihr unter der Last eines befleckten Herzens seufzet – hier ist ein Geheimnis der Reinheit: – Gehorchet der Wahrheit!

Viele, die diese Zeilen lesen werden, dürsten nach Reinheit und Liebe. Unschuld kann ihnen niemals werden – die Unschuld nämlich, welche aus der Unkenntnis des Bösen und aus der Unbekanntschaft mit der Versuchung besteht. Aber sie verlangen nach jener Reinheit, welche unbefleckt durch das Böse hindurchgeht wie Sonnenstrahlen durch verdorbene Luft, und nach jener Liebe, die auch große Wasser nicht auslöschten können, gleich dem alten griechischen Feuer, das auch unter dem Wasser brannte.

Der Gottesleugner meint, dass diese Dinge nicht möglich seien. Er hat keine Hoffnung auf Gott und kein Vertrauen zu den Menschen. Er blickt finster auf alles Bekennen und beargwöhnt jeden Beweggrund. O, lass deine hohen Hoffnungen nicht zerstört und dein Streben nicht hinabgezogen werden durch seine Einflüsterungen! Suche unerschrocken weiter nach dem heiligen Gral eines reinen, inbrünstigen Herzens. Es wird sicher endlich der Lohn deines Suchens sein.

Es ist nicht nötig, diese selige Gabe in der Wüste zu suchen, wie der heilige Antonius es tat; oder auf der Säule, wie Simon Stylites; oder in der Abgeschiedenheit des Waldes, wie Gaudama. „Nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen“ (Röm. 10,8). Reinige dein Herz durch Gehorsam gegen die Wahrheit zu ungeheuchelter Liebe gegen die Brüder.

Es wird auch nicht schwer sein, zu verstehen, wie es kommt, dass ein so einfaches Verfahren einen so großen Erfolg erzielen kann, wenn wir der nächsten Betrachtung die ihr gebührende Aufmerksamkeit gewidmet haben werden.

3. Der göttliche Ursprung des inneren Lebens.

„Weil wiedergeboren«“ (Vers 23) Unser geistliches Leben ist „nicht aus Willen des Fleisches, noch aus Willen des Mannes, sondern aus Gott gezeugt worden“ (Joh. 1,13). Wir sind zweimal geboren worden. Einmal durch die Natur in das Geschlecht des ersten Adams; und zum zweiten mal durch die Gnade in dem Stamm des zweiten Adams, des HErrn vom Himmel. „Nach seinem Willen gebar Gott uns durch das Wort der Wahrheit, damit wir wären eine Art Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe“ (Jak. 1,18). Ein Hauptbeweis dieses Lebens ist einfaches Vertrauen auf den Heiland. „Welche an Seinen Namen glauben“, wurden wiedergeboren (Joh. 1,13).

Und das Leben, das in uns gepflanzt ist, ist ebenso wie der Erbesitz, der uns erwartet (Vers 4), und wie das Blut, das uns erkaufte (Vers 18), **unvergänglich**. Es kann daher nicht durch die engen Grenzen der Zeit oder der Sinne oder dieser dahinschwindenden Welt beschränkt sein. Es überspringt und überbietet dies alles. Es hat Teil an der Natur des Unendlichen und Ewigen. Daraus folgt, dass die Frömmigkeit, die es bewirkt, von himmlischer Beschaffenheit, und die Liebe, die es offenbart, die ungeheuchelte göttliche Liebe ist. Die beste Gewährleistung für die Fortdauer und Wirklichkeit der christlichen Reinheit und Liebe ist, auf das Leben hinzublicken, aus welchem dieselben ausgehen und welches durch die zweite Geburt eingepflanzt wird – ein Leben, welches seinerseits am besten in dem Samenkorn, aus welchem es entstanden und durch welches es dem Herzen des Gläubigen mitgeteilt worden ist, betrachtet wird.

Dieser Same wird hier dem äußerlichen Leben des Menschen gegenübergestellt: „Alles Fleisch ist wie Gras.“ Männer und Frauen schwinden dahin wie die aufeinander folgenden Erträge der Wiesen. „Und alle Herrlichkeit des Menschen wie eine Grasesblume.“ Die Ranunkeln und Gänseblümchen teilen

das Schicksal der sie umgebenden geringen Grashalme und sind Sinnbilder der Ohnmacht des Reichtums, der Kraft und der Schönheit den Zerstörungen der Sichel der Zeit gegenüber. Aber im Gegensatz hierzu steht die ewige Wahrheit Gottes da, die in dem heiligen Worte Gottes niedergelegt ist. Sie ist **lebendig** und Leben gebend. Das Wort der Wahrheit „bleibt in Ewigkeit.“

Dass die Bibel heute unter uns ist – trotz alles dessen, was man unternommen hat, um sie durch Feuer, Haussuchungen und Schwert zu vernichten – beweist, dass Eigenschaften in ihr sind, die sie wie durch eine unübersteigbare Kluft von allen andern Büchern scheiden. Es ist offenbar von allen Schriftworten wahr, dass sie „Geist und Leben“ sind und niemals vergehen können; und dass nicht ein Jota oder Titel daran fehlen wird. Und diese Tatsache, dass die Bibel, trotz alles dessen, was gegen dieselbe geschehen ist, lebt und bleibt, beweist, dass sie etwas von dem Leben des ewigen und unendlichen Gottes besitzt. Gott ist offenbar in diesem Buche, wie vor Alters in dem Dornbusch in der Wüste, oder wie das natürliche Leben, einem winzigen Funken vergleichbar, in jedem Samenkorn, das am Damm hinabfällt, glüht. Das Fortbestehen des Buches beweist Gottes Gegenwart in demselben. Und daher ist es Gottes Leben, welches durch das Wort in tote menschliche Seelen eingeht und ihnen Leben gibt. Das Leben, welches auf diese Weise in ihnen erzeugt wird, ist unendlich und ewig, wie Gott selber. Und da es dies ist, so hebt es diejenigen, welche es besitzen, über das Gebiet der Zeit hinaus in das Himmelreich hinein, und macht sie fähig zu lieben, nicht mit der armseligen, schwächlichen Liebe des Menschen, sondern mit der königlichen, reinen, ungeheuchelten, seligen Liebe, die die Seele des Lebens von Gott selber ist.

X.

Gottes neugeborene Kindlein und ihre Speise.

1. Petrus 2,1 – 3

Ablegend also jede Bosheit und jeden Trug und Heucheleien und Missgünstigkeiten und alle Arten von Verleumdung habt als eben geborene Kindlein nach der aus dem Wort stammenden, untrüglichen Milch Verlangen, damit ihr in Kraft derselben heranwachset zur Errettung, wenn ihr schmecket, dass lieblich der HErr ist.

Dieser Abschnitt ist mit dem vorhergehenden eng verbunden. In jenem erfuhren wir, auf welche Weise wir wiedergeboren und durch die neue Geburt in die Familie Gottes aufgenommen worden sind. Hier wird derselbe Gedanke wieder aufgenommen. Wir werden als die Kindlein der göttlichen Familie angeredet und ermahnt, die Stimmung zu pflegen und die Speise zu suchen, welche zu einem so seligen und heiligen Verwandtschaftsverhältnisse passen.

1. **Unser Zustand als Gottes Kindlein.**

„Eben geborene Kindlein.“ Das Bild ist ein sehr rührendes. Diese Welt ist nur die Kinderstube, in welcher die Erben Gottes die ersten unvollkommenen Jahre ihres Daseins zubringen, als Vorbereitung auf den Eintritt in das Leben der vollen Reife drüben im Lichte Gottes. Die an Kenntnissen und Vorzügen Vorgesrittensten unter uns sind im Vergleich mit dem, was sie sein werden, nur wie Kindlein. Der weitreichendste Blick, die vollkommensten Verstandesbegriffe, die passendsten Ausdrücke für die Wahrheit sind nur wie die ungeschulten Gedanken und wie das Geplauder von Kindern im Vergleich mit dem, was sie in dem gereiften Leben, das uns von jenseits winkt, sein werden.

Der nämliche Gedanke wird von dem Apostel Paulus in seinem herrlichen Gedicht über die christliche Liebe ausgesprochen. Er bemüht sich, zu zeigen, dass diese schönste aller christlichen Tugenden ewig ist ihrer Natur nach, hier knospend, dem Frost des Todes Trotz bietend und drüben in dem ewig währenden Sommer des Himmels blühend. Und um seiner Darstellung mehr Nachdruck zu geben, vergleicht er die Liebe mit der Erkenntnis und behauptet, dass auch unsre tiefste Erkenntnis aufhören muss, weil wir in diesem Leben nur Kinder sind. „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“ Ebenso werden wir in dem zukünftigen Leben, während wir die Liebe, die wir in diesem Leben gehabt haben, behalten, die Erkenntnis als etwas Stückweises und Unreifes abtun, weil wir aus Kindern Männer in Christo geworden sein werden. Wir brauchen uns jetzt nicht um all die majestätischen Begriffe zu kümmern, die sich um diese Worte drängen: es genügt, wenn wir den Gedanken erwägen, dass der Apostel Paulus sich im Vergleich zu der späteren Reife in der Ewigkeit als ein unmündiges Kindlein ansah.

Dies Wort sollte uns **Demut** lehren. Unser festester Schritt und sicherster Gang des Gehorsams hier auf Erden ist nur wie das Gehen von Kindern, wenn sie, an der Hand geführt, ihre ersten Schritte machen, im Vergleich zu dem vollkommenen Gehorsam der Herrlichkeit, wenn wir dem Lamm folgen werden, wo Es hingeht. All unser Wissen hier ist nur wie die Unwissenheit kleiner Kinder, und alle unsre Ausdrücke über Gott und sein Lob wie das erste Stammeln der Kindlein im Vergleich zu der Erkenntnis Gottes, die wir später haben werden, wenn wir erkennen werden, so wie wir erkannt sind, und zu dem Lob, das wir Ihm darbringen werden, wenn uns das „neue Lied“ gelehrt worden sein wird. Es ziemt uns daher nicht, uns in großen Dingen oder in Sachen, die uns zu hoch sind, zu üben, sondern uns zu stillen wie ein Kind, das von seiner Mutter entwöhnt wird, so dass unsre Seele wie ein entwöhntes Kind sein möge. Nicht verwundert, wenn wir unbemerkt oder unbekannt bleiben; nicht ärgerlich, wenn wir mit Geringschätzung behandelt werden; nicht entmutigt, wenn wir unbegreiflichen Geheimnissen gegenüberstehen. Unser Verstand ist erst im Werden, unsre Kräfte sind unentwickelt, unser geistiges Begriffsvermögen ist beschränkt. Fern sei von uns das stolze Herz, der hochmütige Blick, der Eigendünkel, die sich brüstenden Ansprüche der Selbstgefälligkeit. Uns ziemt das Stammeln der Kindheit, das „Abba“.

Dieses Wort sollte uns auch **Hoffnung** lehren. Es gibt kein junges Wesen, welches so hilflos oder so lange von der Fürsorge seiner Eltern abhängig ist wie ein Säugling. Aber Er, der die vielen Monate des Säuglingsalters bestimmt hat, hat auch für die Liebe und Geduld gesorgt, mit welcher Mutter und Vater das neue kleine Wesen, das in ihr Haus gekommen ist, bewillkommen. Es geschieht nicht oft, dass ein Weib ihres Kindleins vergisst oder dass sie sich nicht über ihren Sohn erbarmt. In Schmerzen und Krankheiten, sorgenvollen Tagen und durchwachten Nächten sorgen zwei liebevolle Schutzengel mit einer Liebe, die Kosten, Schmerzen und Selbstverleugnung niemals berechnet, für das Kindlein. Sein leisester Schrei wird die Dienstleistungen eines Mannes erzwingen, der von allen seinen Kameraden wegen der Stärke und Unabhängigkeit seines Charakters gefürchtet wird. Und sollte Gott Eigenschaften, die Ihm fehlen, in andre legen? Sollte Er bei unsrer ersten Geburt alles so sorgfältig für uns eingerichtet und für die zweite nichts bedacht haben? Ist die Liebe der menschlichen Eltern nicht gerade ein Gleichnis der Liebe des göttlichen Vaters? Ist Er nicht beides, Mutter und Vater?

Es muss so sein. Da Er uns in Seine Familie gezeugt hat, so muss Er auch Elternliebe zu den Kindlein haben; und wir müssen ein Recht, wie das eines Kindleins an seine Eltern, an Ihn haben. Je völliger hilflos, unwissend und abhängig das Kindlein ist, desto dringender sind seine Ansprüche auf zarte Fürsorge und Aufmerksamkeit, bis der durch liebende Hände vor dem leisesten rauhen Luftzuge geschätzte Lebensfunke in dem winzigen Gefäß erstarrt ist. Wer zürnt einem Kinde, weil es schwächlich, krank und schwer von Begriffen ist? Wer sieht in diesen Dingen nicht einen Grund zu größerer Zärtlichkeit, so dass man sagt, Mütter liebten die Kinder am meisten, die ihnen am meisten gekostet haben? Ist es nicht so mit Gott? Deine Schwachheit und Krankheit, deine nervöse Angst, deine dich besonders anfechtenden Sünden, die dir angeborene Befleckung schlechter Gewohnheiten, deine Kurzsichtigkeit werden Gott nicht von dir wegtreiben, sondern werden Ihn dir näher bringen. Diese Dinge werden Seine zarteste Liebe auf dein armes, kindisches Wesen lenken. Er wird als dein Pfleger neben dir sitzen. Er wird jede Veränderung in dir bemerken. Er wird dich mit einer niemals schlummernden Fürsorge behüten. Er wird jedes deiner Bedürfnisse befriedigen. Er wird dir Dinge kundtun, die den Weisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen offenbart werden, und zwar mit

Worten, welche selbst diese verstehen können. Er wird nicht von dir ablassen, bis du zu der vollkommenen Schönheit der Reife in Christo herangewachsen sein wirst.

Dieses Wort sollte uns auch unsre richtige Stellung zu Gott klar machen. Wirst dich auf Ihn mit dem Sichgehenlassen eines Kindleins. Schiebe Ihm die Verantwortung zu, für dich zu wählen – dich zu leiten, zu beschützen und zu erretten. Wenn du Seinen Willen nicht zu verstehen vermagst, so erwarte, dass Er ihn dir erkläre. Wenn du nicht so empfinden kannst, wie du es möchtest, so glaube, dass Sein Gefühl für dich ebenso unveränderlich ist wie das eines Vaters. Wenn du von der Sünde überwunden wirst, sei dessen gewiss, dass dies Seine Liebe nicht von dir wenden kann, ebenso wie die Blattern, die ein liebes kleines Gesicht entstellt haben, die Mutter nicht daran verhindern, die kleinen heißen Lippen zu küssen. O, ihr starken Männer und Frauen, werdet niemals so stark, dass ihr darüber vergesst, dass ihr Gottes Kindlein seid und dass ihr dieses liebliche Gleichnis bis zur Vollendung bringen könnt! Hört Seinen Ausspruch: „Ich habe Kinder großgezogen und emporgebracht!“

2. *Unsre Speise.*

„Habt nach der aus dem Worte stammenden, untrüglichen Milch Verlangen.“ Am Schlusse des vorigen Kapitels wurde das Wort Gottes mit Samen, hier wird es mit Milch verglichen. Aber es ist der nämliche Grundgedanke, der von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Das neue Leben wird durch das ernährt, wodurch es zuerst mitgeteilt worden ist. Es gibt tiefliegende Ähnlichkeiten zwischen der Welt der Natur und der Welt der Gnade, welche die Einheit des Plans, der das Weltall durchzieht, bezeugen und das Sichtbare und Unsichtbare zu einem großen Ganzen machen.

Es gibt nichts, was die göttliche Eingebung der Schrift so sehr beweist, wie ihre Tauglichkeit zur Ernährung des neuen Lebens in der Seele. Solange jenes Leben fehlt, liegt kein besonderer Reiz in dem heiligen Worte: es bleibt unbeachtet auf dem Bücherbrett liegen. Aber sowie das neue Leben eingepflanzt ist, und wenn es auch nur auf den ersten Stufen ist, sucht es nach dem Worte Gottes wie ein Säugling nach der Milch seiner Mutter; und sofort beginnt es auch zu wachsen. Diese Verwandtschaft zwischen dem göttlichen Leben der Seele und der Heiligen Schrift bestätigt es, dass sie aus der nämlichen Quelle geflossen ist, welche dies Leben erzeugte. Das menschliche Leben wird im Säuglingsalter am natürlichsten durch die Erzeugnisse desjenigen Lebens ernährt, aus welchem es hervorging; und da das göttliche Leben im Menschen durch die Worte der Bibel ernährt wird, so wird sie sicherlich auch als göttlich in ihrem Ursprunge, übernatürlich in ihren Eigenschaften, himmlisch in ihrer Verfassung erwiesen – ebenso weit über dem Irdischen und Menschlichen stehend, wie das Leben, dem sie dient.

O, es wäre gut, wenn wir den wiedergeborenen Geistern in unsrer Umgebung mehr von dem reinen und unverfälschten Worte Gottes darreichen! Dies ist es, was wir wirklich brauchen. Sie können eine Zeit lang durch die Blüten der Redekunst und durch den blendenden Glanz der Beredsamkeit angezogen werden, aber sie werden niemals durch dieselben befriedigt werden. Tief innerlich wird immer ein großer Hunger nach der lauterer Milch des Wortes vorhanden sein. Und wenn dies Wort in seiner ganzen Fülle und Einfältigkeit dargereicht wird, so werden begierig Verlangende sich um dasselbe scharen wie Bienen, die von einem Blumengarten oder von dem würzigen Duft des Heidekrautes angelockt werden. „Vor der Bekehrung können Witz und Beredsamkeit einen Menschen

zum Worte hinziehen und möglicherweise ein glücklich gewähltes Lockmittel für ihn sein; aber wenn er erst einmal wiedergeboren ist, dann ist es die Milch selber, die er verlangt.“

Hier wird uns nun auch wohl der Grund gezeigt, warum so viele Christen um uns her so schwächlich und so sehr in ihrem Wachstum zurückgeblieben sind. Sie bedürfen beständiger Aufmerksamkeit, Pflege und vielen Umherfahrens im Kinderwagen, weil ihre Lehrer sie nicht mit der Nahrung versehen haben, die sie wirklich brauchten. Wie eine unzuträgliche, wenn auch reichliche Nahrung bald in den zusammengeschrumpften Gesichtszügen eines Säuglings zu erkennen sein wird, so offenbart der kränkliche Zustand so vieler Christen einen beklagenswerten Mangel in der Speise, welche ihnen dargereicht worden ist. Gar nicht von starker Speise zu reden, nicht einmal Milch haben sie erhalten. Darum gleicht die Kirche Gottes gar zu sehr den Krankensälen eines Kinderhospitals.

3. *Wie ein Hunger nach dem Worte zu erzeugen ist.*

„Habt Verlangen.“ Eine der gefährlichsten Krankheitserscheinungen ist der Verlust des Appetits. Dies ist das Alarmsignal, welches verkündet, dass das Übel innen unsichtbar lauert. Und es gibt kein gewisseres Anzeichen religiösen Abwärtsgehens und Übelbefindens, als das Aufhören eines Verlangens nach dem Worte Gottes. Wie kann dieses Verlangen erzeugt werden, wo es fehlt, und wie kann es angeregt werden, wo es abnimmt? Die Antwort wird in unserm Texte gegeben.

❶ Lege das Böse ab, das dir anhaftet. – Das mit „ablegen“ übersetzte Wort ist das nämliche, wie das in Kol. 3,8. Das Bild ist das Wechseln von Kleidungsstücken, welches oft als ein biblisches Sinnbild für die Änderung der Gewohnheiten der Seele gebraucht wird. Die Kleidungsstücke, die wir abwerfen müssen, werden aufgezählt, und es ist eine schreckliche Liste. Ach, dass es jemals notwendig gewesen ist oder dass es noch notwendig ist, Christen zu ermahnen, so offenbare Sünden wie diese aufzugeben!

➤ Bosheit, das ist Ärger, der eine verdoppelte Gehässigkeit geworden ist, die sich des Unglücks, welches andern widerfährt, freut.

➤ Trug, der nach List und Ränken schmeckt.

➤ Heuchelei, die Judastat, die den Verrat unter dem Gewande der Freundschaft verbirgt.

➤ Missgünstigkeit, die über das Glück anderer murr.

➤ Sowohl Bosheit, als Missgunst oder Neid machen sich in Verleumdungen Luft. Diese Dinge verderben den Appetit auf Gottes Wort, ebenso wie Zuckerwerk den physischen Appetit und Geschmack verdirbt. Viele können das Wort Gottes nicht genießen, weil ihr Gemüt so mit diesen vergifteten Leckerbissen oder mit den mit Zucker überzogenen Naschereien aufregender oder zweideutiger Literatur, weltlicher Vergnügungen und schädlicher Gedankenbilder beschäftigt ist. Diese Dinge müssen sofort und ein für allemal abgelegt werden. Du musst das Kreuz erwählen. Es muss ein Wegwerfen der schändlichen Werke der Finsternis stattfinden, denn nur dann kann das Verlangen nach Gottes Wort kräftig und begierig werden. Bäume den Kehrlicht hinweg, dann wird die Quelle ganz natürlich aus dem Boden hervorsprudeln.

② Bedenke, dass dein Wachstum davon abhängt, dass du dich von Gottes Wort nährst. – Wer unter uns möchte nicht gern wachsen; Christo ähnlicher; heiliger und hingebender werden; an Weisheit und Gnade zunehmen? Aber wir scheinen uns oft einzubilden, dass wir dadurch wachsen werden, dass wir in Versammlungen gehen und uns an christlichen Werken beteiligen. Das ist aber ein verderblicher Irrtum. Und ehe wir nicht einsehen, dass das Wachstum im Verhältnis zum Studium der Bibel steht, wird es uns unmöglich sein, zu der vollkommenen Schönheit des Alters Christi emporzusteigen. Wir werden immerdar Kinder bleiben und von jedem Wind der Lehre umgetrieben werden.

Lies deine Bibel nicht nur, weil du es gern tust oder weil du es wünschst, sondern weil es Recht ist, sie zu lesen, und weil es eine einfache Erfüllung deiner Pflicht gegen dein eigenes Leben ist. Studiere das Wort im Licht des Heiligen Geistes, gleich dem greisen Heiligen, der, als er dem Erblinden nahe war, seine Bibel an das Fenster zu tragen pflegte und die aufgeschlagene Seite dann in die vollen Strahlen der Abendsonne legte. Das Verlangen wird sich dann allmählich wieder bemerkbar machen, und du wirst soweit kommen, dass du das Wort Gottes höher achtest als deine notwendige leibliche Nahrung.

③ Reize dein Verlangen durch die Erinnerung an früheren Genuss. – „Wenn ihr schmecktet, dass lieblich der HErr ist.“ Wir suchen nicht nur deshalb Speise, weil unser Körper derselben bedarf, sondern auch, weil wir uns ihres früheren Wohlgeschmacks für unsern Gaumen erinnern. Wir essen oft mehr, als zur Stillung des Hungers notwendig ist, weil die Speise gut schmeckt.

Wie süß aber ist der teure HErr! Denn unter allen Söhnen und Töchtern der Menschen kann niemand mit Ihm verglichen werden. Seine Liebe hat unsre Seelen manchmal mit unaussprechlicher Wonne und Seligkeit erfüllt – Trauben von Eskol, Vorgenüsse des Lebenswassers, mit Früchten beladene, über die Mauer hängende Äste. Und diejenigen, welche einmal diese Liebe geschmeckt haben, haben eine Leidenschaft für dieselbe gefasst, welche wächst, während sie genährt wird. Weil sie geschmeckt haben, müssen sie wieder und immer wieder kommen, um einen Hunger zu stillen, der, obwohl er stets befriedigt wird, dennoch stets im Wachsen begriffen ist.

Erinnerst du dich nicht solcher Fest- und Freudentage, an welchen du in Sein Haus geführt wurdest, oder an denen du mit großem Entzücken unter Seinem Schatten saßest? Wenn dem so ist, so wird die Erinnerung daran sicherlich das abgemattete Verlangen schärfen, bis es mit der Braut ruft: „Stärket mich mit Traubenkuchen, labet mich mit Äpfeln, denn krank vor Liebe bin ich.“ O wie fade und schal erscheinen die Freuden der Welt, wenn die Seele einmal geschmeckt hat, dass der HErr lieblich ist. „Schmecket und sehet, dass götig Jehova ist; wohl dem Manne, der seine Zuflucht sucht bei Ihm.“

XI.

Der köstliche Eckstein.

1. Petrus 2,4 – 10

Zu dem hinzutretend, als einem Stein, der lebendig ist, von Menschen zwar verworfen, aber bei Gott auserwählt, köstlich, auch ihr selbst als lebendige Steine darauf gebaut werdet zu einem geistlichen Hause, bestimmt für eine heilige Priesterschaft, darzubringen geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum, sintemal in der Schrift steht: „Siehe, Ich lege in Zion einen Eckstein, auserwählt, köstlich, und wer glaubt an Ihn, wird sicher nicht zuschanden.“ Euch nun wird die Ehre zuteil, die ihr gläubig seid, den Ungläubigen aber ward der Stein, den die Bauleute verwarfen, zum Eckstein und ein Stein des Anstoßens und Fels des zu Fall Bringens, nämlich denen, die sich stoßen, weil dem Worte nicht glaubend, wozu sie auch bestimmt wurden. Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein zum Eigentum erworbenes Volk, damit ihr öffentlich verkündigt die Tugenden des, der euch aus der Finsternis berief, zu Seinem wunderbaren Lichte, die ihr zuvor nicht ein Volk waret, jetzt aber Gottes Volk seid, solche, die nicht Erbarmen erfahren haben, jetzt aber Erbarmen erfuhren.

Petrus, „genannt Kephas, welches wird verdolmetschet ein Stein“, hat viel von seinem Meister, als von dem Stein zu berichten; und er verwebt die vielen Andeutungen, welche diese Seite Seines Charakters und Seines Werks auf den Seiten der Schrift gleich glänzenden Juwelen darstellen, zu einem wunderschönen Mosaikwerk.

In dem mit Hieroglyphen bedeckten ägyptischen Gemach, in welchem Jakob sterbend dalag, wanderte sein Geist zu den großen Steinen zurück, die über sein Heimatland ausgestreut lagen und die in seinen Träumen einst eine so merkwürdige Gestalt angenommen hatten; und er redete von dem kommenden Hirten, als von dem „Stein Israels.“ Moses gab, als er in seinem Schwanengesange dem Volk gebot, Gott die Ehre zu geben, als Grund dafür an: „Er ist der Fels.“ Und David eröffnete seine herrliche Schilderung des wahren Königs in dem letzten seiner Psalmen mit den Worten: „Der Fels Israels redete zu mir.“

Demselben Gedanken wurde durch einen Vorfall, der sich bei der Erbauung des Salomonischen Tempels zugetragen haben soll, neues Interesse verliehen. Die Steine wurden in einer solchen Entfernung von der heiligen Stätte behauen, dass kein Laut des Meißels oder der Steinsäge während der Errichtung jenes Gotteshauses zu hören sein konnte.

Wie die Palme der Wüste oder die Eiche des Waldes geräuschlos zu vollkommener Reife und Schönheit heranwächst, so krönte jener edle Bau den Gipfel des Berges Zion. Aber einstmals brachten die Zugochsen einen Stein hinauf, der sich nicht in die emporsteigenden Mauern einfügen ließ. Nach wiederholten Versuchen, ihn zu benutzen,

wurde er an eine abgelegene Stelle gebracht, wo er bald vergessen, vielleicht sogar von üppigem Unkraut überwachsen wurde. Endlich, als das Gebäude seiner Vollendung nahe war, wurde bemerkt, dass zur Verbindung von zwei Mauern und zur Ausfüllung einer besonderen Ecke ein Stein von besonderer Gestalt nötig sein würde. Die Not erinnerte an den vergessenen und verworfenen Stein, der noch an der Stelle lag, an welcher er hingeworfen worden war. „Der Stein, den die Bauleute verschmäht haben, ist geworden zum Haupt der Ecke.“ Diese Begebenheit soll zu jenem Hinweis des ehrwürdigen Psalmes geführt haben, welcher von dem HERRN, als auf Ihn Selber Bezug habend, angeführt wurde und der noch außerdem an wenigstens zwei andern Stellen des Neuen Testaments erwähnt wird (Psalm 118,22; Matth. 21,42; Mark. 12,10; Luk. 20,17; Apgesch. 4,11; Eph. 2,20).

In einer etwas andern Form erscheint derselbe Gedanke im Jesajas. Die Menschen seiner Zeit waren von dem Plan eines fremden Bündnisses erfüllt, als des besten Mittels, das Königreich zu stützen, das damals in ernster Gefahr der Auflösung sowohl durch innere Zwistigkeiten als durch von außen drohende Angriffe stand. Durch den Mund Seines Propheten verglich Gott diesen Versuch und den Frieden, welchen derselbe gab, einem mit dem Tode geschlossenen Bunde und einem Zufluchtsort für Lügen und verkündigte das Losbrechen eines Sturmes, in welchem keiner dieser Anschläge ausreichen würde, seine Erfinder zu schützen. Als Antwort auf die Angst, mit welcher Sein eigenes Volk dem Hagel und der Überschwemmung durch diese Fluten entgegensah, verhiess Er, dass Er in Zion „einen Stein – einen bewährten Stein – einen kostbaren Eckstein, der felsenfest gegründet ist,“ als Grund legen, und dass der, der auf Ihn vertraut, nicht fliehen würde.

Daniel fügt noch ein weiteres Glied zu der Kette heiliger Gedanken hinzu, indem er das Reich Gottes mit dem Losbrechen eines gewaltigen Steins in einem einsamen Bergespalt vergleicht. Obgleich keine Hände dabei beschäftigt sind, nimmt er Gestalt an, löst sich von seiner Felsenheimat los und beginnt an dem Bergeshange hinabzurollen, indem er alles zerschmettert, was ihm den Weg versperrt. Wenn jener Stein einen Augenblick ruht und ein Mensch über denselben fällt, so ist er zerbrochen und verstümmelt. Er ist „ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses.“ Wenn er dagegen auf irgend einen Vorübergehenden fällt, so zermalmt er denselben zu Staub. In manchem Hochlandstale ragen aus dem grünen Rasen, auf welchem die Schafe friedlich im Sommer weiden, gewaltige Steinmassen hervor, die von den droben hängenden Felsen herabgestürzt sind. Wehe demjenigen, der in dem Augenblick ihres Sturzes dort unten gestanden hätte! Zerschmettert – niedergerissen – zu Staub zermalmt. Dies sind ernste Worte. Aber sie werden aus den Prophezeiungen Daniels durch den HERRN Selber auf Sich bezogen (Dan. 2,34; Matth. 21,44).

1. Lasst uns versuchen, den in diesem Abschnitt ausgesprochenen Gedanken zu verstehen.

Er ist voll wechselnder bildlicher Ausdrücke; Bild häuft sich auf Bild; Gedanken gehen in Gedanken über und steigen in edler Reihenfolge zu einem Gipfel erhabener Herrlichkeit empor. Auf einem massiven Felsenbette liegt ein Stein, der dazu bestimmt ist, ein Vereinigungsband zu sein, welches Mauerlinien, die in verschiedenen Richtungen gelaufen waren, miteinander verbindet und „aus beiden eins“ macht. Er ist nicht nur ein Stein, er ist ein Eckstein (Eph. 2,20).

➤ Betrachte diesen Stein! Gott blickt mit Seiner siebenfachen Allwissenheit auf ihn hin; und Seine Hände haben unvergleichliche Symbole des Geheimnisses und der Schönheit, wie sie keine menschliche Künstlerhand entwerfen könnte, auf denselben geprägt (Sach. 3,9). Selbst das Lilienschnitzwerk des Jachin und Boas konnten es nicht mit diesem himmlischen Kunstwerke aufnehmen. Wie offenbar ist dieser sowohl auserwählt als köstlich! Jesus war vor Anbeginn der ganzen Welt auserwählt als das Organ der Schöpfung, der Kanal der Erlösung, das Haupt des neuen Geschlechts, der Grundstein der Kirche. Und was Seine Würde und Seinen Wert anbetrifft, so ist Er unschätzbar, die eine köstliche Perle, der Kohinor des Himmels, der Schönste unter Zehntausenden, der ganz Liebliche, der Edelstein nach Gottes Herzen.

Ferner: man könnte sich einen Streit unter den Bauleuten vorstellen. Obgleich der Stein ihnen dort fertig zur Hand liegt, verwerfen sie mit Überlegung das von Gott bereitete Fundament. Manche sind bereit, das Schnitzwerk zu bewundern oder den für denselben ausgewählten Platz zu rühmen. Aber die größere Menge kritisiert oder verspottet ihn, oder hält ihn nur für tauglich, einen Teil des Gerüsts zu stützen. In ihrer eigenen Weisheit klug gehen die Bauleute nach ihrer Beratung an ihm vorüber. „Von Menschen zwar verworfen!“ Dann fangen sie ohne Grundlage ein Gebäude an, das auf einem Sandstreifen errichtet und dazu bestimmt ist, als ein unvollendetes Denkmal ihrer Torheit dazustehen.

Gottes Absicht aber kann nicht vereitelt werden. Wenn Menschen auf Seinem Grunde nicht bauen wollen, so wird dennoch ein Gebäude zu Seinem ewigen Ruhm auf demselben stehen. Hier ist in der Tat ein Wunder! Denn siehe, der Stein lebt! „Ein lebendiger Stein.“ „Er ist voller Augen.“ Ja, noch mehr, er hat eine Anziehungskraft wie magnetisches Eisen: er zieht andre tote, schwere, harte Steine, die überall umherliegen, an sich; und indem dieselben nacheinander allmählich herankommen, werden auch sie lebendig. „Zu dem hintretend, als zu einem Stein, der lebendig ist, werdet auch ihr selbst als lebendige Steine.“ Aber sogar hiermit hört das Wunder noch nicht auf. Wie in dem Gesicht des Propheten Knochen auf Knochen aus den Haufen der Erschlagenen hervorgingen und sich in die Ordnung und in das Ebenmaß des menschlichen Körpers zusammenfügten, so folgt hier ein Stein dem andern, wie von unsichtbaren Händen gesammelt, und diese Steine bauen dann zusammen ein Haus auf, dessen Bau nicht dem Stoff angehört, sondern geistlich ist; denn indem die Steine Leben bekommen haben, haben sie ihre gröbere Natur abgelegt und sind zu einer Geistigkeit des Wesens, welche den Bestandteilen „eines geistlichen Hauses“ gebührt, verfeinert worden. Gottes Wohnung ist nicht an den hohen und erhabenen Orten des Himmels, noch in irgend einem von Menschenhänden erbauten Hause, sondern in dem Gebäude, welches aus geretteten und geheiligten Geistern besteht, die einst grob, materiell, tot, wie Steine waren, nun aber durch die Berührung mit Jesu Christo rein, heilig und im tiefsten Sinne des Wortes geistlich gesinnt geworden sind. „Dies ist mein Ruheort für und für, hier will Ich wohnen, denn Ich erkor ihn.“

➤ Aber in einem solchen Tempel müssen Priester sein; und auch hierin kann der göttliche Plan nicht fehlschlagen. Diejenigen, welche einstmals nur dem Geröll des Berges gleich waren, sind nicht nur zu Teilen eines geistlichen Gebäudes eingesetzt worden, sondern werden auch vermöge eines schnellen Gedankenwechsels als priesterliche Geschäfte verrichtend dargestellt, als eine heilige Priesterschaft, in den verordneten Gewändern der Heiligkeit und Schönheit. Da nun eine Priesterschaft etwas haben muss, was sie darbringt, und da diese Bewohner des wahren Tempels nicht mit leeren Händen vor dem Altar erscheinen oder das innere Heiligtum betreten können, so sind Opfer bereitet: dennoch (und der Gedanke wechselt nochmals) sind diese

Opfer ebenso wenig materiell, wie sie versöhnend sein dürfen, da das eine allgenugsame Opfer für die Sünde ein für allemal dargebracht worden ist; sondern sie sind geistlich und bestehen aus dem geweihten Leben und aus dem jauchzenden Lob derjenigen, welche aus dem Staube auferweckt worden sind, um darzubringen geistliche Opfer, Gott wohlgefällig durch Jesum Christum.

➤ Aber dies ist noch nicht alles: diejenigen, welche so mit Christo verbunden sind, werden in der Achtung und Liebe Gottes eins mit Ihm gemacht. In dem einen Verse wird uns gesagt, dass unser Herr köstlich ist bei Gott – Sein Geliebter; Sein Liebling; Sein Einiger. Aber in dem griechischen Grundtext eines späteren Verses wird dieses Köstlichsein uns zugeschrieben; für euch nun, die ihr an das Köstlichsein glaubet. Jesus ist uns nicht allein köstlich als unser Geliebter und als unser Freund, sondern Sein Wert und Seine Schönheit werden auf uns, die wir glauben, übertragen; so dass unsre schwerfällige, gemeine Natur in der Herrlichkeit Seiner Lieblichkeit erglänzt. So werden die Fischer aus Galiläa als kostbare Edelsteine in den Gründen des neuen Jerusalems gefunden. Was aber von ihnen gilt, gilt gewissermaßen von uns allen. Eisen berührt magnetisches Eisen und wird dadurch magnetisiert. Steine berühren den Stein und werden Edelsteine. Auf diese Weise stellt Gott Seine Vorräte von kostbaren Steinen her, deren hier mit Schmerzen geschliffene Ecken drüben ewig im Licht Seiner eigenen Herrlichkeit funkeln sollen.

Ehe wir nun aber weitergehen, wollen wir uns die ungläubigen und ungehorsamen Bauleute noch einmal ansehen. Einige derselben strauchelten über die göttliche Vorbereitung und sind hoffnungslos verstümmelt; andre wandern in die dunklen Berge hinaus, wo ihnen manch ein Unfall zustoßen wird, wo sie Abgründe hinunterstürzen oder auf andre Weise vom Tode überrascht werden. Und ihr stolzes Gebäude wird gleich einem zweiten Babel zum Gelächter der Welt dastehen. Sie sind in der Tat „zu Schanden“ geworden: ein Schicksal, welches für diejenigen, die auf dem von Gott auserwählten Grunde bauen, unmöglich ist. Ach, dass die Menschen sogar die Mittel, die Gott zu ihrem Heil und zu ihrer Seligkeit bereitet hat, missbrauchen!

2. Die persönliche Anwendung.

➤ „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht.“ – Es gibt in der Welt auserwählte Geschlechter, die indem von der Sonne erleuchteten Kreise der Zivilisation nicht für sich selber allein, sondern für andre dastehen. Je größer das Vorrecht ist, desto größer ist auch die Verantwortung. Dies ist die göttliche Regierungsweise durch die Erwählung von Völkern oder Geschlechtern, welche besonders begabt und ausgestattet sind, damit sie sich besser dazu eignen, ihren Mitmenschen zu helfen und dieselben zu erretten. Die Stellung der Israeliten, welchen „gehörte die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund“, war ihnen besonders anvertraut worden, damit Gott alle Völker der Erde durch sie segnen könnte. Aber während der gegenwärtigen Zeit ihrer Verwerfung ist die christliche Kirche zu dem herrlichen Werk, der Kanal des göttlichen Segens für die Menschheit zu sein, berufen worden.

➤ Eine königliche Priesterschaft. – Diese beiden Ämter wurden in Israel mit Eifersucht auseinandergehalten, und als Usia versuchte, dieselben zu vereinigen, wurde er, mit dem Mal des Aussatzes an seiner Stirn behaftet, aus dem Tempel getrieben. In Christo aber sind sie vereinigt. „Er ist ein Priester auf Seinem Thron“ (Sach. 6,13). Und alle Seine Nachfolger sind zu Königen und Priestern gemacht (Offb. 1,6). Als Priester

beten wir Gott in nächster Nähe an; als Könige herrschen wir über die Menschen mit einer aus der Liebe geborenen Herrschaft, welche segnet und errettet.

➤ Eine heilige Nation. – Dieser Ausdruck stammt ebenso wie der vorhergehende aus dem Alten Bunde, in welchen Gott auf dem Berge Sinai mit Israel trat (2. Mose 19,6). Israel hat den Bund nicht gehalten und ist als Nation für eine Zeit beiseite gesetzt worden; aber die einzelnen, die Christum angenommen haben, ob Juden oder Griechen, bilden ein andres Volk, das als unzählbare Schar in der ganzen Welt, einem höheren Sittengesetz gehorchend, lebt, Bürger der Stadt, die niemals vergehen kann.

➤ Ein Gott zum Eigentum erworbenes Volk. – Liebe sehnt sich nach Besitz; auch kann das Herz Gottes nicht zufrieden sein, wenn es nicht von einigen, als von den Seinen sprechen kann. O, glücklich diejenigen, welche Seinem Rufe Folge geleistet und sich Ihm völlig hingegeben haben! Er hat sie bereits zu Seinem Eigentum angenommen. Eingehegt wie ein Garten; bebaut wie ein Feld; bewohnt wie ein Haus; behütet, bewahrt, gebraucht, geliebt mit einer Kraft, die niemand außer ihnen kennt. Auch ist nichts in Gott, was denjenigen, die nichts vor Ihm zurückbehalten, nicht zur Verfügung stände.

Wie können wir Ihm alles, was Er für uns getan hat, vergelten – wenn wir das, was wir sind, mit dem vergleichen, was wir waren? Einstmals in Finsternis, jetzt in wunderbarem Licht. Einst nicht zu dem Volke Gottes gehörend, jetzt als ein Teil desselben betrachtet. Einst ohne Hoffnung auf Erbarmen, jetzt die glücklichen Empfänger unaussprechlicher Gnade. Was sollen wir sagen? Ist es nicht unsre Pflicht, Ihn zu loben, nicht mit unsern Lippen allein, sondern mit unserm Leben, indem wir unsre Kronen zu Seinen Füßen werfen und an dem Lobgesang teilnehmen, der von der ganzen Schöpfung um Seinen Thron ertönt? Lasst uns Seinen Ruhm verkündigen!

XII.

Die Ermahnung zu einem tadellosen Leben.

1. Petrus 2,11.12

Geliebte, ich ermahne euch als Beisassen und Fremdlinge, euch zu enthalten der fleischlichen Lüste, als die da streiten wider die Seele, indem ihr euren Wandel unter den Heiden einen guten sein lasst, damit sie in dem, worin sie euch verleumden als Übeltäter, auf Grund der guten Werke, wenn sie näher zusehen, Gott preisen am Tage der Heimsuchung.

Wir gehen jetzt von dem mehr nur Belehrenden zu dem praktischen über. Alle Apostel fangen ihre Episteln damit an, dass sie demantene Grundlagen der Evangeliumswahrheit legen, auf welchen sie dann einen Überbau von Ermahnungen zur tatkräftigen Gottseligkeit errichten. Vielleicht ist diese Einteilung in den Schriften des Apostels Petrus weniger zu bemerken als in denen seines „lieben Bruders Paulus.“ Dennoch ist hier augenscheinlich ein Übergang. Die Predigt, die keine persönliche Anwendung enthält, ist mangelhaft. Lehre ohne Vorschrift neigt zu trockener Spekulation. Vorschrift ohne Lehre neigt zu einem saftlosen, der Kraft ermangelnden Formenwesen.

Wie liebevoll sind diese Ermahnungen gehalten! Es ist nicht ganz leicht, es sich zu vergegenwärtigen, dass hier Petrus, der starke Felsenmann redet. Aber Jahre voller Leiden haben das Werk vollbracht, die Rauheit seines Charakters zu mildern und zu erweichen. Und indem er seine Geliebten bittet und ermahnt, ist eine Weichheit in seiner Stimme, welche eins der wirksamsten Mittel zur Gewinnung für das Leben, zu dem er ermahnt, gewesen sein muss. Diese Ermahnung zu einem tadellosen Leben muss eine doppelte Wirkung auf die Herzen gehabt haben, weil der Pfeil mit Federn beschwingt war, die der zärtlichen Brust der Liebe entnommen waren. Die Kraft des Ausdrucks ist um so stärker, als wir Petrus nicht oft auf diese Weise ermahnen hören. Christliche Liebe bedarf nicht fortwährend zärtlicher und überströmender Ausdrücke. Es liegt immer eine Gefahr darin, dass dieselben durch beständige Wiederholung an Kraft und Bedeutung verlieren; aber es gibt Gelegenheiten, besonders wenn wir das Heil anderer ersehnen, bei welchen wir sie lieber um der Liebe willen bitten, als dass wir ihnen das, was richtig ist, vorschreiben, obgleich wir wohl eine solche Kühnheit haben dürften.

1.

Fleischliche Lüste werden in verschiedenen Abschnitten des Wortes Gottes ausführlich aufgezählt (Gal. 5,19 – 21). Lust ist ungemäßigte Begierde, – das Verlangen nach zu viel des Guten oder nach etwas Schlechtem. Fleischliche Lüste sind diejenigen, welche ihre Befriedigung vermittelt der Sinne, mit welchen Gott uns ausgestattet hat, suchen. Wir sind alle mit gewissen natürlichen Trieben und Begierden

versehen, welche uns zu gerechten und nützlichen Zwecken eingepflanzt worden sind, und die unschuldig und gerecht sind, solange sie nach dem Willen Gottes geregelt werden. Aber diese natürlichen Begierden sträuben sich beständig gegen Beschränkung, verlangen nach unerlaubter Befriedigung, sieden und wallen gleich Meereswellen gegen ein vor dem Hafen liegendes Felsenriff. Wenn du ihnen nachgibst; wenn du irgend etwas liebst, das außerhalb des Kreises des göttlichen Willens ist; wenn du deinen eigenen wilden Begierden ohne Rücksicht auf die durch das Gewissen geforderte Selbstbeherrschung folgst; wenn du ohne Rücksicht auf Maß und Gleichgewicht einer Seite deiner Natur nachgibst; wenn du nach irgend einer Richtung eine ungebührliche Ausschließlichkeit des Geschmacks oder des Denkens gestattest – dann hüte dich! Besonders notwendig ist es, sich vor den fleischlichen Lüsten, von welchen der Apostel redet, zu hüten.

➤ Sie streiten wider die Seele. – Das Wort „streiten“ ist sehr bedeutungsvoll. Es bringt die Vorstellung eines Heereszuges gegen eine Stadt mit sich, wie zum Beispiel des Zuges der Griechen, um Troja zu belagern: und einzunehmen – ein Angriff, der mit offenem Krieg anfing und mit der List des hölzernen Pferdes, aus welchem in der Stille der Nacht die Krieger in das Herz der Stadt eindringen, endete. Selbstverständlich würden wir alle zugeben, dass unmäßige Befriedigung irgend einer Begierde den Körper schädigt, und insbesondere diejenigen Organe, durch welche die Sünde gegen das ganze Gebäude begangen worden ist. Aber vielleicht vergegenwärtigen wir uns nicht alle, wie zerstörend diese fleischlichen Lüste auf das innere Leben wirken. Sie greifen es an und überwinden es, führen es in die Gefangenschaft, vermindern seine Kraft, beflecken seine Reinheit, ziehen es herab und schneiden ihm die Locken seiner sittlichen Kraft ab. Bedenke daher, sobald du in Versuchung gerätst, einem unheiligen Triebe nachzugeben, selbst wenn du nur den Gedanken oder den Wunsch hegen solltest, dass du dich einer sicheren Abnahme der geistigen Kraft aussetzest, wodurch deine Anstrengungen gelähmt und auf welche Misslingen und Niederlage folgen werden. Eine Tat der Sinnesbefriedigung kann unmöglich ohne Schaden für unser wahres Selbst bleiben. Sie kann vergeben und hinweggetan werden durch die Vergebung Gottes im Blute Jesu; aber die Seele kann niemals ganz das sein, was sie hätte sein können, wenn die Versuchung überwunden und die Tugend der Selbstbeherrschung geübt worden wäre.

Wie viele sind in unsrer Umgebung, die durch ihre Gaben außerordentlich dazu befähigt sind, die Heere des HERRN zu führen, und die sich dennoch wie Simson im Gefängnis plagen und ihren Feinden zum Zeitvertreib dienen, weil sie von Begierden überwunden worden sind, die sie ebenso gezügelt haben sollten, wie ein Reiter sein feuriges Ross zügelt! Liegt nicht eine tiefe geistliche Wahrheit in der Vorstellung des wilden Kriegers, dass die Kraft eines gefallenen Feindes in den Arm dessen übergeht, der ihn in den Staub geworfen hat? Befriedige das Fleisch – so wirst du schwach. Zähme es durch Selbstbeherrschung – so wirst du stark.

2.

Es ist notwendig, dass wir darauf achten, wie wir diese Enthaltbarkeit von unheiliger Befriedigung ins Werk setzen können. Es wird nützlich sein, folgende Punkte zu beherzigen:

① Lasst uns begreifen, dass Selbstbeherrschung möglich ist. – Es ist wahr, dass wir Kinder eines ständigen Geschlechts und dass wir mit der in uns liegenden Befleckung des Bösen ins Leben getreten sind. Das ist keine Streitfrage,

sondern bei jedem Menschen eine Sache der persönlichen Erfahrung. Wenn das dritte Kapitel des ersten Buches Moses und das erste Kapitel des Römerbrief es auch niemals geschrieben worden wären, so müssten wir doch empfunden haben, dass in der Geschichte unsers Geschlechts irgend einmal ein furchtbarer Fehltritt vorgekommen, oder dass es der Spielball eines boshaften Schicksals gewesen sein müsse. Von Anfang an liegt in uns allen eine angeerbte Neigung, die Triebe der natürlichen Begierden bis zum Übermaße zu befriedigen. Wir haben diese angeerbte Neigung durch unsre tatsächlichen Übertretungen noch überdies vertieft und verstärkt. Wir haben wiederholte Zugeständnisse gemacht und jedes derselben hat ihre Kraft genährt und vermehrt. Wir gleichen einem Wettkämpfer, der es gestattet, dass man ihn mit Baumwollengarn umwindet; er würde imstande sein, jeden einzelnen Faden in einem Augenblicke zu zerreißen, aber alle zusammen halten ihn fest gleich einer eisernen Kette.

Nichtsdestoweniger aber ist es wahr, dass keine andre Versuchung, als solche, die den Menschen gewöhnlich sind, uns widerfahren kann – keine, mit welcher Gott nicht fertig werden könnte. Es wäre gottlos, wenn wir sagen wollten, dass Gott dem Bösen gestattet habe, bis zu einer solchen Höhe zu steigen, dass Er selber es nicht mehr mit demselben aufnehmen könnte; oder dass es irgend eine sich auf den Thron des inneren, Reichs setzende Sünde gäbe, die Er nicht zu unterdrücken vermöchte.

Es ist unwesentlich, wie stark deine angeerbten Neigungen zum Bösen oder die Gewohnheiten, die du durch wiederholte sündliche Handlungen ausgebildet hast, sind – Gott ist fähig, dich von denselben zu befreien und dich davor zu bewahren, dass du von ihnen überwunden wirst. Es ist sogar dir möglich, dich von den fleischlichen Lüsten zu enthalten, welche deine Seele unterjocht haben, wie die Moabiter und Philister zur Zeit der Richter das schöne Land Israels unterjocht hatten. Jeder Befehl trägt eine Verheißung in seinem Herzen; und diese liebevolle Ermahnung zu einem besseren, reineren Leben birgt eine göttliche Bürgschaft in sich, dass du noch mehr als Überwinder werden, dass du deinen Fuß auf Fleisch und Selbst setzen und dass du dort herrschen wirst, wo du jetzt in Knechtschaft seufzest. Fasse Mut! es ist selbst dir möglich, dich von den fleischlichen Lüsten zu enthalten, weil Gott fähig ist, dich zu bewahren.

② Erwähle den Tod – In einer Bedeutung des Wortes starben wir alle in Jesu Christo, unserm HErrn, als Er am Kreuze Seinen Geist in die Hände Seines Vaters befahl. Es gibt eine andre Bedeutung des Worts, in welcher wir täglich in beständiger Verleugnung des eigenen Ich sterben müssen. Aber daneben muss in jedem Christenleben ein bestimmter Moment sein, in welchem der Tod für alles, was selbstsüchtig, weltlich, fleischlich und von dem Teufel ist, endgültig erwählt wird. Gewiss ist es dies, was der Apostel meint, wenn er eine Zeitform gebraucht, welche eine bestimmte vergangene Handlung bezeichnet und spricht: „Die aber Christi Jesu sind, kreuzigten das Fleisch mit den Leidenschaften und den Lüsten“ (Gal. 5,24).

Zu viele von uns erreichen niemals diesen Punkt. Wir halten die Eingriffe und die Herrschaft böser Dinge zu sehr für eine unvermeidliche Erfahrung, welcher wir in dieser Welt immer ausgesetzt sein müssen. Wir geben nach, bereuen und fluchen uns selber und geben wieder nach. Christen sprechen oft von ihren Lieblingssünden, als von natürlichen Gebrechen, an denen sie nichts ändern können und die ertragen werden müssen wie die Krankheiten, die in den Kinderjahren vorkommen. Es ist zu wenig von dem Hervortreten eines heiligen und beinahe zornigen Entschlusses, frei zu sein, bei uns vorhanden.

Oder wenn solch ein Entschluss gefasst worden ist, so ermangelt er oft der Vollkommenheit. Er schließt die Vorder-, aber nicht die Hintertür der Natur gegen den

Gedanken an eine mögliche Nachgiebigkeit ab. Er lässt einen beinahe unsichtbaren Verbindungsfaden zwischen der Seele und den Übeln, von denen sie gern frei sein möchte, zurück und an demselben kann die Ansteckung noch ungehindert um sich greifen. Solange aber auch: nur der geringste Makel an der Rechtschaffenheit der Seele bei ihrem Vorsatze zurückbleibt, so ist keine Hoffnung auf Befreiung vorhanden. Wir müssen jede Verbindung abschneiden, jede Öffnung zuschließen und jeden Gedanken an fleischliche Befriedigung in jeglicher Form und Gestalt aufgeben. Kurz, wir müssen den Tod erwählen.

Ist nicht hier das Geheimnis deines wiederholten Fallens? Du hast von der bewahrenden Kraft Christi gehört und hast um dieselbe gebeten. Aber du bist nicht bewahrt worden. Trotz deiner Bitten um Hilfe bist du überwunden worden. Und du wirst niemals zurechtkommen, ehe du nicht in das Grab hinabsteigst, in welchem Jesus lag, und dich in jene raue, felsige Höhle stellst, während der Stein dich von allem trennt, was du lieb hast. Und wenn du alles um Seinetwillen für Dreck hältst, so wirst du Christum gewinnen. Durch das Grab wirst du zu dem Auferstehungsmorgen kommen. Der Tod wird dir die Pforte des Lebens sein. Wenn du mit Christo gekreuzigt worden bist, dann wirst du sehen, dass Sein Leben siegreich in dich hineinströmt.

Mit großem Ernst ermahnt uns das Neue Testament, zu diesem festen Entschluss zu kommen. Besonders aber ist dies der Grundton jenes wunderbaren sechsten Kapitels des Römerbriefes, welches uns als mit Christo Gestorbene und daher von der Sünde Befreite anredet. Um zu zeigen, wie vollkommen die Befreiung für diejenigen ist, die mit Christo in der Gleichgestaltung Seines Todes gewesen sind, werden Ausdrücke gebraucht, vor welchen wir als zu stark, zu weitreichend zurückbeben möchten. Es ist nicht der geringste Zweifel daran, dass unsre Befreiung von der Macht aller fleischlichen Lüste genau in dem Maße stattfindet, in welchem wir jenen Gedanken an vollkommene Enthaltung von denselben, der in dem einen endgültigen, alles scheidenden, furchtbaren Worte – T o d liegt, erfasst haben.

❸ Wandelt im Geist. – Es gibt Christen, die im Geiste leben, aber nicht im Geiste wandeln (Gal. 5,25). Der Unterschied ist ein in die Augen fallender. Wir leben im Geist, weil wir nur in Ihm überhaupt an dem Leben Christi teilhaben, an einem Leben, das ewig und göttlich ist. Aber wie wenige unter uns wandeln von Stunde zu Stunde im Geist; bei jedem Schritt innehaltend, damit Er wirken oder reden könne; bei jeder Wendung des Weges zu Ihm aufblickend, damit Er uns leite; und den Pfad einschlagend, den Er uns zeigt, wie die Wolke vor Alters es beim Zuge durch die Wüste tat.

Aber nichts Geringeres als dies kann genügen. „Wandelt im Geist,“ sagt der Apostel, „so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.“ Es ist nicht genug, wenn man sich vornimmt, man wolle sich enthalten; der bloße Entschluss wird nicht genügen, um die Tür gegen den Druck der Versuchungen geschlossen zu halten. Wir müssen etwas Bestimmtes haben. Nicht das Wasser einer Verneinung, sondern das Feuer eines Besitzes. Die Innewohnung und die Voreingenommenheit durch den Heiligen Geist in Seiner Fülle kann allein unserm Bedürfnis entsprechen. Und dieses kann nur dadurch erlangt werden, dass eine ehrfurchtsvolle und fortdauernde Verbindung zwischen der Seele und Ihm aufrecht erhalten wird; wie Luft in den Helm des Tauchers gepumpt werden muss bei jeder Bewegung, die er auf dem Boden des Ozeans macht.

Aber wenn die Seele beständig von der Kraft und Gegenwart des Heiligen Geistes durchweht wird, dann ist es leicht, sich zu enthalten. Die Seele verliert allen Geschmack an den Dingen, an welchen sie sich vormals erfreute. Sie spürt dieselben, wenn sie noch weit entfernt sind, und schaudert vor ihrer Annäherung zurück. Durch die Versorgung im

Vaterhause ganz befriedigt, wendet sie sich mit Abscheu von den Trägern des Schweinetrogs ab.

3.

Die Beweggründe für diese Enthaltbarkeit sind mehr als genügend.

❶ Wir sind Gäste und Fremdlinge. – „Bedenkt, was ihr seid! Wenn ihr Bürger dieser Welt wäret, dann könntet ihr dasselbe Gewerbe treiben und denselben Lüsten folgen wie sie; da ihr jedoch aus dieser Welt erwählt und berufen und in eine neue Gesellschaft eingekleidet, in ein andres Land aufgenommen worden seid, so ist es sehr vernünftig, dass zwischen der Welt und euch dieser Unterschied bestehe, dass während sie lebt, als wäre sie zu Hause, euer Betragen ein den Fremdlingen angemessenes sei; dass ihr euch nicht mit ihren Freuden beschwert, euch nicht mit ihren köstlichen Früchten überladet, sondern wachsam und nüchtern lebt.“

Wie glänzend und bequem das Gasthaus auch sein mag, so eilt der Reisende dennoch nach Hause. Es ziemt sich nicht für ihn, sich durch den Zauber und die Verlockungen der Städte, durch welche er reist, bestrecken zu lassen. In Wirklichkeit hat er keine Zeit, sich verlocken zu lassen; ehe die Maschen des Netzes sich um ihn schlingen können, ist er schon vorübergegangen. Die Anziehungskraft des geliebten Kreises, der ihn erwartet, beschäftigt und erfüllt sein Herz so ausschließlich, dass er kein Verlangen nach den unheiligen Lockmitteln, die ihm dargeboten werden, verspürt. Was haben wir also mit den fleischlichen Lüsten zu schaffen, da unser Wandel im Himmel ist, von dannen wir warten des Heilandes, unsers HErrn?

❷ Wir müssen bedenken, welchen Einfluss wir auf die Welt ausüben. – Unser Wandel unter den Heiden muss ein guter sein, d. h. Redlich oder schön, nicht allein um unsert-, sondern auch um ihretwillen. Nachfolger Jesu dürfen sich niemals wundern, wenn man von ihnen als von Übeltätern spricht; sie nannten den HErrn „Beelzebub“; wie viel mehr werden sie die Knechte des Hauses Christi verleumden! Im Römischen Reiche wurden die ungeheuerlichsten Geschichten über die Gebräuche verbreitet, welche die Christen bei ihren geheimen Zusammenkünften übten; und auf Grund dieser Geschichten wurden sie mit Folter und Tod bestraft.

Solche grundlosen Beschuldigungen werden mitunter noch erhoben, und wir müssen uns davor hüten, durch unser Betragen Veranlassung zu denselben zu geben. Nein, wir müssen so leben, dass die Menschen am Tage der Entscheidung und des Gerichts gezwungen werden, den Wert unsrer Religion anzuerkennen und Gott zu preisen, dass Er uns fähig gemacht hat zu tragen, zu dulden und auszuharren.

In Krankenzimmern und in den feurigen Öfen der Prüfung, durch welche Christen zu gehen berufen werden, werden Beweise geführt, welche die Verleumder zum Schweigen bringen und sie zwingen, das Dasein einer Kraft, einer Geduld und einer Festigkeit zuzugeben, für welche ihre Philosophie keine Erklärung hat. In vielen derartigen Fällen ist Lästerung in Anbetung und Spott in Lob verwandelt worden.

Da wir solche Beweggründe haben, so lasst uns dieser rührenden und ernstern Ermahnung zu einem tadel- und fleckenlosen Leben eine günstige Antwort geben.

XIII.

Gottes Knechte.

1. Petrus 2,13 – 16

Ordnet euch unter jeder menschlichen Schöpfung um des HErrn willen; es sei dem Könige als dem, der oben steht, oder den Statthaltern als denen, die durch ihn entsandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zur Belohnung derer, die Gutes tun. Denn so ist es der Wille Gottes, dass ihr durch Gutestun zum Schweigen bringet die Unwissenheit der unverständigen Menschen, als Freie, und zwar nicht als solche, welche zu einem Deckmantel der Bosheit die Freiheit haben, sondern als Knechte Gottes.

Es ist sehr wichtig, auf die öftere Wiederholung und den Ernst zu merken, mit welchem die Schreiber des Neuen Testaments auf dem Gebrauch des Wortes „Knecht“ bestehen, als desjenigen, welches ihr wahres Verhältnis zu Gott ausdrückte. „Apostel und Knecht“ ist die Lieblingsbezeichnung des Apostels Paulus, und er rühmte sich sogar dessen, dass er die Malzeichen der Knechtschaft Jesu trug (Gal. 6,17). Nicht allein hier, sondern auch auf der ersten Zeile seiner zweiten Epistel nennt der Apostel Petrus sich mit denselben Namen. Und das Apokalyptische Gesicht des Apostels Johannes klingt von demselben, von himmlischem Licht überströmten, verklärten, verherrlichten Wort wider. Jenes wunderbare Buch ist für Knechte geschrieben; sie sind die Versiegelten; sie erhalten den Lohn; sie schauen Gottes Angesicht und tragen Seinen Namen auf ihren Stirnen. Der Himmel nimmt unsre am meisten gefürchteten Bezeichnungen und lässt sie in seinem eigenen Licht erglänzen, bis dasjenige, was mit Schrecken sinnverwandt erschien, das Ziel unsrer edelsten Bestrebungen wird. Die Knechte des königlichen Hauses sind adlig.

Dies ist alles sehr merkwürdig. Denn die Knechtschaft, welche in der vergifteten Luft der heidnischen Welt gedieh, war das Grausamste und Gottloseste, was die Gesellschaft jemals gesehen hat. Die Knechtschaft des Römischen Reiches war die aller ärgste Sklaverei. Der Knecht war schlechterdings die Sache seines Besitzers, ob er sie nun zu überwältigender Arbeit, zu scharfer Folter oder zu erniedrigendem Verbrechen brauchen wollte. Es gab keine Hilfe, keine Hoffnung auf Besserung, keine Befreiung, als nur durch die gefürchtete Tür des Todes. Dennoch ist es gerade dieses System, welches von den heiligen Schreibern unermüdlich auf unser Verhältnis zu Jesu Christo bezogen wird. Es liefert ihnen ein Ideal, welches ihre höchste Begeisterung erregt.

Man hätte erwarten dürfen, dass sie es angegriffen und getadelt, dass sie diese Distel mit der Hand erfasst haben würden, um sie aus dem Erntefelde der Welt auszureißen. Gott verhandelt nicht mit der Gesellschaft, als mit einem Ganzen, sondern mit einzelnen, mit einem nach dem andern; nicht mit Missständen, sondern mit dem Geist, aus welchem sie entstehen; nicht mit der Staatskunst, sondern mit Grundsätzen. Es kann sein, dass die Apostel nicht die sichere Wirkung des Werks, welches sie taten, erkannten. Sie gingen

ruhig vorwärts, verkündigten die Botschaft von der Liebe Gottes, erinnerten die Menschen daran, dass es in Christo weder Knechte noch Herren gäbe, und behaupteten, dass die wahre Stellung eines jeden nicht von seiner äußeren Lage, sondern von seinem inneren Zustande abhinge. Und indem sie dieses taten, schufen sie eine Welt, in welcher Sklaverei nicht bestehen konnte. Und vielleicht tun manche unter uns, die nicht an den Kreuzzügen gegen bestehende Übel teilnehmen, sondern alle ihre Kraft darauf richten, einzelne Seelen aus der Finsternis zum Licht und aus der Gewalt des Satans zu Gott zu bringen, in Wirklichkeit ebenso viel als andre zur Reinigung und Emporhebung der Gesellschaft im Ganzen. Du wirst die Welt am ersten retten, wenn du die einzelnen rettetest, aus denen sie besteht.

Anstatt die Sklaverei zu verurteilen, borgten sie von ihr, um die Anordnung ihres Lebens zu bezeichnen, und verwebten sie in das System ihrer Predigt. Und so leuchtete sie mit einem himmlischen Glanz wie Wolken, die von der Glut der untergehenden Sonne übergossen gleich Goldbarren am Horizont liegen. Auf die Tatsache also, dass wir Knechte Gottes sind, gründet der Apostel die Ermahnungen dieses Abschnitts.

1. *Der göttliche Despotismus.*

Dies mag ein starker Ausdruck scheinen. Aber er ist vollkommen schriftgemäß. In der folgenden Epistel ist das für unsern HErrn gebrauchte Wort dasjenige, von welchem unser Wort „Despot“ herkommt (2. Petri 2, 2). (despotäs „HErr“, siehe auch 2. Tim. 2,21; Juda 4; Offb. 6,10) Und es wird unserm Zweck sehr dienlich sein, wenn es uns zu einer Anerkennung der Vollkommenheit der Autorität Christi über die Seinen aufrüttelt.

Wir sind zu leichtsinnig in unserm Betragen gegen unsern HErrn. Wir nennen Ihn Meister und HErr, und wir tun Recht daran, denn Er ist es auch; aber wir Vergegenwärtigen es uns nicht, wie viel diese Bezeichnung in sich schließt; und wir tun auch nicht die Dinge, die Er gebietet. Er ist unser Herzog und wir müssen gehen, kommen oder tun, nicht weil wir das Vernünftige Seiner Befehle einsehen, sondern weil Er sie erteilt. Er ist unser Besitzer, Der uns zu einem besonderen Zweck erkaufte hat und dessen Absichten vereitelt werden, wenn Er nicht vollkommenen und pünktlichen Gehorsam von uns erhält. Er ist der Gründer unsers Ordens und hat sicherlich ein Recht, ebenso viel von uns zu erwarten, wie der Jesuit von seiner „schwarzgekleideten Miliz“ verlangt, in welcher jeder „wie ein Stab in der Hand eines Blinden“ sein muss. (Dr. Maclaren.)

Gott hat Ihn zu einem Fürsten und zu einem Heiland erhöht. Wir sind zu sehr geneigt, die Ordnung umzukehren und Ihn zu einem Heiland und Fürsten zu machen. Und wir sind viel mehr bereit, daran zu denken, dass Er uns errettet, als das zu tun, was Er uns gebietet. Und weil wir so wenig von Jesu, als unserm Könige, wissen, erfahren wir Ihn so wenig als unsern Heiland.

Es würde uns nützlich sein, wenn wir das Evangelium wieder in die Hand nähmen und es sorgfältig in der einen Absicht studierten, von seinen beständigen Ermahnungen zum Gehorsam Kenntnis zu nehmen. Alles hängt im christlichen Leben davon ab, dass wir tun, was uns befohlen ist.

Die Rechte Jesu Christi, diese despotische Autorität auszuüben, beruhen auf vielen Umständen, bei welchen wir jetzt nicht länger verweilen können. Er gab Sich selbst für uns; und Sein höchstes Geschenk Seiner selbst für uns verlangt die vollkommenste Hingebung unsrer selbst an Ihn. Das Blut, das Er auf

Golgatha vergossen hat, ist der Preis, mit welchem wir erkaufte worden sind; und wir können nichts anderes als das Eigentum unsers Erkäufers sein. Seine Rechte auf uns sind auch darauf gegründet, dass der Vater vor Anbeginn der Welt dem Sohn diejenigen geschenkt hat, die im Laufe der Zeit zu Ihm kommen würden. Überdies haben wir selber zu Seinen Füßen gekniet und haben unsern Wunsch bekannt, ewig, ausschließlich, immer Sein zu sein; nicht zum Teil, sondern in der ganzen Ausdehnung von Geist, Seele und Leib. Wer kann also Sein Recht, despotisch zu sein, anfechten? Weil Er ist, was Er ist, in Seiner Erhabenheit, Seinem Charakter, Seiner unendlichen Gnade, Seinem überlegenen Wissen können wir die ganze Leitung unsers Lebens gern und zuversichtlich in Seine Hände geben, Ihm einen Gehorsam beweisen, welchen wir keinem Geschöpf der Welt erzeigen dürften, und Ihm vollkommen, blind, demütig gehorchen.

2. Die Wirkung dieser Vorstellung.

„Ordnet euch unter.“ Siehe, wie vollständig der Apostel das Halsband des Gehorsams um den Hals dieser zerstreuten Heiligen schmiedet. Sie könnten dazu geneigt sein, mit ihrer Unterordnung unter jede menschliche Ordnung zu zögern; aber er bringt ihre Vorstellungen zum Schweigen, und macht ihr Joch leicht, indem er ihnen zuflüstert: „Ordnet euch unter um des HErrn willen.“ Sie könnten fragen, warum sie in geduldigem Gutestun fortfahren sollten bei aller Verleumdung und allem unwissenden Widerstand der törichten Menschen; aber er kommt jedem Einwand zuvor, indem er sagt: „So ist es der Wille Gottes.“ Sie könnten sich ihrer Freiheit rühmen, als solche, die in ein neues Reich eingeführt worden waren, dessen Kunde anfang, durch die Welt zu dringen, wie der erste leise Frühlingshauch durch die Wälder weht: aber er begegnete ihrer Beweisführung, indem er sie daran erinnerte, dass sie die Knechte (buchstäblich die Sklaven) Gottes wären und darum ihre Freiheit nicht zu einem Deckmantel der Bosheit brauchen dürften, obgleich sie frei wären.

➤ Es sind wunderbare Gegensätze in diesen Worten. Denjenigen, welche als Brüder Christi in der Gegenwart Gottes aufrecht stehen, wird geboten, sich jeder menschlichen Ordnung unterzuordnen. Diejenigen, welche ihren Entschluss aussprechen, nur in dem Willen Gottes zu leben, entdecken, dass dieser Wille durch die Einrichtungen törichter und unwissender Menschen wirkt. Die Freigesprochenen Gottes sind Seine Knechte und daher Diener der Menschen. So groß, so voll und so reich ist jenes wahrhaftige Leben, das wir in der Gemeinschaft mit Gott leben dürfen, dass wir in unsrer Willfähigkeit gegen die Anforderungen der uns umgebenden menschlichen Einrichtungen, insofern sie nicht gegen unsre Ergebenheit an unsern HErrn und Meister streiten, sehr vorurteilsfrei sein können.

➤ Es liegt eine große Hilfe in diesen Worten. Oftmals, wenn Unterwerfung unter einen willkürlichen und herrischen Befehl von uns gefordert wird, sind wir geneigt, dies übelzunehmen; das Blut steigt uns ins Gesicht, Blitze flammen aus unsern Augen, und wir sind ganz bereit, wütend fortzugehen und zu sagen: „Warum soll ich das tun?“ Dann tritt der Meister an uns heran und spricht: „Füge dich um meinetwillen; tue es, weil Ich es wünsche; mache sanfte Vorstellungen gegen die Ungerechtigkeit, wenn du willst, und wenn deine Vorstellungen von Nutzen sein können; aber wenn du nichts ändern oder bessern kannst, so unterwirf dich; Ich wünsche es so.“ Dies bringt das starre Eisen zum Schwimmen; verändert Mara in Elim und erfüllt den Löwen mit der Süßigkeit der Honigscheibe. O, klage nicht, murre nicht, zürne nicht über Menschen! Sage dein Leid

deinem König. Warte geduldig auf Ihn; Er wird dich frei machen. Oder, wenn Er es nicht tut, dann glaube, dass Seine Zulassungen Seine Bestimmungen sind; und wenn du demütig deinen Nacken unter das unwillkommene Joch menschlicher Ordnungen neigst, sei dessen gewiss, dass du Seinen gnädigen Willen vollbringst. Der Talisman des Sieges in allen solchen Fällen – der Schlüssel zu dem besten Frieden auf Erden, wie zu den auserwähltesten Gaben des Himmels – ist in den kleinen Worten „um des HErrn willen“ zu finden.

➤ Es liegt große Vernunft in diesen Worten. Die Welt hat von Anfang an die Religion Jesu gehasst und vorgegeben, sie als ihr feindlich gesinnt verdächtigen zu müssen. Es war eine besonders beliebte Beschuldigung gegen die ersten Christen, dass sie den Sturz des Kaiserreiches, die Entthronung des Kaisers zugunsten „eines Jesu“ planten. Man meinte, ihre geheimen Zusammenkünfte seien zu unerlaubten politischen Zwecken berufen. Es war daher notwendig, dass die Gemüter der Menschen überzeugt würden, dass keine umstürzende Gewalttat gegen die bestehende Gesellschaft beabsichtigt wurde.

In dieser Absicht wurden die ersten Christen besonders ermahnt, sich, soweit sie konnten, den Anforderungen und Gebräuchen des ganzen Volkes zu fügen, unter welchem sie als Beisassen und Fremdlinge weilten. Sie sollten dem Kaiser geben, was des Kaisers war. Wenn sie die Ordnung, die Sicherheit und die Vorrechte eines befestigten Volks- und Gemeinschaftslebens annahmen, sollten sie ihren Anteil an den Kosten desselben tragen und der Regierungsform, welche sie vorfanden, huldigen, sich dazu verpflichtend, dieselbe nur in geordneter und verfassungsmäßiger Weise zu ändern oder einzuschränken. Sie wurden deshalb ermahnt, alle ihre Abgaben zu bezahlen, Zins, dem Zins, Zoll, dem Zoll, Furcht, dem Furcht, Ehre, dem Ehre gebührte. Ein stilles und friedfertiges Leben sollte ihr Muster, Unterordnung ihr Gesetz, Gutestun ihre Absicht sein. So würden sie im Laufe der Zeit das Vorurteil entwaffnen und ihre Feinde durch die Darstellung aller Tugenden in einem unanstößigen, gütigen und wohlthätigen Lebenswandel versöhnen.

Es ist sehr schön, zu wissen, wie buchstäblich diese Vorschriften befolgt wurden. Tertullian vergleicht die ersten Christen mit den Heiden. Diese freuten sich an den blutigen Fechterspielen des Amphitheaters, wogegen ein Christ exkommuniziert wurde, wenn er überhaupt dorthin ging. Wenn die Heiden ihre nächsten Verwandten während der Pest verließen, pflegten die Christen die Kranken. Wenn die Heiden ihre Toten unbegraben auf dem Schlachtfelde liegen ließen und ihre Verwundeten auf die Straßen warfen, eilten die Jüngers herbei, um die Schmerzen derselben zu lindern. So verstopften sie die Unwissenheit der törichten Menschen. Die Flut wandte sich. Je mikroskopischer (Vers 12) die Besichtigung der Welt war, desto offener wurde es, dass ein neues und untadeliges Wesen umging. Plinius gab in seinem Brief an den Kaiser Trajan zu, dass kein Grund zum Tadel in den Nachfolgern der neuen Religion sei „mit Ausnahme eines wunderlichen und übermäßigen Aberglaubens.“ Und das heilige Beispiel der ersten Gläubigen wird von Merivale als eine der viere Ursachen der Bekehrung des römischen Reichs genannt.

➤ Aber selbstverständlich gibt es Grenzen bei der Anwendung dieser Worte. – Unsre erste Pflicht muss immer die gegen Gott sein. Und wenn die Forderungen des Königs oder seiner Regierungsbeamten gegen die Gebote des Höchsten streiten, so ist nicht mehr Unterwerfung, sondern Weigerung am Platz. Sofort erkennt die Seele, dass keine Zeit zum Schwanken da ist. An Unentschlossenheit ist nicht zu denken. Die Apostel, die die ersten waren, welche für den Gehorsam gegen bestehende Obrigkeiten sprachen, waren auch die ersten, welche ausriefen, als diese Obrigkeit in das

Gebiet des Gewissens eindrang: „Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Und sie trugen die Folgen in ihrer ganzen Bitterkeit.

Die beiden Reiche brauchen einander nicht zu bestreiten. Wir können Gott gehorchen, indem wir uns den menschlichen Anordnungen fügen. Wir können in dem Reiche Cäsars Gutes tun, ohne unsrer Treue gegen Christum zuwiderzuhandeln. Ja, mehr als dies, wir werden bessere Bürger des Kaisers sein, weil wir Bürger des Himmelreichs sind. Aber wenn der Kaiser über die Grenzen des Materiellen und Äußerlichen in das Geistliche und Ewige tritt, dann muss eine beharrliche Weigerung stattfinden, selbst wenn wir deswegen im Gefängnis verderben müssten. Aber selbst dann sind wir Gottes Freie, weil wir Seine Knechte sind.

3. Die vierfache Anwendung.

❶ Alle ehret. Vielleicht würde schätzt oder achtet die Bedeutung des Wortes im Urtext besser wiedergeben. Sie sollten solch ein freundliches Interesse für alle Menschen bekunden, wie dieses aus einer Anerkennung des Wertes jedes einzelnen hervorgehen müsste. Selbst der Unwürdigste hat einigen Wert. In jedem menschlichen Wesen ist etwas, was in Gottes Augen von unendlichem Wert ist: ein verlorenes Geldstück, welches in den Staub gerollt ist, um dessentwillen es aber der Mühe wert ist, das Haus zu fegen. Lege den Allergesunkensten in eine Waagschale und das Gewicht der Welt in Gold in die andre, und die Welt würde emporschnellen. Das Blut des Sohnes Gottes ist sein alleiniges Gegengewicht. Lasst uns versuchen, die Menschen so anzusehen, wie Gott es tut, dann werden wir diesen Befehl befolgen.

❷ Die Bruderschaft liebet. Liebe ist nicht Gefühl, sondern Selbstaufopferung; nicht dass man notwendigerweise jeden gern hat, sondern dass man andre anstatt des eigenen Ich zum Mittelpunkt seines Lebens macht. Und dieses ist der Geist, den wir allen denen beweisen sollten, die sich zu derselben Vaterschaft bekennen und daher zu derselben Bruderschaft gehören.

❸ Gott fürchtet. – Wahre Liebe treibt die Furcht aus, die Pein hat und erzeugt die Gottesfurcht, die sich fürchtet, Ihn zu betrüben. Und jede Stufe des Wachstums in der Heiligung wird nach der Zunahme dieser Furcht gemessen, wie das Steigen des Nils nach der Breite des Landstrichs gemessen wird, über welchen er sich ausbreitet. „Die Liebe,“ sagt Leighton, „bringt allein um der Güte und Lieblichkeit Gottes willen den Menschen dahin, zu fürchten, Ihn zu beleidigen, als ob für das persönliche Elend oder Glück des Menschen dabei gar nichts in Frage käme.“

❹ Den König ehret – Achtet menschliche Einrichtungen. Diese Lehre stand am Anfang dieses Abschnitts und wird an seinem Schlusse wiederholt; und wenn so viel von der Ehre für einen irdischen Monarchen die Rede ist, so könnte ganz gewiss sehr viel mehr zugunsten der Rechte des Königs der Könige gesagt werden. O, dass die Menschen Ihn ehren wollten, mit der Ehre, die sie dem Vater geben! Er ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Macht und Ehre und Herrlichkeit und Segen; denn Er wurde erwürgt und hat uns Gott erkaufte mit Seinem Blut. Lasst uns Ihn ehren mit unbegrenzter Liebe!

Diejenigen, welche sich am vollkommensten Gott hingeben, werden von Ihm am vollkommensten zum Leben für andre zurückgegeben. Christus macht uns zu Gliedern

eines andern Reichs; aber zu gleicher Zeit gebietet Er uns, um Seinetwillen an allem, was das menschliche Leben um uns her berührt, warmen und lebendigen Anteil zu nehmen.

XIV.

Geduldig tragen.

1. Petrus 2,20

Welcherlei Ruhm ist es, wenn ihr sündigend und darum Streiche leidend ausharret? Aber wenn ihr Gutes tuend und darum leidend ausharret, das ist wohlgefällig bei Gott.

Die hier angeredeten Knechte waren die Haussklaven und Diener, welche in den großen Häusern jenes Zeitalters so viel gebraucht wurden. Reichtum und Rang brüsteten sich besonders mit der großen Unzahl der auf diese Weise unterhaltenen abhängigen Menschen. Der Lebensunterhalt wurde gering genug geschätzt; und wenn ein Sklave nur erst gekauft worden war, so kostete er weiterhin wenig. Das römische Reich wimmelte von Leibeigenen; und sie wurden sein Untergang.

Es ist nicht zu verwundern, dass eine große Anzahl dieser armen Geschöpfe in den Schutz der christlichen Kirche floh, wie ein Ausgestoßener sich dorthin wendet, wo ihm Feuer und Nahrung geboten wird. Dort wenigstens war Freiheit für die Gefangenen, Liebe und Gleichheit zwischen dem Sklaven und seinem Besitzer, dem Herrn und seinem Leibeigenen. Die Loskaufung der Seele des Sklaven hatte dem Sohn Gottes ebenso viele Schmerzen verursacht, wie Er für die Reichsten getragen hatte. Die Liebe, welche sich zu der Hütte neigte, in der ein Onesimus wohnte, war ebenso stark und zärtlich wie die, welche einen Philemon ermahnte. Der Himmel, der einen sterbenden Lazarus erwartete, war ebenso schön wie der, welcher einem Apostel und Märtyrer winkte. Und darum lag eine wunderbare Anziehungskraft in dem Evangelium für den Sklaven; und wenn wir irgend einen Schluss aus der Tatsache ziehen dürfen, dass große Teile der Episteln an sie gerichtet und einige der vornehmsten Abschnitte zu ihrem besonderen Nutzen geschrieben worden sind, so müssen wir zugeben, dass sie nicht allein in den Listen der Kirche zu finden waren, sondern dass die heiligen Schreiber auch ein starkes und zärtliches Mitgefühl für sie empfunden.

Die eine Botschaft, welche der Geist Gottes für sie hatte und welche so oft auf diesen Seiten wiederholt wird, kann in die Worte zusammengefasst werden: Ordnet euch unter; harret aus; seid untertan; seid geduldig!

Wir müssen bedenken, dass sie nicht freiwillig kündigen und fortgehen konnten. Wo sie dies jemals ohne Unrecht und ohne Vertrauensbruch tun konnten, hatten sie auch das vollkommene Recht dazu. „Wenn du imstande bist, frei zu werden, so nütze es lieber“ (1. Kor. 7,21). Aber dies war nur selten möglich. Meistenteils hatten sie keine Wahl und mussten bleiben, wo sie waren, bis der Tod sie erlöste. An solche wurden diese besonderen Ermahnungen gerichtet.

Es herrscht unter den Angestellten jetzt überall eine große Ruhelosigkeit. Dienstboten kündigen. Junge Leute suchen sich zu verbessern. Männer gehen von Stelle zu Stelle. In der Regel wird nicht viel bei mehrfachem Stellenwechsel gewonnen, nicht einmal nach

weltlicher Anschauung. Es ist das beharrlich arbeitsame Leben, welches am schnellsten zu Erfolg und Behaglichkeit führt. Dennoch ist es nicht sündlich, eine andre Stelle anzunehmen, wenn es nicht aus nur selbstsüchtigen Gründen und um weltlichen Vorteils willen geschieht. Wenn das christliche Zeugnis deutlich abgelegt und vielleicht klar zurückgewiesen worden ist; wenn unsre Gegenwart eher zur Gottlosigkeit reizt, als zu Christo hinzieht; wenn wir imstande waren, Gott ohne Rückhalt zu bitten, uns eine andre Tür aufzutun, und Er getan hat, um was wir baten; wenn es möglich ist, eine andre Stelle anzunehmen, ohne die unsrer Sorge anvertrauten Dinge zu schädigen; wenn wir anderswo mehr für das Reich Christi wirken können – dann ist gewiss kein Grund dagegen.

Aber in vielen Fällen gibt es, wie bei diesen Haussklaven, keinen ehrenhaften Ausweg aus einer Stellung, in welche Gott uns eingepfercht zu haben scheint. Wir können in täglicher Berührung mit drückender Tyrannei sein; mit fast unerträglicher Grausamkeit; mit einer giftigen Zunge; mit einem aufreizenden, tadelsüchtigen, unangenehmen Charakter, der niemals zufrieden, niemals vergnügt ist – ein Kind bei der Mutter; eine Pflegerin bei dem Kranken; ein Lehrling bei dem Lehrherrn; eine Frau bei ihrem Mann – in einer Stellung, die nicht geändert werden kann und in welcher die einmal eingegangene Verpflichtung bis zum Ende erfüllt werden muss. Hier ist dann die unfehlbare göttliche Verordnung; wenn du gescholten wirst, schilt nicht wieder; wenn du für Gutes Streiche leidest, vergilt es nicht; wenn du ungerecht beschuldigt oder bestraft wirst, sei still und trage es mit Geduld. Und aus diesem allen wird ein Leben hervorgehen, das nicht nur dem Leben dessen, der uns ein Beispiel gelassen hat, ähnlich sein, sondern das auch einen heilenden und rettenden Einfluss auf die heftigsten Widersacher Seines Evangeliums ausüben wird, während es als ein süßer Geruch zu Gott aufsteigt und das Lächeln Seines Wohlgefallens hervorruft.

Zwei Akten des Betragens werden hier erwähnt.

1. Sündigend und darum Streiche leidend.

Wir haben alle Fehler begangen und wissen, was es ist, getadelt und bestraft zu werden. Aber unter solchen Umständen haben wir keinen gerechten Grund zur Klage gehabt: und in dieser Lage ist es unser einzig richtiges Verhalten, uns nicht zu entschuldigen, die Schuld weder auf andre, noch auf die Umstände zu werfen; nicht mit entrüsteten Worten loszufahren, sondern es geduldig hinzunehmen – oder wenn wir sprechen, unser Unrecht einzugestehen und um Vergebung zu bitten.

Hierin hat uns der königliche Psalmensänger ein denkwürdiges Beispiel gegeben. Als er langsam den langen Abhang des Ölbergs zum Jordan hinabstieg, kam ein Mann aus dem Hause Sauls mit Namen Simei, „und da David und seine Männer des Weges zogen, ging Simei an der Seite des Berges gegenüber und fluchte fort und fort und warf mit Steinen gegen ihn und stäubte mit Staub.“ Und Abisai wurde zornig darüber und bat um Erlaubnis, sein Schelten in Blut zu ertränken. „Nein,“ sprach der König, „er mag fluchen! Denn Jehova hat ihm befohlen: Fluche David!“

Es war, als fühlte er, dass seine Sünde eine öffentliche Zurechtweisung verlangte, und er nahm die Zulassung Gottes demütig als Seinen Willen hin. In einer solchen Gemütsverfassung sollten wir alle Streiche hinnehmen, die uns wegen unsrer Fehler zuteil werden. Sei still. Sitze allein und schweige. Lege deinen Mund in den Staub. Reiche deine Wange dem hin, der dich schlägt. Der Herr wird dich nicht auf ewig verstoßen; Er wird

dich wieder annehmen. Nur musst du bedenken, dass hierbei gar kein Ruhm ist. Es ist nichts als deine Pflicht. „Die Geduld aber betätige sich vollkommen, damit ihr seid vollkommen und ganz, in keinem Stück einen Mangel leidend.“

2. Gutes tuend und darum leidend.

Unsre Vorgesetzten oder Dienstherrn mögen launenhaft, schwer zufrieden zu stellen, beständig zum Tadeln geneigt sein; und es mögen uns, obgleich wir unser Bestes tun, nur Streiche und Verweise zuteil werden. Dennoch sollen wir geduldig bleiben.

➤ Es ist nicht Unrecht, wenn man ruhig und maßvoll die Unrichtigkeit oder die Unvernünftigkeit der Beschuldigung erklärt, oder zeigt, dass man sich Mühe gegeben hat, alles gut zu machen. Als unser Herr beschuldigt wurde, dass Er die Teufel durch das Zusammenwirken mit ihrem Fürsten austriebe, zeigte Er, wie unvernünftig die Anklage war: und als Er einen Backenstreich empfing, sprach Er: „Wenn ich übel redete, so zeuge über das, was übel ist; wenn aber gut, was schlägst du Mich?“ Es steht uns frei, eine gelinde Antwort wie diese zu geben; wenn sie aber nicht den Zorn beschwichtigt, so müssen wir „geduldig ausharren.“

➤ Siehe darauf, dass deine Geduld nicht kleinmütige Feigheit sei. – Darin ist nichts Tugendhaftes. Aber lasse sie aus dem Gewissen zu Gott emporsteigen. Opfere das Ausharren deiner Seele Gott auf dem Altar, der die Gabe heiligt; dann wird der Beweggrund, der zu dem Opfer antreibt, vor Seinen Augen köstlich sein. „Das ist Gnade.“ „Das ist wohlgefällig bei Gott.“ Und das Griechische könnte folgendermaßen übersetzt werden: Gott sagt: Ich danke dir. Ja, so ist es. Wenn in einem großen Hause ein armer Dienstbote oder in einer Schule ein verfolgtes Kind es um Gottes willen wagt, den leidenschaftlichen Ausbruch der Entrüstung zurückzudrängen und unrecht leidenden Schmerz zu ertragen, dann zieht ein Ton des Entzückens durch das Herz Gottes, und von Seinem Thron neigt Gott Sich herab und spricht: Ich danke dir. Der heldenmütige Erforscher mag den Dank seines Landes und seines Königs, aber der schwächste und verborgenste Heilige kann den Dank des Allmächtigen empfangen.

➤ Wir können diese Tugend der Geduld durch viele Erwägungen pflegen. – Wenn auch jene besondere Behauptung unrichtig sein mag, so sind dennoch in unserm Leben viele Gelegenheiten vorgekommen, bei welchen wir mehr Lob oder Dank geerntet haben, als uns zukam. Wäge eins gegen das andre ab. Auch ist das Böse in unsern Herzen derart, dass die Keime der Sünde, die uns unrechtmäßigerweise vorgeworfen worden ist, verborgen daliegen und nur einer Veranlassung zum Hervorbrechen warten; sie wären ohne die Gnade Gottes bereits hervorgebrochen. Zeigt nicht überdies der Wunsch, Lob und Achtung von allen Menschen zu erhalten, dass das Herz sehr weltlich gesinnt ist? Wozu brauchen wir den Beifall der Menschen? Wenn wir nach Verdienst belohnt würden, so würden wir anstatt eines Streichs in einem Leben voller Liebkosungen nur eine Liebkosung in einem Unwetter von Streichen empfangen. Wenn der sünd- und schuldlose Heiland stumm wie ein Schaf vor Seinen Scherern in dem Sturm der Schmähungen stand, die sich über Ihn ergossen, so kommt es uns doch gewiss zu, still zu sein, denn es ist genug Grund zum Tadel in uns, um die schlimmsten Dinge zu rechtfertigen, die jemals gegen uns gesagt worden sind, und noch viel schlimmere als diese. Unsre Tage ist wie die eines Verbrechers, der wohl daran tut, wenn er still ein Urteil wegen eines nicht von ihm verübten Verbrechens hinnimmt, um

nicht durch zu großes Widersprechen eine Untersuchung einer Reihe von Übertretungen anzuregen, die ihm nicht zur Last gelegt werden, weil sie nicht bekannt sind.

➤ Und außerdem lasst uns mitleidig an den Zustand unsrer Verfolger denken. – Sie sind zu bedauern! Wie traurig, wie erbärmlich sieht es mit ihnen aus. Gewiss bedürfen sie mehr des Mitleids als des Zornes, mehr des Erbarmens als der Heftigkeit. Vielleicht wird unsre klaglose Sanftmut sie mehr rühren, als Ausdrücke der Entrüstung dies tun würden; wie die Seufzer und Todesqualen der ersten Märtyrer zu Stichen und Stacheln in den Gewissen ihrer Verfolger wurden und sie zum HErrn trieben.

➤ Überdies ist es ja doch nur ein Geringes, von Menschen verurteilt zu werden. – Wenn ein Mensch lobt, welchen Wert hat das? Wenn er tadelt, was ist es weiter als eine Rauchwolke, eine leere Patrone, ein in der Luft platzendes Meteor? Auch das längste Leben ist kurz. Die Ewigkeit ist nahe, ja, sie ist vor der Tür. Und der Kuss Gottes wird uns, wenn wir die Schwelle Seiner Gegenwart betreten, auf ewig dafür dankbar machen, dass wir in solche Verhältnisse gebracht wurden, die uns befähigten, einen so großen Lohn zu empfangen.

➤ Und können wir auch nur einen Augenblick meinen, dass Gott uns nicht rechtfertigen werde? Natürlich wird Er es tun. „Wird aber nicht Gott sicherlich beschaffen das Recht Seiner Auserwählten, welche zu Ihm rufen Tag und Nacht? Ich sage euch, Er wird ihr Recht beschaffen in Eile.“ „Er wird beleuchten die Geheimnisse der Finsternis.“ „Er wird wie ein Licht aufgehen lassen deine Gerechtigkeit und dein Recht wie Mittagshelle.“ Wir können daher wohl dem Zorn Raum geben, da Er gesagt hat: „Die Rache ist Mein, Ich will vergelten.“ Lasst uns Ihm uns befehlen, der recht richtet, wie Jesus es tat, und wir werden sehen, dass Er uns rechtfertigen und unsre Feinde in den Staub werfen wird, wie Haman gedemütigt ward, als er Mardochai im Triumph durch die Straßen von Susan führen musste.

3. Die Beweggründe zu geduldigem Ertragen.

❶ Wie wir bereits gesehen haben, sagt Gott: Ich danke dir. – Und dieser Dank wird einst von der entzückten Seele vernommen werden, wenn sie beinahe geblendet in Seiner Gegenwart steht. „Was tat ich jemals, um dies zu verdienen?“ Und als Antwort wird mancher geringfügige und vergessene Beweis christlicher Sanftmut und Demut bei Verleumdung und Tadel in Erinnerung gebracht werden. „Dies sah Ich in dir, o Seele, und es erfreute Mich. Willkommen! und Wohlgetan!“

❷ Hierzu wurden wir berufen. – Nicht um glücklich zu sein, um errettet oder verherrlicht zu werden, sondern um zu leiden, wie Jesus litt. Er war der HErr des Hauses, aber sie spien Ihn an, schlugen Ihn, verspotteten und kreuzigten Ihn; dennoch drohte Er nicht. Und wir sind berufen, Sein Leben zu leben. Um seine Meinung klar zu machen, gebraucht der Apostel Worte, welche Kinder verstehen konnten. Wenn der griechische Schullehrer im Schreiben unterrichtete, machte er seine Buchstaben ganz zart, und der Schüler schrieb auf den von ihm gezogenen Strichen. Dies ist der Gedanke des Apostels, und wir sind berufen, jede Linie, jede Wanderung und jede Biegung im Leben des Meisters zu wiederholen, so dass die Welt stets ein lebendiges Nachbild Seines Lebens vor Augen haben möge. „Zurücklassend ein Vorbild.“

❸ Wir wissen, dass wir auf dem rechten Wege nach unsrer Heimat sind. – Unser HErr ist durch die Welt gegangen und hat Spuren Seines Pfades

hinter sich zurückgelassen; wie ein Mann in dem dichten Busch Australiens die Stämme zeichnen oder die Zweige zerbrechen wird, damit diejenigen, welche nachkommen, den Weg finden können. Darum, wenn wir – nicht wegen unsrer Missetaten, sondern weil wir Christo angehören – auf Hass und auf Scheltworte stoßen, und wenn wir imstande sind, dieses geduldig zu ertragen, dann können wir sicher wissen, dass wir uns auf Seiner Spur befinden; sie führt in das Grab hinunter und durch dasselbe zu den Lichtungen der Auferstehung und die Himmelfahrtsstufen hinan bis zu den Ufern des Stroms des Wassers des Lebens, wo man dem Lamm nachfolgt, wo Es hingeht.

Ist nun diese Geduld etwas Möglichen? Für deine hilflosen Anstrengungen ist sie das nicht; wohl aber ist sie es als Geschenk des Gottes der Geduld durch den Heiligen Geist. Dreimal wird uns von der Geduld Jesu gesagt, der Drohung und Unrecht, ohne ein Wort der Drohung zu entgegnen, ertrug. O wunderbare Tugend! Und Er hat sie nicht für sich allein nur ausgewirkt, sondern auch für alle, die da glauben. Sie wartet darauf, dass wir sie uns aneignen. In allen Augenblicken der Erregung und immer, wenn wir Verleumdung zu ertragen haben, wollen wir uns ihrer bemächtigen und mit Robert Hall sprechen: „Mache mich ruhig, Lamm Gottes, mache mich still!“ oder leise flüstern: „Deine Geduld, o HErr!“ So möge Gott, der Heilige Geist dich in die Geduld Jesu Christi leiten!

XV.

Die Fußstapfen der Herde.

1. Petrus 2,21 – 25

Denn dazu wurdet ihr berufen, weil auch Christus litt für euch, euch zurücklassend ein Vorbild, damit ihr nachfolget Seinen Fußstapfen, welcher „Sünde nicht tat, auch wurde Trug nicht erfunden in Seinem Munde“, welcher, da Er gescholten wurde, nicht zur Vergeltung schalt, da Er litt, nicht drohte, sondern es Dem übergab, der gerecht richtet, welcher unsre Sünden selbst hinauftrug an Seinem Leibe auf das Holz, damit wir, von den Sünden losgeworden, der Gerechtigkeit leben; „durch dessen Striemen ihr geheilt wurdet.“ Denn ihr waret als Schafe irrend, aber ihr wandtet euch jetzt wieder um zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Werirrte Schafe! Kannst du sie nicht sehen? Sie sind durch eine schmale Öffnung des Zauns hindurchgebrochen; sie sind weit hinausgewandert, um das süße Gras abzuweiden, das sie hinauslockte: sie sind von Hunden erschreckt und gejagt, in geringere und immer geringere Haufen zerstreut worden, bis sie zuletzt einsam umherirren oder in Gruben fallen oder vor Kälte und Hunger nur noch schwächlich blökend als eine hilflose Beute des Löwen oder des Wolfes daliegen. Fern von dem Stall; zerrissen, verwundet, gehetzt; vor Angst zitternd, mit Kot bespritzt und beschmutzt; dem Tode anheimgegeben, wenn der Hirte sie nicht errettet. So waren wir alle. „Wir gingen in der Irre wie Schafe.“

Wie können wir jemals dem guten, großen und ersten Hirten der Seelen genug dafür danken, dass Er uns nicht unserm unglücklichen Schicksal überlassen hat, sondern dass Er uns nachkam – dass Er die Bergesschlucht hinab, durch dorniges Gestrüpp, über zerklüftete Felsen stieg, bis Er uns gefunden hatte, und dass Er uns auf Seine Schultern legte und uns zurücktrug. Wir sind „jetzt wieder umgekehrt.“ Sicher in Seinem Stall geborgen. Darauf lauschend, dass Er uns bei unserm Namen rufe. Seinen Namen an uns eingebrannt. Wir fürchten uns nicht, wenn wir zu neuen Pflichten, Prüfungen oder in neue Versuchungen hinausgeschickt werden, weil wir es so gewiss wissen, dass, „wenn Er Seine eigenen Schafe alle ausgetrieben hat, zieht Er vor ihnen hin; und Seine Schafe folgen Ihm.“ Aber diese Nachfolge des Hirten und Bischofs unsrer Seelen bringt Leiden mit sich. „Weil auch Christus für uns litt, uns zurücklassend ein Vorbild, damit wir nachfolgen Seinen Fußstapfen.“ Es ziemt uns, diese Fußstapfen wohl zu beachten, da sie in das finstere Tal hinabführen, ehe sie emporsteigen zu den Höhen der Auferstehung und der Himmelfahrt.

1. Die zu dem gewöhnlichen Lose der Menschen gehörenden Leiden.

„Ein Mensch, zu Elend ist er geboren, wie der Flamme Funken hochfliegen.“ „Arbeit ist nur eine Hälfte des Lebens; Leiden ist die andre. Eine Hälfte der Welt ist in dem Sonnenschein der Arbeit; aber die andre im Schatten des Leidens.“ Alle leiden, entweder am Leibe oder an der Seele; persönlich oder in ihren Familien; durch das, was sie besitzen, oder durch das, was sie nicht besitzen; durch die Bosheit ihrer Mitmenschen; durch die Feindseligkeit böser Geister; oder durch ihre eigenen Torheiten und Fehler.

In allen solchen Leiden, mit Ausnahme der letzteren, hat Jesus auch gelitten. Was jemals unter Hunger, Durst, Müdigkeit, Armut, Mühe, körperlicher Schwäche, Schmerz und Verlust mit der dazu gehörenden niederdrückenden Seelenangst verstanden wird, das hat Er erfahren. Diese Dinge widerfahren jedem Menschen. Auf diese Weise leidend erwirbt er sein Brot. Durch diese Leiden wird sein Charakter gebildet. Durch dieselben erringt er die Herrschaft über die Natur. Und weil der Herr an Gebärden als ein Mensch erfunden ward, so neigte Er Sein königliches Haupt, um sie zu erdulden. Obwohl Er Schöpfer und Herr aller Dinge war, erwählte Er dennoch den leeren Beutel des Bettlers, die Kost des Verstoßenen, das Lager des Verbannten, damit kein Kind Adams sich eines Übermaßes oder einer Absonderlichkeit des Leidens rühmen könnte, in dessen Empfindung Er nicht berührt wurde. „Deshalb sollte Er in allem den Brüdern ähnlich werden.“

2. Es gibt auch Leiden, welche Christo, als dem Mittler und Heiland, eigentümlich sind.

Der Apostel legt einen Nachdruck auf diese, als auf die notwendige Grundlage unsers Verhältnisses zu Gott. Er „litt für uns“; und das Verhältniswort bezeichnet auf nicht misszuverstehende Weise, dass Er den Fluch und die Folgen der Sünde auf sich nahm, um uns auf ewig von denselben zu befreien. Dann, als wollte Er das Werk der Vermittlung und Stellvertretung noch mehr hervorheben, führt der Apostel eine Stelle aus jener großen evangelischen Prophezeiung des Jesajas an, in welcher der Geist Christi so deutlich von dem Opfercharakter der Leiden des Erlösers vorauszeugte (Jes. 53).

➤ Er trug unsre Sünden. – Das ist ein zu den Opfern gehörender Ausdruck. Wie der Jude sich vor Alters auf den Kopf des Opfers „stützte“, das dazu bestimmt war, für ihn zu sterben, und das unschuldige Lamm die Last trug und unter seiner Bürde starb, so trug Jesus unsre Sünden in Seinem eigenen Leibe auf das Holz. Es war nicht die Erwartung herannahender, körperlicher Qual, welche Ihn in Gethsemane so tief beugte, oder Ihm den blutigen Schweiß auspresste, wie die Füße des Landmanns in der Herbstkelter die Trauben pressen. Es war das Vorgefühl des Druckes unsrer Sünden, der bereits anfang, Sein Herz zu zermalmen und der es am Kreuze brach. Kein Leidender hat jemals einen Schmerz erfahren, der diesem gleichkäme. Es ist nichts dein ähnliches in der Geschichte der Zeitalter vorgekommen; auch ist keine Wiederholung desselben zulässig. „Nun aber ist Er einmal am Ende der Weltzeiten zur Außerkraftsetzung der Sünden durch Sein Opfer offenbar gemacht worden.“ Nur in dem Einen des Geschlechtes Adams ist dieses Trauerspiel der Liebe möglich gewesen: dass die Sünden unzähliger Myriaden auf Ihm zusammentreffen und so gesühnt und auf ewig hinweggetan werden konnten (Jes. 53,6).

Wir können nicht lange bei dem Satz verweilen, welcher die Hingabe Seines eigenen Leibes zum Werk unsrer Erlösung betont. Jener, auf so reine Weise

geborene Leib, der eine schöne Hülle für das heilige Kleinod, das er enthielt, gewesen sein muss; den die Jordanwasser zuerst dem äußeren Anschein nach mit der Last der menschlichen Sünde vereinigten, obgleich Er in sich selbst ohne Sünde war; der der Schrein und die Wohnung Gottes war, der denselben für Ihn bereitet hatte; der das Hilfsmittel für so viele segensreichen Worte und Taten Seines Amtes war – jener Leib wurde zu einem Sündopfer gemacht und so zu sagen mit Feuer außerhalb des Lagers verbrannt, gleich den Leibern der Rinder und Ziegen unter dem Levitischen Gesetz. Auch dürfen wir nicht stehen bleiben, um dieses Holz mit dem Holz zu vergleichen, welches Isaak auf seinen starken, jugendlichen Schultern auf den Gipfel des Berges Morija trug. Es ist genug, dass wir wissen, dass es in unsrer Welt tiefe Wurzeln geschlagen hat, dass es sie mit seinen sich ausbreitenden Zweigen, unter welchen sogar die Vögel des Himmels Obdach finden, überdeckt – der wahre Baum des Lebens, dessen Früchte auf alle Länder fallen und dessen Blätter zur Heilung der Völker dienen.

Aber es ist noch ein Umstand, der unsre Aufmerksamkeit beansprucht, ehe wir weitergehen. Jene ganz einzig dastehenden und für uns unnahbaren Leiden, die über alle andern in einsamer und unnahbarer Majestät hervorragen, haben uns auf ewig freigesprochen, so dass wir nicht mehr die gerechte Strafe für das Brechen des sittlichen Gesetzes der Regierung Gottes zu tragen brauchen. Wir mögen die natürlichen Folgen und Strafen unsrer Missetaten zu tragen habest. Der bekehrte Trinker wird, obgleich er Verzeihung und Errettung von der Strafe des Zornes Gottes erlangt hat, dennoch die Zeichen und Spuren seiner Unmäßigkeit bis zu seinem Grabe tragen; obwohl sogar diese durch die nahe Gegenwart des HErrn in Segen verkehrt werden können. Aus dem Fresser wird Speise und aus dem Starken wird Süßigkeit hervorgehen; was aber die ewigen, richterlichen und rechtmäßigen Folgen unsrer Sünden betrifft, so sind diese für uns getragen und in den Leiden unsers geliebten HErrn erschöpft worden. In der Person Jesu nahm der große Gott sie auf sich selber und tat sie auf ewig hinweg. Weil Er sie gelitten hat, brauchen wir sie nicht zu leiden; weil Er sie getragen hat, brauchen wir sie nicht zu tragen; weil die Streiche dicht und schwer auf Ihn fielen, brauchen sie niemals auf uns zu fallen. „Durch dessen Striemen ihr geheilt wurdet.“

Die Knechte, die der Apostel anredete, verstanden sehr gut die Bedeutung von „Striemen.“ Das griechische Wort bedeutet die durch den Schlag zurückgelassene Narbe. Aus dem Grabe kam der Heiland, die Striemen vieler Schläge, die Wundenmale in Seinen Händen und Füßen und in Seiner Seite tragend, hervor; aber jene Beulen und Wunden erzählen eine Geschichte, welche das Herz vor Freude springen macht. Als der große, durch das Blut des ewigen Bundes auferweckte Hirte in dem oberen Gemach zu Seinen furchtsamen Jüngern kam, zeigte Er ihnen die Nägelmale und die Wunde in Seiner Seite. „Da wurden die Jünger froh.“ Und wenn wir das Lamm betrachten, „wie Es geschlachtet war“, und jene kostbaren Andenken an sein für uns vollendetes Werk erkennen, dürfen wir auch in neue Lieder, gleich denen, die im Himmel ertönen, ausbrechen. Jene Striemen sind der Preis unsrer Erlösung, der Beweis unsrer Loskaufung, Seine eigenhändige Unterschrift unsrer Freisprechung. Lasst uns also diese triumphierenden Worte uns zu eigen machen, sowie auch den ganzen Vers, dessen passenden Schluss sie bilden; und lasst jeden von uns wagen, es auszusprechen: „Er ist für meine Übertretungen verwundet; Er ist für meine Missetaten zerschlagen worden; die Züchtigung lag auf Ihm zu meinem Heil; und durch Seine Striemen bin ich geheilt;“ nicht, weil wir es fühlen, sondern weil wir es als das Wort Gottes, das nicht gebrochen werden kann, annehmen.

➤ Aber der Tod unsers Herrn Jesu hat zwei Seiten.

Er blickt zuerst auf die Gerechtigkeit Gottes, welcher Er eine angemessene Genugtuung für unsre vielen Sünden gab. Dies war vollständig unabhängig von uns, für die sie gegeben wurde.

Aber Er blickt auch auf den Menschen in dem Eindruck, welchen Er auf diejenigen macht, die ihn recht verstehen. „Damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“

Es ist eine merkwürdige Übereinstimmung des Zeugnisses in diesen Worten und in der Erklärung von Rom. 6. Wir treffen in diesem Satz auf eine der Hauptlehren der heiligen Schrift. In Gottes Augen werden wir als dermaßen eins mit unserm HERRN angesehen, dass das, was von Ihm verkündigt wird, auch für uns gilt. Gestorben in Seinem Tode. Auferstanden in Seiner Auferstehung. Sitzend mit Ihm in Seiner Herrlichkeit. Und es sollte Ziel und Zweck unsers Lebens sein, durch den Glauben in tatsächlicher Übung und Erfahrung alles das, was in dem Sinn und in der Absicht Gottes unser ist, wahr zu machen. Ihr seid gestorben: rechnet euch für tot. Ihr seid auferstanden: hängt euer Herz an das, was droben ist. Ihr sitzt an den himmlischen Orten: wandelt würdig eures hohen Berufs. Durch die Gnade Gottes sollte ein beständiges Totsein für jede Versuchung, die von dem Fleisch, der Welt und dem Teufel kommt, da sein und ein beständig völligeres Eingehen auf die Eingebungen und Forderungen, welche aus dem Geiste Gottes für ein Leben in Gerechtigkeit kommen.

Die vermittelnden Leiden Christi bringen also manches Leiden für uns mit sich. Denn wir müssen uns täglich in den Tod geben; wir müssen unser Kreuz auf uns nehmen und Ihm nachfolgen; wir müssen uns selber aussäen und müssen in den Boden sinkend sterben. Eine beständige Selbstverleugnung; ein Aufstellen des Kreuzes in unserm Leben; eine Gleichgestaltung Seines Todes; ein Trinken Seines Kelches; eine Taufe in Seine Leiden – dies sind alles unerlässliche Bedingungen jener Errettung von der Liebe zur Sünde und von der Gewalt der Sünde, welche Er für uns erwirkt hat. Aber weiter können wir Seinen Schritten, als denen des Stellvertreters, Versöhners und Hohenpriesters der Menschen nicht folgen.

3. Die Leiden des sündlosen Menschen.

➤ Dass Er sündlos war, ist allgemein bezeugt worden. Kein Lamm und keine junge Kuh ist bei den Opfern jemals so wie Er untersucht worden, um einen Fehler zu entdecken. Judas, der Christi vertrauteste Geschichte kannte, erklärte, dass er „unschuldiges Blut verraten“ habe. Pilatus bestand wiederholt darauf, dass er durchaus keine Schuld an Ihm finden könne. Und die einzige Anklage, welche die Priester gegen Ihn begründen konnten, war Seine Behauptung Seiner Gottheit. „Welcher keine Sünde tat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden.“ Er sagte nicht Ja und Nein, sondern alle Verheißungen Gottes in Ihm waren Ja durch Ihn. Amen. Er war der treue und wahrhaftige Zeuge.

➤ Wie lieblich war auch Sein Schweigen vor Seinen Verklägern. Er schwieg vor dem Sanhedrin, während die falschen Zeugen sich hoffnungslos verstrickten. Er schwieg vor Herodes, so dass von dem Eintritt in seinen Hof, bis Er denselben verließ, kein Wort von Seinen Lippen kam – ein Sinnbild des Schweigens Gottes gegen diejenigen, deren Naturen Ihm verschlossen sind. Er schwieg vor Pilatus, außer als jene arme, feige Seele

Gedanken und Fragen Ausdruck gab, die aus ihrer Tiefe emporwallten. Er schwieg im Hof des Palastes. Er schwieg unter den Kriegsknechten. Er schwieg am Kreuz, bis auf einige Worte des Segens und des Gebets.

Aber wie unvermeidlich war es, dass eine Heiligkeit wie die Seinige, selbst wenn sie so still und ohne Klage war, die nicht zankte, noch schrie, noch sich erhob, noch Ihre Stimme auf den Straßen hören ließ, in Widerstreit gegen den Geist Seiner Zeit kommen und in jenem Widerstreit bitter leiden musste! Wie das Scheinen der Sonne die giftigen Dünste des stehenden Wassers aufsteigen lässt, so erregte die Gegenwart Jesu unter den Menschen das Schlechte im menschlichen Herzen; und dieses Schlechte muss an und für sich schon eine Ursache furchtbaren Leidens für einen gewesen sein, der so empfindend, so zart, so heilig war wie Er. Je schärfer das Verständnis für musikalische Harmonien ist, desto durchdringender muss immer die Pein eines Missklanges sein.

Zähle die Bestandteile des Leidens im Kelche Christi zusammen, wenn du es vermagst: Dass das Geschlecht, mit welchem Er in so naher Wesensgemeinschaft stand, dermaßen in Sünde versunken war, dass Er genötigt war, unsre verdorbene Luft zu atmen, die um so schrecklicher im Gegensatz zu der Welt war, aus der Er kam, wie die schmutzigen Dünste eines unreinen Hofes oder Zimmers immer für diejenigen, welche soeben aus der frischen Luft kommen, besonders unerträglich sind; dass Er verleumdet, missverstanden und der Sünden gegen die göttlichsten Überlieferungen Seines Volkes für schuldig erklärt wurde; dass Er als ein Wahnsinniger und Schwachsinniger behandelt wurde; dass Er das Widersprechen von Sündern ertragen musste; dass Er von denjenigen, die Er zu retten suchte, bekämpft und gehasst wurde; dass Er den Versuchungen von Menschen und Teufeln ausgesetzt war – sind dies nicht alles mit Blut besprengte Fußstapfen des Leidens, welche die häufigen Rückblicke dieses Augenzeugen auf die Leiden Christi begründen?

In allem diesem hat Er uns ein Vorbild gelassen, damit wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Es ist nicht zu vermeiden, dass wir durch viele gleiche Erfahrungen gehen. Das Christusleben in uns muss durch dieselben Stufen der Entwicklung gehen und dieselbe Behandlung erfahren, wie Er sie erfuhr. Die Welt ist jetzt dem Geiste des HErrn ebenso wenig freundlich gesinnt, wie sie es in der fernen Vergangenheit war; und je mehr wir von Ihm beseelt sind, desto mehr werden wir in Streit mit dem Geist der menschlichen Gesellschaft gebracht werden und unter seinem Mangel an Übereinstimmung mit den heiligsten Instinkten unsrer Seele leiden.

Erwarte es, gescholten und geschlagen, missverstanden und verleumdet zu werden, wie Er es wurde. Die Schafe können nicht erwarten, dass es ihnen besser ergehe als dem Hirten; nein, sie wissen, dass sie auf Seiner Spur sind, wenn sie genötigt werden, in Seine Fußstapfen des Leidens und des Schmerzes zu treten. Aber das Ende wird herrlich sein, wenn die ganze Herde auf den Hügeln der Ewigkeit versammelt sein wird. Wenn wir mit Ihm sterben, sollen wir auch mit Ihm leben. Wenn wir mit Ihm leiden, sollen wir auch mit Ihm herrschen. „Ihr aber seid es, die ausgeharrt haben mit Mir in Meinen Versuchungen. Und Ich verordne euch, wie Mir Mein Vater ordnete, ein Königreich!“

XVI.

Stellung der Frau im Hause.

1. Petrus 3,1 – 7

Gleichermaßen ihr Frauen, indem ihr euch unterordnet euren Männern, damit auch, wenn etliche nicht glauben dem Worte, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden, indem sie beobachten euren reinen Wandel in Furcht: deren Schmuck sei nicht der äußerliche des Flechtens der Haare und Anlegens von goldenen Dingen oder Anziehens von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens in unvergänglichem Schmuck des sanften und stillen Geistes, der vor Gott wertvoll ist. Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, wenn sie ihren Männern sich unterordneten, wie Sarah Abraham gehorsam war, indem sie Herrn ihn nannte, deren Kinder ihr wurdet, wenn ihr Gutes tut und nicht fürchtet irgend ein Erschrecken. Ihr Männer gleichermaßen, indem ihr zusammen wohnt mit Einsicht mit dem weiblichen Gefäß, als dem schwächeren, indem ihr ihnen Ehre erweist, als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit nicht verhindert werden eure Gebete.

Es gab reine und tugendhafte Häuser, deren wohltuendes Gedächtnis noch heutigen Tages lebt, in der alten, klassischen Welt. Wer könnte Panthea vergessen, die, als ihr Mann sie verließ, um unter dem berühmten Kyros zu fechten, sagte: „Wenn es jemals eine Frau gab, die ihren Mann höher achtete als ihre eigene Seele, so bin ich diese Frau.“ Wer könnte die Weigerung Cornelias, einen ihrer vielen und sogar königlichen Bewerber zu erhören, vergessen, weil sie darauf bestand, dass ihre Ehe mit ihrem edlen Gatten, Titus Gracchus, nicht durch seinen Tod geschieden sei? Wer wird durch jene reizende Beschreibung von der Hand des großen Plinius ungerührt bleiben, wenn er, von seiner Frau sprechend, sagt: „Sie liebt mich, das sicherste Pfand ihrer Tugend; und hierzu kommt eine wunderbare Neigung zum Lernen, welche sie aus Liebe zu mir gefasst hat. Sie liest meine Schriften, studiert sie und lernt sie sogar auswendig. Du würdest lächeln, wenn du die Sorge sähest, in welcher sie schwebt, wenn ich eine Sache zu vertreten habe; und ihre Freude, wenn sie gewonnen ist. Sie findet Mittel, um die erste Nachricht von dem Erfolg, den ich im Gerichtshof erringe, zu erhalten. Sie begleitet meine Verse auf der Laute, ohne einen andern Lehrmeister als die Liebe, den besten Lehrer, zu haben. Ihre Zuneigung ist weder auf meine Würdigkeit noch auf mein Äußeres gegründet; sondern sie ist verliebt in den unsterblichen Teil meines Wesens.“

Aber dies waren vereinzelte Fälle, welche wegen ihrer Seltenheit in der Geschichte kanonisiert worden sind. Die Dichter und Geschichtsschreiber des Römischen Reiches malen die gänzliche Nichtachtung des Ehebundes in den schwärzesten Farben; die schändliche und schamlose Unsittlichkeit, welche die Grundlagen des Staats unterwühlte und mit unausbleiblicher Sicherheit zu seinem Sturz führte. Diese Beschreibungen werden durch die Enthüllungen der Wände Pompejis mehr als bestätigt. In eine solche Welt

stygischer Finsternis, in welcher nur wenige Sterne schienen, kam die Religion unsers HErrn, und unter ihren ersten Schöpfungen war die der Familie und des Daheims. Für diese ihre ersten und köstlichsten Geschenke an das Zeitalter ihres Anfangs wie auch an alle Zeitalter muss die Menschheit sich immer dem Evangelium des Herrn Jesu als tief verpflichtet bekennen.

Sogar das jüdische Volk war in seinen Ansichten über die Pflichten ehelicher Liebe in grobe Ungebundenheit geraten. Die Rabbiner gestatteten die Scheidung unter den wichtigsten Vorwänden. Wenn der Gatte nicht mit dem Benehmen seiner Gattin zufrieden war, oder wenn sie beim Kochen sein Essen verdorben hatte, oder wenn sie ein schweres, körperliches Gebrechen hatte, durfte er sie wegschicken. Es wurde tatsächlich angenommen, dass diese Vorteile als ein ganz besonderer Vorzug dem Volke Israel, aber nicht den andern Völkern verliehen worden seien. Dass der Zustand der Gesellschaft ein derartiger war, stellt die Worte Christi in besonders helles Licht, da Er wiederholt auf die ursprüngliche Einsetzung der Ehe, eine Frau für einen Mann zurückkam und darauf bestand, dass diese beiden zusammen im Hause wohnen müssten, und zwar in einem Verhältnisse, welches nur durch Tod oder Untreue gelöst werden könne.

Es ist notwendig, dass diese Worte Christi und Seiner Kirche wiederum zu den Ohren der Welt reden. Die wachsende Auflehnung der Klassen und der Massen gegen die Einfachheit des Christentums hat eine zunehmende Nichtachtung des Ehebundes und der Familienbande in ihrem nächsten Gefolge. Wie reißend nehmen die Geschäfte der Ehescheidungsgerichte zu. Wir sollen tatsächlich lockere Ehescheidungsgesetze bekommen. Wir sollen nicht zu pietistisch sein. Wir sollen mit Strauß zugeben, dass das Neue Testament „asketische“ Ansichten über die Ehe enthalte; dass es der Bergpredigt an Kenntnis der menschlichen Natur fehle, dass die wissenschaftliche Methode sich im Widerstreit mit dem Ideal der Bibel befinde. Und es wird uns zugemutet, die Übertretungen gewisser großer Denker und glänzender Schriftsteller unsrer Zeit gegen das Sakrament der Ehe zu entschuldigen, als ob ihr Genie sie von sittlicher Verpflichtung befreite oder sie unter eine besondere Ordnung stellte.

Von einer solchen beklagenswerten Lockerheit, welche so viel dazu beiträgt, den Schlussstein unsrer nationalen Größe aus seiner Stelle zu verdrängen und wenig an die Lehren der Vergangenheit oder an das volle Maß des Unheils denkt, welche den Erfolg ihrer Bemühungen krönen muss, wenden wir uns mit dem Gefühl der Erleichterung zu der hohen, reinen und göttlichen Vorstellung der Stellung der Frau im christlichen Hause, zu dem Schmuck und der Behandlung derselben hin.

1. Ihre Stellung.

Es ist wahr, dass ihr Unterordnung geboten wird. Dabei aber müssen wir auch die besonderen Umstände bedenken, unter welchen diese Episteln geschrieben wurden, sowie die Umwälzung, welche damals vor sich ging.

Die Frauen waren seit Jahrhunderten herabgedrückt, wie sie jetzt noch im ganzen Orient, und wo das Christentum nicht hingekommen ist, erniedrigt werden – indem man meint, sie haben keine Seele; sie waren die Magd, die Sklavin, das Spielzeug; eine Sache, die je nach den Verhältnissen kostbar oder wertlos war. Aber gleich einem Strahl der Morgensonne kam die Lehre des Evangeliums. Es wurde verkündigt, die Frau sei die Gehilfin des Mannes, weder aus seinem Kopfe, noch aus seinen Füßen, sondern aus seiner Seite genommen, um seine Gefährtin zu sein. In Christo war weder Mann noch Weib. Der

Heiliger Geist zeigte keine Parteilichkeit in seinen Wirkungen, sondern begabte die Frauen der ersten Kirche ebenso wie die Männer. Der Herr selber hatte Frauen in den inneren Kreis seiner segensreichen Freundschaft eingelassen und hatte ihre edelsten Eigenschaften hervorgerufen. Vor den Augen der Welt stand die Erinnerung an die jungfräuliche Mutter; an die Frauen, die ihm dienten; an die, welche ihre Alabastergläser für ihn zerbrachen; an diejenigen, welche die letzten an seinem Kreuze, die ersten an seinem Grabe waren. Das Wunder bei der ländlichen Hochzeit war ein Zeichen des Wohlgefallens des Herrn an dieser heiligen Ordnung. Und als diese Bilder vor den geistigen Augen der Frau vorüberzogen, erwiderte sie den Zuruf Jesu mit frohem Entzücken; sie warf sich mit dem freudigen Ausruf: „Rabbuni!“ zu seinen Füßen nieder; sie drängte sich in seine Kirche, in der sie willkommen war; und es war Gefahr vorhanden, dass sie sich in der neu empfundenen Wonne von jenen heiligen Pflichten, welche so alt wie das Paradies waren und welche kein Evangelium hinwegtun oder lockern konnte, losmachen würde. Christus war nicht gekommen, um die ursprüngliche Ordnung zu vernichten, sondern um sie zu erfüllen und zu zeigen, dass sie ein Vorbild jener ewigen und unlöslichen Vereinigung war, in welche er mit seiner Kirche tritt.

Dies war der Ursprung des Gebots der Unterordnung. Es war zuerst an diejenigen gerichtet, welche nach ihrer Verheiratung Christinnen geworden waren. In der ersten Kirche gab es über ihre Pflichten unter diesen Umständen mannigfache Bedenken. „Sollten sie ihre Männer verlassen?“ „Sollten sie ihr Betragen zu demselben ändern?“ „Sollten sie irgend welche Überlegenheit behaupten?“ „Nein,“ sagten die Apostel, „bleibe, wo du bist, so schmerzlich deine Tage, so unangemessen deine Umgebung, so quälend auch das Betragen deines Mannes sein mag. Sei keusch, sanft, liebevoll, unterwürfig, gewinnend, so dass Herzen erweicht werden mögen, die niemals ein Wort der Verkündigung des Evangeliums gehört haben, und dass sie durch die Schönheit deines heiligen und selbstlosen Lebens gewonnen werden.“

Selbstverständlich ist ein solches Gebot, wo wahre Liebe zwischen Mann und Frau besteht und wo beide Christen sind, kaum notwendig. Wo keine herrischen Befehle sind, ist kein Raum für Unterordnung; kein Bestehen auf Rechten; kein eifersüchtiges Streben nach Unabhängigkeit. Die empfindsamen Instinkte der Liebe bestimmen die gegenseitige Stellung des Gatten und der Gattin so genau, wie Worte es nicht auszudrücken vermöchten; und von einer solchen Ermahnung ganz abgesehen, liegt es vielleicht mehr in der Natur der Liebe einer Frau, nachzugehen, sich auf einen Stärkeren zu stützen und sich selbst in Handlungen liebevollen Dienens hinzugeben.

Wenn alle christlichen Frauen so leben wollten, so wäre es weniger nötig, ihnen unbekehrten Männern zu predigen. Sie würden „durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden.“ Gewonnen! „Eine bekehrte Seele ist sich selber gewonnen; dem Pastor, dem Freunde, der Gattin, dem Gatten gewonnen, die sie suchten; und Jesu Christo gewonnen; zu dem Schatze desjenigen hinzugefügt, der sein eigenes kostbares Blut nicht zu teuer fand, um es um dieses Gewinnes willen hinzugeben.“ Und welcher köstlicherer Lohn könnte dem keuschen und gottesfürchtigen Betragen einer Frau werden als der, dass ihr Mann ein Juwel in ihrer Krone, für ihren Herrn gewonnen sein soll!

Hier steht nichts für diejenigen, welche sich ohne den Herrn verheiraten wollen. Es ist ihnen deutlich verboten, an einem Joch mit den Ungläubigen zu ziehen; und sie werden es auf ihre eigenen Kosten einsehen, welche bittere Frucht es trägt, wenn man einem bestimmten Gebot ungehorsam ist. Es wird keine Hoffnung gegeben, dass eins das andre gewinnt, wo das Wort Gottes von Anfang an verachtet worden ist. Aber wo nach der

Verheiratung die Bekehrung eines Teils stattgefunden hat, da ist auch Grund vorhanden, auf die des andern zu hoffen.

O ihr Frauen mit gebrochenen Herzen, mit enttäuschem und betrübtem Geist, die ihr der Verzweiflung nahe und bereit seid, Mut und Hoffnung fahren zu lassen, werdet nicht müde, Gutes zu tun; macht euch die Liebe zu eigen, die nimmer aufhört; denket daran, dass ihr diese Liebe um des teuren HErrn willen an finsternen Orten beweisen sollt, und dass Er zusieht und euch nicht versuchen lassen wird über euer Vermögen; wagt es, Ihm die Zukunft anzuvertrauen, und glaubt, dass Gott euch noch eure Geliebtesten geben wird, die mit euch in dem Schiffelein über die stürmischen Wellen fahren.

Welch eine Lehre ist hier für uns alle! Wir können nicht alle mit den Lippen predigen; aber wir können es alle mit dem Leben tun. Und solche Predigt ist gewaltig in ihren Wirkungen; und ihre Früchte bleiben noch lange, nachdem das Leben aus den Augen verschwunden und zum Dienst in dem oberen Heiligtum übergegangen ist.

2. *Ihr Schmuck.*

Es scheint nicht, dass der Apostel das Flechten der Haare oder das Tragen goldener Dinge verbietet, ebenso wenig, wie er das Anlegen von Kleidern verbietet. Die Religion besteht nicht aus dem Vorhandensein oder dem Nichtvorhandensein dieser Dinge. Wenn wir sie tragen, sind wir nicht schlechter; wenn wir ihnen absagen, sind wir nicht besser. Es macht dem Heiland gewiss sehr wenig aus, ob wir uns in Seide oder in Baumwolle, in Farben oder in Grau kleiden. Das eine Gesetz ist – sich dem Stande gemäß, in welchen Er uns gesetzt hat, zu kleiden, und zwar in einer Weise, die keine Aufmerksamkeit auf uns zieht.

Wenn eine gewisse Art der Kleidung nur mit dem Weltlichen und Irreligiösen verbunden ist; oder wenn sie einen schädlichen Einfluss auf diejenigen ausübt, die uns genau beobachten und das übertreiben, was sie bei uns sehen; oder wenn sie außerordentliche Aufmerksamkeit erregt und uns selbstbewusst macht, so tun wir natürlich wohl daran, sie zu verwerfen und abzulegen. Aber wo dies nicht der Fall ist, ist es richtig, in maßvoller Weise dem Gebrauch und der Mode zu folgen, um nicht durch Sprödigkeit und Hochmut aufzufallen und so unsrer fluchwürdigen Neigung zum Absonderlichen zu dienen. Aber es ist kläglich, wenn das christliche Gewissen auf diesen Punkten krankhaft wird. Manche fragen so beständig, welche Kleidung ihr HErr für sie wünscht, dass sie darüber viel von Seiner Gesellschaft einbüßen. Selbstverständlich sollen wir unsern Anzug unter Seinen Augen wählen, bei unsrer Wahl um Seine Leitung bitten und um Seine Gnade, dass Er uns Seinen Geschmack wissen lasse. Gewiss hat der HErr das Recht, zu bestimmen, was Seine Knechte tragen und wie sie Sein Geld ausgeben sollen! Und Er wird Seinen Willen auf die freundlichste und zarteste Weise erklären. Wirf die Verantwortung völliger auf Ihn, und dann beschäftige dich viel mehr mit Ihm als mit deinem Anzuge; sei so beschäftigt mit Ihm, dass du deine Kleidung beinahe vergisest.

Die Hauptfrage sollte bei jedem von uns sein: Wo ist mein Schmuck? Wenn er äußerlich ist, so sind wir wirklich schlecht daran. Aber wenn er innerlich ist – in dem verborgenen Menschen des Herzens, in der Pflege eines sanften und stillen Geistes – so können wir es äußerlichen Dingen sehr wohl überlassen, sich zu gestalten, wie sie es vermögen; und dann werden sie auch aufhören, einen übermäßigen Teil unsrer Aufmerksamkeit und unsrer Gedanken in Anspruch zu nehmen. „Groß ist derjenige,“ sagt Seneca, „der sich seines Töpfergeschirrs freut, als wäre es Silber; und nicht weniger groß

ist der Mann, dem all sein Silber nicht mehr wie Töpferware gilt.“ Es gibt viele, deren äußerer Mensch; reich geschmückt, deren inneres Wesen aber in Lumpen gekleidet ist; während andre, deren Kleider abgetragen und fadenscheinig erscheinen, inwendig ganz herrlich sind. Es ist eine ernste Frage: Was sind unsre Kleider vor Gottes Augen? Wissen wir etwas von diesem sanften und stillen Geist, den Er so wert hält, der so beruhigend und segensreich ist in dem Gedränge dieser Welt?

Der Schlüssel zu seinem Besitz scheint in der Andeutung verborgen zu sein, dass „die heiligen Frauen vor Alters ihre Hoffnung auf Gott setzten.“ Kehre dein Herz zu Gott hin; und die Folgen davon werden sich in solch wohlthuendem Betragen, solcher Beständigkeit des Gutestuens, solcher Freiheit von plötzlicher Furchtsamkeit zeigen, dass das Evangelium dadurch gepriesen und das Wohlgefallen Gottes erregt wird.

3. Ihre Behandlung.

Diese Worte an die Männer können wohl durch diejenigen, welche in der Epistel an die Epheser an sie gerichtet sind, ergänzt werden, denn dort wird ihnen geboten, ihre Frauen zu lieben, wie Christus die Gemeinde geliebt hat, indem sie sie pflegen und lieben als ihre eigenen Leiber.

Aber hier werden drei treffende und schöne Winke gegeben, die genügen sollten:

① Erweise der Frau, als dem schwächeren Gefäß, Ehre. – Alle tragen in ihrer Natur das Zeichen der bildenden Hand des großen Meisters; aber einige sind stärker als andre, und in dem Gesetzbuch Christi liegt die Pflicht, den andern zu berücksichtigen, immer dem Stärkeren ob. Höflichkeit, gute Erziehung, Ritterlichkeit, Zuvorkommenheit – dies wird in der Gesellschaft nachgeahmt; aber ihre ursprünglichen Gestalten sind nur da zu finden, wo das Christentum sein vollkommenes Werk getan hat. Kein Mensch kann sich dieselben vollkommen aneignen, ehe nicht das Evangelium in sein Herz geschrieben ist; sie gehen von innen nach außen, nicht von außen nach innen. Und viele, die niemals in der sogenannten guten Gesellschaft zugelassen werden, sind Gottes eigene Edelleute.

② Bedenkt, dass ihr miteinander Erben der Gnade des Lebens seid. – Es gibt keine Verbindung, die derjenigen gleichkommt, in welcher zwei in der Liebe Gottes vermählt sind und in welcher Seine Liebe ihrer Liebe Tiefe und Bedeutung und eine Ahnung der Unendlichkeit gibt. Für eine Verbindung wie diese können wir wohl den Spruch anführen, der auf dem Grabe von Charles Kingsley steht und der ein Leben des höchsten ehelichen Glücks beschreibt. Wir lieben; wir liebten; wir werden lieben. Lasst die Gedanken an die gemeinsame Gnade des Lebens eure Beziehungen zu einander mildern und veredeln.

③ Seht darauf, dass eure Gebete nicht verhindert werden. – Es gibt keinen so feinen Prüfstein, wie die Gebete eines guten Menschen. Wenn derselbe vor seinem Gott kniet, wird er sogleich wissen, ob er in den vorhergehenden Stunden Befleckung auf sich geladen hat, und wenn dies der Fall ist, wo es geschah. Und es wird ihm geboten, seine Gabe vor dem Altar zu lassen und Versöhnung zu suchen, ehe er zurückkommt, um sie darzubringen. Was also in der Stunde des Gebets emporsteigt und auf den Spiegel des Herzens haucht, wird dadurch als schädlich und unrecht erwiesen und muss hinweggetan werden. Was Gatten und Gattin daran verhindert, allein miteinander

oder am Familienaltar zu beten, muss erbarmungslos als ein Hindernis behandelt werden. Und wenn wir nur in diesen täglichen Einzelheiten des Betragens treu und wahr sind, werden unsre Gebete nicht allein nicht verhindert, sondern gefördert werden, und wir werden solche Begriffe von der Liebe Christi zu uns trotz all unsrer Mängel und Unvollkommenheiten gewinnen, dass unsre Hochzeitsglocken ein beständiges Liebesgeläute in unsern Herzen erklingen lassen und wir eine weitere Phase Seiner Liebe, die alle Erkenntnis übertrifft, verstehen werden.

Nichts stellt uns so sehr auf die Probe wie die tägliche Zucht des häuslichen Lebens. Es ist viel leichter, in einer gedrängten Versammlung zu stehen und Christen zu völliger Hingabe zu ermahnen, als am nächsten Morgen diese erhabenen Grundsätze bei den geringfügigen Vorkommnissen des Frühstückstisches in Anwendung zu bringen, wenn das strahlende Licht des Berges der Verklärung mit der grauen Dämmerung des Herbsttages und die Anregung durch die Menge gegen die einfache Gesellschaft von Frau und Kind vertauscht worden ist. Es ist nicht so schwer, wie Heilige zu leben, wenn wir von dem alltäglichen Joch des Lebens frei gemacht und von denen umgeben sind, die möglichst viele Kissen liebevoller Rücksicht zwischen uns und alles legen, was uns vielleicht reizen oder ärgern könnte. Wenn unsre Religion aber hier zusammenbricht, so bricht sie vollständig zusammen. Wenn wir nicht, so viel an uns liegt, mit unsern Nächsten richtig stehen, so ist es sehr die Frage, ob wir richtig zu Gott stehen. Liebe zu Gott bedingt Liebe zu Menschen. Und wenn wir diejenigen, welche in unserm häuslichen Kreise leben, nicht mit einer warmen, sonnigen, gewinnenden und selbstlosen Liebe lieben, so müssen wir uns ernstlich fragen, ob wir die Liebe Gottes geschmeckt haben. Denn selbst, wenn wir an das Ende unsrer Liebe gekommen sind, können wir Kanäle werden, durch welche Seine Liebe hernieder fließen kann zum Segnen und Erretten.

XVII.

Die christliche Stimmung.

1. Petrus 3,8 – 12

Schließlich seid alle gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig, nicht vergeltend Böses für Böses oder Scheltwort für Scheltwort, im Gegenteil segnend, weil ihr dazu berufen wurdet, damit ihr Segen beerbet. Denn wer wünscht sein Leben zu lieben und zu sehen gute Tage, halte die Zunge zurück vom Bösen und die Lippen vom Trugreden; er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes, suche Frieden und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten und Seine Ohren auf ihr Bitten, das Angesicht des HErrn aber auf die, die Böses tun.

In seinem „Leben Friedrichs des Großen“ schildert Carlyle die Stadt Herrnhut mit einigen gut gezeichneten Strichen; und nach einer Bemerkung über die religiöse Atmosphäre, die über dem Ort schwebte, sagt er: „Herrnhut ist ein versteinertes Sabbat; ein in Stein gehauener Calvinistischer Sabbat.“ Das ist ein hohes Lob. Jedem Besucher dieser einzig dastehenden Niederlassung ist die pünktliche Genauigkeit, mit welcher die Grundsätze ihrer Religion und Theologie im Leben der Bewohner bis in die geringsten Einzelheiten hinein erläutert werden, aufgefallen.

Aber es wäre noch ein größeres Wunder, wenn man in irgend einer Gemeinschaft unter dem Himmel eine vollständige Verkörperung dieser wunderbaren Vorschriften fände. Alle gleichgesinnt; in eine heilige Einigkeit gekittet durch gegenseitiges Mitgefühl. Mitleidig gegen die Schwachen, Irrenden und Armen. Zuvorkommend gegen Gleichgestellte. Ruhig und versöhnlich bei Scheltworten und Schädigungen. Den Frieden suchend. Im Wohlgefallen Gottes lebend. Wo in aller Welt können wir solch eine Christengemeinde entdecken? Es wäre ein so schöner Anblick, dass man gern einen weiten Weg zurücklegen möchte, um ihn zu genießen. Ein Tempel der Liebe. Eine Wohnung himmlischer Seligkeit. Eine Oase in der Wüste. Ein Ton himmlischer Harmonie unter den schwirrenden Missklängen der menschlichen Selbstsucht. Das neue Jerusalem, herabfahrend von Gott aus dem Himmel. Aber nichts Geringeres als dies ist das christliche Ideal, und es ist auch das, was uns durch den Tod unsers HErrn gesichert ist. Es würde uns wohl anstehen, wenn jeder, ohne auf andre zu warten, die Vorschriften dieser Verse als die bindende Regel und Ordnung seines täglichen Lebens annehmen wollte. Dies würde unser würdigster Beitrag zur Überzeugung der Welt und zum Kommen des Reichs unsers Herrn sein. Und es würde weitergehen.

Und zeigt uns nicht der Gebrauch des Wortes schließlich durch den Apostel, dass alle christliche Lehre den Zweck hat, zu jenem Liebesleben, dessen große Umrisse in diesen Worten gezogen sind, hinaufzuführen und dasselbe einzuleiten? Wir wollen uns nicht damit begnügen, die mächtigen Steine der Wahrheit zu betrachten, welche dieser weise Baumeister in das Fundament legt; sondern aufwärts und in den darauf

gegründeten Tempel gehen, wo das Schechinah über dem Gnadenstuhl wohnt, so dass der Schein desselben sich in unserm Angesicht spiegele und wir ihn in die Welt hinaustragen können.

1. Der allgemeine Grundsatz.

„Seid alle gleichgesinnt, mitleidig.“ Dieses Gleichgesinntsein verlangt nicht die Eintönigkeit der Gleichartigkeit, sondern Einigkeit bei Verschiedenheit. Nicht die Gleichheit einer Hopfenstange oder eines Haufens von Hopfenstangen; sondern der Pflanze, welche sich mit Ranke, Blatt und Frucht in die Sommerluft emporhebt. Nicht die Gleichheit eines Ziegelsteins oder eines Haufens von Ziegelsteinen; sondern des Hauses, in welchem so viele verschiedene Stoffe und Einrichtungen zusammentreffen, um das menschliche Leben zu schirmen. Nicht die Einheit eines Kindes; sondern einer Familie von Kindern, die an Alter, Charakter, Temperament und Berufswahl verschieden, aber in Liebe und zärtlichem Mitgefühl eins sind.

Wir werden niemals in der Art gleichgesinnt sein, dass wir alle dieselben Ansichten haben; aber wir können alle gleichgesinnt sein, wenn wir trotz Verschiedenheiten der Meinung, des Ausdrucks und der Ansicht von einer gemeinschaftlichen Hingebung an Christum beseelt sind; von einer gemeinschaftlichen Treue gegen die großen, uns miteinander verbindenden Tatsachen der Erlösung; und von einer gemeinsamen Liebe zu allen, welche am Haupte bleiben, obgleich sie in einer unendlichen Menge minder wichtiger Punkte von uns abweichen mögen.

Die römische Kirche hat dies niemals begriffen. Ihre einzige Vorstellung von der Einheit der Jünger Christi war eine große Einförmigkeit, ein System, in welchem jeder die nämlichen Formeln sagen, in den nämlichen Stellungen beten und zu der nämlichen kirchlichen Ordnung gehören sollte. Und ihre Führer taten ihr Bestes, um diesen Traum zu verwirklichen. Sie suchten Abweichung durch Feuer, Schwert und Folter auszutilgen. Sie breiteten ihr Netzwerk über die Welt aus. Und gerade vor dem Anbruch der Reformation schien es ihnen gelungen zu sein. Am Anfang des 16. Jahrhunderts ruhte Europa in einer fast allgemeinen Einförmigkeit unter der Oberherrschaft des Papsttums. Rom hätte sich beinahe die unverschämte Prahlerei des Assyriers in der Weissagung zu eigen machen können: „Wie man Eier einsammelt, so sammelte ich die ganze Erde ein, und da war niemand, der die Flügel regte, den Schnabel aufsperrte und zwitscherte.“ Und welches war der Erfolg? Nur eine Antwort ist darauf möglich. Der tiefe Schlaf des Todes. Und so muss es immer sein. Das Leben verabscheut die Einförmigkeit. Und sowie du dieses wunderbare Wesen in deine gusseiserne Form zwingst, vernichtest du nicht allein seine Anmut und Schönheit, sondern du tötest es.

In dem menschlichen Körper ist vom Scheitel bis zur Sohle, vom Herzen bis zur kleinsten Ader, vom Gehirn bis zu dem lebenden Nervengewebe Mannigfaltigkeit vorhanden; aber trotz aller Mannigfaltigkeit ist sich jeder einer untrennbaren Einheit bewusst. Es ist Mannigfaltigkeit in dem Baume; die Riesenarme, die mit dem Sturm kämpfen, die weitreichenden Wurzeln, die ihn im Boden festklammern, die unzähligen Blätter, in welchen der Wind säuselt, die Eicheln oder Nüsse, welche er auf den Waldboden wirft; aber bei diesem allem ist er eins. Es ist Mannigfaltigkeit in der Bibel – Mannigfaltigkeit der Verfasser, der Schreibart, des Zeitalters, von dem Binsenkasten bis zu dem Anprall der blauen Wellen des Ägäischen Meeres gegen die Insel Patmos; dennoch werden die sechsundsechzig Büchlein, aus welchen die Bibel besteht, meistens in einen

Band eingebunden, weil sie ein Buch ausmachen. So ist es mit den Christen. Es gibt und muss unendliche Verschiedenheiten und Schattierungen an Gedanken und Werken geben; aber nichts desto weniger ist eine Einheit da, welche nicht erschaffen zu werden braucht, denn sie ist bereits vollendet und muss nur anerkannt und erhalten werden. „Bemüht, zu wahren die Einheit des Geistes in dem Band des Friedens.“ Viele Ställe, aber eine Herde. Viele Temperamente, aber eine Familie. Viele Ansichten, aber einerlei Sinn.

Viel von dem Streit des heutigen Tages entsteht aus dem Mangel an Verständnis für die beinahe unendliche Mannigfaltigkeit des menschlichen Geistes. Keine zwei Personen sehen das nämliche Ding in derselben Weise an oder geben den nämlichen Bericht über ein Ereignis oder über eine Geschichte. Jeder färbt ihn mit der Färbung persönlichen Gefühls, gerade so, wie jeder Gegenstand in der Natur seine besondere Farbe von der Sonne empfängt. Beauftrage ein Dutzend frommer, hochgelehrter Männer, irgend eine Glaubenslehre zu formulieren; obgleich jeder an der Tatsache festhält, werden nicht zwei dieselbe in genau der nämlichen Weise ausdrücken. Wir müssen zwischen Tatsachen und Ansichten über Tatsachen unterscheiden. Menschen können gleichgesinnt sein und dabei doch nicht gleich denken.

Wenn wir dieser Ermahnung, „alle gleichgesinnt“ zu sein, gehorchen möchten, müssen wir mehr an die Dinge denken, in welchen wir alle miteinander übereinstimmen, als an die, in welchen wir auseinander gehen. Alle werden mit derselben Liebe geliebt; sind mit demselben Blut erkaufte; durch dasselbe Leben belebt; denselben Hoffnungen und Befürchtungen, Trübsalen und Widerwärtigkeiten unterworfen; alle schöpfen ihre tägliche Nahrung aus den nämlichen Vorräten und sind zu der nämlichen Heimat berufen. Wie vielfältig und eng sind unsre Verwandtschaftsbande! Gewiss ziemt es uns, großes Mitgefühl füreinander zu haben; wir sollen einander, wenn es nötig ist, unter vier Augen oder vor der Gemeinde zurechtweisen, ohne Verlangen nach eigener Ehre, sondern voll eifriger Treue für die Ehre Gottes; wir sollen die beste Auslegung für die streitigen Punkte haben; alles im Licht der Ehre des HErrn betrachten; suchen, mehr von jenem liebevollen, zarten, mitleidigen Geist erfüllt zu sein, der Ihn fähig machte, so lange die Missverständnisse, den Streit und die Torheit der Männer zu tragen, welche Er erwählt hatte, damit sie den inneren Kreis Seines Erdenlebens bildeten.

2. Vier besondere Nutzenwendungen.

2.1 Mitchristen gegenüber: Seid brüderlich!

Oder liebt gleich Brüdern. „Liebe“ ist nicht genau dasselbe wie „Gernmögen.“ Die Vorsehung fragt uns nicht, welche Menschen wir gern zu Brüdern hätten – das wird für uns bestimmt; aber es wird uns geboten, sie zu lieben, ohne Rücksicht auf unsre natürliche Vorliebe oder unsern Geschmack. Du sagst – das ist unmöglich. Du musst aber bedenken, dass Liebe nicht notwendigerweise aus den Gefühlsregungen, sondern dass sie vielmehr aus dem Willen stammt; sie besteht nicht aus Gefühlen, sondern aus Werken; nicht aus Empfindungen, sondern aus Taten; nicht aus süßen Worten, sondern aus edlen und selbstlosen Handlungen.

Die Liebe verlegt den Mittelpunkt des Lebens aus dem Selbst in einen andern. Ehe sie ihren magischen Zauber über uns wirft, sind wir auf uns selbst beruhend und auf uns selbst gestellt, verwenden alle unsre Kräfte zu unsrer Selbstvergrößerung und zwingen alle

Ströme, in das Tote Meer unsers eigenen Interesses zu fließen. Aber wenn wir lieben, geht eine wunderbare Veränderung mit uns vor. Wir sehen unsre Pläne, Einrichtungen, Tätigkeiten, alle veredelt und verklärt durch unsre einzige Überlegung, was jenem erkorenen Geist am meisten gefallen, nützen und beglücken wird, der die Fäden unsers Lebens an sich gezogen hat und sie nach seinem eigenen Belieben verwebt und mit Glück durchflieht, wie schwarz bedruckte Seiten durch Schnörkel von Gold und Farben geziert werden können. Mit solcher Liebe sollten wir unsre Mitchristen lieben.

Fange nicht mit dem Versuch an, alle auf einmal zu lieben. Wir tun nicht gut, vom allgemeinen zum einzelnen hinab-, sondern vom einzelnen zum allgemeinen hinaufzusteigen. Beginne mit denen, die dir in der Kirche und Familie oder in der kleinen religiösen Gemeinschaft, mit welcher du gewöhnlich zusammenkommst, am nächsten stehen. Durch die Liebe zu den einzelnen gelangen wir dazu, das Ganze zu lieben.

Du sagst, dass gerade dies dir schwer fällt und dass Christen in deiner unmittelbaren Umgebung sind, mit denen du nicht auskommen kannst. Nun ist dies mein Rat: Versuche es nicht, Liebe zu fühlen, sondern wolle lieben. Sage dem lieben HErrn, dass du gern lieben willst oder dass du gern willig gemacht werden willst, lieben zu wollen, dass Er aber die Tugend der Liebe in deinem Herzen schaffen muss. Bitte Ihn, die Fluten Seiner Liebe durch dein Herz strömen zu lassen, damit Er durch dich lieben könne; und du wirst schließlich die Glut und Gnade Seiner Zärtlichkeit erfassen. Bringe Ihm deine Lippen dar, damit Er durch sie die Worte reden könne, die du nicht auszusprechen vermagst; und deine Hand, damit Er durch sie die freundlichen Liebesdienste erweisen könne, zu deren Ausübung du dich nicht selber bringen kannst. Das Bekenntnis deiner Unfähigkeit wird die Versicherung Seiner Allmacht hervorrufen. Was du nicht tun kannst, kann Er und will Er durch dich tun. Alle Dinge sind Ihm möglich und werden es auch dir sein, wenn du an Ihn glaubst. Fange also an, das zu tun, was du weißt, dass du tun solltest und tun würdest, wenn du Liebe fühltest. Tue es, weil es recht ist, tue es um Christi willen; tue es in der Erwartung, dass der HErr in dir und durch dich wirken werde – und du wirst bald sehen, dass Ströme göttlicher Zärtlichkeit angefangen haben, durch die Kanäle deines Wesens zu fließen, die lange durch Tribsand und Trümmer verstopft gewesen waren.

2.2 Den Schwachen und Irrenden gegenüber: Sei mitleidig!

O um das Mitleid unsers geliebten HErrn! Wie oft bricht es hervor in dem Bericht des Evangeliums gegen die hirtlosen Schafe, gegen das hungrige Volk, gegen die Kranken, die Seine Hilfe suchten! Es ist so viel leichter, zu schelten, zu richten und zu verurteilen, als zu bemitleiden und zu heilen. Wir dürfen die Sünde nicht entschuldigen und uns nicht erlauben, es mit dem leicht zu nehmen, was Gott so viel gekostet hat und was der Gegenstand Seines Zorns ist. Aber wir dürfen zwischen der Sünde und dem Sünder, zwischen der Krankheit und dem Kranken unterscheiden; und während wir der einen keine Nachsicht gewähren, können wir zu dem andern sehr barmherzig sein.

Denke an deine eigenen Sünden. Wie nahe du dem Abgrunde gewesen bist, wie viel du der Gnade Gottes verdankst! Die Höhe deiner Schuld war zehntausend Talente; aber sie ist völlig vergeben worden. Und deine Anreizung zur Sünde kann weniger scharf, deine Leidenschaften mögen weniger feurig, deine Gelegenheiten weniger häufig, dein Temperament weniger hartnäckig gewesen sein. Und wer kann die Schwärze der Finsternis ermessen, in welche der Übertreter gestoßen ist, Verzweiflung im Herzen tragend, während die Wellen vorüberrauschen, um sich donnernd an den nahen Felsen zu

brechen! So mag das Los eines Menschen in deiner Umgebung sein! Sei mitleidig! Denke an dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. Halte mit Rede und Tat zurück, bis du alles weißt.

2.3 Gleichstehenden gegenüber: Seid freundlich!

Die Höflichkeiten des Christentums sollten innerlicher und beständiger sein, als diejenigen der Welt. Sei bereit, den am wenigsten bequemen Platz zu nehmen, bis ans Ende der Kirchenbank zu rücken oder deinen gemütlichen Eckplatz abzutreten. Setze dich nicht an das äußerste Ende des Versammlungszimmers, damit die Spätkommenden nicht genötigt werden, vor den Augen aller und zur großen Störung des Leiters bis nach vorne zu gehen. Lass andere sitzen, während du stehst. Stoße und dränge nicht, wenn du hineingehst oder herauskommst. Tritt zurück, um Frauen, Kinder und Kranke vorbeizulassen. Lass die Sitten des Hofes deines Vaters stets in deinem Betragen bemerkbar sein, damit die Menschen es fühlen mögen, dass du aus einem edlen Geschlechte stammst, und es lernen, dass das Christentum nicht allein Heldenmut bei einer großen Gelegenheit, sondern die tausenderlei kleinen Zuvorkommenheiten des täglichen Lebens erzeugt.

2.4 Feinden gegenüber: Vergeltet nicht!

„Nicht vergeltend Böses für Böses, im Gegenteil: segnend.“ Das Gesetz „Auge um Auge“ ist zugunsten jener edleren Gesetzgebung, die uns gebietet, denen wohlzutun, die uns hassen, und für die zu beten, die uns beleidigen und verfolgen, zurückgenommen worden. Lasst uns dem Felsen auf dem Zuge durch die Wüste gleichen, der den durstigen Scharen Wasser gab, als er geschlagen wurde.

Wir können dies leisten; denn wir sind dazu berufen, einen solchen Segen zu erben, dass, wenn wir ihn auch mit verschwenderischer Freigebigkeit mit beiden Händen austeilen, wir ihn doch niemals zu erschöpfen vermögen. Überdies ist dies die Kunst, ein ruhiges, gutes und glückliches Leben zu führen. Wer das Leben liebt und gute Tage sehen möchte, muss seine Zunge vom Bösen und seine Lippen vom Trugreden zurückhalten. Der Mensch, der sich immer verteidigt und immer von seinen Rechten spricht, wird in beständiger Aufregung sein, und wird den Rahm des Lebens einbüßen, der aufsteigt, wenn alles still ist. Aber besser als alles ist es, dass Gott uns behüten, beschützen und erretten wird. Nicht ein Schlag erreicht uns, den Er nicht bemerkt. Er wird uns nicht versucht werden lassen über unser Vermögen. Er wird dem Feinde Halt gebieten, wenn Seine Absicht erreicht ist. Und dann wird Er aus der Wolke auf die Heere unsrer Feinde blicken, und sie zerstreuen, und sie in die Tiefe des Meeres werfen. „Das Angesicht des HERRN siehet auf die, die Böses tun.“

XVIII.

Um der Gerechtigkeit willen leiden.

1. Petrus 3,13 – 17

Und wer ist, der euch schädigen wird, wenn ihr Nacheiferer des Guten werdet! Vielmehr wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, selig seid ihr! Die Furcht vor ihnen aber empfindet nicht, auch werdet nicht bestürzt; den Herrn Christum aber heiligt in euren Herzen, bereit allezeit zur Verantwortung jedem, der von euch Rechenschaft fordert für die Hoffnung in euch, aber mit Sanftmut und Furcht, indem ihr dabei ein gutes Gewissen habt, damit in dem, worin ihr verleumdet werdet, zuschanden werden die, welche schmähen euren guten Wandel in Christo. Denn heilsamer ist es, dass ihr Gutes tuend leidet, falls es Gottes Wille wollte, als Böses tuend.

Zweimal finden wir in diesem Abschnitt das Wort *leiden*; und jedes mal steht es in Verbindung mit jener besonderen Art des Leidens, welche den Unschuldigen und Heiligen auferlegt wird von denen, die das auf ihre eigene Finsternis geworfene Licht hassen und es am liebsten auslöschen möchten.

Die Fleischwerdung führte unvermeidlich zum Kreuze hin. Jeder aufmerksame Beobachter der menschlichen Natur, der bei Jesu an der Schwelle Seines Lebens gestanden und Ihn reden gehört und handeln gesehen, hätte überzeugt sein müssen, dass für einen wie Ihn nur ein Los aufbewahrt sein könne. Und obgleich die Liebes- und Machttaten, welche Seine geschäftigen Tage bezeichneten – gleich den silbernen Schellen, welche bei jeder Bewegung des Hohenpriesters Israels erklangen, die Entscheidung während einiger Monate aufhielten, so kam sie dennoch, wie es von Anfang an offenbar war, dass sie kommen würde. Unter allen Zeichen eines leidenschaftlichen Hasses wurde das Lamm Gottes zum Tode geführt; aus der Welt geschafft, wie Millionen Seiner Nachfolger nach Ihm. Von Bethlehem führte der Weg geradeaus nach Golgatha.

Was aber von dem Sohn Gottes in Seinem menschlichen Fleisch wahr ist, das ist auch von jeder Seiner Fleischwerdung in unserm Herzen und Leben wahr. Wo Er durch den Heiligen Geist in die Natur derjenigen eingeht, die sich Ihm völlig weihen, und anfängt, frei und mächtig in ihnen zu leben, da wird Er nicht allein viel von der Gnade und Macht Seines eigenen menschlichen Lebens offenbaren, sondern wird auch gegen die Vorurteile und Interessen weltlicher und schlechter Menschen anstoßen, wie vor Alters ihre heftigste Abneigung und wahrscheinlich auch ihren leidenschaftlichsten Widerstand erregen.

1. Der Ursprung der Verfolgung.

Wir können nicht alle die Ursachen der unvermeidlichen Abneigung, welche die Welt gegen den Christen empfindet, ausführlich erörtern. Es gibt deren viele und augenscheinliche. Zum Beispiel: Der Mensch Gottes sollte ein

verkörpertes Gewissen sein. Das eine Bestreben gottloser Menschen ist, die Vorstellungen des Gewissens zu unterdrücken. Zu diesem Zweck stürzen sie sich in Vergnügen, in Arbeit oder in Erforschung; zu diesem Zweck vermeiden sie sorgfältig alles, was an Gott oder an Seine Rechte erinnert. Aber in einem heiligen Leben sehen sie eine fromme und beständige Anerkennung jener Rechte verbunden mit treuem Bemühen, dieselben zu erfüllen. Es ist eine Verkörperung der Gerechtigkeit vor ihnen, die jene Überzeugung von ihren Pflichten, die sie zu ersticken so bemüht gewesen sind, in sofortige und unwillkommene Regsamkeit versetzt. Da ist dann der Hochmut des Herzens, welcher sich gegen die Überlegenheit eines andern auflehnt. Da ist der Neid, der den Einfluss missgönnt, welchen Güte immer ausübt. Da ist die Bosheit, welche über dem Gegensatz brütet, den die Reinheit gegen die Unreinigkeit darstellt, bis die Tatsache, dass sie dies tut, sich zu einer Beleidigung gestaltet. Alle diese starken Leidenschaften des unerneuerten Herzens werden in ihrer gemeinsamen Feindschaft gegen die Heiligkeit, die sich in ihre Verborgenheit drängt und die ihren Frieden bedroht, zu Freunden, wie Pilatus und Herodes es vor Alters wurden.

Überdies ist immer in dem wahren Christentum ein Angriff enthalten, der starken Widerstand erregt. Wir geben bereitwillig zu, dass es in einer Hinsicht weder streitet, noch schreit, noch ruft, noch seine Stimme hören lässt. Weich wie der Südwind, der kaum den bärtigen Weizen bewegt; leicht wie das Nahen des Morgens; sanft wie verdunstende Tautropfen – breitet sich die Religion Jesu über die Welt aus. Und dennoch gefährdet sie Kunstgriffe; unterwühlt gewinnbringenden, aber ruchlosen Handel; stiehlt den Kapellen des Teufels die Kunden weg; greift angelegte Kapitalien an und kehrt die Welt um. Die reine und unverfälschte Religion ist ein ermüdendes, ärgerliches, gewinnabschneidendes Ding; und die Knechte des Teufels haben schlimme Zeit, wenn der Pietist regiert oder wenn die Erweckung gleich einem Präriebrande durch die Gemeinde fegt. „Wenn wir Ihn so lassen, werden alle glauben an Ihn; und es werden die Römer kommen und unsern Ort sowohl wie unsre Nation nehmen.“

Haben wir hier nicht den Schlüssel zu der Abnahme der Verfolgung in unsern Tagen? Es ist wahr, das; jedes Zeitalter seine besonderen Zuchtmittel hat; und das unsrige ist mit einer weichen, dem Luxus fröhnenden Weltlichkeit gestraft, die der Bezeugung starker und heldenmütiger Grundsätze besonders feindlich ist. Besteht aber nicht ein zu großer Gegensatz zwischen unserm Leben und dem unser Voreltern? Wo ist die Heiligkeit des Lebenswandels, der Eifer für die Seelen, der unerschrockene Tadel für das Böse, das kräftige Beharren auf Grundsätzen, was es auch kosten möge, welche die Alpengipfel mit den Gebeinen getöteter Heiligen bedeckten und die Feuer von Smithfield ansteckten? Wenn diese Tugenden allgemeiner in den täglichen Handlungen der Mehrheit verkörpert wären, wie sie es in einer kleinen Minderheit der bekennenden Christen sind, könnte dann großer Zweifel über die Folgen vorhanden sein? Die Menschen würden vielleicht nicht die barbarischen Mittel früherer Tage ergreifen, denn sogar hierin huldigen sie unbewusst dem Jesu von Nazareth; aber sie würden irgend ein andres Mittel finden, um sich von dem unwillkommenen Protest des heiligen Lebenswandels gegen die Selbstsucht und das Böse ihres eigenen Zustandes zu befreien.

O, es ist einer der schrecklichsten Vorwürfe, welche die Mensch gewordene Liebe machen kann, wenn Sie jetzt von irgend jemandem das sagt, was Sie in den Tagen Seines Fleisches von manchen sagte: „Die Welt kann euch nicht hassen.“ Nicht von der Welt gehasst zu werden; von der Welt geliebt, umschmeichelt und geliebkost zu werden – das ist eine der schrecklichsten Tagen, in welcher ein Christ sich befinden kann. „Was habe ich Böses getan,“ fragte der alte Weise, „dass er lobend von mir spricht?“ Das

Nichtvorhandensein des Hasses der Welt beweist, dass wir nicht Zeugen, dass ihre Werke böse sind. Die Wärme der Liebe der Welt beweist, dass wir ihr angehören. Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott. Wer also ein Freund der Welt sein will, ist Gottes Feind (Joh. 7,7; 15,19; Jak. 4, 4).

2. Die Seligkeit der Verfolgten.

„Selig seid ihr!“ Eine Seligsprechung von den Lippen des Herrn Jesu, die in unserm nächsten Kapitel nur wiederhallt (Matth. 5,10 und 1. Petri 4,14). Seligkeit ist etwas Höheres als Glück und lässt sich mit den schwersten Verhältnissen vereinigen. Welch allgemeines Zeugnis ist nicht für die Seligkeit abgelegt worden, die aus den Angesichtern derjenigen leuchtete und von den Lippen derjenigen strömte, welche um der Gerechtigkeit willen gelitten haben!

Ein neuerer Schriftsteller hat die Worte sterbender Märtyrer zusammengestellt, und dieselben zeugen für diese innerliche Seligkeit. „Ich freute mich, als sie mir sagten: Lasst uns ins Haus des HERRN gehen,“ sprach ein Märtyrer, als er zum Tode verurteilt wurde.

„Sehr süß mir dies Gefängnis war,
Seitdem ich kam hinein,
Und süß wär' mir der Galgen gar,
Wollt' Jesus bei mir sein,“

sang Bunyan im Kerker zu Bedford, als seine Augen von den Fresken geblendet wurden, welche von Engelshänden auf die feuchten Wände gemalt wurden. „Mir deucht, sie streuen Rosen zu meinen Füßen,“ sprach ein anderer, als die Holzscheite um ihn herum angezündet wurden.

Woraus besteht nun diese Seligkeit? Sie kommt aus dem innerlichen Besitz jener himmlischen Stimmung, welche durch den Geist Gottes eingeflößt wird, die Ihm nahe verwandt und an und für sich Seligkeit ist. Sie kommt aus dem der Seele auferlegten starken Zwang, ihre Freunde und ihr Entzücken in der Liebe und Freundschaft Christi, des Freundes der Verfolgten zu suchen, der denen stets am nächsten ist, die Ihm im Leiden am ähnlichsten sind, weil ihr Charakter und Leben Ihm am ähnlichsten ist. Sie kommt aus dem freudigen Bewusstsein, auf demselben Pfade zu sein, den schon Propheten und Gerechte, die durch Feuer und Wasser gegangen sind, die aber überwunden haben und mit Christo auf Seinen Thron gesetzt worden sind, betreten haben. Sie kommt daher, dass der Geist der Herrlichkeit und Gottes im Herzen wohnt. Sie kommt, weil der so große Lohn von oben winkt.

Es gibt viele Pforten zur Seligkeit. Sie steht nach vier Seiten da; und nach den Worten unsers Herrn zu urteilen, hat sie an jeder Seite zwei Tore, so dass kein Leben soweit entfernt und so verborgen sein kann, dass es nicht hineingehen und dort wohnen könnte. Wähle, welches Tor du willst! Wenn du nun nicht imstande bist zu sagen, dass du arm am Geist bist oder barmherzig oder reines Herzens, so wage es, Gutes zu tun, was es dir auch kosten möge; verfolge geduldig den Pfad erhabener Rechtlichkeit und tadelloser Reinheit; ertrage das Leiden, das dir unvermeidlich zuteil werden wird, mit klagloser Geduld und Festigkeit – und es wird dir ein seliger und reicher Eingang in jenes Reich der Seligkeit gewährt werden, welches bereits auf Erden eingesetzt ist und welches mit seinen

Saphirmauern und Toren unter den Gebäuden der Menschen, unbefleckt von ihren Unreinigkeiten, dasteht, wie es auch für alle, außer für gereinigte Augen, unsichtbar ist. „Wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, selig seid ihr!“

3. Das Betragen der Verfolgten.

3.1 Fürchtet euch nicht!

Dies erscheint hier wie eine Rückerinnerung Petri an vor langer Zeit gehörte Worte: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und nach diesem etwas noch Größeres zu tun nicht vermögen.“ „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Kein Erblassen eures Angesichts. Kein kalter Schweiß auf eurer Stirn. Kein Erbeben eures Körpers.

Wie können wir dies Löwenherz, das in Gegenwart unsrer Feinde keine Furcht kennt, erlangen? Nur eine Antwort gibt es hierauf. Treibe Furcht aus durch Furcht. Vertreibe die Menschenfurcht durch die Furcht Gottes. „Heiliget Gott, den HERRN in euren Herzen!“ Diese Worte klingen aus einer sehr stürmischen Zeit der jüdischen Geschichte zu uns zurück. „Da wurde dem Hause David angekündigt: Die Syrer haben sich verbündet mit Ephraim! Da bebte sein Herz und das Herz seines Volks, wie die Bäume im Walde beben vom Winde. Und Jehova sprach zu Jesaja, als fasste Er mich bei der Hand und unterwies mich, auf dem Weg dieses Volks nicht zu gehen, und sprach: Ihr sollt nicht heißen Bund das alles, was dieses Volk Bund heißt, und was sie fürchten, sollt ihr nicht fürchten und sollt nicht erschrecken. Jehova der Heerscharen, Ihn haltet heilig und Er soll eure Furcht sein, Er euer Schrecken! Dann wird Er ein Heiligtum sein“ (Jes. 7 und 8).

Wie häufig sehen wir, dass Furcht Furcht austreibt! Die Furcht, verbrannt zu werden, wird einer Frau den Mut einflößen, sich an einer Wasserrinne aus den oberen Stockwerken eines in Flammen stehenden Hauses hinunterzulassen. Die Furcht, seine Jungen zu verlieren, wird einen Vogel dazu bewegen, sich den Schritten eines Menschen in den Weg zu werfen, um seine Aufmerksamkeit von ihnen ab- und auf sich zu lenken. Die Furcht vor der Peitsche wird die Scheu eines Pferdes vor einem Gegenstande, der ihm Furcht eingeblöht hat, vertreiben. O, um die göttliche Gewohnheit der Seele, sich die Majestät, Macht und Liebe Gottes so vorzustellen, dass sie es nicht wagt, gegen Ihn zu sündigen, sondern lieber einer Welt in Waffen entgegentreten möchte, als einen Schatten auf Seinem Angesicht hervorzurufen! „Ich tat nicht also,“ sprach ein aufrichtiger und edler Mann, „aus Furcht vor Gott.“

Und wenn ein Mensch Gott so fürchtet, dass er fürchtet, gegen Ihn zu sündigen, so wird er sehen, dass Gott ein Zufluchtsort ist, in welchen er sich zurückziehen und in welchem er eines unverletzbaren Schutzes genießen kann. „Wenn sich ein Heer wider mich lagert, so fürchtet mein Herz sich nicht. Denn Er birgt mich in Seiner Hütte am bösen Tag. Und nun wird mein Haupt sich erheben über meine Feinde, die rings um mich her sind.“

3.2 Sei stets bereit, einen Grund für deine Hoffnung anzugeben.

Wir sollen nicht beständig über unsern Glauben sprechen, sondern sollen ihn durch göttliche Taten beweisen. Aber wenn die Menschen angesichts der Früchte unsers Glaubens anfangen, nach dem Grunde und der Ursache desselben zu fragen, sollten wir immer bereit sein, ihnen eine befriedigende Antwort zu geben.

Wie merkwürdig ist es, im Gegensatz zu den vielen widersprechenden Äußerungen unsrer Zeit, diese klare Behauptung der schönen Vernunft der christlichen Hoffnung anzutreffen! Die Bibel wendet sich nicht an eine blinde Leichtgläubigkeit. Viele ihrer Darlegungen übersteigen die Vernunft; aber keine derselben widerspricht ihr. Gottes beständige Mahnung ist in die von Ihm eingegebene Aufforderung gefasst: „Kommt und lasst uns miteinander rechten, spricht der HErr.“ Das Rechten des Hochmuts wird sicherlich verwirrt und in die Enge getrieben werden; aber das der Demut wird reichlichen Raum zu anbetender Verwunderung und fester Überzeugung in den gewaltigen Tiefen der Gedanken Gottes finden.

Ihr jungen Leute, die Bibel hat nichts von der Ausübung eures Verstandes zu fürchten. Es ist nicht möglich, dass der Gott, der euer Gehirn baute und euch mit jener wunderbaren Fähigkeit der Vernunft ausstattete, jemals einer Seiner edelsten Gaben Gewalt antun könnte. Vernunftschlüsse zu ziehen, war eine Lieblingsbeschäftigung des größten der Apostel. Über die Vernunft muss stets dem Glauben die Fackel halten: sie muss die Magd sein, welche Stoff für das geheiligte Urteil sammelt: der Analytiker, der, wie Kepler sagte, die ersten Gedanken Gottes prüft und scheidet und wieder zusammenbringt und von neuem denkt. Wo die Vernunft der Diener eines ehrfurchtsvollen und geheiligten Geistes ist, wie bei Newton oder Faraday oder wie bei den Weisen, die vor dem heiligen Kinde niederfielen, da ist sie der Ruhm und die Ehre des Menschen. Der Irrtum so vieler besteht nicht in der Ausübung der Vernunft, sondern darin, dass sie der Vernunft eine unrichtige Stellung anweisen. Wenn du die Vernunft auf den Thron deines inneren Lebens setzest, kannst du vorgeben, dass du siehst; aber du wirst blind sein. Wenn du Glauben und Hoffnung auf den Thron erhebst, während die Vernunft ihrer Befehle wartet und ihren Geboten gehorcht, wirst du weiser sein als Feind, Lehrer oder grauhaariger Gelehrter (Ps. 119,98 – 100).

Lasst uns einen Grund unsers Glaubens haben, der auf persönliche Erfahrung, auf Beobachtung, auf das Studium der Zeugnisse oder auf erfüllte Prophezeiung gegründet ist; oder der vor allem durch den Heiligen Geist in unsern Herzen bewirkt ist; und obwohl wir uns nicht immerfort damit hervorzudrängen brauchen, so dürfen wir doch niemals davor zurückbeben, ihn zu nennen, wenn wir gefragt werden. Und lasst uns unsre Gründe angeben oder unsre Schlussfolgerungen anführen in einer Art und Weise, die der beste Beweis für den göttlichen Charakter unsers Glaubens sein wird. Lasst Sanftmut gegen Menschen und ehrerbietige Furcht vor Gott da sein – nämlich die Gemütsverfassung derjenigen, welche bekennen, dass sie im besten Falle doch nur Kinder sind, die einige wenige Muscheln sammeln an den Gestaden des unbegrenzten Ozeans der Wahrheit, der weithin an den Horizont reicht, wo Ewigkeit und Unendlichkeit zusammentreffen.

3. *Habt ein gutes Gewissen!*

Der Apostel Paulus redet auch viel vom Gewissen und von der Notwendigkeit, sich beständig zu üben, gegen Gott und Menschen ein unverletztes Gewissen zu haben. Es ist gut, diesen wiederholten Befehlen zu gehorchen. Der Christ, welcher der inneren Stimme treulich folgt, und sich in allen Stücken ihren Geboten fügt, kann nicht weit irren. Ein „gutes Gewissen“ bedingt auch „einen guten Wandel“ in Christo.

Es gibt viele Arten des Gewissens, die in der Heiligen Schrift erwähnt werden, aber diese Bezeichnung *g u t* ist sehr umfassend. Wissen meine Leser, was ein gutes Gewissen ist? Es ist ein Gewissen, das von toten Werken gereinigt ist (Hebr. 9,4); besprengt mit dem Blute Christi (Hebr. 10,22); dem der Heilige Geist Zeugnis gibt (Röm. 9,1); während eine Freude, die voller Herrlichkeit ist, darin aufwallt (2. Kor. 1,12); und das gleich einem stillen, unbewegten See des Friedens den wolkenlosen Himmel von Gottes Wohlgefallen droben widerspiegelt. Solch ein Gewissen ist ein guter Begleiter für unsre Tage und ein guter Schlafgenosse für unsre Nächte. Jede Anstrengung sollte gemacht werden, um seine Lauterkeit zu erhalten. Und wenn das Leben durch solch einen innerlichen Einfluss gestaltet wird, wird es jede Missdeutung und Verleumdung überwinden; es wird alle Dünste des Neides und der Bosheit, die seine ersten Strahlen verdunkelt haben, zerstreuen; es wird alle falschen Darstellungen widerlegen. Ehrabschneider werden durch die triumphierende Antwort, welche die unbefleckte Schönheit eines heiligen, christlichen Lebens auf ihre Anschuldigungen gibt, beschämt werden; während diejenigen, welche Gott lieben, Mut schöpfen werden. „Der Gerechte wird es sehen und sich freuen, und aller Ungerechtigkeit soll das Maul gestopft werden.“

Alle diejenigen, welche verfolgt werden, sollen ihre Seelen fassen in Geduld. Leiden treffen alle Menschen; aber wenn wir leiden müssen, ist es tausendmal besser, für Gütetun als für Bösetun zu leiden. Sogar hier und jetzt ist es gesegnet; aber wer kann die überschwängliche und ewige Größe der Herrlichkeit ermessen, die jedes Mitglied der edlen Schar der Märtyrer wartet – von Jesu Christo an, der vor Pontius Pilatus ein gutes 2Zekenntnis ablegte, bis zu dem Geringsten in Seinem Reiche, der bei dem Spott seiner Schulgenossen oder dem Hohn seiner Kollegen unerschütterlich für Ihn aufgetreten ist.

XIX.

Das stellvertretende Werk Christi.

1. Petrus 3,18

Denn auch Christus litt einmal unsrer Sünden wegen, ein Gerechter für Ungerechte, damit Er uns zu Gott hinführte.

Christus litt!“ Das ist der Grundton. Diese Gläubigen litten – litten für Gutes tun. Sie litten um des Gewissens willen. Und sie waren betrübt durch mannigfache Prüfungen. Darum erinnert der Apostel sie daran, dass Christus auch gelitten hat. Wie süß ist das kleine Wörtlein auch! Cäsar pflegte seine Truppen dadurch zu ermuntern, dass er sie als Kameraden anredete. Es ist eine große Kraft in diesem Worte. Bist du heimatlos? Christus hatte auch nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte. Bist du arm? Christus ist unsertwegen auch arm geworden. Wirst du versucht? Christus hat auch gelitten, da Er versucht ward.

Aber Christi Leiden sind ohnegleichen! Obgleich Er gerecht war, litt Er dennoch wie kein anderer für die Sünden; denn es wird hier deutlich gelehrt, dass Er als Stellvertreter litt, „ein Gerechter für Ungerechte.“

Es ist wahr, dass, wie uns so oft gesagt wird, der Tod des Herrn Jesu einen großen moralischen Eindruck auf die Menschen gemacht hat, indem Er die Liebe Gottes offenbarte, das Gebot der Selbstaufopferung lehrte und zeigte, wie scharf die Sünde sich in der heiligen, empfindsamen Natur der ewigen Liebe fühlbar macht. Aber neben dieser subjektiven Seite des Todes unsers Heilandes gibt es eine andere, eine objektive. Er hat nicht allein etwas für die Menschen getan, indem Er sie erweichte und sie zu Gedanken der Selbstlosigkeit und zu Taten des Heldenmuts bewegte, denen sie anders stets fremd geblieben sein müssten, sondern Er hat auch etwas zur Erfüllung der großen Gesetze der göttlichen Natur, welche der Gerechtigkeit dienen, getan. Und wenn Er letzteres nicht getan hätte, so würde Sein Werk für ersteres vergeblich gewesen sein. Es war nicht genug, die Menschen zu rühren; es musste eine öffentliche Genugtuung für jenes verletzte Gesetz, von dem die Schrift und das Gewissen reden, gegeben werden. Nur so konnten bußfertige Sünder angenommen werden.

Es ist nicht notwendig, dass die Menschen die Philosophie der Versöhnung verstehen, um durch dieselbe gerettet zu werden. Ohne Zweifel sind Tausende durch dieselbe gerettet worden, die einen irrigen Begriff von ihrer wahren Bedeutung in einigen oder vielen ihrer Seiten hatten. Gewiss werden unser Trost und unsre Zuversicht in dem Maße stärker, in dem wir Klarheit und Schriftgemäßheit in unsern Ansichten über den Tod unsers Heilandes erlangen. Dennoch hängt unsre Seligkeit nicht von der Richtigkeit unsrer vernünftigen Vorstellungen ab; sondern von unserm Vertrauen auf den Herrn Jesum, als auf den Heiland, der durch Tod und Auferstehung Macht erhalten hat, alle, die durch Ihn, ihren großen Hohenpriester, zu Gott kommen, völlig zu erlösen.

Der stellvertretende Charakter des Todes Christi ist in das Gewebe der Schrift verwebt, wie das Kreuz in das Gebäude eines ehrwürdigen Domes. Du kannst es nicht ausmerzen, ohne das Gebäude, dem es zugrunde liegt, zu zerstören. Die Menschen müssen den einfachen Sinn der Worte verdrehen, ehe es ihnen gelingen kann, ihn aus den heiligen Seiten auszuschließen.

Wenn wir das Levitische Gesetz studieren, finden wir in jedem Opfer Stellvertretung. Was wird denn anders in der Sorgfalt, ein fleckenloses Opfer zu finden, in der Auflegung der Hände; in dem Bekennen der Schuld über dem unschuldigen Haupte; in dem Tode des Schuldlosen, während der Schuldige frei nach Hause zurückkehrt, angedeutet? Welche andre Wahrheit wird in der beständigen Wiederholung von Sätzen, wie desjenigen, welcher uns in diesen Worten entgegentritt, gelehrt – von Sätzen, die von den eigenen Lippen des Meisters aufgefangen wurden, der von Seinem Leben sagte, es würde als ein Lösegeld für viele gegeben? Was könnte sonst die wunderbaren Beweisführungen der Episteln an die Römer und an die Galater erklären? Wenn die Massen des christlichen Volks nur selber die Bibel lesen wollten, anstatt so viele Bücher über die Bibel zu lesen, so würden sie gezwungen sein, es zuzugeben, dass die Schrift einstimmig den stellvertretenden Charakter der Leiden Jesu bezeugt. Er starb für uns. Er trug unsre Schuld und Schande, unsern Fluch und unsre Strafe. Er nahm die Strafe der menschlichen Sünde auf Sich und tat sie auf ewig hinweg.

Aber bei der Verkündigung dieser Lehre wollen wir gewisse irrige Behauptungen vermeiden.

① Wir müssen uns hüten, Gott so darzustellen, als liebe Er die Menschen nur infolge des Todes Christi. – Dies ist ebenso unlogisch als es unbiblisch ist. Denn es ist eine der Voraussetzungen alles richtigen Denkens – dass Gott ist; dass Gott derselbe ist; dass Gott das nämliche unendliche Wesen ist, der **Ich bin**, derselbe in dem Gestern der Vergangenheit und in dem Morgen der Zukunft, wie in dem Heute der Gegenwart. Aber wenn der Tod Christi so dargestellt wird, als habe er eine unerbittliche und rächende Gottheit zufriedengestellt, Gott veranlassend, diejenigen zu lieben, die anders unter Seinem nicht zu besänftigenden Hass dahinwelken müssten, so stellt man Ihn anders dar, als Er war, denn dann musste die göttliche Natur eine Veränderung erlitten haben, was sowohl undenkbar als unstatthaft ist.

Der Tod Christi ist der Liebe Gottes zu verdanken. Gott gab Seinen Sohn, weil Er die Welt so sehr liebte. Das Kreuz ist der Ausdruck einer Liebe, welche älter ist als der älteste Stern; älter als der ehrwürdigste Älteste, der in dem Zenit des Lichtes des Himmels steht; lang wie die Ewigkeit, weit wie die Unendlichkeit, tief wie das Wesen Gottes. Hierinnen wurde die Liebe Gottes offenbar, dass der Vater den Sohn sandte zum Heiland der Welt.

② Wir müssen uns auch davor hüten, dass wir in der göttlichen Regierung einen zu großen Unterschied zwischen Gottes Gerechtigkeit und Seiner Liebe machen. – Es gibt keinen Widerstreit in Gott. Das Wesen Gottes wird nicht als Gerechtigkeit bezeichnet, sondern als Liebe. Wenn es als Gerechtigkeit beschrieben worden wäre, so ist es zweifelhaft, ob Liebe mit eingeschlossen gewesen sein könnte. Da es aber als Liebe bezeichnet wird, so ist Gerechtigkeit selbstverständlich mit eingeschlossen. Und in Gott ist kein Widerstreit dieser beiden, denn Seine Gerechtigkeit ist eine Frucht und ein Erzeugnis Seiner Liebe. Er muss gerecht sein, weil Er die Liebe ist. Er liebt; und darum muss Er, als der Richter der ganzen Erde, Recht tun.

Es wäre unvereinbar mit der Liebe, wenn Er Sünde unbeachtet und ungestraft hingehen ließe; oder gestattete, dass das sittliche Gesetz in Vergessenheit geriete; oder wenn Er uns erlaubte, jenen Regungen unsers Gewissens, welche wir sogar billigen, Trotz zu bieten. Ist das Liebe, die Kindern mit leichtsinniger Gutmütigkeit erlaubt, ungetadelt und ungezügelt zu tun, was sie wollen? Ist es Liebe, dem Mord, der Wollust und dem Raub zu gestatten, eine Nation harmloser Untertanen unglücklich zu machen, ohne einen Versuch, die Übeltäter vor Gericht zu ziehen? Ist es Liebe zu einem Menschen, wenn man ihn ungehindert in beständigem Unrecht weitergehen lässt? Wenn man diese Fragen stellt, so beantwortet man sie. Liebe hat Gerechtigkeit zur Bedingung und ebenso auch das Bestehen auf der Aufrechterhaltung des Rechts. Und in dem Kreuz Jesu ist kein Streit zwischen den Eigenschaften Gottes. Barmherzigkeit und Wahrheit begegneten einander; Gerechtigkeit und Frieden küssten sich.

Aber wenn die Menschen verlangen, dass wir uns weigern sollten, an die Stellvertretung zu glauben, weil Gott die Liebe ist und daher keine Antwort auf die Forderungen Seiner Gerechtigkeit verlangt, so antworten wir, dass, weil Er die Liebe ist, Er gerecht sein muss; Er muss Sein Gesetz aufrechterhalten; Er muss mit Rücksicht auf die Verletzung der Forderungen Seiner Gerechtigkeit Strafe auferlegen; Er muss in der moralischen Sphäre ebenso handeln, wie Er es immer in der natürlichen tut, in welcher Er dem Gesetz erlaubt, seine Anforderungen und Ansprüche sicherzustellen, wenn ihm Trotz geboten worden ist.

☉ Wir müssen uns davor hüten, dass wir die Personen der Heiligen Dreieinigkeit in dem Werke der Versöhnung voneinander trennen. – Der Tod Christi wird mitunter so dargestellt, als sei Christus zwischen Gott und die Menschen getreten und habe etwas auf Antrieb Seines eigenen Herzens, ganz unabhängig von dem Vater, getan. Und dann entsteht selbstverständlich der Einwurf: „Warum ließ Gott es zu, oder warum erlaubte Gott, dass der Unschuldige litt?“

Aber es darf niemals vergessen werden, dass der Tod am Kreuz die Tat der ganzen Gottheit war. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm Selber.“ „Christus, der kraft ewigen Geistes Sich Selbst makellos Gott darbrachte.“ „Der Vater, welcher in Mir wohnt, tut Seine Werke.“ Der Sohn tat nichts aus Sich Selber: und wie viel weniger hätte Er Sein größtes Werk ohne Seinen Vater tun können! Er übersetzte nur die Werke und Taten, die Er Seinen Vater tun sah, in menschliche Art und Sprache.

Und so sehen wir, dass der ewige Gott die Folgen der menschlichen Sünde in dem Kreuz auf Sich nahm; Er wurde Selbst die Versöhnung für die Sünde der Welt; Er trug sie Selbst; Er wurde von ihr beschwert, wie ein Kasten von Garben beschwert wird, und Er tat sie hinweg.

Dies kann nicht ungerecht sein. Es würde ungerecht sein, wenn man einen guten Knaben ergriffe und ihn für einen ungezogenen leiden ließe; aber es kann nicht ungerecht sein, wenn Bronson Alcott selbst die Strafe erduldet, welche die Knaben tragen sollten, die die Regeln seiner Schule verletzt hatten. Es kann nicht ungerecht sein, wenn einer sein Leben für das eines andern hingibt – sonst müssten einige der edelsten Handlungen in der Geschichte der Menschheit ausgelöscht werden.

Ja, mein Leser, du kannst dir dies als dein Eigentum zu Herzen nehmen und dankerfüllt sagen: Gott hat für mich in der Person Jesu gelitten; der Gerechte für den Ungerechten. Du magst Ihm niemals gedankt haben, oder magst dir niemals die Segnungen Seines Todes zunutze gemacht haben, wie ein Mensch Kapital ungenutzt sich

ansammeln lässt; du kannst dir sogar ewige Verdammnis zuziehen, indem du die Liebe und das Licht Gottes aussperrst und es vorziehst, in der Finsternis der Selbstsucht und Gottlosigkeit zu leben. Und dennoch ist es wahr, dass der ewige Gott in Seiner großen Liebe etwas für dich getan hat, was Er für keine Engel getan hat und was dich ewig selig machen könnte.

④ Wir müssen uns hüten, anzunehmen, dass Christus aufgehört habe zu leiden. – In einer Art hat unser Heiland selbstverständlich nur einmal für die Sünde gelitten. Das direkte Werk der Stellvertretung wurde am Kreuz vollendet, und war entschieden beendet, als Jesus rief: „Es ist vollbracht!“ Die Auferstehung beweist, dass das Werk der Versöhnung eine vollendete Tatsache ist.

Aber wir dürfen nicht annehmen, dass Jesus in einen Himmel ohne Leiden eingegangen sei. Er leidet noch in jedem Seiner Glieder. Er wird wiederum gekreuzigt, wenn wir mutwillig sündigen. Er leidet Geburtswehen, bis Sein Reich kommt. Er wird von dem Gefühl unsrer Schwächen berührt. Wie könnte Er ruhen, während Seine Geliebten vom Sturm hin- und hergetrieben werden und solange die Glieder Seiner Braut nicht vollzählig sind? Und aus Seinen Leiden erwächst Segen; sie können nicht vergeblich sein; wir werden bald alles sehen; unterdessen lasst uns Gemeinschaft mit Ihm haben in Seiner Todesqual, von Seinem Kelch trinkend, damit wir an Seiner Herrlichkeit teilhaben können.

Wir stehen jetzt vor einem geheimnisvollen und schwer verständlichen Abschnitt; aber soviel ist sicher und klar, dass Christus starb, um uns zu Gott zu bringen. Lasst uns verstehen, dass wir durch den Glauben an Ihn eins mit Ihm werden und mit Ihm da stehen, wo Er steht, nämlich in der Gegenwart Gottes. Wir sind nahe gebracht durch das Blut am Kreuze. Lasst uns im Gebet oder am Tische des HErrn daran denken, dass nichts uns Gott so nahe bringt als jene kostbaren Leiden. Und wenn wir uns fremd und ferne fühlen, lasst uns zum Kreuze hingehen und dort sitzend über jene Wunden nachdenken, bis wir wieder in selige Gemeinschaft mit unserm Gott, unserm Licht, unsrer Liebe, unsrer unaussprechlich großen Freude gebracht worden sind. Dann werden wir aus dieser unsrer sicheren Gemeinschaft mit Gott heraus wagen dürfen, in alle Geheimnisse zu schauen, nicht mit dem Versuch, Gott durch das Geheimnis, sondern das Geheimnis durch das, was wir in unsrer seligen Gemeinschaft von Gott wissen, zu erklären. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

XX.

Die Tage Noahs.

1. Petrus 3,19 – 22

Getötet zwar am Fleisch, lebendig aber gemacht am Geist, in welchem Er auch den Geistern im Gefängnis, hingehend, Botschaft brachte, die einst ungläubig gewesen waren, als geduldig wartete die Langmut Gottes in den Tagen Noahs, da der Kasten zubereitet wurde, in welchen wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durch Wasser, wovon das Gegenbild auch euch jetzt rettet, die Taufe, nicht ein Abtun des Schmutzes am Fleisch, sondern eine an Gott gerichtete Bitte um ein gutes Gewissen, durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher zur Rechten Gottes ist, hingegangen in den Himmel, da Ihm untertan wurden Engel und Gewalten und Mächte.

Es wäre nicht weise, wenn wir diese Seiten mit mühsamen Hinweisen auf die verschiedenen und sich widersprechenden Erklärungen, welche diesem schwer verständlichen und viel besprochenen Abschnitt zuteil geworden sind, anfüllen wollten. Es erscheint uns, nach langem Studium derselben, besser, die Worte so zu nehmen, wie sie dastehen, und es zu versuchen, den Gedanken, der in dem Geiste des Apostels gewesen zu sein scheint, in klaren Umrissen darzustellen, soweit wenigstens, wie der Verfasser denselben gegenwärtig versteht.

Der Hauptgedanke ist selbstverständlich ein Vergleich zwischen den Erfahrungen unsers HErrn und denen Seiner duldenden Nachfolger. Der heilige Schreiber strebte bis zum Äußersten danach, sie bei dem schweren Druck der Verfolgung, unter welcher sie litten, aufzurichten und zu trösten. „Fasset Mut,“ scheint er zu sagen, „eure Leiden sind nicht außergewöhnlich; sie gehören der göttlichen Familie an; selbst unser HErr wurde nicht von denselben verschont: auch Er litt am Fleisch; aber Seine Leiden hinderten Sein segensreiches Wirken nicht; nein, sie vergrößerten sogar den Bereich Seiner Tätigkeit; „Er wird lebendig gemacht am Geist,“ in welchem Er auch hinging, um Sein vollendetes Werk in Gebieten zu verkündigen, zu denen Er ohne Seinen Tod keinen Zugang gehabt hätte. So wird es auch euch gehen. Eure Leiden werden euch nicht die Flügel beschneiden, sondern eure Flugkraft vermehren. Die Dinge, die euch widerfahren, werden vielmehr zur Förderung des Evangeliums beitragen; und durch den Tod müsst ihr hindurchgehen, um an Seiner Herrschermacht teilzuhaben.

1. Eine geschichtliche Tatsache.

„Getötet zwar am Fleisch, lebendig aber gemacht am Geist, in welchem Er auch den Geistern im Gefängnis, hingehend, Botschaft brachte, die einst ungläubig gewesen waren, als geduldig wartete die Langmut Gottes in den Tagen Noahs.“

In einem der herrlichsten Abschnitte des Jesajas wird der König von Babylon, als er endlich vor jenem gewaltigeren Monarchen, der ebenso in der Hütte des Bauern wie in den Palast des Königs eintritt, gefallen war, als ein dünner, bleicher Schatten geschildert, der in die Wohnungen der Abgeschiedenen eintritt. Und wie er kommt, erheben sich die Könige der Völker und die Obersten der Nationen und reden ihn mit ihren dünnen Stimmen im Ton des vernichtenden Hohnes an: „Auch du bist hinfällig geworden wie wir, uns bist du gleich geworden! Ist das der Mann, der die Erde zittern – Königreiche beben machte?“

Aber gewiss wurden die Wohnungen der Verstorbenen in anderer Weise erschüttert, als der Sohn Gottes, der den sterbenden Schächer im Paradies willkommen heißen hatte, sich weigerte, nach der Anstrengung Seines langen Kampfes und Seiner Todesqual dort auszuruhen, sondern sich aufmachte, um die kurze Zeit bis zu Seiner Auferstehung in der Verkündigung der wunderbaren Botschaft von der vollendeten Erlösung mit Seiner Heroldsstimme zuzubringen. Dies ist jedenfalls die ausdrückliche Lehre nicht allein dieses Abschnitts, sondern auch jener wunderbaren Verkündigung des Apostels Paulus in der Epistel an die Epheser: „Dass Er auch hinabstieg in das, was tiefer unten ist als die Erde,“ ein Ausdruck, der bei den Juden immer von dem untersten Abgrund, der unsichtbaren Totenwelt, der Wohnung der Verstorbenen gebraucht wurde. Auf dieses Zeugnis hin hat die Kirche in allen Zeitaltern bekannt, Er fuhr hinunter zur Hölle (wobei das Wort Hölle wie öfter in der Schrift für Hades gebraucht wird). Wir kennen nicht den ganzen Inhalt der dortigen Verkündigung des HErrn. Sie ist uns nicht mitgeteilt worden; und alle unsre Vermutungen müssen hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Wir wissen nur, dass der für Seine Tätigkeit gebrauchte Ausdruck sorgfältig gewählt ist und das Werk eines Herolds, nicht das eines Evangelisten bedeutet.

Man könnte fragen, warum Er nur denjenigen predigte, die in den Tagen Noahs ungläubig waren? Warum wurde Seine Botschaft auf diese beschränkt? Gab es nicht viele andre, die zu andern Zeiten der traurigen Geschichte der Welt ungläubig waren? Aber niemand von diesen ist ausgeschlossen. Der heilige Schreiber sagt nicht, dass der HErr zu keinen andern redete, sondern dass Er jedenfalls zu diesen sprach. Und unsre Aufmerksamkeit wird darum auf diese besonders gelenkt, weil es sein Wunsch war, unsre Gedanken auf einen Vergleich hinzuleiten, der sich bereits in seinem Geiste gestaltete und einen Schatten auf seine Worte warf und aus welchem wir aus den Tagen Noahs Lehren für unsre Tage ziehen könnten.

Sollen wir also denken, dass diesen Geistern noch eine Gelegenheit zur Sinnesumkehr geboten wurde und dass sie, wie die Künstler des Mittelalters es so gern darstellten, in frohlockenden Scharen Christo in das Paradies folgten? Nichts derart liegt in diesen Worten. Und es ist ein Fehler, wenn man in einem so vollständig von menschlicher Erkenntnis und Erfahrung fernliegenden Fall auf Schlussfolgerungen baut. Die Bibel lenkt unsre Gedanken von dem Sinnen über die Zukunft fort und auf das Leben in der Gegenwart hin. „Was geht es dich an? Folge du Mir!“

Womit wir uns jetzt zu beschäftigen haben, ist dieses Bruchstück, das Petrus uns aus den nachgelassenen Reden Christi, als Er sie vierzig Tage lang lehrte „und ihnen das auf das Königreich Gottes Bezügliche sagte“, überliefert hat. Wir müssen deutlich verstehen, dass der Tod Christi Seine Nützlichkeit nicht hemmte, sondern dass Er weiter wirkte; ebenso wie Josef, der, als er von seinen Pflichten im Palast entfernt worden war, Mitgefangenen diente, dem einen seine Befreiung und dem andern seine Verurteilung verkündigend.

2. Ein Bekenntnis.

Die Geschichte von der Sündflut scheint einen großen Eindruck auf Herz und Gemüt des Apostels gemacht zu haben; und dies Ereignis ist beständig auf seinen Lippen (2. Petri 2,5; 2,5.6). Hier schließt er sich den Worten seines Meisters, der die Tage Noahs mit denen des Menschensohnes verglich, genau an.

Wir brauchen nicht bei einer ins einzelne gehenden Beschreibung der Tage vor der Sündflut oder bei dem Zustande der alten Welt zu verweilen. Ihr Lauf war dem der uns jetzt noch umgebenden Welt ziemlich ähnlich. „Sie aßen; sie tranken; sie freieten und ließen sich freien.“ Die Künste und Wissenschaften wurden gepflegt. Es müssen riesenhafte Maschinen- und Bauwerkstätten im Überfluss vorhanden gewesen sein, sonst wäre es unmöglich gewesen, ein so wunderbares Schiff wie die Arche herzustellen. Verfeinerung und Bildung standen Seite an Seite mit Unnatürlichen und schrecklichen Verbrechen. Das leichtsinnige Jagen nach Vergnügen; das gierige Trachten nach Reichtum; die zügellose Befriedigung böser Neigungen; die rücksichtslose Verachtung der Rechte Gottes; das Daherbrausen des Stroms des Lasters und der Unheiligkeit, trotz der Warnungen und Ermahnungen des greisen Predigers während hundert Jahren. Alles dies erblicken wir auch heute in wirrer und schmerzlicher Offenbarung um uns her.

Und ebenso wenig ist es nötig, die neue Welt zu beschreiben, in welche Noah und seine Kinder von den Bergeshängen, auf welchen ihre Arche landete, hinabstiegen. Wie erquickend die würzige Luft, das die Erde bedeckende grüne Gras, der üppige Pflanzenwuchs auf dem durch angeschwemmte Erde bereicherten und fruchtbar gemachten Boden! Es war eine Welt, aus welcher Sünde, Verbrechen und – Schuld weggespült waren, und die Schöpfung schien bereits das Gesicht des Sehers vorauszunehmen: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde gingen weg und das Meer ist nicht mehr.“

Aber gewiss ist jene alte Welt sehr bezeichnend für das alte Leben, in welches wir von Natur geboren werden; und jene neue Welt für das neue Leben, in welches wir durch die Wiedergeburt eintreten. Die Wasserflut, durch welche Noah aus dem Alten in das Neue überging, die ihn aus schlechten und – unerquicklichen Umgebungen in neue und erfreuliche Verhältnisse trug, ist ein Bild der seligen Erfahrung, von welcher die Episteln so oft reden; wenn die Gläubigen durch den Glauben an Jesum aus dem alten Leben der Selbstsucht und des Todes in das herrliche neue Leben der Auferstehungsseligkeit eingehen; wenn sie mit Christo im Himmlischen wohnen; wenn sie sich der Sünde für wirklich abgestorben rechnen und Gott leben; wenn sie an dem Geist des Todes des Heilandes und auch an dem Seiner Auferstehung teilhaben: zu solchen Zeiten kann von ihnen gesagt werden, dass sie die Erfahrung des Patriarchen wiederholen, als er aus der alten Welt in die neue kam.

Die erste Kirche pflegte diese geistliche Erfahrung durch die äußerliche Handlung des Untertauchens im Wasser darzustellen. Die Gläubigen wurden bei dem Bekenntnis, dass sie aus ihrem früheren Sündenleben in die selige Gemeinschaft mit dem auferstandenen Heilande übergegangen wären, unter das Wasser in der Ähnlichkeit Seines Todes begraben und wurden wieder in der Ähnlichkeit Seiner Auferstehung aus dem Wasser emporgehoben. Das Wasser in dem Teiche oder in dem Flusse konnte so mit den Wassern der Flut Noahs verglichen werden, weil durch jedes ein Übergang aus dem Alten zum Neuen stattfand, gerade so, wie in dem Grabe Jesu ein Übergang aus dem beschränkteren Leben des Fleisches zu dem freieren Leben des Geistes stattfand. „Wenn wir auch

fleischlicher Weise Christum erkannt haben, so erkennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr so. So ist also jemand, wenn er in Christo ist, ein neues Geschöpf; das Alte verging; siehe, es ist neu geworden.“

3. Eine Analogie.

Wir haben jetzt drei Tatsachen gesehen.

➤ Erstens, dass Christi Tod es nicht verhinderte, dass Er Sein vollendetes Werk verkündigte.

➤ Zweitens, dass Er es den Geistern verkündigte, die in den Tagen Noahs ungläubig waren.

➤ Drittens, dass wir Noah und auch Christo ähnlich sind, indem wir durch die Wasser des Todes gegangen sind, nicht des körperlichen Todes, sondern des Absterbens des Geistes für alle seine früheren Neigungen und Freuden, weil er so völlig in die Bedeutung des Todes Christi und in die Gemeinschaft Seines neuen Lebens eingedrungen ist.

Was folgt hieraus? Sollen wir, nun wir in dies neue und selige Leben eingetreten sind, gleichgültig gegen diejenigen sein, welche zu der alten Welt und zu dem alten Leben gehören, aus welchem wir, wie wir bekennen, ausgegangen sind? Nein, das darf nicht sein; die Bilder, welche wir betrachtet haben, schließen einen derartigen Gedanken aus und verbannen ihn aus unsrer ernsthaften Betrachtung. In dem Lichte dieser Analogien kann er keinen Augenblick geduldet werden.

Freilich würde es die Analogie vervollständigen, wenn man sagen könnte, dass Noah nach; der Sündflut seinen alten Gefährten noch weiter gepredigt hätte. Aber das konnte nicht geschehen. Doch wurde der nämliche Zweck erreicht, obgleich ein Wechsel in der Person des Herolds stattfand. Denn Jesus, dessen Tod und Begräbnis in der Sündflut versinnbildlicht worden waren, von welchem Noah ein Vorbild war und mit dessen Tode wir vereinigt werden, ging zu diesen nämlichen Geistern und redete zu ihnen. Es war gleichbedeutend mit dem Hingehen Noahs; ja, es war besser. Sicherlich ist der Geist der Predigt Noahs in seinem großen Urbilde völlig verwirklicht worden.

Meiner Meinung nach ist es der Zweck dieses Abschnitts, zu zeigen, dass es uns geziemt, die Botschaft vom Kreuz den alten Gefährten unsers früheren Lebens zu verkündigen; wir sollen, so zu sagen, über die Wasser der Todesflut zu ihnen zurückgehen, nicht, um wieder in der Welt zu leben, der wir abgesagt haben, sondern um die frohe Botschaft des Heils kundzutun.

Ja und sogar, wenn sie uns verfolgen, dürfte uns das nicht an unsern Bemühungen für ihre Errettung hindern. Wir werden wahrscheinlich tatsächlich entdecken, dass gerade unsre Leiden die Zunge lösen und die Gelegenheiten vermehren werden. Im Gefängnis können wir so singen und loben, dass es die Gefangenen hören. Im Hause Cäsars werden unsre Bande für Christum dem ganzen Palast offenbar sein. In unserm Märtyrertum werden wir Feuer anzünden, die über die ganze Welt flammen und niemals ausgelöscht werden können.

Noahs Flut lässt uns nicht allein an jenen symbolischen Tod denken, der ebenso sehr das Thema von Römer 6 als von diesem Abschnitt ist, sondern an den buchstäblichen Tod, welchem diese Gläubigen in der Gestalt des Märtyrertums ins Angesicht blicken mussten

und der, wenn der HErr nicht vorher kommt, auch von uns erfahren werden muss. Aber in welcher Gestalt der Tod sich auch dem Gläubigen naht, ob in den Handlungen einer täglichen Selbstverleugnung oder in dem bestimmten Lossagen von irgend einer Art des Bösen oder in der Auflösung dieses natürlichen Leibes, so kann man ihm ruhig und freudig entgegensehen, weil ihm immer die Auferstehung folgt.

Wir folgen durch den Tod den Fußstapfen unsers HErrn, welche durch das Tal der Todesschatten zu den Hochlandslichtungen führen. Lasst uns beständig unsern Blick auf Seine Auferstehung richten, welche ein Vorbild auch der unsrigen ist, wenn Er Seinen Platz zu der rechten Hand Gottes einnimmt, „da Ihm untertan wurden Engel und Gewalten und Mächte.“ Wir werden jene Macht nur in dem Maße erlangen, in dem wir bereit sind, Seinen Tod zu teilen.

XXI.

Ein mit Ihm im Tode.

1. Petrus 4,1.2

Da nun Christus litt am Fleisch, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn – denn wer am Fleisch litt, der hat abgelassen von der Sünde, – damit ihr nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes die im Fleisch übrige Zeit lebet.

Die im Fleisch übrige Zeit!“ Wer kann wissen, wie lang diese für jeden von uns sein mag? Für manche unter uns kürzer, als wir es denken; aber in einer Art kurz für alle.

Der Sand läuft schnell durch das Stundenglas der Zeit. Der Schatten geht eilig über das Zifferblatt. Die Wellen zehren so hurtig an der schwindenden Landscholle, die unter unsern Füßen zerbröckelt. Und die Jahre legen mit unerbittlichem Druck ihre Hand auf uns und dringen in uns, zum Ziele hinzuzuflehen. Solche Gedanken waren häufig in dem Gemüt des Apostels. In der folgenden Epistel sagt er: „Ich weiß, dass das Ablegen meiner Hütte ein plötzliches ist.“

Der Christ sieht nichts in solchen Gedanken, was ihn traurig stimmen könnte. Jeder Meilenstein bezeichnet das Näherkommen zu seiner Heimat. Die Wellen können von dem sehnsüchtigen Reisenden, der ungeduldig die Stunden zählt, die noch zwischen ihm und der Umarmung von Frau und Kind liegen, nicht zu schnell durchschnitten werden. Vor uns liegen die Zeitalter der Ewigkeit. Horche auf das Murmeln ihrer Wellen, wie das geübte Ohr den Takt der Musik des Ozeans vernimmt, welche ihm von dem nächtlichen Winde zugetragen wird. Es sind Zeitalter voll der Seligkeit eines persönlichen Genusses und eines frohlockenden Dienens, welche die Zunge nicht auszusprechen und das Herz sich nicht vorzustellen vermag. Die bereits hingeworfenen leichten Umrisse erfreuen das Herz; aber was wird das vollendete Bild sein, wenn Gott die Einzelheiten mit Seiner eigenen Hand hineinzeichnet! Fasset Mut, Leidensgenossen und Mitarbeiter, unsre Erlösung ist nahe! Der Tag bricht an! „Jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden.“

Aber die selige Zukunft darf unsre Gedanken nicht von den Pflichten ablenken, welche in der noch übrigen Zeit, die wir im Fleisch zubringen sollen, erfüllt werden müssen. Wir sollen nicht Träumer, sondern Streiter sein. Wir müssen unsre weniger werdenden Tage mit angestrengtem Streben anfüllen; wie die müde Arbeiterin, die mit verdoppelter Kraftanstrengung das Kleidungsstück zu vollenden sucht, an welchem sie mit Wunden Fingern gearbeitet hat, weil das einzige Licht, das sie sich gewähren kann, tief heruntergebrannt ist und bald erlöschen muss. Darum ist ein Kriegsgetöse in diesem Verse. Zu den Waffen! zu den Waffen! Wappnet euch mit demselbigen Sinn! Und wenn wir fragen: Mit welchem Sinn? dann wird uns geantwortet: Mit dem Sinn, der Jesum in Seinen Tod führte.

In einer ehrwürdigen alten Kirche zu Innsbruck, die dadurch berühmt ist, dass sie das Grab des großen Kaisers Maximilian enthält, steht eine prachtvolle Bronzestatue von

Gottfried von Bouillon, dem berühmten Kreuzfahrer. Sein Haupt ist mit einem Helm bedeckt und auf dem Helm ruht eine Dornenkrone. Selbstverständlich hatte der Künstler einen andern Gedanken dabei im Sinn als den, mit welchem wir jetzt die merkwürdige Verbindung betrachten. Er wollte ohne Zweifel die heilige Sache, für welche jener Helm aufgesetzt wurde, darstellen. Aber wir können ein passendes Sinnbild der Lehre unsers Apostels darin entdecken, der in diesen Versen die Rüstung des christlichen Streiters und die Erinnerung an das Leiden Christi im Fleisch miteinander vereinigt.

Dieser Zeuge der Leiden Christi führt uns zuerst zum Kreuz; und nachdem wir ehrfurchtsvoll auf dieses Schauspiel der Liebe geblickt haben, werden wir an einen Punkt gebracht, wo zwei Wege sich trennen. Die einzige Art, den richtigen Pfad zu erkennen und beizubehalten, ist die, den Geist jenes wunderbaren Todes in sich aufzunehmen; und sich des Kreuzes Christi zu rühmen. *In hoc signo vinces*. Und so werden wir „nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes die im Fleisch übrige Zeit leben.“

1. Auseinanderlaufende Pfade.

❶ Auf der einen Seite der von so vielen Füßen betretene Weg der Befriedigung des Fleisches. „Die Lüste der Menschen.“ Lust ist unordentlich gewordene Begierde. In einer natürlichen Begierde ist an und für sich nichts Böses. Jeder Trieb ist uns zu weisen und notwendigen Zwecken eingepflanzt worden. Der Mensch ist als eine sich selbst bewegende Maschine erschaffen worden; und er wird nicht nur durch den Lärm des Weckers an notwendige Pflichten erinnert, sondern er wird einerseits durch den Stachel der Hungrigen Begierden und andererseits durch die Lockung der befriedigten Begierden getrieben, sie zu erfüllen.

Aber die Begierde ist durch den Sündenfall verdorben worden. Sie ist in ihrer Tätigkeit gestört worden, so dass sie jetzt nicht wirkt, wie Gott es beabsichtigte, als Er den Menschen machte und seine Natur als sehr gut bezeichnete. Als der Mensch fiel, riss sich die Begierde aus der geschwächten Gewalt des Willens los und fing an, ihre eigene Befriedigung zu suchen ohne Rücksicht auf jene notwendigen Bedürfnisse und rechtmäßigen Schranken, welche von der Liebe und Weisheit des Schöpfers angeordnet waren. Und so haben die Begierden der menschlichen Natur durch alle Zeitalter den herrschenden Willen so behandelt, wie die Barone des Mittelalters häufig ihren Lehnsherrn behandelten, den sie oft für nichts achteten, wenn sie ihre eigenen wüsten, gesetzwidrigen Wege verfolgten. Das Unheil dieser Auflehnung ist durch die Art offenbar geworden, in welcher die Zügellosigkeit des Fleisches die Seele angesteckt hat; so dass Herz und Gemüt seiner Leitung zu widernatürlicher und ausschweifender Befriedigung gefolgt sind und die Menschen „den Willen des Fleisches und der Gedanken“ taten.

Diese Gewohnheiten haben sich von den Geschlechtern, die vor uns gewesen sind, auf uns weitervererbt. Jeder von uns ist daher der Wirkung solcher Begierden unterworfen, die nicht mehr in demselben reinen und heiligen Stande sind, in welchem sie aus der Hand des Schöpfers kamen, sondern stark in der Richtung gesetzloser und unheiliger Betätigung treiben. Und wenn wir ihren Eingebungen gehorchen, wie so viele es tun, so werden wir ihre Sklaven; so sinken wir auf gleiche Stufe mit den Tieren hinab, welche kein andres Gesetz als das der Begierde kennen; und kommen unter den Zorn Gottes (Eph. 2,3).

Nun ist dasjenige, dessen wir bedürfen, nicht, dass diese Begierden ausgerottet, – sondern dass sie beherrscht, nur zu notwendigem Gebrauch behalten, aller jener

schädlichen Befriedigungen, die ihnen zur zweiten Natur geworden sind, beraubt werden. In diesem Leben werden sie niemals die Fähigkeit verlieren, unheilige Befriedigung zu verlangen; aber jenes Verlangen, das gleich einem momentanen Schauer durch unser Wesen zieht und es nicht vermag, den Willen zu verlocken oder zu überwältigen, ist nicht notwendigerweise Sünde; und es ist offenbar möglich, im Fleische zu leben, das für schädliche Einflüsterungen sehr empfindlich ist und dennoch seine Forderungen nicht ein Jota über die Grenzen des Willens und des Gesetzes Gottes hinaus zu befriedigen.

Dies ist, es, was das Evangelium verheißt. Nicht, dass wir irgend eines Teils unsrer Natur verlustig gehen sollen. Nicht, dass wir niemals den Schauer der Versuchung und die Neigung unsers Fleisches, darauf einzugehen, fühlen sollen. Auch nicht, dass wir einen Zustand erreichen könnten, in welchem es uns unmöglich wäre, zu sündigen. Aber dass der unheilige Bund zwischen dem Fleisch und dem Geist gebrochen werden soll, so dass, welcher Art auch die vorübergehenden Zuckungen des Fleisches nach ungesetzlicher Befriedigung sein mögen, sie doch niemals von der sittlichen Natur – dem Willen – der königlichen Individualität des Menschen angenommen oder zugelassen werden.

② Welch ein herrlicher Gegensatz gegen den Willen des Fleisches ist „der Wille Gottes.“ Um diesen Willen zu tun, kam Jesus zur Erde. Diesen Willen zu tun, war, wie Er sagte, „Seine Speise.“ Das war die Feuersäule, die Seinen Pfad erhellte; das Joch, bei dessen Tragen Er Ruhe fand; die Urim und Thummim, die durch die göttliche Leitung sich trübten oder leuchteten. Kein Lebenswandel ist sicherer oder gesegneter als der, den man in dem Willen Gottes lebt. Gottes Wille ist guter Wille. Wenn der Wille Gottes durch Wüstenpfade führt, so erblühen dort Blumen und aus harten Felsen stürzen Wasser hervor. Manchmal lehnt das Fleisch sich dagegen auf, weil er Kreuzigung und Selbstverleugnung bedeutet: aber unter der harten Schale birgt sich der süßeste Kern; und niemand kennt die Wonne des Lebens als diejenigen, welche den breiten, bequemen Weg der Lüste der Menschen verschmähen und den steilen, aufwärts führenden Pfad der Vollbringung des Willens Gottes von Herzen hinanklimmen.

2. Das Geheimnis und die Kraft der Selbstverleugnung.

Es ist nicht leicht, jenen breiten, bequemen Weg zu vermeiden. Es gehört keine Anstrengung dazu, ihn einzuschlagen. Das Leben pflegt bequem und genussreich an seiner sanften Abdachung hinabzugleiten. Der Strom trägt unvermerkt das mit Fahnen geschmückte und mit sorglosen oder müßigen, Vergnügen suchenden Menschen besetzte Fahrzeug zu den verderblichen Stromschnellen hin. Welches ist das Geheimnis, das einen Menschen dahin bringen wird, seinem Ich „Nein“ zu sagen; den Anliegen desselben ein taubes Ohr zuzukehren und sich der steilen Höhe zuzuwenden? Und gedacht, er hätte den Wunsch, Widerstand zu leisten, welche Macht ist stark genug, ihn zu befähigen, den Strom zu dämmen, der bei jedem Niederschlag gegen ihn anprallt und aufbraust?

➤ Die Antwort darauf ist in dem Kreuz unsers geliebten HERRN zu finden. – „Christus litt am Fleisch.“ „Die andächtige Betrachtung Seines Todes wird die Liebe zur Sünde in der Seele am schnellsten töten und einen glühenden Hass gegen dieselbe in ihr entzünden. Der Gläubige wird, wenn er Jesum als für sich gekreuzigt und um seiner Missetat willen verwundet betrachtet, wenn er Seine fleckenlose Unschuld, die nichts derart verdiente, und Seine unvergleichliche Liebe, die dennoch alles für ihn ertrug, betrachtet, natürlich denken: Soll ich ein Freund dessen sein, was Sein Todfeind war? Soll die Sünde, die Ihm so bitter war, und zwar um meinetwillen, mir süß sein? Soll ich ihr

jemals einen freundlichen Blick gönnen oder einen günstigen Gedanken für das hegen, was das Blut meines HErrn vergoss? Soll ich in dem leben, für das Er starb, und starb, um es in mir zu töten? O, lasse es nicht zu!"

Alles dieses ist wahr; und es ist noch eine Wahrheit darunter verborgen. Es darf niemals vergessen werden, dass Christus starb „in der Gestalt des sündlichen Fleisches.“ Er starb nicht allein für die Sünde, sondern um die Sünde im Fleisch zu verurteilen. In Seinem Tode geschah ein vollständiger Bruch zwischen dem Leben, das Er, obwohl Selber sündlos, in Berührung mit der Sünde gelebt hatte, und jenem andern Leben, das Er an der Auferstehungsseite des Todes zubringt. Und da wir in dem Sinn und in der Absicht Gottes so angesehen werden, als wären wir mit Ihm in Seinem Tode gestorben und in Seiner Auferstehung auferweckt, so müssen wir uns auch selber, als aus dem Leben, in welchem das Fleisch und die Sinne die Herrschaft haben, in jenes andre Leben eingegangen betrachten, in welchem sie auf ewig dahinten gelassen sind und weder Fuß fassen können noch Wohnung haben. „Was Er nämlich starb, der Sünde starb Er es ein für allemal; was Er aber lebt, lebt Er Gott. So haltet auch ihr dafür, dass ihr selbst tot seid der Sünde, lebet aber Gott in Christo Jesu.“

Lasst uns, wenn wir es mit den Anliegen und mit den Reizungen des Fleisches zu tun haben, auf einen erhabenen Boden treten. Lasst uns jedem Schauer der Leidenschaft mit der völligen Gleichgültigkeit, dem steinernen Schweigen des Todes begegnen. Lasst uns das sagen, was Weltmenschen von ihren Bekannten, die sie nicht zu sehen wünschen, zu sagen pflegen, ich bin für sie nicht zu Hause. Lasst uns sie so behandeln, wie Petrus seinen HErrn behandelte, den er während vieler Monate als seinen besten Freund gekannt hatte und den er doch verleugnete, indem er sprach: „Ich kenne den Menschen nicht!“

Wenn nun starke Begierden durch unsern Leib kommen und danach streben, böse Gedanken und Leidenschaften durch Herz und Willen zu schicken, so werden sie sehen, dass die feuerfeste eiserne Tür ihnen ins Gesicht zugeschlagen wird, damit die gefürchtete Ansteckung nicht fortschreiten könne. Das Fleisch mag seine Begierden haben, aber das gereinigte Herz wird sich weigern, denselben nachzugehen. Und auf diese Weise wird das Fleisch gekreuzigt werden und sterben mit allen seinen Lüsten und Begierden und das Gewissen wird unbefleckt erhalten werden.

Diese Macht der Weigerung, die unheiligen Reizungen des Fleisches zu beherbergen oder zu erwägen, ist eine sehr gesegnete. Aber sie ist nicht von Menschen, noch wird sie durch heiligen Entschluss oder heiliges Streben erlangt. Sie ist die Kraft Gottes im Menschen, das Leben des auferstandenen Jesus, die Gnade des Heiligen Geistes, Der gegen das Fleisch streitet, so dass wir die Dinge nicht tun können, die wir sonst tun würden (Gal. 5,17). Vergegenwärtige es dir, dass, da du mit Christo eins bist, du in Gottes Sinn gestorben bist. Erwähle diesen Tod mit Überlegung sofort und auf immer als dein Teil und dein Los. Dann erwarte von dem Heiligen Geiste, dass Er dieses Todesurteil täglich und stündlich zur Vollstreckung bringe. So wirst du sehen, dass das Fleisch, wenn es auch noch lebt, dich dennoch nicht mehr beherrschen wird; sondern der Heilige Geist Gottes wird es durch dich regieren, ihm die Macht nehmen und es so vollständig in Unterwerfung erhalten, dass du versucht werden könntest, zu glauben, dass es seine Natur verändert habe. Dies würde jedoch ein Irrtum sein, denn wenn die Kraft des Geistes auch nur einen Augenblick nachlässt, werden die alten verderblichen Gewohnheiten sich wieder geltend machen und werden, wenn man bei ihnen beharrt, mit größerer Kraft als vorher wirken.

3. Eine aufmunternde Ermahnung.

„Wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn.“ Saug den Geist des Todes Christi so in dich ein, dass er in dir wiederholt wird und du dem Fleische stirbst, wie Er demselben starb. So wird sich denn die alte Legende von den Stigmata (Wundenmalen), die in dem Fleische des Heiligen entstanden, der unablässig über die Wunden Christi nachdachte, wiederholen. Und jedes mal, wenn du es wagst, dem unrechten Streben deines Selbst Widerstand zu leisten, wirst du tiefer in die Bedeutung Seines Todes und Seiner Auferstehung eindringen. Lasst uns dieses Stück der himmlischen Rüstung entschlossen anlegen. Entschiedenheit und Entschlossenheit werden notwendig sein, da die ersten Angriffe des Kampfes schwer und schrecklich sein werden. Aber der Sieg ist gewiss. Und obwohl es kein Aufhören der Versuchung geben wird, wird die Nachgiebigkeit gegen dieselbe aufhören, weil diese Sünde ist: „Denn wer starb, ist gerechtfertigt von der Sünde“ (oder befreit von der Sünde) Röm. 6,7. Und mit der Zeit werden die lange durchkreuzten körperlichen Begierden anfangen weniger und immer weniger Unruhe zu verursachen, als ob sie selber müde wären von den unaufhörlichen Niederlagen.

„Wenn du also viel Kraft gegen die Sünde und viel Wachstum in der Heiligung haben möchtest, so lass dein Auge viel auf Christo ruhen; richte dein Herz auf Ihn; lass es in Ihm wohnen und in Ihm stille sein. Wenn es scheint, als würde die Sünde die Oberhand gewinnen, gehe zu Ihm, sage Ihm von der Auflehnung Seiner Feinde und von deiner Unfähigkeit, Widerstand zu leisten, und bitte Ihn, sie zu unterdrücken, damit sie nichts durch ihre Erhebung gewinnen mögen als eine neue Wunde. Wenn dein Herz anfängt, sich der Sünde zuzuneigen, lege es vor Ihm nieder; die Strahlen Seiner Liebe werden das Feuer jener sündlichen Lüste verzehren. Wenn du wünschst, dass dein Stolz, deine Leidenschaften und deine Weltliebe getötet werden, so gehe hin und bitte um die Kraft Seines Todes, und dieser wird es bewirken. Suche Seinen Geist – den Geist der Sanftmut, der Demut und der göttlichen Liebe. Blicke auf Ihn, und Er wird dein Herz himmelwärts ziehen und es mit Sich vereinigen und es Sich Selber ähnlich machen. Und ist dies nicht das, was du wünschst?“

XXII.

Der Hauch der Ewigkeit.

1. Petrus 4,3 – 7

Denn genug ist es, dass ihr die vergangene Zeit über den Willen der Heiden vollbracht habt, indem ihr hingegangen seid in Ausschweifungen, Lüsten, Trunksucht, Schmausereien, Zechereien und unerlaubten Götzendiensten, auf Grund dessen sie befremdet sind, weil ihr nicht mitlaufet in demselben Strom der Liederlichkeit, wobei sie lästern – welche Rechenschaft geben werden dem, der sich bereit hält, zu richten Lebende und Tote. Denn darum wurde auch den Toten Heilsbotschaft verkündigt, damit sie zwar gerichtet wurden nach Menschenweise am Fleisch, aber leben möchten nach Gottes Weise am Geist. Es ist aber das Ende von allem nahe gekommen. Seid nun besonnen und nüchtern zu Gebeten!

Es ist ein großer Unterschied zwischen den Gläubigen des apostolischen Zeitalters und uns. Und dieser Unterschied wird weniger in den angenommenen und geglaubten Wahrheiten oder in der Hingebung an den Herrn Jesum offenbar als in der Stellung, welche der großen Zukunft gegenüber angenommen und behauptet wird.

Für sie hatte die Ewigkeit bereits angefangen. Sie hatte in dem Augenblick begonnen, in welchem sie Christum in ihre Herzen aufgenommen hatten. Die Tatsache, dass sie noch im Leibe waren, verdunkelte nicht ihre Wahrnehmung der Verbindung, die zwischen ihnen und ihrem auferstandenen HERRN bestand und die so innig und so vertraut war, dass, wo Er war, sie auch waren. Sein Tod hatte sie auch von der Welt getrennt, die Ihn gekreuzigt hatte. Sein Grab lag gleich einer unübersteigbaren Schranke zwischen ihnen und dem Laufe der menschlichen Gesellschaft, die Ihn verschmäht und verachtet hatte. An Seiner Auferstehung und Himmelfahrt hatten sie teilgenommen. Wo ihr Schatz war, da war auch ihr Herz. In Ihm waren sie schon Einwohner und Bürger einer Welt geworden, in welcher Er König war und sie weilten in den Himmeln. Es ist wahr, dass sie ihren Wohnort in der Welt hätten, um nach Gottes Willen ihre notwendigen Pflichten auszuüben, um die Dinge zu lernen, die nur in den Verhältnissen unsers gegenwärtigen sterblichen Lebens erlernt werden können und um als ein Gegengift gegen das sie umgebende Übel zu wirken. Aber dieses war ganz damit zu vereinen, dass sie im Geiste in ihrer wahren Heimat und Ruhe weilten und bekannten, dass sie auf Erden nur Fremdlinge und Pilger wären.

Der Seefahrer nimmt die Nähe des Landes an dem frischen Landwinde wahr, der die Dufte des Waldes, der Prärie oder der mit Haidekraut bewachsenen Berge in sein Gesicht weht. So atmen wir in diesen Episteln auch eine andre Luft ein als die, mit welcher wir in modernen christlichen Gesellschaften so bekannt sind. Wir leben in der Welt und statten dem Unsichtbaren und Ewigen gelegentliche Besuche ab; jene ersten Christen lebten in dem Unsichtbaren und Ewigen und machten der Welt hin und wieder notwendige Besuche. Wir richten uns nach der Welt; sie wurden durch die tägliche Erneuerung

ihres Gemüts verwandelt. Wir lesen die Gesellschaftsblätter, sprechen über gesellschaftliche Vorkommnisse, schicken unsre Kinder in Gesellschaft und suchen, was Kleidung und Einrichtungen anbetrifft, mit der obersten Schicht der uns umgebenden Gesellschaft auf gleicher Stufe zu stehen; sie dagegen wurden sonderbar und lächerlich gefunden, weil sie unter den Menschen als „Kinder der Auferstehung“ lebten. Gewiss ist der Unterschied nicht rühmlich für uns, wenn wir auch mit unsrer eingebildeten Überlegenheit prahlen.

In dem vor uns liegenden Abschnitte sind viele Anzeichen dieses Gemütszustandes enthalten. Die beschränkte Zeit oder Dauer unsers Lebens im Gegensatz zu der unendlichen Ausdehnung des zukünftigen Daseins; der Hinweis auf Ihn, der bereit ist, zu richten, als ob der große, weiße Stuhl schon im Himmel aufgerichtet wäre und die Menschen bereits vor denselben gestellt würden, um alles zu der feierlichen Sitzung des Richters vorzubereiten; der durchdringende, dem des letzten Heroldsengels gleiche Ruf, dass das Ende aller Dinge nahe gekommen sei – alles dieses beweist die Seelenstimmung des Apostels. Er stand im Lichte der Ewigkeit da. Ihr Hauch war auf seinem Antlitz. Ihr Geist war in seinem Herzen. Und unter dem tiefen Eindruck dieser wichtigen Wahrheiten stehend, ermahnte er diejenigen, die er anredete, sich als Gäste und Fremdlinge von den fleischlichen Lüsten zu enthalten. Welch einen stärkeren Beweggrund als diesen hätte er anführen können?

1. Eine schwarze Liste.

„In Ausschweifungen, Lüsten, Trunksucht, Schmausereien, Zechereien und unerlaubten Götzendiensten.“ Es ist ein dunkles, an 1. Kor. 6,9 – 11 erinnerndes Bild. Aber es ist eine treue Zeichnung des Zustandes der Welt trotz der erhabensten Lehren der Philosophie und der Moral. Die gewöhnlichen Leser können sich nur eine sehr unzureichende Vorstellung von den groben Übeln machen, durch welche die alte Welt zur Zeit des ersten Advents einfach verfaulte. Die Ausdehnung des Übels wird durch die toten Sprachen, welche den Bericht über die ganze Zeit enthalten, verhüllt. Es genüge, zu sagen, dass die Dialoge des Plato, die einige der edelsten Betrachtungen des Heidentums enthalten, durch eine schamlose Besprechung und Billigung solcher Sünden entwürdigt werden, die von den Gerichtshöfen jedes Volks in der Christenheit verurteilt werden. Wir haben daher eine vollkommene Bestätigung dieses von dem Geiste Gottes eingegebenen Bildes des Zustandes der Gesellschaft in jenen Tagen. Und vielleicht hatte gerade die Gemeinheit desselben eine heilsame Wirkung auf die Christen jenes Zeitalters, indem sie dieselben zwang, herauszukommen und sich abzusondern. Der Fluch unsrer Zeit ist der, dass der Satan so viel von dem Christentum nachgeahmt und es versucht hat, eine gottlose Zivilisation unter dem Auslegeholz christlicher Bezeichnungen zu verbergen.

Wir brauchen nicht bei den verschiedenen aufgezählten Übeln zu verweilen, außer um zu bemerken, wie eng Trunksucht mit unerlaubtem Götzendienst verbunden ist; und um zu fragen, ob nicht jeder Weingenug unmäßig ist, wenn derselbe nicht zu einem ganz bestimmten, von ärztlicher Autorität verordneten gesundheitlichen Zwecke angewendet wird – und ob er nicht auch dann oft unrichtig ist. Wir wünschen, eher auf die starken Ausdrücke, die zur Beschreibung dieser Sünden gebraucht werden, aufmerksam zu machen, da der Apostel sie, wie das griechische Wort andeutet, „stehende Pfützen Verwüstung bereitender Sünde“ nennt.

Die Menschen werden vom Durst gequält. Der Durst sollte sie zu dem Strom des Lebenswassers führen, welches aus dem Thron Gottes fließt. Da sie sich jedoch weigern, ihm dorthin zu folgen, so werden sie dahingegeben, dass sie ihm zu den modrigen, stehenden Pfützen der Wüste folgen, aus denen sogar die Tiere nicht trinken möchten. Die Bühne, die Spielhölle, das Wirtshaus, der Wohnort der Schande, sie sind ebenso viele schmutzige Pfützen, aus welchen die Menschen einen Durst zu löschen suchen, der durch nichts Geringeres als durch den lebendigen Gott gestillt werden kann. O, wann werden sie ihren verderblichen Irrtum erkennen! Wie sollen sie gewarnt werden? Können wir nicht einen Schluck des Thronwassers in ihre gepeinigten Kehlen bringen, um ihnen einen Abscheu gegen jedes andre Getränk einzuflößen? „Wohlan, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser!“

Und die Verwüstung! Welch einen Bericht bringt nicht jede Zeitung von der Verwüstung, die in den Anhängern der Sünde angerichtet wird. Zerrüttung von Gut, Vermögen, Gesundheit, Glück, Ruf und Brauchbarkeit. Elende Körper, unter deren Verderbenslast der Geist fast erstorben zu sein scheint. Elendes Leben, einer Fregatte vergleichbar, die heute so heiter den Hafen verlässt, aber morgen von dem zerklüfteten Felsen zerschmettert wird und im tiefen Wasser untergeht. Elende Seelen ohne Gott, ohne Hoffnung, ohne Liebe, ohne irgend eine Spur ihres hohen Ursprungs und ihrer göttlichen Ausstattung. Wohl mag das Lamm Gottes noch das Aussehen des Dulders inmitten des Thrones Gottes haben, solange die Sünde noch unter einem Geschlecht, das Er mehr liebt als sich selber, solche Zerstörungen anrichtet.

Weltmenschen finden es sonderbar, dass wir nicht mit ihnen bis zu demselben Übermaß des Vergnügens gehen. Sie wissen, was wir aufgeben, aber nicht, was wir empfangen. Sie sehen, dass wir das verdorbene Wasser aus den stinkenden Schläuchen wegschleudern, aber sie sehen nicht, dass wir lange Züge des ewigen Lebens trinken. Sie können nicht verstehen, dass das, was wir in Christo haben, alle andern Dinge schal und widerwärtig schmecken lässt. Wenn sie es nur wüssten, so würden sie einsehen, dass sie sonderbar handeln und nicht wir. Denn wenn wir sehen, was sie verlieren, wie hart ihr Dienst ist und wie viel Bitteres sich in ihre Freuden mischt, finden wir es oft sonderbar, dass sie die Träger dem Brot, die Glaspaste den Edelsteinen und Marah Elim vorziehen.

Jede in den Lüsten des Fleisches zugebrachte Zeit ist zu lang. Die verflossene Zeit ist ganz genug. O, welch bittere Reue erweckt die Erinnerung an vergangene Sünden in der geretteten Seele! Was würde sie nicht darum geben, wenn sie den Bericht auslöschen und wenn sie auf ein unbeflecktes Blatt zurückblicken könnte! Aber dies kann nicht sein. Unser einziger Trost ist, dass der, welcher sagt, dass die Zeit des Wachens vorüber ist, auch sagt, dass es noch möglich ist, die Vergangenheit wieder gut zu machen, und verspricht, die Jahre zu ersetzen, welche der Krebs und die Raupe gefressen haben.

2. Eine ernste Erwägung.

„Welche Rechenschaft geben werden dem, der sich bereit hält, zu richten Lebendige und Tote.“ Es wird erzählt, dass, als Latimer aufgefordert wurde, zu seinem letzten Verhör vor seinen rachsüchtigen Feinden zu erscheinen, er etwas ungebunden und sorglos in seinen Antworten war, bis er in einer Pause den Laut einer Feder auffing, die hinter dem Vorhange jedes Wort, das er sprach, nachschrieb; sofort fing er an, seine Worte mit genauer und peinlicher Sorgfalt abzuwägen. So werden auch wir ermahnt, uns von den Wegen derer, die Böses von uns sprechen und Gott lästern, fern zu halten und nüchtern,

gerecht und gottselig in dieser gegenwärtigen bösen Welt zu leben, weil der Richter vor der Tür steht. In einem Sinne erwartet das Gericht selbstverständlich die Menschen erst jenseits des Todes – der Richterstuhl Christi für Seine Knechte, um ihren Lohn zu bestimmen und das letzte Gericht über die Ungeretteten und Gottlosen, in welches wir, die wir mit Ihm eins sind, niemals kommen können; aber es ist ebenso wahr, dass wir uns jetzt in der Gegenwart unsers Richters befinden. Er ist bereit; Er ist vor der Tür. Die Zeit ist gekommen, wo das Gericht anfangen muss; und es fängt am Hause Gottes an.

„Soldaten,“ sagte Napoleon zu seinem Heere, als es in den Schatten der Pyramiden kam, „vierzig Jahrhunderte blicken auf euch herab.“ Wenn aber in dem Gedanken an die ehrwürdige Vergangenheit ein Antrieb zur Tapferkeit liegt, so muss sicherlich ein Sporn zu heiligem Wandel in dem Gedanken liegen, dass unser ganzes Leben bloß und entdeckt vor den Augen dessen liegt, mit dem wir es zu tun haben, dessen Entscheidungen zu dieser Zeit schon anfangen, sich in unsre Geschichte einzureihen.

Von den Lebendigen wendet der Apostel sich zu den Toten, zu denen, die kürzlich als Dulder und Märtyrer in den Verfolgungen, die bereits anfangen, die Reihen der Kirche zu lichten, gestorben waren. Er gibt ohne Zögern zu, dass es ihnen zuteil geworden war, soviel zu leiden, wie es der menschlichen Natur möglich war, und so, als ob sie die größten Sünder unter ihren Mitmenschen gewesen wären. Aber es war dabei doch nur „nach Menschenweise“ und „am Fleisch“; und von ihren Leiden geht er zu ihrem großen Lohn über und fasst denselben zusammen, indem er sagt, dass sie „leben nach Gottes Weise am Geist.“ Den Qualen und Tränen und feindseligen Urteilen ihres Zeitalters, durch welche das Heer der Märtyrer schreiten musste, müssen wir immer die Herrlichkeit ihres Lohns gegenüberstellen, nun sie in den ersten Reihen der Erlösten leben und sich in dem Licht von Gottes Angesicht sonnen. Und wenn wir dazu berufen sind, ihr Los „nach dem Fleisch“ zu teilen, so lasst uns unsre Herzen dadurch stärken, dass wir daran denken, dass wir auch an ihrem Leben „nach Gottes Weise am Geist“ teilhaben sollen in jener Welt, in welcher menschliche Urteile der Prüfung der Ewigkeit unterworfen werden und menschliche Entscheidungen dem ausgesetzt sind, ohne Zulassung einer Berufung umgestoßen zu werden.

Wie weich macht der Gedanke an die Ewigkeit uns gegen andre Menschen! Möchte er in unsre Herzen geschrieben sein wie auf das Pflaster vor der Tür Robert Annans, damit wir ihr Zurückstoßen ertragen und gegen ihre Sünden Zeugen könnten wie solche, die beständig auf den Straßen der heiligen Stadt gehen und in ihren Herzen die Melodie des ewigen Liedes tragen.

3. *Ein Trompetenruf.*

„Es ist aber das Ende von allem nahe gekommen; seid nun besonnen und nüchtern zu Gebeten.“ Das Ende des jüdischen Staates stand bevor. Die Zuckungen der Auflösung machten sich bereits fühlbar. Bald sollte das verehrte System, in dessen Herzen die Kirche auferzogen worden war, zerbersten, wie die Schale der Eichel vor dem Hervorspriessen des Lebens zerspringt.

Das Ende des Zeitalters der Propheten und Könige; einer sichtbaren Stadt Gottes; der Gebräuche und Ordnungen einer vorbildlichen Religion war gekommen. Es war Angst und Vorahnung in den frommen Herzen, als sie die Zerstörung eines Systems sahen, in welchem sie ihre Zuflucht zu finden pflegten. Die Vögel erschrecken, wenn sie den Baum, in welchem viele Generationen ihre Nester gehabt haben, sich unter der Axt des

Holzschlägers zu seinem Falle neigen sehen. Die Luft ist voll von Staub und Getöse, wenn das Gerüst niedergerissen wird, das durch lange Gewohnheit als ein Teil des wahren Tempels angesehen worden ist, obgleich es in Wirklichkeit seine Verhältnisse und seine Schönheit verdunkelte. Aber die Apostel waren imstande, ohne Schrecken zuzusehen, denn sie wussten, dass die Dinge, die erschüttert und beseitigt wurden, vergänglich und äußerlich waren, und dass sie weggeschafft wurden, um den Dingen Platz zu machen, die nicht erschüttert werden können und die bleiben werden.

Die Zeit, in welcher wir leben, ist merkwürdig gleichartig. Dies ist ebenfalls das Ende des Zeitalters. Die alte Ordnung wird verändert, um der neuen Platz zu machen. Gott fängt an, sie zusammenzulegen wie ein abgetragenes Gewand. Einrichtungen, Ausdrücke, langgehegte Methoden – werden in den Schmelztiegel getan; mit dem sicheren Erfolg, dass nur das Vergängliche und Materielle aufgelöst und neue Himmel und eine neue Erde hervorgehen sollen, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Unsre Pflicht in dieser Entscheidungszeit ist eine zweifache:

❶ Seid besonnen. – Es sei eine edle Selbstbeherrschung sogar über erlaubte Begierden und in der Benutzung aller Errungenschaften und Güter des Lebens vorhanden. Lasst die schleppenden Gewänder, die Kleider der Seele um die Lenden gegürtet sein. Lasst kein Verstricktsein in die Geschäfte dieses Lebens vonseiten des Streiters Christi stattfinden, damit wir Ihm gefallen mögen, der uns zu Seinen Streitern erwählt hat, und damit wir bereit sein mögen, uns aufzumachen und fortzueilen, sobald die Trompete den Ruf zum Auszug ertönen lässt oder die Stimme gehört wird die das Kommen des Bräutigams verkündigt.

❷ Seid nüchtern zum Gebet. – Der HErr schildert den treuen Knecht, der das Kommen seines HErrn erwartet, obgleich die langen Stunden der Nacht angefangen haben, vor dem Nahen der Morgendämmerung zu weichen und seine Mitknechte ringsum ihn her in Schlaf gehüllt sind.

„Selig ist der Knecht, den sein HErr also findet.“

Diese Stellung sei die unsrige. An dem Erkerfenster, welches auf den östlichen Himmel hinausblickt, stehen wir und füllen die Stunden mit Gebet um Sein baldiges Kommen aus, so dass, ehe Er noch kommt und anklopft, wir schon unten an der Schwelle stehen und Ihn begrüßen und Seinen Friedensgruß und Sein „Wohlgetan!“ entgegennehmen können.

XXIII.

Die Liebe, die der Sünden Menge deckt.

1. Petrus 4,8

Vor allen Dingen aber habt untereinander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.

Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn wir sehen, dass der Apostel Petrus so eindringlich auf der Liebe besteht. Bei einer niemals zu vergessenden Unterredung erinnerte der Meister ihn dreimal daran, dass das vornehmste Erfordernis zu Seinem Dienste die Liebe sei. Und nun trägt Er Sorge dafür, bei denen, die in der Benutzung der Gaben, die ihnen anvertraut sind, etwas für Gott tun wollen, auf dem Besitz der Liebe zu bestehen.

➤ Vor allen Dingen. – Es wäre besser, alles andre im Charakter und Werk der Christen daranzugeben, als die Liebe zu missen; obwohl, wo diese ihre Wirkung hat, tatsächlich alles, was dazu beiträgt, den Menschen Eindruck zu machen und sie zu rühren, auch vorhanden sein muss. Diese Liebe muss selbstverständlich in ihrem Mitgefühl und in ihren Betätigungen in alle Welt hinausgehen; aber sie sollte zu Hause anfangen. Wir müssen Liebe untereinander, als Gläubige an denselben HErrn haben, ehe wir es wagen dürfen, zu der großen Menschenwelt ringsum von unsrer Liebe zu sprechen. Auch darf sie nicht eine platonische Liebe, eine Liebe des kalten Verstandeslichtes sein; sie muss brünstig, auf dem Siedepunkt, bis zum Äußersten angespannt sein, sie muss bis zu der weitesten Ausdehnung der Liebe reichen und die Breiten und Längen der unergründlichen Liebe Gottes kennen lernen, indem sie dies tut.

Aber wir müssen jetzt mehr die Art, in welcher diese Liebe wirken wird, betrachten; denn sie ist merkwürdig praktisch. Der Herzenszustand, welcher süße Tränen weint oder sich in Gefühlsäußerungen ergeht, aber zu gleicher Zeit nichts tut, um Not zu lindern oder sich für andre aufzuopfern, ist nur das schattenhafte Gespenst der Liebe, eine Nachahmung und Verfälschung derselben. Liebe gibt sich selbst; gießt sich wie ein Trankopfer aus; rechnet alles für Schaden im Vergleich zu dem Vorteil des einen, den sie zu ihrem Mittelpunkt gemacht hat. Sie setzt ihr Leben in Gefahr, um Wasser aus dem Brunnen von Bethlehem zu holen; sie zerbricht Gläser voll köstlicher Narden für ihre Geliebten; sie bietet den Vorwürfen einer Welt in Waffen Trotz – überrascht, dass irgend jemand den Schmerz oder die Schwierigkeit für bedeutend hält. O, dass wir eine derartige Liebe hätten!

1. Die Liebe deckt der Sünden Menge.

Diese Sünden sind selbstverständlich nicht die Sünden des Menschen, der liebt, sondern die Sünden derjenigen, mit welchen er in Berührung gebracht wird. Der Gedanke ist aus den Sprüchen Salomonis 10,12 genommen, und die ganze Darstellung mag auf die kindliche Handlung der Söhne Noahs gegründet sein, von denen berichtet wird, dass sie ein Gewand nahmen, dasselbe auf ihre Schultern legten und es rückwärts gehend über die Schande der Trunkenheit ihres Vaters deckten.

Wie wenige Menschen gibt es, die keine schweren Fehler haben! „Sogar in den am besten bebauten Ländern gibt es Landstriche, die niemals unter den Pflug gekommen sind, ebenso geht es mit den Charakteren mancher Menschen – vielleicht der meisten Menschen; es finden sich hier und dort Flecken von brach liegendem, völlig nutzlosem Boden, die das Auge beleidigen und die nicht mit gesundem Korn, sondern mit Dornen, Disteln und giftigen Kräutern bewachsen sind.“ Wir brauchen jetzt nicht auf die Frage einzugehen, wie diese Fehler von frommen und geheiligten Seelen in sich geduldet werden können; wenn es aber bei diesen so ist, wie viel mehr wird es bei denen der Fall sein, die sich nicht zu dem heiligen Evangelium bekennen.

Die Menschen sündigen fortwährend gegeneinander. Sie übervorteilen einander; sie betrügen mit unwahren Worten; sie werden gegeneinander heftig und verleumden einander hinter dem Rücken; sie haschen nach ihrem eigenen Vergnügen oder Gewinn, ohne Rücksicht auf das, was es denjenigen kosten mag, denen sie Rücksicht schuldig sind; sie knurren und beißen und fressen wie die wilden Tiere des Waldes. O, welches Unrecht hat der Mensch von seinen Mitmenschen zu tragen gehabt!

Es gibt in den Menschen manche Unvollkommenheiten, die, obgleich nicht in den vordersten Rang der Sünden zu stellen, dennoch sehr unangenehm und schwer zu ertragen sind. Die Eitelkeit, die so selbstbewusst ist und beständig Schmeichelei erwartet oder erpresst. Die Unzufriedenheit, die immer murt. Die Ruhelosigkeit, die das reizbare Gehirn und das überreizte Nervensystem verrät. Die Aufgeregtheit des Kranken und der zunehmende Geiz der Greise. Die spöttische Laune derjenigen, welche fühlen, dass sie im Leben nicht anerkannt worden sind und welche andre verunglimpfen. Die Tollkühnheit, die die Übertreibung des Mutes ist. Alles dieses ist verdrießlich und ärgerlich und erregt beinahe ebenso viel Abscheu wie schwärzere Sünden.

➤ Nun wird es nicht von uns verlangt, dass wir uns über diese Leute ein falsches Urteil bilden oder dass wir denken und sagen sollen, dass sie keine Übertreter sind. Wenn sie Unrecht tun, so ist es keineswegs unsre Pflicht, ihren Fehler zu übertünchen oder Böses gut zu heißen. Es ist fast eine Versuchung, das zu tun; weil wir es wagen dürfen, nachsichtig gegen uns selber zu sein, wenn wir nicht zu streng gegen andre sind. Auf diese Weise wird unser moralisches Gefühl unsicher und beeinträchtigt werden. Die Fehler anderer Menschen zu beschönigen, ist oft der erste Schritt dazu, es mit den unsrigen leicht zu nehmen. Wir müssen uns daher sehr davor hüten, dass wir diese Fehler nicht mit jener leichtlebigen Gutmütigkeit betrachten, die sich nicht um den Unterschied zwischen Weiß und Schwarz kümmert.

➤ Wiederum wird es nicht von uns verlangt, dass wir allen Worten des Vorwurfs oder jeder Art der Strafe entsagen. – In der Gesellschaft waltet eine Art weichlichen, schwächlichen oder leichtsinnigen Gefühls vor, das stets bereit ist, nichts bedeutende Freundlichkeiten zu sagen, Rosenwasser auf offene Abzugskanäle zu sprengen, es aber nicht wagt, streng, ernst und der Gerechtigkeit treu zu

sein. Dies ist nicht christliche Liebe; obwohl sie oft fälschlich für dieselbe gehalten wird. Die Liebe, die Gott einflößt, wird vorenthalten; wird es den Folgen der Sünde überlassen, sich in dem Leben zu zeigen; wird es wagen, lieber drei Tage lang fern zu bleiben als sofort den Hilferuf mit ihrem Kommen zu erhören. Es gibt nichts so Gesundes, so Heilsames, so Starkes als christliche Liebe.

Aber trotz all dieser Einschränkungen deckt die Liebe der Sünden Menge.

❶ Sie verzeiht. – Dies ist ein wunderbares Vorrecht, das uns erreichbar gemacht ist und in dessen Ausübung wir am meisten Gott ähnlich sind. Wir werden wahrscheinlich nur in dieser Welt Gelegenheit haben, es zu üben. Wenn wir einmal in die Welt eingegangen sein werden, in welcher es keine Sünde gibt, dann wird die Notwendigkeit des Erbarmens aufhören; andre Tugenden werden dort zu voller Entwicklung kommen, aber diese wird nicht mehr zeitgemäß sein. Das Herz des Christen wartet weder auf Bekenntnis noch auf Erklärung, sondern sowie es empfindet, dass ihm Unrecht widerfahren ist, so blickt es gen Himmel und bittet den Vater, dass Er vergeben möge; und es pflegt das süße Gefühl des Vergebens, bis es eine Gelegenheit hat, dem reuigen Sünder seine Lossprechung anzukündigen. Wir sollen, was Schnelligkeit und Vollkommenheit der Vergebung betrifft, Nachahmer Gottes sein.

❷ Sie vermeidet es, Anlass zum Sündigen zu geben. – Es wird gesagt, dass, wenn jemand ein Lieblingspferd hat, das sich immer ängstigt oder das immer scheut, wenn es an eine bestimmte Stelle kommt, dass er dann sucht, wenn es möglich ist, einen andern Weg einzuschlagen oder durch freundliches Zureden das Pferd dazu zu bewegen, ohne Furcht vorbeizugehen. Wenn du nun wahrnimmst, dass ein bestimmter Gegenstand stets einen Ausbruch des Zorns bei deinem Freunde erregt, so wird wahre Liebe dich dazu bringen, denselben zu vermeiden. Du wirst nicht unnützerweise zur Sünde reizen, wenn du weißt, wie du es vermeiden kannst, den ersten Anlass dazu zu geben.

❸ Sie findet schnell irgend eine großmütige Auslegung für die Begehung des Fehlers oder führt irgend einen Grund an, der denselben aufwiegt – „Es ist wahr, er war außerordentlich träge und langsam; aber wie zuverlässig und treu ist er!“ „Ja, er war sehr reizbar und schroff; aber wir müssen bedenken, wie angestrengt er kürzlich in seinem Geschäft gearbeitet hat, so dass er die Fabrik oder das Büro erst spät am Abend verlassen konnte und früh am Morgen wieder hingehen musste, ohne eine Erholung oder Ruhezeit zu haben.“ „Zugegeben, dass er jetzt bitter und mürrisch wird; aber was für ein herrlicher Mensch war er in jenen früheren Tagen, als er vor dem Riss stand!“ „Bist du sicher, dass es keine andre Erklärung für seine Handlung gibt?“ In solcher Weise redet die christliche Liebe sich selber und andern zu, und die Folge davon ist, dass manche Sünde auf ihrem Wege gehindert und dass mancher Fehler vergeben wird.

❹ Sie tadelt mit großer Zartheit. – Es gibt Fälle, in welchen die Pflicht öffentliche Rüge gebietet. Die Wunde darf nicht zugedeckt bleiben, damit sie nicht tödlich wird. Sie muss geöffnet werden, sonst kann sie nicht heilen. Aber das öffnen geschieht mit der äußersten Zartheit. Der Übeltäter wird zurechtgewiesen, getadelt und ermahnt, aber mit aller Langmut (2. Tim. 4,2). Der Mensch, der von einem Fehler übereilt wird, wird mit sanftmütigem Geiste zurechtgebracht (Gal. 6,1).

„Es bedarf sehr viel geistiger Fertigkeit und Kunst, um mit den Sünden andrer zu handeln; es gehört dazu viel geistlicher Sinn, viel Vorsicht und ein von Leidenschaft freies

Gemüt, denn die Leidenschaft trübt das Auge und macht die Hand rau, so dass ein Mensch die Wunde, die er heilen will, weder richtig sieht noch richtig behandelt; und viele gehen durch die Unkenntnis und Vernachlässigung jener richtigen Stimmung, die zu diesem Werke mitgebracht werden sollte, verloren.“ Aber die Liebe verleiht die notwendige Zartheit und den notwendigen Takt.

2. Die Liebe ist gastfrei ohne Murren (Vers 9).

Dies bedeutet nicht das Geben verschwenderischer Feste, sondern eher das Einladen der Armen, Lahmen, Gebrechlichen und Blinden, die nicht wieder vergelten können. Es ist recht, wenn man sein Haus als ein Pfund ansieht, das zu dem Dienste Gottes da ist, und wenn man das Gastzimmer desselben nicht nur für Freunde, sondern auch für Seine Knechte benutzt. Diejenigen, welche an der See oder in einer gesunden Gegend leben, sollten daran denken, ob sie nicht einen ermüdeten Arbeiter erquicken oder kräftigen könnten. Und diejenigen, welche in großen Städten leben, könnten ihre Wohnung jungen, eben vom Lande kommenden Leuten öffnen, die so sehr in Versuchung geraten, in Sünden zu fallen, weil ihnen eine freundliche Aufnahme in einen Kreis, wie es der ist, den sie eben so weit hinter sich zurückgelassen haben, fehlt. „Gastfrei zu sein, vergesst nicht!“ In der Person Seiner Kinder stellt der Meister noch oft die Frage: „Wo ist die Herberge?“

➤ Ohne Murren. – Vor Gott ist die Absicht des Herzens das Wichtigste. Er liebt einen fröhlichen Geber. Er hat solche Freude am Gutestun, dass Er gar kein Mitgefühl für irgend ein Widerstreben dabei hat. Nicht, dass Gastfreundschaft notwendigerweise verschwenderisch sein sollte: denn wo sie das ist, ist sie schwer aufrecht zu erhalten, und erinnert überdies den Gast daran, dass er als Fremder betrachtet wird: nur sollte das, was gegeben wird, ungezwungen, gern, von ganzem Herzen gegeben werden. Keine Gastfreundschaft ist so angenehm wie die, welche dem Fremden das Gefühl verleiht, zu Hause zu sein, weil nichts Gezwungenes oder Beschränktes dabei ist und es ihm erlaubt wird, sich ganz behaglich zu fühlen.

3. Die Liebe dient (Vers 10 und 11).

Der Apostel redet hier weniger von den außerordentlichen Gaben, mit welchen die erste Kirche ausgestattet war, sondern von denen, die wir heute besitzen. Die Gaben der Rede, des Reichtums, der Fähigkeit, zu regieren, des Gesanges. Alle diese Dinge sind Gaben aus der Hand Gottes. Es ist nichts da, worauf wir stolz sein könnten; denn wir haben nichts, das wir nicht empfangen hätten. Und anstatt einen andern zu beneiden, lasst uns Gott für das danken, was er empfangen hat, und bitten, dass wir auch Nutzen davon haben und soviel wie möglich von dieser Gnade gewinnen mögen.

➤ Jedes Glied der Kirche ist ein Haushalter, dem irgend etwas anvertraut worden ist. Es gibt keine Note, die nicht ihre Bedeutung hätte. Es gibt kein Rad ohne seine ihm gegebene Tätigkeit; keinen Nagel oder keine Achse ohne ihre ihr eigentümliche Wichtigkeit. „Jeder Mensch hat eine Gabe empfangen.“ O ihr, die ihr nichts tut, um die Welt besser zu machen; der Grund davon ist nicht der, dass ihr kein Pfund habt, sondern der, dass ihr das Pfund, das ihr habt, nicht gebraucht! Ihr habt es irgendwo in einem Tuch vergraben. Geht und holt es hervor und gebt es auf Wucher. Es ist vielleicht nicht glänzend; aber so gewiss es dir gegeben worden ist, so gewiss wirst du auch dafür

verantwortlich gemacht werden. Die Fähigkeit zu geben ist ein großes Pfund und ist ebenso sehr ein heiliges, dir anvertrautes Gut, als die Gabe, zu lehren oder zu predigen. Lasst uns niemals vergessen, dass wir nicht die Eigentümer sind, sondern nur die Haushalter, die dem HErrn Rechenschaft ablegen müssen von ihrem Haushalten; und Er kann schon jetzt vor der Tür sein. Es hat nichts zu bedeuten, was unsre Mitknechte denken oder sagen mögen, solange wir richtig zu Ihm stehen und die kostbaren Pfunde, mit denen wir ausgestattet worden sind, soweit wir es vermögen, ausbeuten und anwenden. Die Hauptsache für jeden von uns sollte sein, die Fähigkeiten, die Gott ihm gegeben hat, auszunutzen.

➤ Mannigfache Gnade ist vielfarbige Gnade. Wie wenn ein Lichtstrahl in viele Farben gebrochen wird, so empfängt jeder von uns Gottes Gnade in einem verschiedenen Winkel und strahlt sie in irgend einer andern Färbung zurück. In manchen ist es die Rede, in andern der Dienst, in andern das Geben. Aber alle sind dazu berufen, ihre verschiedenen Pflichten in dem großen Haushalt der Kirche zu erfüllen, dessen Führung durch die Trägheit oder durch die Weigerung eines einzigen vollständig in Unordnung geraten kann.

➤ Bei allen sollte der Beweggrund ein und derselbe sein. Der Dienst mag groß oder klein, in die Augen fallend oder verborgen sein; aber die Ehre Gottes muss die herrschende Leidenschaft sein. Wenn wir aus irgend einem andern Beweggrunde arbeiten, sind wir dazu verurteilt, enttäuscht zu werden. Aber hierfür kann niemand vergeblich arbeiten. Wenn Er will, kann Er durch unser Umkommen und Sterben verherrlicht werden. Lasst uns Ihm Ehre darbringen durch Jesum Christum, unsern Mittler und Priester; und möge sie Ihm durch uns und durch alle erschaffenen Wesen zufließen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

XXIV.

Die Triebkraft unseres Lebens.

1. Petrus 4,11

So jemand redet, dass er es rede als Sprüche Gottes; so jemand dient, dass er's tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, damit in allen Dingen Gott verherrlicht werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fhe wir dazu übergehen, die Feuerprobe, die uns erproben soll, zu betrachten, scheint es weise zu sein, in Kürze dabei zu verweilen, die Haupttriebfeder, welche unser Leben treiben sollte – nämlich, „dass Gott in allen Dingen verherrlicht werde“, zu erwägen.

1.

Dies war die Kraft, welche unsern geliebten HERRN bewegte. – Als Er Knechtsgestalt annahm und den Menschen gleich gemacht ward, machte Er es zum Ideal und zum Zweck Seines Lebens, Seinen Vater immer mehr zu verherrlichen. Er redet von Sich als von einem, der nicht Seine eigene Ehre, sondern die Ehre dessen sucht, der Ihn gesandt hatte (Joh. 7,18). Bei dem Rückblick auf Sein Leben von der Höhe des Todes freute Er Sich, dass Er Seinen Vater auf Erden verklärt und dass Er das Ihm gegebene Werk vollendet hatte (Joh.17,7). Er bat nur deshalb um Herrlichkeit, weil Er Seinen Vater noch mehr zu verherrlichen wünschte (27,2). Und Er versprach, Gebet zu erhören mit der ausgesprochenen Absicht, dass Gott der Vater in dem Sohne verherrlicht werden solle (Joh. 14,13).

Wir erfahren aus den eigenen Worten des HERRN, dass der Geist Ihn verherrlichen würde, wenn Er zu dem Vater aufgefahren sein würde; und was der Geist durch alle Zeitalter für den Sohn tut, das tut auch der Sohn für den Vater. Aus dem fortdauernden Wirken des Geistes können wir uns einen Begriff von dem Wirken des Sohnes während Seines Lebens auf Erden und während jenes seligen Lebens machen, das Er inbrünstig, aufmerksam und segenspendend innerhalb des Vorhanges zubringt; und das von der nämlichen Leidenschaft für die Ehre Seines Vaters getrieben wird, die Ihn in den Tagen Seines Fleisches beseelte (Joh. 17,4.5).

Aber was ist Herrlichkeit und wie kann Gott verherrlicht werden? Herrlichkeit ist die Offenbarung der verborgenen Eigenschaften des ewig gepriesenen Gottes. Er wohnt in einem Licht, das so klar ist in seiner glühenden Reinheit, dass kein sterbliches Auge die Flamme ertragen könnte, welche Seine Person umgibt. Aber wenn Er unbekannt geblieben wäre, so würde Er auch ewig ungewürdigt und ungeliebt geblieben sein. Wie konnten Menschen oder Engel einen unnahbaren und unbekanntem Gott anbeten? Aber Jesus Christus, der ewig in dem Schoß des Vaters gewohnt hat, hat Ihn gezeigt: hat Seine

Eigenschaften aus ihrer tiefen Verborgenheit hervorgebracht und sie dargestellt. Er ist das Organ gewesen, durch welches die göttliche Natur sich offenbart hat; und wie sie offenbart worden ist, ist Gott von unzähligen Myriaden, die Seine Herrlichkeit in dem Angesicht Jesu Christi gesehen haben, erkannt und geliebt worden, und sie sind in begeisterter Anbetung niedergefallen und haben dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamme die Ehre gegeben.

Das Prisma, welches die auserlesenen Farben zeigt, die der Sonnenstrahl birgt, verherrlicht die Sonne und den Schöpfer derselben. Der Künstler, der die Geheimnisse der Natur entziffert und das bezaubernde Lächeln entdeckt, das nur von ihren Liebhabern gesehen wird, verherrlicht den, der hinter der ganzen Natur steht. Der Gelehrte, der irgend eine ungeahnte Schönheit in unserm Lieblingsschriftsteller nachweist, trägt zu der Herrlichkeit dieses Schriftstellers in unsern Augen bei. Ebenso, obgleich in einem unendlich viel höheren Sinn, können wir mit Recht sagen, dass, da der Sohn das Mittel gewesen ist, durch welches der Vater hervorgeleuchtet und die Bewunderung und Verehrung aller vernünftigen Geschöpfe auf Sich gezogen hat, der Vater in Ihm verherrlicht wurde.

Dies geschah bei der Schöpfung, als die schöpferischen Eigenschaften des Allmächtigen durch den Sohn in aufblühende Schönheit übergingen. Es ist in der Vorsehung geschehen, in welcher die erhaltende Gnade Gottes sich durch aufeinanderfolgende Zeitalter der Wirksamkeit offenbart hat. Es geschah ganz besonders in dem Leben, in den Worten und in dem Tode des Erlösers. Dies waren Fenster in das Herz Gottes. Er wäre niemals bekannt geworden, wenn nicht Sein Wesen in Berührung mit menschlicher Sünde in die prismatische Farbenverbindung gebrochen worden wäre, welche die Evangelien zu dem unschätzbaren Eigentum der Menschheit machen. Und möglicherweise werden wir in jenen Ereignissen, die noch stattfinden sollen, sehen, wieder Herr Jesus es verstehen wird, bei jeder Wendung Eigenschaften des göttlichen Wesens, von denen wir wenig oder nichts wissen oder die wie entfernte Sterne an den äußersten Grenzen der Schöpfung vor unsern Blicken schimmern, in immer klareres Licht zu stellen.

2.

Dies war ebenfalls die Triebkraft der Apostel. – Nicht um des Lohnes oder um menschlichen Lobes willen; nicht um Macht oder Rettung zu gewinnen; nicht allein um der Seelen der Menschen willen, sondern um Gott zu verherrlichen, rechneten sie ihr Leben nicht teuer, sondern ertrugen Beschwerden und Verfolgungen gar bis zum Märtyrertode. Sie sehnten sich danach, den Menschen zu zeigen, wie gütig und herrlich Er ist; oder die Höhle eines Herzens aufzuschließen, damit es Sein Licht in seine Tiefen aufnehmen könnte – damit auf diese Weise Sein Reich ausgebreitet würde, indem noch eine Person mehr aus der Finsternis zum Licht und aus der Gewalt des Satans zu Gott gebracht würde.

3. Und dies sollte auch unsre Triebkraft sein.

3.1 Wir würden niemals enttäuscht werden.

Wenn wir um irgend eines geringeren Beweggrundes willen arbeiten, sind wir immer der Enttäuschung ausgesetzt. Entweder wird der Wunsch unsers Herzens nicht erfüllt oder, wenn wir ihn erlangt haben, wir werden von einem unbestimmten Gefühl der Unbefriedigung und der Niedergeschlagenheit bedrückt. Aber hier ist ein Beweggrund, der uns niemals irreleiten kann. Er steht immer vor uns. Er ist eine immer neue Begeisterung, die uns veredelt, belebt, erhebt. Wenn wir unser Bestes getan haben, steht er noch vor uns und winkt uns, erhabeneren Höhen zu ersteigen und mannhaftere Anstrengungen zu machen. Und die in uns hervorgebrachte Wirkung ist eine Anbetung und Hingebung, die unser ganzes Leben und all unser Arbeiten zu einem Gnadenmittel macht.

Wenn es uns zum Bewusstsein kommt, dass wir aus einem unrechten oder untergeordneten Beweggrunde arbeiten, dann lasst uns unser Wesen zu Gott hinbringen und lasst uns Ihm sagen, dass wir sehnlich danach verlangen und dass wir gar nichts anderes mehr wollen, als aus diesem höchsten Beweggrunde zu arbeiten und zu leben. Bitte Ihn, dir das reine Herz zu geben und den rechten Geist in dir zu erneuen. Erwarte, dass Er durch Seinen Geist das Schlechte durch das Bessere ersetzen wird, bis deine Seele ganz für die Ehre Gottes entbrannt ist.

Viele bedürfen dieses Wortes. Sie arbeiten an der Rettung anderer, um ihre Versammlungen zu vergrößern und den Verheerungen der Sünde entgegenzutreten; um das Elend solcher zu lindern, die in unmittelbarer Abhängigkeit von einem zügellos und schändlich lebenden Menschen sind. Wir können uns über solche Beweggründe nicht wundern; aber sie sind nicht die besten, und ihr Vorhandensein wird viel dazu beitragen, das Misslingen zu erklären, unter welchem so manche sich selbst hingebende Arbeiter seufzen. Ob du für Gott arbeitest, ob du um eine Ausgießung Seines Geistes bittest oder ob du dich an menschenfreundlichen Unternehmungen beteiligst, so tue es alles allein um der Ehre Gottes willen.

3.2 Dadurch wird das ganze Leben veredelt.

Wir machen Unterschiede, die über die niedrige Wölbung dieser Welt hinaus keine Geltung mehr haben. Wir nennen einige Dinge heilig und andre weltlich; wir reden von großen und von kleinen Dingen; von religiösen und von irreligiösen Angelegenheiten. Wir beurteilen Dinge nach ihrem Aussehen und nach dem Raum, den sie unter den Menschen einnehmen. Wir vergessen, dass bei Gott der Unterschied nur der des Beweggrundes ist. Ein heiliger Beweggrund macht alles heilig; ein weltlicher zieht das heiligste Amt zu seinem eigenen gottlosen Standpunkte herab. Kleine Dinge werden groß, wenn sie aus einem großen Beweggrunde der Liebe oder der Hingebung geschehen; aber ein niedriger Beweggrund wird das Geschenk eines Millionärs in einer Nusschale, die so klein ist wie der Beweggrund selber, zusammenschrumpfen machen. Ein frommer Mensch wird alles mit dem doppelten Knoten des Glaubens und des Gebets an Gott binden; ein irreligiöser Mensch macht den Tisch des HErrn zu einem Tisch der bösen Geister.

Die Menschen werden oft ungeduldig darüber, dass sie auf die Weltlichkeiten des täglichen Lebens beschränkt sind und sehnen sich nach Freiheit, um die Arbeit des

Geistlichen oder des Missionars zu übernehmen. Wenn solche diese Zeilen lesen, so mögen sie ihre eigenen Herzen fragen, ob sie sich dem Herrn Jesu völlig hingegeben haben. Wenn dem so ist, so werden sie es verstehen lernen, dass Er sie zu einem bestimmten Zweck dorthin gestellt hat, wo sie stehen. Und dann lasst sie diese Stellung für Ihn und in Seiner Kraft ausfüllen, so dass manch ein Strahl Seiner Lieblichkeit durch ihr Betragen hindurchleuchten möge und die Menschen um ihretwillen besser von Ihm denken. „Denn mir ist das Leben Christus;“ dass Christus verherrlicht werde. Welches auch unsre tägliche Beschäftigung sein möge, wir sollten dieselbe immer aus dem nämlichen hohen Beweggrunde aufnehmen, der den auserwählten Apostel oder den leuchtenden Seraph beseelt; und wir sollten auf die Schwelle jedes neuen Tages „Ehre sei Gott in der Höhe“ schreiben. „Ob ihr nun esset oder trinket oder sonst etwas tut, so tut alles zu Gottes Ehre“ (1. Kor. 10,31).

Aber lasst uns dabei niemals vergessen, dass dennoch kein Beweggrund, so rein und hoch derselbe auch sein möge, unsern Dienst vor Gott vollkommen angenehm machen kann. Er kann durch nichts andres verherrlicht werden als allein durch das Verdienst des Herrn Jesu. Und darum fügt der Apostel absichtlich hinzu: „verherrlicht durch Jesum Christum“ (Vers 11). Es gibt nur einen Weg zu Gott; und unser Weihrauch muss auf Kohlen gestreut werden, die von dem wahren Altar genommen sind, sonst kann er niemals angenehm und lieblich zu Ihm aufsteigen.

O, wären wir von dem brünstigsten Verlangen nach der Verherrlichung Gottes beseelt! Dass wir hierfür lebten und, wenn es nötig wäre, stürben! Dass wir hierfür die kleinsten Handlungen der Selbstaufopferung und der dienenden Liebe vollbrächten und Beschwerden und Schwierigkeiten in dieser alles verzehrenden Leidenschaft vergäßen! Lasst dies den Beweggrund unsers Lebens sein. Nicht damit zufrieden, auf ferne Zeitalter zu warten, lasst uns Ihm jetzt „Ruhm und Herrschaft“ zuschreiben. Lasst unsre Lippen Seines Lobes voll sein und unser Leben Seiner Herrschaft gehorchen, und lasst von jedem Augenblicke unsers armen Lebens das freudige, von Herzen kommende und andächtige Amen emporsteigen.

XXV.

Nicht befremdend.

1. Petrus 4,12 – 14

Geliebte, lasset euch nicht befremden die unter euch zu eurer Versuchung entstehende Feuersglut, als ob etwas Fremdartiges euch widerführe, sondern in dem Maß, als ihr teilhabt an den Leiden Christi, freuet euch, damit ihr auch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit euch freuen könnt mit Frohlocken. Wenn ihr geschmähet werdet für den Namen Christi, glücklich seid ihr, weil der Geist der Herrlichkeit, und zwar der Geist Gottes sich auf euch niederlässt. Bei ihnen ist Er verlästert, aber bei euch ist Er gepriesen.

Erst erschien es dem Apostel als etwas Sonderbares, dass sein Meister an Leiden dachte. Jetzt aber findet er es sonderbar, dass er etwas andres erwartet hatte; und er schreibt den zerstreuten Christen und ermahnt sie, sich nicht befremden zu lassen, wenn ihr Pfad durch Feuersglut der Versuchung und durch bitteren Schmerz führt.

„Lasset euch nicht befremden!“ Aber es scheint befremdlich – sonderbar, dass die Wasser eines vollen Kelches den Heiligen zuerteilt werden, während die Sünder an der Sonnenseite des Weges wandeln! Befremdend, dass die Gottlosen so viel und so erfolgreich Ränke gegen die Gerechten schmieden dürfen! Befremdend, dass die Weltlichen auf den Richterstühlen sitzen, vor welche die Gottesfürchtigen und Frommen um keiner andern Sache als um ihrer Bemühungen für das Wohl der Menschen willen geladen werden! Befremdend, wenn man sieht, dass einige der liebenswürdigsten und edelsten Gotteskinder von Schmerzen gefoltert werden, am Krebs sterben, von Armut, Missdeutung und Hass bestürmt werden.

Für das Auge der natürlichen Vernunft war es befremdend, dass Tausende von Märtyrern in den Amphitheatern Roms sterben und die öffentlichen Gärten als Fackeln erleuchten mussten, während Nero in seinen prachtvollen Palasthallen schwelgte! Befremdend, dass die Heiligen des HERRN im Kerker und am Pfahl leiden mussten, während ein Bonner, ein Jeffries, ein Claverhouse Rang und Beute durch ihre Vernichtung erlangten! Befremdend, dass der Lauf der Kirche stets von einer schmalen Blutspur bezeichnet gewesen ist! Es ist schwer, es nicht befremdend zu finden. Und dennoch würde es befremdender sein, wenn es nicht so wäre. Lasst uns jetzt **die Umstände betrachten, welche dem Leiden sein Befremdliches rauben:**

1. *Diese Welt ist im Aufruhr.*

Wunderbar zu berichten, hat sie, gleich dem alten Volk Israel, Gott von ihrem Thron gestoßen und hat sich einen andern Gott erwählt, der wiederholt von unserm HERRN als „der Fürst dieser Welt“ erwähnt wird. Saul regiert die sichtbare Welt; während David, der rechtmäßige König, sich unter der wachsenden Anzahl derjenigen, die ihn lieben,

verborgen hält. Ist es zu verwundern, dass die Knechte des von Gott bestimmten Fürsten eine raue Behandlung vonseiten der rebellischen Mächte, die Seine Herrschaft verleugnen, erfahren? Es könnte gar nicht anders sein.

2. Auf diesem Wege ging der Meister.

Von dem Augenblick Seiner Geburt an, als Herodes suchte, Ihn zu töten, bis zu dem letzten Augenblick Seines Lebens war Er eine Lilie zwischen den Dornen, ein stilles Lamm unter Fremden. Seine Brüder hassten Ihn und konnten nicht freundlich zu Ihm sprechen. Diejenigen, welche Er sammeln wollte, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, stießen Ihn mit Beschimpfungen und Vorwürfen zurück und verwundeten Ihn schließlich zu Tode. Es gab niemals eine solche Vereinigung im Hasse wie diejenige, welche Jesum wie mit einem Kreis züngelnder Flammen umgab, als Er zum Kreuze ging. O Du Gesegneter, Du Fürst in dem Reich des Elends wie in allen andern Gebieten, Du hast das Widersprechen von Sündern gegen Dich ertragen, bis die Schmach Dein Herz brach; und uns ziemt es nicht, einen glücklicheren Pfad oder ein leichteres Los zu erwählen, sonst könnte es scheinen, als gehörten wir nicht Dir an und als trügen wir nicht Deinen Namen.

3. Dies ist der Weg nach Hause.

Als Samuel dem jungen erwählten Könige, auf dessen Leben die Augen des ganzen Volks Israel sich richten sollten, Lebewohl sagte, nannte er ihm bestimmte Zeichen, die ihm auf seinem Wege widerfahren sollten (1. Sam. 10). Und der Prophet tat dies wahrscheinlich, um ihm Stoff zu einer richtigen Würdigung der göttlichen Autorität der Mitteilung, die er eben erhalten hatte, zu geben. Er muss bei jedem Schritt mehr und mehr überzeugt gewesen sein, dass Samuel ein wahrer Prophet war und dass er auf dem ihm im Voraus bestimmten Wege war. Wenn wir nun den Hass sehen oder erfahren, den diejenigen gegen das Christentum und gegen Christen hegen, denen diese helfen wollen, und wenn wir uns vergegenwärtigen, dass hierdurch die wiederholten Verkündigungen unsers geliebten HErrn genau erfüllt werden, so sind auch wir überzeugt davon, dass wir auf dem Wege sind, welchen die Propheten gingen, auf dem Wege, der aus der Verbannung nach Hause führt.

Wenn wir allgemein beliebt wären und wenn sich niemals eine Stimme des Hasses und der Verleumdung erhöbe, dann könnten wir wohl fragen, ob wir überhaupt auf dem himmelanführenden Pfade sind. Es ist so ausdrücklich gesagt worden, dass wir Bastarde und nicht Kinder sind, wenn wir ohne Züchtigung bleiben, an welcher alle teilhaben sollen. Und wiederum ist es gesagt worden, dass wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes kommen sollen. Wie Bergsteiger nach einem Schneesturm den Weg an der Reihe von Pfosten erkennen können, die in Zwischenräumen am Berge entlang führen, so können die Christen an der Feindschaft, die gegen ihre Religion in Jesu Christo zum Vorschein kommt, erkennen, dass sie auf der Spur der Kirche sind.

Es muss uns genau im Verhältnis zu der Aufrichtigkeit und Beständigkeit unsers religiösen Lebens so ergehen. Wenn wir leben, wie wir sollen, so verdammen wir die Welt um uns her. „Es ist in dem Leben des Christen ein überzeugendes Licht, welches die Hässlichkeit der Werke der Finsternis zeigt, und eine durchdringende Glut, welche die Gottlosen versengt und ihren Gewissen Unruhe macht. Dies können sie nicht ertragen,

und daher entsteht in ihnen ein entgegengesetztes Feuer gottlosen Hasses, und aus diesem gehen die feurigen Versuchungen der Gottesfürchtigen hervor.“

4. *Solches Leiden hat einen Zweck.*

Obgleich es ohne Veranlassung aus dem Boden zu sprießen scheint, so ist es doch tatsächlich durch die Kunst des großen Werkmeisters entworfen worden. Es mag früher manch heimliches Gebet um Wachstum in der Gnade und Nützlichkeit emporgestiegen sein; und die Antwort ist in der Anwendung von Feuer, Feile und Hammer gekommen, die von Gott gehandhabt, aber durch den Hass der Menschenkinder geliefert werden. Die boshafte Handlung der Grausamkeit mag aus dem Verrat eines Judas hervorgehen; aber der Kelch muss als aus des Vaters Hand kommend getrunken werden. Obgleich das Geschoss aus Bosheit geschleudert werden mag, so dient es doch durch Seinen Beschluss zur Läuterung und Vervollkommnung des Charakters des Dulders. In diesem Sinn werden Seine Zulassungen Seine Bestimmungen. Ohne Feuer können wir nicht neue scharfe Dreschinstrumente werden; darum ist es nicht wunderbar, wenn wir bis zum Äußersten durch dasselbe bearbeitet werden. Aber es sitzt einer daneben, der unsern Puls zwischen Seinen Fingern hält, und der die Hitze nicht zu versengend und die Züchtigung nicht zu scharf werden lassen wird. Es gibt keine andre Art, um die selbstsüchtigen Schlacken aus unsrer Natur auszufegen.

5. *Hierin nehmen wir teil an den Leiden Christi.*

Selbstverständlich gibt es einen Sinn, in welchem die Leiden Christi unerreichbar sind. Sie stehen, einem einsamen Obelisk vergleichbar, in der Sandwüste der Zeit. Er trat die Kelter allein. Es ist kein Schmerz, wie Sein Schmerz an dem Tage war, da der HErr Ihn betrübte. Dennoch? aber gibt es einen Sinn, in welchem wir die „Rückstände der Drangsale Christi ergänzen“, Seinem Leben in uns wird dieselbe Behandlung zuteil, wie sie Ihm Selber wurde. Wir wissen, dass wir zwar an Seinen Leiden als denen des Opfers und Stellvertreters nicht teilhaben können, aber wir können alle etwas von Seinen andern Leiden erfahren – als Er versucht ward; als Er die Verdammnis der Menschen voraussah und darüber weinte; als Er das Widersprechen der Sünder ertrug; als Er Sich hingab, um den heiligen Willen Gottes zu tun und zu leiden! O, es ist gut, irgend etwas mit Ihm zu teilen. Süßes wird bitter, wenn Er abwesend ist, und Bitteres wird süß, wenn Er nahe ist. Gern würden wir näher in Seinen Vertrautesten Freundeskreis gezogen werden, wenn auch die verbindenden Glieder in dem glühenden Ofen geschmiedete Feuerzangen sein sollten!

Wie St. Bernhard sagte: Er entwich jedes mal, wenn sie Ihn zum Könige machen wollten, und Er zeigte Sich ihnen, als sie Ihn kreuzigen wollten. Diesen Gedanken deutlich vor Augen habend, wollen wir nicht zögern, uns die edlen Worte Itthais, des Gathiters, zu eigen zu machen: „So wahr Jehova lebt und so wahr mein HErr, der König lebt an dem Orte, wo mein HErr, der König sein wird, es sei zum Tode, es sei zum Leben, daselbst wird Dein Knecht sein“ (2. Sam. 15,21). Und Er wird gewiss ebenso antworten, wie derselbe David einem andern Flüchtlinge antwortete, der zu ihm kam, um seiner Sache zu dienen. „Bleibe bei mir, fürchte dich nicht; denn der nach meinem Leben trachtet, der trachtet auch nach deinem Leben, denn wohl verwahrt bist du bei mir.“ Wir nehmen an Seinen Leiden teil und Er an den unsrigen. Wenn irgend etwas zu geringfügig ist, um Ihm

mitgeteilt zu werden, so ist es zu geringfügig, als dass wir uns darüber aufregen sollten; aber wenn irgend etwas dich aufregt oder quält, so denke daran, dass Er in allen deinen Leiden gelitten hat und dass, wenn Saulus die Kirche verfolgt, er in Wahrheit Seinen Augapfel antastet.

Ist es nicht richtig, wenn wir unserm Herzoge folgen? Könnte es richtig sein, dass Er unter der Last Seines Kreuzes sank, und dass wir auf Daunenbetten gen Himmel getragen würden? Soll Er durch Meere der Seelenangst gehen, während wir dieselben auf einem sicheren und leichteren Pfade umgehen? Soll Er von Feinden umstellt werden, denen wir geschickt ausweichen und entkommen, während wir Ihn Seinem Schicksal überlassen? Das darf nicht sein. Wenn jedes Glied Seines natürlichen Leibes in den Tagen Seines Fleisches an den Leiden des Ganzen teilnahm, so dass Füße, Hände und Haupt ihren verhältnismäßigen Anteil trugen und kein Glied davon ausgeschlossen wurde, so muss auch jedes Glied Seines mystischen Leibes noch im Verlaufe aller Zeitalter an Seinen Leiden, an Seiner Verwerfung und an Seiner Kreuzigung teilnehmen.

6. *Blicke hinaus auf das Ende.*

Seine Herrlichkeit soll offenbart werden! Seine Leiden machen unsre Erwartungen jenes seligen Tages lebendig. Wenn wir zu viel Behagen hätten, so könnten wir uns vergessen und wähnen, wir seien daheim, und dann würden wir unsre Hände nicht so sehnsüchtig nach den kommenden Herrlichkeiten ausstrecken. Darum ist es gut, Trübsal erlitten zu haben, denn dadurch lernten wir die Gewissheit und die Herrlichkeit der Offenbarung unsers verborgenen HErrn beständiger erwägen. Das ist Wirklichkeit; alle andern Dinge sind der Tand und das Spielwerk einer Stunde. Und wenn Er erscheint, werden wir mit Ihm offenbart werden in der Herrlichkeit. Diejenigen, die dem Kreuze am nächsten gewesen sind, werden dem Thron am nächsten sein. Das Licht Seiner Herrlichkeit wird auch uns zieren. Wir werden Ihm gleich sein und ewig bei Ihm und in Ihm bleiben. Der Lohn und die Ehre Seines Reichs wird uns im Verhältnis zu unsern Leiden zuteil werden. O, welch eine hüpfende, springende Freude wird dann unser sein, und im Vergleich mit derselben werden die Leiden der Gegenwart nicht der Erinnerung wert erscheinen.

7. *Wir werden für solche Leiden durch die Gegenwart des Geistes der Herrlichkeit entschädigt.*

Wenn derartige Leiden schwer auf der Seele ruhen, dann sorgt Gott dafür, dass sie keinen Verlust erleidet. Was äußerlich verloren geht, wird innerlich ersetzt. Während von der einen Seite der Mauer Wasser auf das Feuer gegossen wird, gießt ein leuchtender Engel von der andern Seite Öl durch eine kleine Öffnung, bis die Flamme wie Funken vom Wacholder hervorsprüht. O, was für Entschädigungen haben wir! Man sagt, dass die Juden, die, gehasst von dem ganzen Volke, die Straßen von Tanger und andern maurischen Städten durchwandeln, in ihren ärmlich aussehenden Wohnungen außerordentlich schön eingerichtete Zimmer haben, in welchen sie sich mit jeder Art des Luxus umgeben und sich trösten. Ebenso wird der geistliche Mensch hundertfach entschädigt, wenn er sich von dem Hass der Menschen zu den besonderen Gaben Gottes wendet. Wenn wir am wenigsten von menschlicher Liebe erfahren, dann haben wir am meisten von der Liebe Gottes. Wenn Vater und Mutter uns verlassen, dann nimmt Er uns

auf. Wenn die Sonne der irdischen Wohlfahrt untergeht, werden wir des glühenden Feuers im Herzen der Wolkensäule gewahr, welches wir anders niemals bemerkt hatten und welches Seine Gegenwart und Fürsorge verkündigt. Die Menschen wollen dies niemals verstehen. Sie sehen nur die stachlige Schale, nicht den Kern. Sie handhaben nur die raue, äußere Hülle; sie wissen nichts von dem darin verborgenen Balsam. Sie können ermessen, was wir aufgeben, aber sie können nicht den Reichtum der göttlichen Entschädigungen berechnen. Du wirst niemals so viel von dem Umgange mit Gott wissen, als wenn die Menschen dich nicht kennen wollen. Du wirst niemals so viel von dem Geist der Herrlichkeit und Gottes haben, als wenn bekannte Gesichter sich abwenden und Hände mit Hohn nach dir weisen. Ich denke, dass uns unsre Verluste mehr als bezahlt werden durch diese weit überschwänglichere und ewige Wucht der Herrlichkeit.

Darum wollen wir uns rüsten, alles zu leiden, was uns zustoßen mag, und nur dafür sorgen, dass unsre Leiden nicht aus dem Mangel an Christentum, sondern wegen des Besitzes desselben kommen; nicht wegen unsrer Launen oder wegen unsres Afterredens oder um unsrer Missetaten willen, sondern weil wir unserm Meister so ähnlich und Ihm so nahe sind. Ihm so ähnlich, dass wir für Ihn gehalten werden. Ihm so nahe, dass wir von dem Schmutz bespritzt werden, der nach Ihm geworfen wird.

Nicht als ein Mörder oder Dieb oder Übeltäter, sondern als ein Christ. Es wäre wahrhaftig gut, wenn wir niemals anders als wie Christen litten; und wenn uns jemals solch ein Leiden widerfährt, so lasst es uns als eitel Freude rechnen und es zum Gegenstand eines Psalms machen, als das Signal zu einem erneuten Gesange des „Ehre sei Gott in der Höhe!“

XXVI.

Ungelöste Fragen.

1. Petrus 4,17.18

Denn es ist Zeit, dass das Gericht anfangen bei dem Hause Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was wird dann das Ende sein für die, welche dem Evangelium Gottes nicht glauben? Und wenn der Gerechte kaum errettet wird, wo wird der Gottlose und der Sünder erscheinen?

Als der Apostel diese Worte schrieb, waren bereits stürmische Zeiten für die Kirche angebrochen. Solche Zeiten waren von dem HErrn wiederholt vorher verkündigt worden, aber bis jetzt hatten sie nicht mit ihrem ganzen Schrecken hereinbrechen dürfen. Den feindlichen Einflüssen, die auf den Augenblick lauerten, in welchem sie ihren Banden entgleiten konnten, war eine göttliche Beschränkung auferlegt worden. Aber es war jeder Grund zu der Annahme vorhanden, dass die Frist nur noch sehr kurz sein würde. – Es ist Zeit, dass das Gericht anfangen bei dem Hause Gottes.“

So bitter sie auch sind, sind solche Zeiten dennoch nötig – ebenso nötig wie der Nordostwind, um im Frühling das erstorbene und nutzlose Holz abzubrechen; ebenso nötig wie die Schaufel des Worfers, um die Spreu von dem Weizen zu scheiden. Ohne diese auf die Probe stellenden Gerichtszeiten wird die Kirche von solchen angefüllt, die ein Bekenntnis der Gottseligkeit ablegen, aber ihre Kraft verleugnen; und auch die Gottesfürchtigen und Aufrichtigen werden ohne solche Zeiten leicht zu bequem und zu verwöhnt, zu schläfrig und zu gleichgültig gegen die Gefahr, in welcher die Welt schwebt. Darum ist es nötig, dass Gott Sich von Zeit zu Zeit an das Werk der Sichtung, der Entscheidung, des Gerichts macht.

Aber die Leiden dieses Lebens sind, wenn sie am schwersten sind, doch nur ein Teil eines großen Geheimnisses des Schmerzes und des Gerichts, welches nicht allein hier, sondern auch jenseits besteht. Der, welcher an Jesum glaubt, braucht dasselbe nicht zu fürchten. Wie groß auch seine gegenwärtigen Leiden sein mögen, so können wir dennoch nicht über die Grenzen dieses sterblichen Lebens hinausgehen; sie haben keine Macht, auch nur einen einzigen Stich oder Laut über die Schranke, welche die beiden Welten trennt, zu senden. Mit den Gottlosen ist es anders. Das Unwetter, das in diesem Leben über ihren Häuptern losbricht, ist nur der Anfang ihrer Schmerzen. Durch den Tod gehen sie in noch größeres Elend. Sie weichen verflucht in das Feuer. Sie werden in die äußerste Finsternis hinausgestoßen. Sie werden aufbewahrt, um an einem späteren Gerichtstage bestraft zu werden. Überdies sind die Leiden derer, die das Evangelium verwerfen, sowohl hier wie jenseits ganz verschieden von denen der Kinder Gottes. Da ist der Stachel der Reue, des Vorwurfs des Gewissens, das bittere Gefühl des Getrenntseins von Gott, von der Liebe, von der Hoffnung und von der Seligkeit. Wenn der Gläubige auch leidet, so ist sein

Herz dennoch voll von Hoffnung; aber das Herz des Weltmenschen ist voller Finsternis, es ist Mitternacht in seiner Seele.

Sein Hauptzweck bei der Erwähnung dieser Sache ist der, diese betrübten Heiligen zu trösten. Wenn ihr in der Zeit leidet, sagt er, so denkt daran, dass ihr eine Ewigkeit der Ruhe haben werdet. Wenn ihr leidet als Kinder, so freut euch, dass ihr niemals als Feinde zu leiden braucht. Wenn ihr durch die tiefen, dunklen Wasser des Gerichts geht, so seid dessen gewiss, dass euer Los sehr verschieden von dem ist, was es sein würde, wenn ihr gottlos und weltlich wäret. So groß eure Leiden auch sein mögen, so sind sie dennoch nicht mit den Leiden derjenigen zu vergleichen, die das Evangelium verwerfen. Am Rande eurer eigenen Trübsal stehend, könnt ihr in den schäumenden Abgrund der ihrigen blicken, der wahrlich ein bodenloser Pfuhl und in Dünste gehüllt ist. Er schließt diesen Leidensabschnitt mit süßen und tröstenden Worten über das Befehlen der Seele an Gott.

1. *Das Los, von welchem wir errettet worden sind.*

Es werden hier drei Abstufungen oder Erscheinungsformen der Auflehnung erwähnt: nämlich

- der Ungehorsam,
- die Gottlosigkeit,
- die Sündhaftigkeit.

So schreitet der Geist von dem negativen Zustande der Unachtsamkeit zu dem positiven Standpunkte der Verwerfung weiter. Und bei seinem Laufe sammelt er Zorn für sich selber an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Wenn du dem Evangelium nicht gehorchst, dann wirst du zu den Gottlosen und Weltlichen gerechnet.

Wenn solche diese Worte lesen, so mögen sie bedenken, wie sicher und wie furchtbar ihre Verdammnis sein muss. Wir sprechen jetzt nicht von Blödsinnigen oder von Heiden oder von denen, die den Willen des HErrn nicht wussten und dennoch Sünden begingen, die der Streiche wert waren. Eine unfehlbare Autorität hat uns gesagt, dass sie nur wenige Streiche empfangen sollen. Wir reden zu denjenigen, welche die letzten Worte Jesu gehört und sich dennoch ungerührt abgewendet haben, nicht, weil sie nicht glauben können, sondern weil sie es nicht wollen, weil sie die Finsternis dem Licht, die Sünde der Gerechtigkeit, sich selbst Gott vorziehen.

Du hast gesehen, wie die Gerechten leiden und wie schwer sie es gefunden haben, auszuharren. Obgleich sie durch die Gegenwart Gottes und durch die Verheißungen des Evangeliums aufrecht erhalten wurden; obgleich sie der Wirklichkeit und der Herrlichkeit ihres Lohns gewiss waren; obgleich sie fähig waren, in jedem Schlage die Botschaft der Liebe zu erkennen und das baldige Ende aller Züchtigung in der Ruhe des Himmels vorzusehen – so sind sie dennoch nur eben imstande gewesen, ihr Herz und ihr Fleisch vor der Verzweiflung zu bewahren. Aber wie wird es dir ergehen, wenn die Stunde deiner Trübsal kommt, wie sie hier oder dort kommen wird? Du wirst keine Gegenwart Gottes haben, die dich tröstet, keine Verheißungen, auf die du dich stützen kannst, keine Gewissheit eines schnellen Endes, kein Zeugnis eines guten Gewissens, keine Aussicht auf Erlösung. Vor dir liegt nur das sichere, schreckliche Warten des Gerichts und des

brennenden Hornes, der die Feinde verzehren wird. „Wird dein Herz standhalten oder werden deine Hände stark bleiben an den Tagen, da Ich mit dir handeln werde?“

Wenn die Kinder bei allen Erleichterungen, welche die Liebe eines Vaters schafft, so leiden, wie werden die Aufrührer dann leiden! Wenn die Leiden der Heiligen so schwer sind, wie werden diejenigen der Sünder sein? Wenn die Leiden dieses Lebens oft so schrecklich sind, wie werden die des zukünftigen Lebens sein? Wenn der Anfang mit so viel Angst beschwert ist, wie wird das Ende sein?

Es war der dringende Wunsch eines heiligen Mannes, dass sein Sterben ein so triumphierendes sein möchte, dass seine unbekehrten Söhne durch die augenscheinliche Kraft des Evangeliums beim Durchgange durch das dunkle Tal überzeugt und angezogen werden könnten. Aber zu seinem tiefen Schmerz lag sein Geist statt dessen unter einer Wolke; er wurde durch Angst und Zweifel bedrückt; und es wurde dem Feinde gestattet, ihn bis zum Äußersten zu quälen. Aber gerade diese Tatsachen machten den tiefsten Eindruck auf seine Kinder. „Denn wir wissen alle,“ sagte der Älteste, „was für ein guter Mensch unser Vater war; und dennoch sehen wir, wie tief sein geistiges Leiden war. Was also haben wir zu erwarten, die wir uns gar nicht um die Angelegenheiten unsrer Seelen bekümmert haben?“

Bedenke überdies alles das, was geschehen musste, ehe die Gerechten errettet werden konnten. Es waren Ausgaben nötig, welche die Mittel der göttlichen Allmacht besteuerten; eine Versöhnung, die nur durch den Tod des unendlichen Gottes in menschlichem Leibe bewirkt werden konnte; die Gabe des Heiligen Geistes selber, um in die verderbten und verkehrten Herzen einzugehen, sie zu besitzen und sie für sich zu gewinnen; alle die wunderbaren Eingriffen der Vorsehung; die Lehren der Schrift; das Streiten des Gewissens. Und wie wenig wird trotz allem bei vielen Kindern Gottes erreicht! Der christliche Charakter scheint dem Chat Moß zu gleichen, welches scheinbar vergeblich Tonnen auf Tonnen voller Erde verschlang, bis die Unternehmer daran zu verzweifeln anfangen, dass sie jemals auch nur einen schmalen Eisenbahndamm über den verräterischen Moorgrund führen könnten.¹

In der Natur sehen wir leuchtende Welten, riesenhafte Bahnen, große Gebirge, weite Ozeane in funkelnder Ausdehnung, Wasserfälle, Wälder, – die alle Gottes würdig sind. Aber wenn wir zu der moralischen und geistlichen Seite des Charakters Seines Volks gelangen, so sind wir erstaunt über den dürftigen Erfolg trotz alles dessen, was Er getan hat. Sie sind mit ungeheuren Kosten errettet worden und scheinen kaum der Ausgabe wert, die der ewige, selige Gott gemacht hat.

Aber wenn sie nach allem, was an ihnen und für sie geschehen ist, nicht weiter gekommen sind, als sie es sind, was wird dann der Zustand derjenigen sein, die dort bleiben, wo die Gerechten einstmals waren, und die die gnädigen Wirkungen des Allerhöchsten von sich gewiesen haben? Sie sind mit Sünden beladen und haben weder Teil noch Erbe an der vom Erlöser erwirkten Seligkeit. Sie sind der schändlichen Verunreinigung des angeborenen Verderbens, ohne den dagegen wirkenden Einfluss des göttlichen Geistes unterworfen. Sie sind gleichgültig gegen jene segensreichen Vorkehrungen, welche von Ewigkeit her die Aufmerksamkeit der hochgelobten Dreieinigkeit beschäftigt haben, und stürzen unbesonnen in die andre Welt hinein. „Wo werden sie erscheinen?“

1 Diese im Jahre 1830 mit einem Aufwand von 20 Millionen Mark erbaute Bahn von Liverpool nach Manchester ist eine der ältesten in Europa. Die Hauptschwierigkeit beim Bahnbau bestand in der Auffüllung des Chat Moß, eines 18 Kilometer langen und 9 Meter tiefen Morastes.

In der Bibel kommen mehrere dieser schrecklichen unbeantworteten Fragen vor. „Was wollt ihr tun am Tage der Heimsuchung und beim Sturm, der von ferne herankommt?“ Ferner: „Vor Seinem Grimm, wer besteht? und wer bleibt bei Seines Zornes Glut?“ Und nochmals: „Wie werden wir entkommen, wenn wir ein so großes Heil missachten?“ Aber unter allen diesen ist keine schrecklichere und unwiderleglichere als diese: „Wo wird der Gottlose und der Sünder erscheinen?“

Wir können diese Frage nur negativ beantworten. Sie werden nicht in den Wolken erscheinen, wenn Jesus wiederkommt: nur Seine Heiligen werden mit Ihm kommen. Sie werden nicht bei dem Hochzeitsmahle des Lammes erscheinen: nur die mit Blut Gewaschenen können dazu eingehen. Sie werden nicht zur Rechten des Richters erscheinen: nur die Gerechten werden dort gefunden. Sie werden nicht unter den seligen Scharen der goldenen Stadt erscheinen: denn nichts, was befleckt, geht dort hinein. Aber wenn wir alle diese Orte vergebens durchsucht haben, ist die Frage nach ihrem Aufenthaltsorte noch nicht beantwortet. Wir müssen es dem ernstesten Lichte der Ewigkeit überlassen, dies zu enthüllen.

O, dass wir blutige Tränen hätten, um ihr Schicksal zu beweinen! Aber lasst uns Dankestöne darunter mischen, dafür, dass wir dasselbe niemals, niemals erfahren werden. Wir können nicht umkommen. Wir sind der Gegenstand einer unveränderlichen Liebe, die nicht durchkreuzt werden kann, und sie könnten es auch sein. Mit dem Blute erkauft, von dem Geiste gelehrt, Untertanen der gewaltigen Macht Gottes werden wir mehr als Überwinder sein. Betrübt, aber nicht unglücklich; beunruhigt, aber nicht in Verzweiflung; niedergeschlagen, aber nicht vernichtet; strauchelnd, aber nicht in ewiges Verderben fallend; am Rande des Verderbens, aber auf den Schultern des guten Hirten sicher nach Hause getragen. Wohl mochte Dr. Cäsar Malan, sich plötzlich zu Dr. Gray wendend, mit dem er in Genf ging, sagen: „Bruder, du würdest nicht in den Himmel kommen, wenn es an dir läge,“ und als Antwort auf einen erstaunten Blick hinzufügen: „Aber du musst hineinkommen, Bruder, denn Jesus will dich, nicht anderswo hingehen lassen.“

2. *Wie sich die leidenden Heiligen betragen sollten.*

❶ **Erstens:** Bleibe beständig in der Strömung des Willens Gottes. – „Leidet nach dem Willen Gottes.“ Gehe nicht von deinem Wege ab, um dir Trübsal zuzuziehen. Weigere dich, der Einflüsterung des Versuchers folgend, dich von dem Gipfel des Berges herabzustürzen. Wage es nicht, dich weit von dem Schirm der herrlichen Wolkensäule zu entfernen. Nimm alles hin, was in dem natürlichen Laufe der Dinge kommt, säe aber keine Schmerzenssaaten durch Übermut oder Eigenwillen, oder durch irgend welche Art des Unrechts.

❷ **Zweitens:** Fahre fort, Gutes zu tun. – „Mit Gutestun.“ Tue, was dir am nächsten liegt. Sogar, wenn du verleumdet, verunglimpft oder missverstanden wirst, beharre im Gutestun. Es liegt nichts daran, wie deine guten Taten von Menschen aufgenommen werden. Wenn du Gott ähnlich bist, so wirst du sehen, dass sie mit Nichtachtung und mit Undank aufgenommen werden. Aber deine Sonne muss dennoch auf die Bösen und auf die Guten scheinen, und deine Regen müssen dennoch auf die Gerechten und auf die Ungerechten fallen. Du dienst dem Herrn Christo, lebe Ihm zu Gefallen!

❸ **Drittens:** Befiehl die Bewahrung deiner Seele Gott. – Unser sterbender Herr befahl Sich dem, der da recht richtet. „Vater,“ rief Er, „in deine Hände

befehle Ich Meinen Geist!" Und Gott hat Ihn gerechtfertigt. Lasst uns im Leben und im Sterben unsre Seele, unsre Ehre, unsern guten Namen, unsre Stellung, unsre Aussichten, unsre Zukunft ohne Rückhalt und Zweifel in die Hände Gottes befehlen. Er ist treu. Die Schöpfung ist Zeuge Seiner Treue. Die Sterne kehren mit unfehlbarer Pünktlichkeit wieder. Saatzeit und Ernte, Sommer und Winter hören nicht auf. Er befriedigt alle Instinkte, die Er eingepflanzt hat. Er hört auf jeden Ruf, den Er eingegeben hat. Und darum wird Er mit unfehlbarer Liebe und Macht jede Bitte beantworten, welche die Seinigen, die hier leiden, an Ihn richten. Er, der erschaffen hat, ist treu, dass Er diejenigen bewahrt, die sich Ihm befehlen: so wie Er, der die Versöhnung bereitete, treu und gerecht ist, dass Er denen vergibt, die ihre Sünden bekennen. „Aus Druck und Gewalttat löst Er ihre Seele, und kostbar ist ihr Blut in Seinen Augen.“

Sicher und stark, zärtlich und wahrhaftig sind die Hände unsers treuen Gottes. Sinke in dieselben nieder, sie werden dich erfassen und deine Lasten und dich selber tragen. Sie können die Meere mit ihrer Faust fassen; aber sie sind mit den Nägeln von Golgatha durchgraben. Ihr Ermatteten, ihr Müden, ihr Leidenden, liegt still! Niemand kann euch aus eures Vaters Hand reißen. Ihr dürft ohne Angst und Sorge auf die Vernichtung des Stoffs und auf den Zusammenbruch der Welten blicken. Diese Hände werden euch zuletzt durch alle Himmel tragen, wie sie euren HErrn trugen, und werden euch zu Seiner Rechten in die Herrlichkeit setzen.

XXVII.

Gottes Herde und ihre Hirten.

1. Petrus 5,1 – 4

Die Ältesten unter euch nun ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der auch Teilnehmer ist an der Herrlichkeit, welche geoffenbaret werden soll: weidet die unter euch befindliche Herde Gottes und führet die Aufsicht, nicht gezwungener Weise, sondern freiwillig, Gott gemäß, auch nicht wegen schändlichen Gewinnes, sondern bereitwillig, auch nicht, als die Herren sind über das ihnen Zugeteilte, sondern als solche, die Vorbilder der Herde sind: und wenn sich offenbart haben wird der Erzhirte, werdet ihr davontragen den immergrünen Kranz der Herrlichkeit.

Hier redet ein alter, erfahrener Hirte. Da er fühlt, dass seine eigene Kraft abnimmt, so geht sein Herz hinaus zu seiner geliebten Arbeit, und er ist sehr besorgt, dass dieselbe leiden könnte. Die herrschende Leidenschaft ist selbst im Tode noch stark!

Denke dir eine Hirtenhütte weit oben in den nordischen Bergen; auf seinem harten Lager hingestreckt liegt ein alter Hirte im Sterben; der kräftige Körper wird vom Husten gequält; jeder Atemzug ist mühsam und schmerzhaft; das Fieber zehrt schnell sein Leben hinweg. Seine an Gefahren und Beschwerden gewöhnten Söhne stehen um ihn herum. Die Nacht, die auf Berg und Tal liegt, wird nicht vor der silbernen Morgendämmerung weichen, ehe jener starke und edle Geist in die Heimat gegangen ist, nach welcher er sich gesehnt hat. Bücke dich tief und lausche seinen geflüsterten Worten; merke darauf, wie sie die Schafe seiner Hut betreffen, indem er sie seinen Söhnen befiehlt: „Knaben,“ sagt er, „gedenket der Herde!“

1. Wir erhalten einen lebendigen Einblick in die Einfachheit der Verfassung der ersten Kirche.

Wo Gottes Volk sich versammelte, da war ein Teil Seiner Herde. Die Herde selber war in der ganzen Welt zerstreut und war, ebenso wie sie es heute ist, dem Gebet des Meisters zufolge eine. Denn, obwohl es viele Schafställe gibt, so gibt es doch nur eine Herde (Joh. 10,27). Obgleich einige der Schafe an den lebendigen Quellen des Wassers jenseits des Flusses geleitet werden und andre auf dieser Seite auf den steinigen Pässen gehen – dennoch ist es dieselbe Herde, die zu derselben Zeit erkaufte, mit denselben Buchstaben gezeichnet und demselben Besitzer angehörig ist. Wo Gläubige sich auch versammeln mögen, da ist ein Teil der einen Herde und ihre Beamten, Lehrer und geistlichen Führer sind eben ihre Hirten, Pastoren.

Wie beredt ist dies Schweigen über priesterliche Ämter! Es wird kein Wort von der Notwendigkeit gesagt, richtig angestellte Priester zu haben, die ein regelmäßiges Opfer

darbringen und heilige Gebräuche verrichten sollten. Nach dem Urteil des Apostels war es nicht nötig, irgend etwas zu dem kostbaren Blut des tadel- und fleckenlosen Lammes hinzuzufügen; oder ein Amt zu übernehmen, das durch alle Zeitalter hindurch von dem großen Hohenpriester vor dem Throne verrichtet wird. Dies wäre der rechte Augenblick zu einer derartigen Weisung gewesen, wenn dieselbe in seinem Sinne gewesen wäre; aber gewiss war ihm nie ein solcher Gedanke gekommen. Es genügte ihm vollkommen, sich einen „Ältesten“ zu nennen und diese schlicht gesinnten Männer anzureden, als wären sie mit ihm auf gleicher Stufe, nur mit der einen Ausnahme, dass sie nicht, so wie er, die Leiden des Erzhirten, durch welche die Herde erkaufte worden war, mitangesehen hatten (Apgesch. 20,28).

Wirft dieser Hinweis auf die Leiden Christi nicht ein Streiflicht auf eine der dunkelsten Stunden der Geschichte des Apostels Petrus? Aus der Tatsache, dass er mit dem geliebten Apostel Johannes nach dem leeren Grabe lief, können wir folgern, dass er in dessen Haus ging, als er mit bitterem Seelenschmerz die Gerichtshalle verließ. Es war jedoch zu viel, dort allein zu bleiben, als das ganze Jerusalem durch das Verhör und durch die Kreuzigung seines geliebtesten Freundes in Bewegung war; und als nun der Zulauf nach Golgatha die Straßen leer gemacht hatte, scheint er sich hinausgestohlen zu haben und durch entlegene Gassen gegangen zu sein, bis er zu der Blutstätte kam und dort, von ferne stehend, ein Zeuge der Leiden Christi wurde.

Dies ist der eine Rechtstitel zum Weiden der Herde Gottes; man braucht keine gelehrte Erziehung genossen zu haben; man braucht nicht fähig zu sein, geläufig oder beredt von geistlichen Dingen zu reden; man braucht nicht in der erdachten Reihenfolge der apostolischen Sukzession gewesen zu sein – ein Mensch kann Anspruch auf alle diese Dinge erheben und dennoch nicht befähigt sein, die Herde Gottes zu weiden. Wir müssen, jeder für sich allein, die Leiden Christi sehen; zwar nicht notwendigerweise mit den Augen des Fleisches, aber doch mit den Augen der Seele; nicht mit den neugierigen Blicken der wankelmütigen Menge, sondern mit dem beständigen liebebeerfüllten Blick, der in denselben Reinigung für die Sünden und Balsam für alle Wunden findet.

Jene Leiden zu sehen, ist nicht nur ein Rechtstitel zum Amte eines Hirten, sondern auch zur Herrlichkeit. So gewiss ein Mensch diese Leiden mitfühlend und gläubig erblickt, so gewiss wird er auch die Herrlichkeit, die noch offenbart werden soll, erblicken. Das eine ist das Vorspiel des andern. Kein Kreuz, keine Krone. Wo aber das wahre Kreuz ist, da muss auch die Krone sein. Es kann scheinen, als bliebe sie lange aus. Das Herz kann bei der langen Verzögerung krank werden. Aber die Herrlichkeit, die uns hin und wieder erscheint, während wir den Berg der Verklärung ersteigen, wird uns in nicht langer Zeit, wenn sie offenbart werden wird, einen beständigen Himmel bereiten.

2. Die Eigenschaften zu dem Hirtenberufe.

➤ Weidet wird besser mit pflegt übersetzt, was in einem Worte all die mannigfaltigen Obliegenheiten eines Hirten, das Leiten, Füttern, Behüten und Verteidigen, enthält. Es ist nicht genug, der Herde ein- oder zweimal wöchentlich zu predigen. Es muss eine persönliche Aufsicht sein, ein Wachen über die Seelen, als die da Rechenschaft geben müssen; ein Suchen derjenigen, die sich verirrt haben; ein Aufspüren derer, die bis in den Abgrund hinuntergefallen sind; und es darf nicht geruht werden, bis das irrende Schaf wieder in den Stall gebracht worden ist. Alles dieses ist in dem einen Wort enthalten; und wir müssen dies alles tun, wenn wir die Herde Gottes pflegen sollen.

➤ Das Werk muss aus Liebe geschehen. – Wenn es infolge eines starken, auf ihn ausgeübten Druckes oder wegen eines vielleicht angebotenen Lohnes übernommen wird, so erfüllt der Hirte nicht das Ideal dieses Abschnitts. Nicht gezwungenerweise, sondern freiwillig; nicht wegen schändlichen Gewinns, sondern bereitwillig. Kein Streiter Gottes ist ein Söldling oder zum Dienst gepresst; sie sind alle Freiwillige. Wir müssen das Herz eines Hirten haben, wenn wir die Arbeit eines Hirten tun wollen. Auch ist diese Liebe nicht nur das Gernhaben, welches aus dem Fleisch kommen oder von der Neigung der Seele vorgeschrieben sein kann. Die Liebe muss da sein, die der Liebe des großen Hirten selber ähnlich ist. Eine Liebe, die ausharren kann, wenn ihr auch weder Gegenliebe noch Dank zuteil wird; die wachsen kann, wo kaum ein Boden für sie vorhanden ist; und die an dem Unliebenschwürdigsten und Undankbarsten festhält. Diese Liebe wird nur durch den Heiligen Geist in unsre Herzen ausgegossen. Die Pflege von Seelen zu übernehmen, nur weil man eine gute Pfarre in Aussicht hat oder weil man Stellung und Einfluss dadurch gewinnt, ist ein Frevel, welcher dem Mietling ein furchtbares Urteil zuziehen wird.

➤ In der wortgetreuen Übersetzung ist ein bemerkenswerter Zusatz: Gott gemäß –; er dient dazu, dem, was bereits negativ behauptet worden ist, bestimmten Nachdruck zu geben. Gott muss zu der Arbeit berufen; Er muss uns in derselben unterstützen; und Er muss alle zu ihrer wirksamen Verrichtung notwendige Anleitung und Gnade geben.

➤ „Das ihnen Zugeteilte;“ Gott könnte nicht zuteilen, was nicht Sein eigen wäre. „Wir sind Sein Volk und die Schafe Seiner Weide.“ Meine Herde ist die Benennung, die Er uns beständig gibt. Und Er ist es, der bestimmten Hirten Seelen zuteilt. Diejenigen, welche kleine und wenig anziehende Pfleglinge haben, sollen dennoch nicht gering von denselben denken, denn Gott hat sie ihrer Fürsorge anvertraut und achtet genau auf die Treue, mit welcher die Arbeit getan wird, bereit, den treuen Hirten durch Übertragung einer größeren Aufgabe zu belohnen.

Der Wirkungskreis und die Bevölkerung, zu deren Dienst wir bestellt sind, sollten unmittelbar aus den Händen des großen Oberhirten genommen werden. Nur Ihm sind wir Verantwortung schuldig. Unsre Arbeit muss Ihm zu Gefallen und unter Seiner Leitung verrichtet werden. Wir müssen Ihn bei allen unsern Plänen um Rat fragen. Wir müssen es uns von Ihm sagen lassen, auf welchen Teil der grünen Weide unsre Abteilung der Herde geleitet werden und an welchen Wassern sie ruhen soll. Wenn irgend etwas unrichtig zugeht, so müssen wir bedenken, dass es Ihm sofort berichtet werden sollte, da die Mühe, Sorge und Last der Leitung jedenfalls Seine Sache sind. Wenn wir Fehler machen und wenn die Herde um unsrer Unwissenheit willen leidet, so muss die Größe des Verlustes Ihn treffen. Niemand hat so viel Interesse für die Aufgabe des Hirten als der oberste Hirte. Er teilt alle Sorgen, Beschwerden, Wachen und Gefahren, die zu der Arbeit gehören. Nicht der Herde zu Gefallen, nicht den Beifall der Menschen zu erringen, nicht Namen und Ruf zu erlangen, sondern den Willen des großen Hirten zu tun, soll das Ziel jedes treuen Knechtes Christi sein.

➤ Es darf auch kein gebieterisches Beherrschen stattfinden. Wir sollen unsre Stellung nicht missbrauchen. Der Hirte soll Ehrerbietung gewinnen, er darf sie nicht erzwingen. Kein Diener Gottes darf streiten, sondern er muss zu allen freundlich sein und diejenigen, die sich widersetzen, mit Sanftmut unterrichten. Und da der Hirte nach orientalischer Sitte immer der Herde vorangehen muss, so soll er das Beispiel derselben sein. „Werde ein Vorbild der Gläubigen,“ sprach Paulus zu dem jungen Timotheus, „im Wort, in Verhalten, in Liebe, in Glauben, in Reinheit.“ Diejenigen, welche

die Leitung anderer übernehmen, müssen ihr eigenes Betragen sehr sorgfältig überwachen, damit sie niemandem Anstoß geben, sondern damit andre durch die Schönheit und Beständigkeit ihres Wandels ermutigt und angespornt werden mögen.

Gewiss liegt in dieser Vorstellung von dem großen Hirten Trost für diejenigen, welche die Herde ausmachen. Wenn der Unterhirte irrt, so darf man erwarten, dass der Oberhirte eintreten werde, um die verlassene Stelle auszufüllen oder um die vernachlässigte Arbeit zu übernehmen. Murre nicht gegen Menschen, sondern bringe deine Klage vor den obersten Gerichtshof. Wenn Er dann den unwürdigen Unterhirten nicht durch einen andern ersetzt, so wird Er das Amt der Sorge für dich in Seine eigenen Hände nehmen; und du wirst ausrufen: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ Er wird dafür sorgen, dass die Arbeit verrichtet wird, oder Er wird sie Selber verrichten.

Sollten diese Worte von den Augen solcher gelesen werden, die weit von der Pflege der Unterhirten entfernt sind, so möchte ich sie beglückwünschen, dass sie von dem großen Hirten selber beaufsichtigt werden. Was könnte besser sein? Die wahre Schilderung Seiner Fürsorge ist in Seinen eigenen Worten gegeben, und diese verdienen sorgfältige Aufmerksamkeit. Ezechiel 34,12 – 16 könnte beinahe Neid erregen.

3. Der Lohn des treuen Hirten.

Nicht die Krone von Nemäischem Traubenfarn, der bald verwelkt – sondern von unverwelklichen Amaranthen. Ein Lohn für treuen Dienst, der niemals veralten, niemals zusammenschrumpfen, niemals zerfallen wird. Und so wird die Erinnerung an die Anerkennung des Meisters für den armseligen Dienst, den wir geleistet haben, beständig bleiben. Auch ist dies noch nicht alles; sondern es werden einige Strähnen der Herrlichkeit mit den Immortellen verflochten werden – „der immergrüne, unverwelkliche Kranz der Herrlichkeit.“

O reicher Lohn! o wunderbare Herablassung! O Wonne des Entzückens. Die Arbeit an und für sich würde Lohn genug enthalten, gar nicht von einer Entschädigung, wie diese es ist, zu reden. Lasst uns danach streben, jede der drei uns dargebotenen Kronen zu gewinnen.

- Die Krone des Lebens für diejenigen, welche die Versuchung überwinden!
- Die Krone der Gerechtigkeit für diejenigen, welche Seine Erscheinung liebhaben!
- Die Krone der Herrlichkeit für diejenigen, welche Seine Herde weiden!

Unterdessen aber lasst uns bitten, dass Er bald erscheinen möge, dass Er den Schleier beiseite werfen wolle, der Ihn verbirgt, und dass Er Sich den Augen derjenigen offenbare, die sich nach Ihm sehnen, und den Herzen derjenigen, die auf Ihn warten. „Ja, komm, Herr Jesu!“

XXVIII.

Das Gewand der heiligen Seele.

1. Petrus 5,5.6

Desgleichen, ihr Jüngerer, ordnet euch unter den Ältesten, alle aber seid einander untertan und begürtet euch fest mit der Demut; denn Gott widersetzt sich den Übermütigen, den Demütigen aber gibt Er Gnade. Demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit Er euch erhöhe zu rechter Zeit.

Eins der Hauptkennzeichen des unerneuerten Geistes ist jene hochmütige Selbstgefälligkeit, mit welcher er einhergeht. Eine Beleidigung nachzutragen; auf eingebildeten Rechten zu bestehen; mit seiner Überlegenheit zu prahlen; „das Silber und das Gold, die Spezereien und das köstliche Öl“ zu zeigen, in der prahlerischen und ruhmsüchtigen Weise, welche dem Hiskia Tadel und Strafe zuzog – das ist die Weise der Welt.

Diese trügerische Sünde des Stolzes stirbt schwer in einem Kinde Gottes; ja, man könnte daran zweifeln, dass wir dieselbe jemals diesseits der Perlentore vollständig los werden können. Sie ist Proteus ähnlich an Gestalt, wechselt mit jedem Temperament, passt sich jeder Stimmung an, klebt gleich einem Nessushemde sogar an dem Fleisch des bekehrten Menschen. Christliche Männer sind stolz auf ihre Häuser, ihre Wagen, ihren Reichtum und ihre Stellung. Christliche Frauen sind stolz auf ihre Erscheinung, ihre Kleidung, ihren Rang und ihre Kinder. Christliche Pfarrer sind stolz auf ihren Einfluss, ihre Predigten und auf die Bewunderung, die ihnen zuteilwird. Ein wenig Schmeichelei, eine Zeitungsnachricht, ein bewusster Erfolg sind Nahrung genug, um den Stolz fett daran werden zu lassen, bis er anfängt sich einzubilden, dass alle Welt auf ihn achtet. Und zu finden, dass das überschwänglichste Lob nur eine geringe Anerkennung seines Verdienstes ist.

Dürfte ich dies nicht meinen Lesern ernstlich vorstellen und jeden derselben dringend bitten, seinen eigenen Charakter und sein Betragen im Lichte dieser Worte zu betrachten? Wir müssen einsehen, dass wir stolz sind, ehe wir die Tugend der Demut suchen können. Stolz ist eine der verabscheuungswürdigsten Sünden; dennoch findet er Raum in aufrichtigen Seelen, obwohl wir ihm oft einen weniger schwerwiegenden Namen geben. Wir nennen ihn – Unabhängigkeit, Selbständigkeit. Wir erkennen ihn nicht immer in dem verletzten Gefühl, das sich in sich selbst zurückzieht und verdrießlich über seinen Schmerzen brütet. Wir vergegenwärtigen es uns nicht, wie viel er dazu beiträgt, dass wir Stellungen aufgeben, in welchen wir uns von andern, die uns übertreffen, verdunkelt sehen, und in denen wir uns nicht mit andern vergleichen lassen möchten, da wir sicher sind, dass wir nur die zweite Stelle einnehmen könnten. Es würde uns gar nicht leicht sein, zu schweigen; den untersten Platz einzunehmen; da zu lernen – wo wir es jetzt für unser Recht harten, zu lehren.

Mitunter auch, wenn es klar ist, dass wir besiegt und zum Hinuntersteigen gezwungen sind, fangen wir an, uns mit der Milde unsers Charakters zu brüsten, da wir uns der Verletzung gegenüber so freundlich benehmen. Wir sind stolz auf unsre Demut, eitel auf unsre Sanftmut; und den heiligsten Ausdruck annehmend, möchten wir gern wissen, ob unsre ganze Umgebung uns nicht wegen unsrer Demut bewundert. Ich fürchte, dass Bunyans Hirtenknabe, der singend in der Taleslichtung saß, stolz auf seine Niedrigkeit geworden wäre, wenn er gewusst hätte, dass dieselbe ihn unsterblich machen würde. Es gibt wenigstens einen Prediger, den ich kenne, der auf seine Predigten über die Demut stolz und in seinen Anstrengungen, sanftmütig zu sein, prahlerisch gewesen ist. Darum, wenn die Seele sich auch in das Gewand der Demut kleiden sollte, und so einfach und schlicht dieses auch sein möge, so ist dennoch Gefahr vorhanden, dass sie eitel wird.

„Von allen Schäden unsrer verderbten Natur ist keiner mehr angeboren und allgemein verbreitet als der Stolz, die große Gottlosigkeit, die Selbstüberhebung in unsrer eigenen Meinung und in der der andern. St. Augustinus sagt treffend, dass das, was den Menschen zuerst überwand, das letzte ist, was er überwindet. Einige Sünden können verhältnismäßig vor uns sterben; aber diese hat fühlbar Leben in sich, solange wir leben. Sie sitzt im Herzen aller, ist die erste, die lebt, und die letzte, die stirbt; und sie hat noch diesen Vorteil vor den andern voraus, dass, während andre Sünden sich untereinander anregen, diese sich sogar von Tugenden nährt, wie eine Motte, welche in denselben entsteht und sogar die schönsten derselben verzehrt, wenn nicht sorgfältig acht gegeben wird. Wenn ein Haupt dieser Hydra abgeschlagen wird, wächst ein andres dafür in die Höhe. Der Stolz wird heimlich den besten Handlungen ankleben und an denselben zehren. Darum ist es so notwendig, dass wir beständig gegen denselben wachen, kämpfen und beten, und dass wir rastlos einer wahren und tiefen Demut nachjagen, täglich suchend, in derselben fortzuschreiten.“

Das in diesem Abschnitt benutzte Gleichnis ist sicherlich jenem so besonders rührenden Ereignis am Abende vor der Kreuzigung entnommen, als unser Herr Knechtsgestalt annahm, obwohl Sein Ursprung und Seine Bestimmung Seinem Geiste gegenwärtig waren. „Jesus, wissend, dass Ihm der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben und dass Er von Gott gekommen war und zu Gott ging, stand Er vom Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss Er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurze, damit Er umgürtet war.“ Welch eine liebevolle Kleidung machten dies Ablegen, dieser Schurz, diese demütige Haltung miteinander aus! Selbst als Er leuchtend auf dem Berge der Verklärung stand, schien Er nicht so schön gekleidet zu sein. Sicherlich war Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet wie Er. So ergeht auch an jeden von uns die Mahnung, dasselbe Dienstkleid anzulegen und sein eigenes Gewand abzustreifen. „Alle aber begürtet euch in Bezug aufeinander fest mit der Demut.“ Die Frage ist – wie wird man demütig?

1. Erkenne die Ansprüche derjenigen an, die älter und höher gestellt sind als du.

„Desgleichen ihr Jüngeren, ordnet euch unter den Ältesten.“ In Athen galt es für eine äußerst wichtige Sache, dass die Jüngeren den Älteren zuvorkommende Ehrerbietung bezeigen sollten. Selbst unter den Vorschriften des Neuen Testaments könnte man schwerlich ein heilsameres und schöneres Gebot finden als das des alten Gesetzes: „Vor

einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Angesicht des Greises ehren, und du sollst dich fürchten vor deinem Gott: Ich bin Jehova" (3. Mose 19,32).

Es ist sehr notwendig, dass wir diese Vorschriften der Weisheit und Tugend den Ohren jeder neuen Generation wiederholen. Es ist unmöglich, die große Lockerheit in solchen Dingen, welche in der Gesellschaft überhand nimmt, ihre Bande lockert und ihr Bestehen beeinträchtigt, nicht zu bemerken. Vielleicht liegt es daran, dass man Kinder zu früh an Selbständigkeit gewöhnt oder dass sie in ihren Studien zu früh reif werden. Aber soviel ist gewiss, dass sie mehr zum Befehlen als zum Gehorchen geneigt sind. Junge Schultern sträuben sich gegen das Joch. Aber wie viele bittere Erinnerungen werden für kommende Tage angesammelt! Wir denken daran, wie Dr. Johnson in spätem Lebensalter auf dem Marktplatz zu Lichfield mit unbedecktem Haupte im Regen stand, in reuiger Erinnerung an knabenhaften Ungehorsam gegen seinen verstorbenen Vater. „Ihr Jüngeren, ordnet euch unter!“

Selbstverständlich gibt es Gelegenheiten, bei welchen das Gewissen es uns verbietet, uns zu unterwerfen; und dann müssen wir ehrerbietig die Gründe unsrer Weigerung darlegen, was es uns auch kosten möge. Aber solche Gelegenheiten kommen verhältnismäßig selten vor. In allen zweifelhaften Fällen aber – in allen Fällen, in welchen das gute Gewissen nicht unmittelbar verletzt wird – sollten wir uns unterwerfen. Wenn junge Christen meinen Rat erbeten haben in Betreff ihres Verhaltens, wenn ihre Eltern in sie dringen, an Orte zu gehen, die sie nicht wählen würden, wenn sie sich selbst überlassen wären, habe ich beständig darauf geantwortet, dass, wenn ihr Gewissen es ihnen bestimmt verbietet, sie keine andre Wahl haben, als sich zu weigern; dass, wenn es sich jedoch um gleichgültige Dinge handelt, sie, solange sie sich unter elterlicher Gewalt befinden, nachgeben sollen, wenn auf denselben bestanden wird, nachdem sie ihre Bedenken oder Einwendungen ausgesprochen haben.

Es gibt jedoch noch andre Verhältnisse im Leben, als das zwischen Eltern und Kindern. Wir werden beständig mit denen zusammengeführt, die mehr vom Leben gesehen haben, die mehr Jahre gelebt haben; die mehr Erfahrung haben als wir, und die Rechte an uns haben. Allen solchen gegenüber – außer, wenn ihr Charakter allen Anspruch auf unsre Achtung verloren hat – sollten wir Dienstfertigkeit ohne Kriecherei, Demut ohne Gemeinheit, Rücksicht ohne Schmeichelei, Höflichkeit ohne einen Gedanken an Gewinn beweisen.

Die Pflege dieser Gewohnheit der Unterordnung unter diejenigen, die besser und älter sind als wir, in der bestimmten Absicht, durch dieselbe an Demut zu gewinnen, wird uns einen bedeutenden Schritt in dieser Richtung vorwärts führen.

2. *Nimm alle Gelegenheiten, ändern zu, dienen, welche das Leben dir bietet, wahr.*

„Allesamt seid untertan untereinander!“ Selbstverständlich muss es in der Gesellschaft immer eine große Mannigfaltigkeit der Berufsarten geben; aber auch die Stellungen, welche wir in derselben ererbt oder errungen haben, geben uns Gelegenheit, dieses beständige Leben der Selbstverleugnung für unsre Umgebung zu üben.

Wir können uns Unbequemlichkeiten unterwerfen, um ihr Behagen zu befördern. Wir können uns Unannehmlichkeiten unterwerfen, um ihnen das Leben leichter zu machen. Wir können uns dem Kreuz unterwerfen, um sie zu retten, wenn es auch unser

Blut kostet. Es ist die nämliche Lehre, die schon in der Ermahnung, „seid untertan jeder menschlichen Ordnung“, ausgesprochen wurde.

Gib nach, wenn dir Unrecht geschieht. Halte deinen Mund im Zaum und dränge die stolzen, empfindlichen Worte zurück, die dort aufwallen und zornig nach Ausdruck verlangen. „Gib sogar lieber deine Rechte auf, als dass du, um sie zu behalten, das Gesetz anrufst. „Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel.“ Unterwirf dich in solchen Dingen nicht aus Kleinmütigkeit oder Feigheit, sondern weil du jede Gelegenheit benutzen willst, die dir geboten wird, um dir die Tugend der Demut anzueignen.

Der Dienstbote möge den Verweis des Herrn demütig aufnehmen, ohne für seine Rechtfertigung zu sorgen, außer, wenn die Sache Gottes dadurch gefährdet werden könnte. Der Angestellte möge die Ermahnung seines Vorgesetzten ruhig hinnehmen und sich beeifern, jede gerechte Forderung zu erfüllen und schweigend zu lernen. Der Gläubige, der irgend etwas Unfreundliches oder Ungerechtes gegen einen Glaubensgenossen getan oder gesagt hat, möge dies mit Scham eingestehen und, die Geißel in die Hände seines Bruders legend, demütig dastehen, um die ihm erteilten Schläge zu empfangen. Scheuen wir uns nicht, uns vor unsern Kindern und Dienstboten zu demütigen, wenn wir gegen sie gesündigt haben. Stark wie Felsen und Löwen, wenn es gilt, die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, zu verteidigen, sollen wir dem vom Sturm gefegten Rohr gleich sein, wenn es sich nur um unsern guten Namen, um den Schein und um unser Wohlergehen handelt. Lasst unsre einzige Absicht in allem die sein, die Tugend der Demut bei allen Gelegenheiten zu ihrer Ausübung, welche unser Gott uns in den Weg legt, zu lernen.

3. Beuge dich unter alle göttliche Züchtigung des Lebens.

„Demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes!“ O, wie viel unendlichen Schmerz bereiten die Menschen sich, indem sie sich dem Willen Gottes widersetzen! Wenn du gegen Seine Bestimmungen murrst und zürnst, und wenn du Ihm Vorwürfe machst, weil Er dir nicht ein andres Los beschieden, einen andern Lebensgefährten gegeben oder eine dir angenehmere Beschäftigung zu erteilt hat, dann kannst du nicht anders als elend sein. Denn allen derartigen Gesinnungen, die wie die Wogen des Meeres schäumen, liegt ein Gefühl gekränkten Stolzes zugrunde, welcher denkt, dass er eine bessere Behandlung von Gott verdient habe und welcher sich für schlecht behandelt hält.

Was aber sind wir, dass wir ein so schönes und angenehmes Los verlangen – wir, deren erster Vater ein Gärtner war, der das Obst seines Herrn stahl; die wir nur gestern aus dem Staube hervorgegangen sind; und die wir Alpen auf Linden wiederholter Sünde gehäuft: haben? Lasst uns das hinnehmen, was Gott schickt. Das Schlimmste ist zehntausend mal besser als wir verdienen. Das Härteste ist ein um so besserer Beweis einer Liebe, die es nicht wagt, uns zu verwöhnen. Das Ganze ist von einer Weisheit, die sich auch nicht einen Augenblick irren kann, eingegeben und angeordnet.

Der Schatten, der von jener gewaltigen Hand geworfen wird, ist dicht und dunkel; sein Druck ist fast überwältigend. David schrie, als er denselben fühlte: „Tag und Nacht war Deine Hand schwer auf mir; mein Lebenssaft wurde verwandelt in Sommerdürre.“ Aber beuge dich darunter. Ihr Druck kann in persönlichem Leiden, in Tadel, in Schmach, in Verfolgung, im Verlust des Vermögens oder in irgend einer andern Art der Züchtigung

empfunden werden, nimm jedes dieser Dinge als eine weitere Gelegenheit zur Ausübung dieser Mahnung zur Demut hin.

„Liege still, meine Seele! Was Gott bestimmt, ist recht und gut; du verdienst nichts Besseres. Welches Recht hast du überhaupt darauf, an dem Tische des Königs zu sitzen, da du dessen um der Träger der Schweine willen verlustig gegangen bist? Wenn dir dein Recht geschähe, so würdest du jetzt in der äußersten Finsternis sein.“

4. Es können noch andre Verfahrensweisen angegeben werden.

Lasst uns suchen, zu einer richtigen Beurteilung unsrer selbst zu gelangen. Wir müssen uns selber richten, damit wir nicht dereinst gerichtet werden:

4.1. Blicke mit Ernst in dich selber hinein.

„Und wahrlich, wer du auch sein Mögest, der du am höchsten von dir denkst und die höchsten Gründe dafür hast, so wird dir ein wahrer Einblick in dich selbst deinen Kamm legen. Die Menschen blicken auf alles Gute oder auf jede Einbildung desselben in sich selber mit beiden Augen hin und übersehen ihre wirklichen Fehler und Gebrechen als etwas Unangenehmes. Jeder Mensch ist sein eigener Schmeichelredner. Wenn jedoch ein Mensch seine eigene Unwissenheit ansehen und das, was er nicht weiß, dem gegenüberstellen wollte, was er weiß; wenn er die Unordnungen seines Herzens mit jeder richtigen Regung desselben, seine geheimen Torheiten mit seinem äußerlich tadellosen Betragen vergleichen wollte, so würde es ihm unmöglich sein, sich nicht zu demütigen und sich nicht selbst zu verabscheuen.“

4.2 Gewöhne dich daran, das Gute in andern anzusehen.

Viele unter uns vergleichen sich in ihrer besten Verfassung mit andern, wenn dieselben am schlechtesten sind, und natürlicherweise ist das, wenigstens in unsrer eigenen Meinung, sehr vorteilhaft für uns. Wir sind viel scharfsichtiger für die Fehler als für die Vorzüge unsrer Mitmenschen. Wir sehen die ersteren durch das Vergrößerungsglas und die andern durch das umgekehrte Fernglas an. Aber wenn wir ebenso erpicht auf ihre Tugenden wären, wie wir es jetzt auf ihre Laster sind, wenn wir immer nach der ausgleichenden Tugend suchten, immer soviel Entschuldigungen, als wir finden könnten, machten, immer das rühmten, was lieblich und lobenswert ist, und immer solche Dinge bedächten, so würden wir bald sehen, wie die Seifenblasen unsrer Selbstverherrlichung platzen.

4.3 Empfange alles Gute, aus welcher Quelle dasselbe auch kommen möge, als ein Geschenk Gottes, und stimme dein Herz zu Seinem Preis.

Es ist sehr angenehm, wenn man uns dankt und freundlich von uns spricht; wenn teure Freunde uns mit ihren honigsüßen Worten umgeben; und wir können sehr dankbar dafür sein, wenn solche Stunden uns scheinen; da es unmöglich ist, dass sie bleiben,

wenn wir unserm HErrn wirklich treu sind. Auch werden sie uns, solange sie währen, nicht schaden, wenn wir nur alle freundlichen Reden mit Dank und Preis Gott darbringen. Wenn wir alle Lobeserhebungen in Lob Gottes, alle Redensarten in Rede und alle Geschenke in Opfer verwandeln können, wenn wir niederfallen und Ihn anbeten, der der Geber jeder guten und vollkommenen Gabe ist, dann werden wir aus der Probe hervorgehen, ohne eine Schuld auf uns geladen zu haben.

4.4 Bitte um die Demut Jesu.

Lass es dir, während du durch die Welt gehst, nicht nur angelegen sein, dem Stolz Widerstand zu leisten, sondern mache auch jede Versuchung zu demselben zu einer Gelegenheit, dein Herz zu Christo emporzuheben, um von Ihm etwas mehr von Seinem eigenen sanften und demütigen Geist zu empfangen. „Deine Demut, HErr!“

Es gibt viele Beweggründe hierzu:

➤ Gott widersteht den Hoffärtigen. – Das griechische Wort ist hier sehr ausdrucksvoll. Er setzt sich in Schlachtordnung. O elender Versuch, Gott zu widerstehen! Pharaos Untergang im Roten Meere ist der beständige Beweis der Richtigkeit des Kampfes. Während einiger Zeit mag alles zu gelingen scheinen; aber die Niederlage ist sicher und wird endgültig sein.

➤ Er gibt den Demütigen Gnade. – „Sein milder Tau und Seine Gnadenregen gleiten an den Höhen des Stolzes ab und fallen auf niedrige Täler demütiger Herzen und machen sie anmutig und fruchtbar. Das sich stolz aufblähende Herz, das durch seine eingebildete Vollkommenheit aufgeblasen ist, hat keinen Raum für die Gnade. Das demütige Herz ist sehr geräumig, und da es ausgeleert und ausgehöhlt ist, so kann es am meisten fassen.“ Die Schiffe, die am schwersten befrachtet sind, gehen am tiefsten; und diejenigen, die, ohne in Gefahr zu geraten, am tiefsten sinken können, sind die, welche am schwersten befrachtet sind. O, dass wir das demütige Herz hätten, das die meiste Gnade aufzunehmen vermag und das, je mehr es erhält, um so mehr in seiner eigenen Achtung sinkt!

➤ Er wird zu rechter Zeit erhöhen. – „Lahme machen Beute.“ Die Sanftmütigen ererben das Erdreich. Der Festordner ladet diejenigen, welche die untersten Plätze genommen haben, ein, höher hinaufzurücken. Moses, der demütigste Mensch, hat die halbe Welt in den Grundsätzen der Jurisprudenz unterrichtet und sitzt auf dem Richterstuhle. Der Pfahl des Märtyrers ist stets ein Thron gewesen, von welchem aus der Dulder spätere Zeitalter beherrscht hat. Die Männer und Frauen, die eines liebevollen, anspruchslosen Geistes sind, üben in der Stadt oder im Dorfe die meiste und wahrste Autorität aus. Diejenigen, welche am Kreuz zu sterben vermögen, gehen durch das Grab auf den Himmelfahrtsberg. Sei demütig, nicht nur in äußerlichen Gebärden, sondern im inneren Schrein deines Geistes; und zur rechten Zeit, weder heute noch morgen, aber zu Seiner eigenen Zeit, wird der HErr dich erhöhen, dass du die Erde ererbest.

XXIX.

Die Sorge und was wir damit tun sollen.

1. Petrus 5,7

Alle eure Sorge werfet auf Ihn; denn Er sorget für euch.

Jedes Wort dieses köstlichen Verses ist golden. Und die Tatsache, dass es hier als ein göttlicher Befehl steht, ist ein Beweis nicht allein für das, was wir zu tun vermögen, sondern für das, wozu Gott uns befähigen will. Seine Befehle sind Befähigungen; Seine Worte sind Kraftworte; Sein Licht ist Leben. Wenn du nur gewillt bist, dieses frohe, freie, sorglose Leben zu leben und es wagst, auf den Wellen Seiner Sorgfalt einherzuschreiten, so wirst du sehen, dass mit dem Entschluss, zu gehorchen, die wunderbare Kraft, die den Gehorsam möglich macht, von Ihm kommt.

Es ist aber auch im höchsten Grade notwendig, dieser Vorschrift Folge zu leisten. Nur dadurch können wir voller Frieden und stark sein. Wir können nicht die Anspannung der Arbeit und der Sorge zugleich ertragen. Zwei Dinge treten zwischen unsre Seele und die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott: Sünde und Sorge. Und wenn wir im Lichte wandeln möchten, wie Er im Lichte ist, so müssen wir ebenso entschlossen sein, unsre Sorge auf den HErrn zu werfen, als wir es sind, Ihm unsre Sünden zu bekennen. Ein kläffender Hund ist imstande, unsern Schlaf in der stillsten Nacht zu stören. Ein Stäubchen im Auge wird dasselbe unfähig machen, sich der schönsten Aussicht zu erfreuen. Eine einzige Sorge vermag unsern Frieden zu stören, das Angesicht Gottes zu verbergen und ein Leichentuch über unsre Seele zu decken. Wir müssen alle unsre Sorge auf Ihn werfen, wenn wir die Seligkeit einer ungetrübten Gemeinschaft mit Ihm kennen wollen.

Aber wir müssen bedenken, dass wir, wenn wir uns der Sorge hingeben, nicht allein diese Seligkeit einbüßen, sondern, dass ein derartiges Betragen Gott auch schwer kränkt und Ihm die Ehre raubt. Es betrübt Ihn, wie die Liebe betrübt sein muss, wenn sie der Unaufrichtigkeit verdächtigt wird. Und es macht Ihm auch große Schande. Wir beurteilen einen Vater nach dem Bericht, welcher in den Worten und in dem Betragen seiner Kinder von ihm gegeben wird. Wenn sie halbverhungert und elend aussehen und uns sehnsüchtig anblicken, damit wir ihnen ein Almosen reichen, oder wenn sie bitter über ihr schweres Schicksal klagen, so schließen wir daraus – so reich er auch seinem Vermögen nach und so freigebig er auch seinen Geschenken nach zu urteilen sein mag – dass er hart und grausam ist: und wir ziehen uns so weit wie möglich von ihm zurück. Wenn nun die Welt Gott nach den Blicken und Worten vieler Seiner angeblichen Kinder beurteilt, ist es da wunderbar, dass sie weniger angezogen als zurückgestoßen wird? Entweder gibt es keinen Gott, oder Er hat keine Macht, zu helfen, oder Er liebt nicht wirklich, oder Er ist gleichgültig gegen die Bedürfnisse Seiner Kinder – so müssen viele denken, wenn sie die müden, sorgenvollen, angsthaften Gesichter der sich zu Gott bekennenden Leute ansehen

und in ihnen die nämlichen langen, tiefgezogenen Furchen bemerken, welche die Jahre auch bei ihnen gezogen haben.

Wir sind entweder Schmähchriften oder Bibeln; entweder Hafenleuchten oder Warnsignale; entweder Anziehungskräfte oder Ehrabschneider; und was wir hiervon sind, hängt in großem Maße von dem ab, was wir mit der **Sorge** anfangen.

Selbstverständlich muss immer die Zucht und die Züchtigung des Lebens vorhanden sein. Unser Vater handelt mit uns als mit Seinen Kindern; und wo ist der Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Und diese Schläge Seiner Rute, diese von Seiner Hand gemischten Kelche müssen dem Fleisch bitter sein. Aber dies ist alles sehr verschieden von der „Sorge.“ Es mögen Schmerzen kommen – aber keine Zweifel an der Liebe des Vaters, keine Unruhe über die Folgen, keine trüben Vorahnungen über die lange Zukunft, welche dem Glaubensauge leuchtet wie der Rand des Horizonts auf dem Meere, auf welchen die Sonne mit ihrem größten Glanze scheint, während oben dunkle Wolken hängen.

Sorge ist, dem griechischen Wort zufolge, das, was die Seele entzweit und zerstreut, was uns von der zunächst liegenden Pflicht ablenkt, indem es uns auf Berechnungen führt, wie wir Umständen, welche vielleicht niemals eintreten werden, begegnen sollen. Ärger; Plage; Bangigkeit; die Gewohnheit, das Schlimmste zu erwarten; das Überschreiten von Brücken, ehe wir bis zu denselben gelangen; die Zulassung trauriger Ahnungen für die Zukunft; die ganze Stellung der Seele, die über den Fehlern der Vergangenheit brütet und auf die Schatten sieht, welche kommende Ereignisse werfen können, anstatt auf die Liebe und auf den Willen Gottes – das ist Sorge.

1. *Unsre Behandlung der Sorge.*

Indem ihr eure ganze Sorge auf Ihn werfet. – Das griechische Zeitwort bedeutet nicht, dass wir es fortdauernd, sondern dass wir es ein für allemal tun sollen.

Wer wüsste es nicht, wie es ist, am Morgen mit einem Gefühl der Schwermut und der Niedergeschlagenheit zu erwachen, und ehe man noch ganz wach ist, eine Stimme zu vernehmen, die eine lange Geschichte von den im Verlauf der Stunden zu tragenden Lasten und zu erwartenden Schwierigkeiten zuzuflüstern hat!

„Ach,“ sagt die Stimme, „dies wird ein elender Tag sein!“

„Warum denn?“ fragen wir besorgt.

„Bedenke doch, da muss der Gläubiger empfangen werden, da ist jenes Garn zu entwirren, diese Erregung zu besänftigen, da sind jene heftigen Geister einander gegenüberzustellen. Beten hilft nichts, bleibe lieber länger da, wo du bist, und schleppe dich durch den Tag, so gut du es vermagst. Du bist wie ein Opfer auf dem Karren, der zur Guillotine fährt.“

Gar zu oft haben wir der Einflüsterung Folge geleistet. Wenn wir beteten, so geschah es in einer hoffnungslosen Weise; wir baten Gott um Hilfe und wagten doch nicht zu glauben, dass Er sie gewähren würde. Wir hatten weder Gewissheit, noch Vertrauen, noch Stille innerlich, noch Ruhe von außen. Wehe so vielen! Sie bringen ihr Leben immer auf diese Weise zu. Es ist eine lange Eintönigkeit der Sorge – ein Kämpfen gegen Winde und Wellen, anstatt des Gehens auf den Wogenkämmen; ein Betreten eines schwierigen,

steinigen Passes, anstatt des Dahingetragenwerdens in einem der zwanzigtausend Wagen Gottes.

Wie unendlich viel besser ist es, unsre Sorgen auf die starken, breiten Schultern Christi zu werfen! Behandle die Sorgen, wie du die Sünden behandelst. Übergib sie Jesu nacheinander, je nachdem sie sich dir nahen. Befiehl sie Ihm. Wälze sie auf Ihn. Mache sie zu Seiner Sache. Blicke vermöge eines Glaubensaktes zu Ihm auf und sprich: „Herr, dies und dies und dies kann ich nicht ertragen. Du hast meine Sünden genommen; nimm meine Sorgen; ich lege sie auf Dich und ich vertraue Dir, dass Du alles und mehr als alles, was ich brauche, für mich tun wirst. Ich will vertrauen und mich nicht fürchten.“ Wie George Herbert so sinnreich in seinem Sonett sagt: Lege die Sorge in den Sack Christi. Es gibt keinen gewisseren Weg zur Ruhe, als alle Sorgen des Lebens Jesu zu übergeben und zu glauben, dass Er das, was wir geben, in dem Augenblicke nimmt, in dem wir es geben; dass es Ihm sofort eine Ehrensache wird, Sein Bestes für uns zu tun; und sicherlich wäre es ein Frevel, wenn wir irgend eine Gabe, die wir in Seine Hände gelegt haben, zurücknehmen wollten. „Gesegnet sei der Herr, Tag für Tag trägt Er unsre Last“ (Ps. 68,19).

Ehe dieses Befehlen der Sorge möglich ist, müssen zwei oder drei Dinge vorausgehen. Wir müssen unsre Sünden abgeworfen haben, ehe wir unsre Sorgen abwerfen können; mit andern Worten, wir müssen Kinder im Vaterhause sein. Ferner müssen wir auch nach Gottes Absicht leben und dessen gewiss sein, dass wir da sind, wo Er uns haben will, unter Seiner schützenden Wolkensäule gelagert. Überdies müssen wir Ihm auch unser Leben hingegeben haben, damit Er Seinen Willen in demselben ausführen könne. Auch dürfen wir nicht versäumen, unsern Glauben durch Verheißungen zu nähren. Ohne seine naturgemäße Speise siecht er dahin. Wenn aber diese Bedingungen erfüllt sind, dann ist es nicht schwer, niederzuknien und im Gebet unsre Last auf Gott zu werfen und dann leichteren Herzens aufzustehen. Wir mögen den Kelch dennoch trinken, die Züchtigung dennoch ertragen, die Arbeit dennoch verrichten müssen; aber der ermattende Schmerz der Sorge wird dem Linderungsmittel des kindlichen Vertrauens auf den, der uns nicht im Stich lassen kann, gewichen sein.

2. *Verschiedene Arten der Sorge.*

① Es gibt eine Sorge um unser Wachstum in der Gnade. – Sie ist sehr unverständlich und dennoch sehr verbreitet! Wir beunruhigen uns, weil wir fürchten, dass wir nicht schnell genug weiterkommen, und laufen in unsrer Angst hin und her, um etwas von andern Leuten aufzufangen. Ebenso gut könnte ein Knabe in der Schule sich darüber beunruhigen, dass er nicht in eine höhere Klasse gehen darf. Aber gewiss ist es doch seine einzige Aufgabe, sich die Lektionen anzueignen, die sein Lehrer ihm gibt. Wenn diese erlernt sind, so wird es die Sache des Lehrers sein, ihm andre und schwerere Aufgaben zu geben und ihn in Stellen rücken zu lassen, in welchen schnellere Fortschritte gemacht werden können. So ist es unsre Sache, täglich die Aufgaben zu lernen, die der Herr Jesus uns gibt, und Ihm die Verantwortung zu überlassen, uns in der Erkenntnis und in der Liebe Gottes weiter zu bringen. Wirf die Sorge für dein Wachstum und für deine Vervollkommnung auf den großen Führer der Seelen und lass dir daran genügen, zu Seinen Füßen zu sitzen und die Aufgaben zu lernen, die Er bestimmt.

② Es gibt eine Sorge um unsre christlichen Werke. – Wie sollen die Gemeinden erhalten werden? Wie sollen wir unser Recht aufrecht erhalten bei dem

Wetteifer der benachbarten Arbeiter? Wie sollen wir die Wirksamkeit und die Kraft unsrer Maschinerie in Stand halten? Wie sind Meinungsverschiedenheiten mit den uns gleichgestellten und mit den uns Untergebenen Arbeitern beizulegen? Wo sollen wir Stoff genug finden, um das beständige Verlangen nach Predigten und Ansprachen zu befriedigen? Wie soll eine große Herde von Seelen geweidet werden? Wie viele Elemente der Sorge liegen in jeder dieser Fragen! Und in wie unzähligen Fällen verrät der Ausdruck müder Sorge das innere Herzweh!

Aber man ist mitunter zu der Frage geneigt: Wessen Arbeit ist es? Wenn sie die deinige ist und allein auf deinen Schultern ruht, so mag in dem Tragen der Sorge wohl etwas Vernünftiges liegen. Wenn aber, wie es jedenfalls der Fall ist, die Arbeit die deines HErrn ist, so sollte die Last derselben ebenfalls Ihm gehören. Du bist nicht der Hauptarbeiter, sondern Christus ist es. Er wirkt durch dich. Du bist nur Sein Diener. Du hast keine andre Verantwortung als die, das, was Er dir befiehlt, nach besten Kräften zu tun; und Er muss überdies alle Kosten und alle Verantwortung tragen. Wenn die Dinge nicht glatt gehen, so gehe hin und sage es Ihm und wirf alle Besorgnisse auf Ihn zurück, es Ihm überlassend, dich herauszuziehen oder dich zu stärken.

③ Es gibt eine Sorge über die Ebbe und Flut der Gefühle. – Unsre Gefühle sind sehr veränderlich. Sie werden durch Witterungs- und Temperaturwechsel, durch den Zustand unsrer Leber und unsrer Verdauung, durch Übermüdung, durch Schlaflosigkeit, durch tausend namenlose Ursachen beeinflusst. Kein Saiteninstrument wird mehr durch geringfügige Veränderungen berührt als wir es werden; und wir neigen dazu, uns selbst zu quälen, wenn die Flut der Begeisterung schnell verläuft und sich unsern Anstrengungen, sie festzuhalten, widersetzt. Wenn wir uns aber keiner Sünde oder Nachlässigkeit bewusst sind, welcher dieses Dahinschwinden der Rührung zugeschrieben werden könnte, so dürfen wir unsre Sorge wegen einer derartigen Erfahrung auf unsern Heiland werfen. Er kennt unser Gemächte; und wenn wir die dunkle Treppe hinabsteigen, so lasst uns am Geländer Seines Willens festhalten und bereit sein, Seinen Willen zu vollbringen, wenn auch im Dunkeln. „Ich bin jetzt ebenso sehr dein und dir in den Tiefen meines Wesens ergeben, als da mein Herz in deiner Liebe am seligsten war.“

④ Es gibt Sorge um Haushalts- und Geschäftsangelegenheiten. – Dienstboten mit ihrem häufigen Wechseln; Brotherren mit unvernünftigen Anforderungen; Kunden und Handelsdiener; Gläubiger und Schuldner; Kinder mit Kinderkrankheiten und mit den Verkehrtheiten der Jugend. Wenn man eins dieser Dinge erwähnt, so berührt man eine Quelle bitterer Sorge. Es gibt einige Menschen, deren Geschäfte ganz besonders dem ausgesetzt sind, sorgenvolle und quälende Gedanken zu verursachen. Viele Christen bilden sich immer ein, sie würden an den Bettelstab kommen; sie weigern sich, das Gute, das ihnen erreichbar ist, zu genießen, wegen gewisser gefürchteter Möglichkeiten. Wie traurig ist es, dass dieses gespenstische Armenhaus, das doch niemals erreicht wird, an dem Pfad so manchen Lebenslaufes liegt! Aber jede dieser Sorgenquellen kann ein Gnadenmittel, ein Band zwischen Jesus und der Seele werden, wenn die Sorge zu Seinen Füßen niedergelegt und Seiner Sorge endgültig anvertraut wird.

Lass dir nicht daran genügen, dich selber Gott hinzugeben, gib Ihm auch deine Bürde. Er, der dich tragen kann, kann auch sie tragen. Als ein kleiner Knabe, der seinem Vater beim Stellen seiner Bücher helfen wollte, unter der Last eines schweren Bandes auf der Treppe hinfiel, lief sein Vater herzu, nahm sowohl den Knaben wie die Bürde desselben auf seine Arme und trug beide in sein Zimmer. Wird Gott uns schlechter behandeln? Er

kann uns nicht verlassen noch versäumen. Er kann Felsen schlagen, Meere öffnen, die Schatzhäuser der Luft aufschließen und die Vorräte der Erde herausgeben. Wenn Er gebietet, werden Vögel Nahrung und Fische Münzen herbeitragen. Er hebt die Inseln in die Höhe, als wären sie etwas sehr Geringes – wie leicht wird Er also deine schwerste Last heben; und nichts ist zu geringfügig, um es zu einem Gegenstande deines Gebets und deines Glaubens machen zu können.

Leighton sagt: „Wenn du etwas tun oder leiden sollst, wenn du auf irgend einem Geschäftsgange bist, so gehe hin, sage Gott davon und mache Ihn damit bekannt – ja, belaste Ihn damit – dann bist du die Sorge los. Dann ist keine Sorge mehr da, sondern angenehmer, ruhiger Fleiß bei deiner Pflicht und Vertrauen auf Ihn, dass Er die Sache hinausführen werde. Wirf alles auf Gott, mache aus allem ein Bündel; wirf deine Sorgen und dich selbst mit ihnen als eine einzige Last auf deinen Gott.“ Ps. 36,5.

3. *Das Vernünftige dieser Lebensweise.*

„Denn Er sorget für euch!“ Wenn wir darauf bestehen, ganz allein für uns zu sorgen, so ist es selbstverständlich, dass wir unser Bestes für uns selber tun müssen; wenn wir aber alle Dinge Gott übergeben, so werden wir sehen, dass Er unendlich viel besser für uns sorgen wird, als wir zu hoffen gewagt hatten. Gottes Liebe zu uns ist so groß, dass Er immer weit über unsre kühnsten Erwartungen hinausgeht. „Über die Maßen mehr als das, was wir bitten oder verstehen.“

Wenn der Vater für die Bedürfnisse des morgenden Tages sorget, warum sollte dann sein kleiner Sohn sein Spiel verlassen und, sorgenvoll an die Wand gelehnt, darüber nachdenken, was geschehen solle? Wenn der Lotse an Bord kommt, warum sollte der Kapitän mit müden Füßen auf dem Verdeck auf- und niederschreiten? Wenn ein weiser, starker und durchaus fähiger Freund es übernommen hat, etwas Schwieriges und Verwirrtes für mich in Ordnung zu bringen, wenn ich vollkommenes Vertrauen zu ihm habe und er mir die Versicherung gibt, dass er imstande sei, es zu vollbringen, warum sollte ich dann noch sorgen? Das Ding ist so gut wie getan, da er es in die Hand genommen hat.

Ohne Zweifel scheint eine große Kluft zwischen Ihm und dir zu liegen. Aber sie ist durch den silbernen Bogen der göttlichen Fürsorge überbrückt. Gott liebt dich so sehr, dass Er Selber in der Person Seines Sohnes kam, um dich zu erlösen; es gab niemals eine Zeit, in welcher Er dich nicht liebte, dich nicht behütete, nicht für dich sorgte. Ihm ist soviel an dir gelegen, dass Er bei dem Takt der Musik des Himmels und bei dem Zujauchzen der Seligen auf deinen leisesten Seufzer merkt. Das allmächtige Herz Gottes ist von einer unergründlichen Sorgfalt für alles, was dich betrifft, erfüllt. Keine Mutter sorget für ihr krankes Kind, wie Er für dich sorget. Jede Bewegung, jedes Bedürfnis, jeder Wunsch wird lange, ehe derselbe ausgesprochen oder auch nur empfunden worden ist, erkannt.

Lasst uns Ihm vertrauen! Die Zunge vermag es nicht, die Vollkommenheit, die Zartheit, die liebevolle Rücksicht der Fürsorge, die uns versammeln und beschirmen will, wie die sorgsame Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, auszudrücken. „Ich will aber, dass ihr ohne Sorgen seid!“

XXX.

Kampf.

1. Petrus 5,8.9

Seid nüchtern, seid wachsam, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, wissend, dass dieselbigen Arten von Leiden sich an euren Brüdern in der Welt vollziehen.

Es möchte scheinen, als ob das Bild von der Herde noch in den Gedanken des Apostels wäre; und dass er sich an eine Begebenheit erinnert, wie diejenige es war, von welcher David erzählte, als er in seinen Jünglingsjahren vor Saul stand und demselben berichtete, dass, als er seines Vaters Schafe gehütet habe, ein Löwe gekommen sei, der ein Lamm aus der Herde genommen habe, „und ich lief ihm nach und schlug ihn und entriss es aus seinem Rachen und ergriff ihn bei seinem Barte und erschlug ihn.“ So sicher eingehegt und behütet eine Herde auch sein mag, so ist sie dennoch niemals vor den Angriffen der Raubtiere, welche die Wildnis gefährlich machen, sicher. Dieselben werden besonders in der Nacht umherschleichen, um den unbewachten Flecken oder das unachtsame Schaf zu suchen, und sie erfüllen die Nacht mit ihrem schrecklichen Gebrülle.

Das Bild des rings um die Herde brüllenden Löwen erinnert uns an eine von manchen angenommene Übersetzung einiger der ersten von Gott zu den Menschen geredeten Worte, als Er Kain warnte, die Sünde liege gleich einem wilden Tiere vor der Tür seines Herzens und lauere, in dasselbe einzudringen. Und wir dürfen es nicht vergessen, wie unser Herr das Kommen des Wolfs zu der dem Mietling anvertrauten Herde beschrieb, wie der Mietling erschrickt und wie die Schafe ergriffen und zerstreut werden. Der Satan ist augenscheinlich keine Mythe, kein Gebilde der Phantasie für die Schreiber des Neuen Testaments. Von den klaren Aussprüchen unsers Herrn über denselben bis zu dem letzten großen, in der Apokalypse beschriebenen Kampf, in welchem er endlich überwunden wird, ist reichliches und nachdrückliches Zeugnis vorhanden, dass er hinter dem Schleier des Sichtbaren eine große Empörung gegen die Herrschaft Gottes leitet, und dass er sich verbunden hat, durch List und Gewandtheit sein Ärgstes gegen Sein Reich und gegen Seine Heiligen zu tun. Es ist einer seiner feinen Kunstgriffe, dass er die Menschen zu dem Glauben verleitet, dass es gar keinen Teufel gäbe. Eine Diebesbande ist niemals gefährlicher, als wenn sie das Gerücht verbreitet hat, dass sie die Gegend verlassen habe. Jede List, die uns unaufmerksam werden lässt, hat Erfolg.

Man braucht nicht anzunehmen, dass das ganze Volk Gottes von dem Teufel selber belauert und angegriffen wird, denn dies würde ihm beinahe die Eigenschaften der Allwissenheit und der Allgegenwart beilegen. Aber er wird von Myriaden böser Geister in der Luft, von denen jeder bereit ist, seinen Willen zu tun und seine Pläne auszuführen, unterstützt und verstärkt; und das ganze Heer mit seinen langen Erfahrungen der

Schwächen der menschlichen Natur, voll von verzweifelter Bosheit gegen Gott und voll unermüdlicher Wachsamkeit, uns Schaden zuzufügen, ruht weder Tag noch Nacht und macht zusammen den einen furchtbaren Feind aus, von dem der Apostel redet. Wir müssten auch tatsächlich alle Hoffnung aufgeben, seinen Angriffen Widerstand leisten zu können, wenn wir nicht wüssten, dass er von unserm Führer besiegt worden ist, und dass Dieser bereit ist, ihn wiederum durch und für jeden zu besiegen, der sein Vertrauen auf Ihn setzt. O Sieger im Garten, am Kreuz und am Auferstehungsmorgen, wie du den Satan während deines Erdenwallens überwandest, so überwinde ihn wieder in jedem von uns, damit wir mehr sein mögen als Überwinder, weil Er größer ist, der in uns ist, als der in der Welt ist!

1. Die hier von dem Versucher gemachte Schilderung.

❶ Er ist unser Feind. – Der Prophet Sacharja irrte sich nicht, als er den Satan Widersacher als neben dem in schmutzige Gewänder gekleideten Hohenpriester Josua stehen sah, um ihn zu verklagen. Denn in der majestätischen Einleitung zu dem Buche Hiob wird der Schleier weggezogen und man sieht, wie der Satan einen bösen und gewinnsüchtigen Beweggrund für die Rechtschaffenheit des Patriarchen vorbringt. „Fürchtet Hiob umsonst Gott? Strecke doch Deine Hand aus und taste an alles, was ihm gehört, ob er nicht in Dein Angesicht Dir den Abschied geben wird?“ Darum ist es nicht zu verwundern, dass, als er aus den Himmeln ausgestoßen wurde, als ein Vorspiel seines Hinabgeworfenwerdens in den bodenlosen Abgrund, laute Stimmen sich frohlockend vernehmen ließen, weil der Verkläger, der die Heiligen Tag und Nacht vor Gott verklagte, hinausgestoßen worden war. Aber die Niederlagen, die er bereits erlitten hat, haben seinen Hass nur um so mehr aufgestachelt, und er durchstreift jetzt die Erde mit um so größerem Zorn, weil seiner Macht eine Schranke gesetzt worden ist und er nur noch eine kurze Zeit hat.

❷ Er brüllt wie ein Löwe. – Es ist etwas Furchtbares in seinen Drohungen, und dieselben mögen schüchterne Herzen wohl in Schrecken setzen. Aber wir müssen daran denken, dass es die Ausbrüche einer fruchtlosen Wut sind. Er macht so viel Lärm, weil er so viel an Macht eingebüßt hat. Er hasst unsern Hirten, obwohl er Ihm jetzt nichts anhaben kann. Er tat sein Ärgstes gegen Ihn und es misslang ihm. Er muss sich damit begnügen, seinen Hass auszuheulen; aber auch dieses wird gehindert werden. Rutherford pflegte darum zu sagen, er ziehe es vor, mit einem brüllenden Teufel zu tun zu haben. Es erfüllt den Satan mit verdoppeltem Kummer und Ingrimm, dass er weiß, dass der schwächlichste Heilige ihm weit überlegen ist, wenn er es wagt, ihm fest im Glauben und mit der Rüstung Gottes gewappnet zu widerstehen. „Meine Schafe,“ sprach der große Hirte, „sollen nimmermehr umkommen!“

❸ Er geht umher suchend. – Es gibt keine Kirchengemeinschaft, die er nicht emsig besucht, deren Nützlichkeit er nicht beeinträchtigen und deren unachtsame Mitglieder er nicht fortreißen möchte. Kein Bischof ist so geschäftig in seinem Sprengel wie er es ist. Wenn er den christlichen Unterricht nur durch falsche Lehre vergiften kann, so dass jede Predigt genug Irrtum enthält, um ihre Kraft und Wahrheit zu vernichten; wenn er die Hauptbekenner nur zu Fehlern verleiten kann, welche die Wirkung ihres Zeugnisses aufheben; wenn er die Schwächlinge zum Stolz, zur Eifersucht, zur Sinnenlust oder zum Rückfälligwerden verführen kann; wenn es ihm gelingt, die Herde durch Verfolgung zu zerstreuen oder sie in einem Schneesturm des Formenwesens zu begraben oder sie in

einen Zustand der Weltlichkeit zu versenken, dann ist er froh. Und er liegt immer auf der Lauer, um eine Gelegenheit dazu zu erhaschen. „Vom Umherstreifen auf der Erde und vom Dahinwandern auf ihr.“

④ Der Satan achtet auf die Heiligen. – „Hast du acht gegeben auf Meinen Knecht Hiob?“ Kein Versäumen der Morgenwache, keine Zulassung der ersten leisen unrechten Gedanken, keine Unachtsamkeit, kein Einlassen mit dem Unrecht entgeht seiner aufmerksamen Beobachtung. Er versäumte noch niemals eine günstige Gelegenheit zum Verfolgen einer Spur oder zum Ausbeuten irgend eines Vorteils. Wir sind in den Kampf mit einem ausgebildeten und unbarmherzigen Gegner verflochten, der schnell bei der Hand ist, sein Schwert dort einzubohren, wo die Glieder der Rüstung auseinandergehen, und wenn wir ihm irgend eine Gelegenheit dazu bieten. Wie nötig ist daher unsrerseits beständige Wachsamkeit, um seinen Angriffen zu begegnen und dieselben zurückzuschlagen. „Seid nüchtern! seid wachsam!“ Und wie notwendig sind auch die unaufhörlichen Fürbitten dessen, der das Nahen der Versuchung sieht und derselben mit Seinen Gebeten zuvorkommt! „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehret, dass er euch sichten möge wie den Weizen; aber Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

2. Das Ziel der satanischen Versuchung.

Als der Teufel unsern Heiland versuchte, konnte Er in Wahrheit sagen: „Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts an Mir!“ Aber nur Er konnte dies sagen. In allen andern ist eine gewisse Geneigtheit zum Sündigen, an welche der große Widersachers sich wendet. Ehe wir nun hoffen dürfen, Angriffe von außerhalb zu überwinden, müssen wir Sorge tragen, dass wir in Bezug auf das innere Reich die Stellung angenommen haben, welche uns nach den heiligen Ordnungen Gottes zukommt. Wir können Angriffe von außen nicht siegreich überwinden, solange es innen Aufruhr und Gesetzlosigkeit gibt. Aus diesem Grunde hat der Apostel am Anfange des vorigen Kapitels so ernstlich über die fleischlichen Dinge geredet. Denn nur wenn wir wahrhaftig erfahren haben, was Gott in Bezug auf das Fleisch tun will, werden wir fähig sein, in Seiner Gnade unserm schrecklichen Feinde gegenüber zu stehen oder in der Stellung beharrlicher Wachsamkeit und unausgesetzter Aufmerksamkeit zu bleiben. Vielleicht ist, wie Bengel meint, ein Wink hierfür in der Ermahnung: Seid nüchtern!

Als der Mensch zuerst aus der Hand seines Schöpfers hervorging, waren alle seine natürlichen Neigungen und Triebe, die an und für sich rein und notwendig waren, unter der Herrschaft des Willens, der selber Gott treu war, nur das wollte, was Gott wollte, und jedem Antriebe Seines Geistes gehorchte. Aber der Mensch wich von jenem seligen Zustande ab und setzte sein Selbst an die Stelle Gottes und sein eigenes Vergnügen an die Stelle des Gehorsams gegen das Gesetz und den Willen Gottes. Und seit jener einen traurigen Tat ist auf alle späteren Geschlechter ein Hang zum Bösen, eine Neigung, jene erste Sünde in verschlimmerten Formen zu wiederholen, eine Lust zur Befriedigung natürlicher Triebe ohne Rücksicht auf die göttlichen Forderungen vererbt worden. Diese angeerbte Neigung geht aus der Wirkung jenes großen Grundsatzes, welchen die Gelehrten als das Gesetz der Erbllichkeit kennen, hervor, und dieses Gesetz betätigt sich in allen Geschlechtern der Geschöpfe, mit welchen wir in unsrer Welt bekannt sind.

Diese angeerbte Neigung offenbart sich am häufigsten in Bezug auf die Begierden und Triebe des Leibes, deren natürliche Tätigkeiten durch aufeinanderfolgende

Generationen sehr gestört worden sind und die, wenn sie auf uns kommen, Beweise des Missbrauchs, welchen unsre Vorfahren mit ihnen getrieben haben, an sich tragen. Nun können diese natürlichen Triebe, obgleich sie in ihrer Wirkung entheiligt sind, selbstverständlich nicht Sünde ausmachen, ehe sie nicht die Einbildungskraft erhitzt, das Herz gefangen genommen und den Willen besiegt haben. Aber es gibt tatsächlich nicht einen unter uns, in welchem sie dies alles nicht wieder und wieder getan und dabei die Empfänglichkeit für alles Schlechte verstärkt und verschärft haben. Diese verdorbene Neigung unsrer Begierden im Verein mit ihrem unvermeidlichen Einfluss auf das innere Leben ist das, was das Wort Gottes das Fleisch nennt. „Das Fleisch mit den Leidenschaften und den Lüsten“ (Gal. 5,24). „Wir alle verkehrten einst in den Begierden des Fleisches, tuend den Willen des Fleisches und der Gedanken“ (Eph. 2,3).

Gott hat dieses Fleisch in der Person Jesu, der in Gestalt des sündlichen Fleisches gemacht war, gerichtet und es an das Kreuz geheftet. Dort auf Golgatha ist das Urteil und die Strafe Gottes für das Fleisch. Und in Seinen Gedanken und in Seiner Absicht ist unser Fleisch dort gekreuzigt worden. „Unser alter Mensch ward mit Ihm gekreuzigt, damit abgetan würde der Leib der Sünde“ (Röm. 6,6). Wiederum, „die aber Christi Jesu sind, kreuzigten das Fleisch“ (Gal. 5,24). Das sind Aussprüche, welche nicht von einem oder von zweien für sich allein genommen werden können, sondern die für alle Heiligen gemacht worden sind, da dieselben in der Person ihres Stellvertreters und Hauptes angesehen werden. O, wenn doch nicht durch unsern Mangel an Glauben und an Gehorsam ein so großer Unterschied zwischen dem bestände, was alle Heiligen in der Absicht und in dem Gedanken Gottes und dem, was sie in ihrer tatsächlichen Wesenheit sind!

Aber Gott hat mehr getan, als das „Fleisch“ an das Kreuz zu heften. Er hat uns Seinen Heiligen Geist gegeben, dessen besonderes Amt es ist, dem inneren Leben und auch dem Leibe ein richtig geordnetes und naturgemäßes Dasein wieder zu verleihen. Es gibt manche, welche anzunehmen scheinen, dass Er die böse Neigung völlig entfernt, so dass sie so werden, wie Adam vor dem Fall war. Unserm Dafürhalten nach steht dies im Widerspruch zu der Lehre der Schrift, welche die Gegenwart des Fleisches in den Gläubigen anerkennt, obgleich sie ausdrücklich lehrt, dass sie „nicht im Fleische“ sind. Aber der Heilige Geist ist eifrig bemüht, in jedem Gläubigen kräftig als eine entgegenarbeitende Tätigkeit zu wirken, indem Er das Fleisch und seinen Willen dämpft und es völlig im Tode erhält, und Er tut dies so still und ruhig, dass der glückliche Gegenstand Seiner Gnade anfangen könnte zu glauben, dass das Fleisch ausgerottet oder entwurzelt wäre, während es tatsächlich noch vorhanden ist und sich offenbaren würde, wenn die gnadenvolle Wirkung des Heiligen Geistes auch nur während eines Augenblicks eingeschränkt würde (Gal. 5,17).

Es ist nicht die Frage, was Christus tun kann, sondern was Er zu tun übernommen hat. Es wird selbstverständlich ein Augenblick kommen, in welchem wir diesen Leib ablegen werden und in welchem die Erlösung unsers ganzen Wesens durch das Anziehen eines nach der Ähnlichkeit unsers HErrn gestalteten; Leibes vollendet werden wird. Aber bis dahin sind wir dazu verurteilt, einen Leib herumzutragen, der dazu neigt, uns durch im Gemüt erregte Lust zur Sünde zu verleiten (1. Kor. 9,27). Aber es ist doch gewiss viel seliger, die beständig innewohnende, in Schranken haltende, heiligende Gnade des Heiligen Geistes zur Quelle unsrer Errettung von dem Fleisch zu haben, als die Natur des nicht gefallenen Adams zurückzuerhalten, welche doch wenigstens bei einem Angriff des Versuchers wieder fallen könnte.

Wir wohnten einmal in einem Hause, dessen im Keller befindliche Küche so feucht war, dass die Magd mitunter imstande war, den weißen Schimmel von den Ziegeln abzufegen; aber solange wir ein starkes Feuer unterhielten, war die Feuchtigkeit unbemerkbar und die Küche warm und behaglich. Ein Fremder würde nicht imstande gewesen sein, es sich zu vergegenwärtigen, wie stark die Anlage zur Feuchtigkeit war. Wenn aber wochen- oder auch nur tagelang kein Feuer gemacht wurde, dann zeigte sich die Feuchtigkeit. Ebenso ist der Heilige Geist, wenn Er gewaltig in der Seele wirkt, wie der rötliche Schein eines glühenden Ofens, und die bösen Neigungen unsrer Natur dann sind, als wären sie nicht.

Es wurde uns mitgeteilt, dass die beim Bau des unterirdischen Tunnels durch London beschäftigten Arbeiter auf ein Sandlager stießen, durch welches das Wasser ungehindert hindurchfloss, aber sie blieben vollkommen trocken, solange die ausgehöhlten Teile mit einem starken Zuge komprimierter Luft angefüllt wurden. Ebenso wird das Herz rein und lieblich erhalten, solange der Heilige Geist in Kraft in demselben wohnt. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, im Geiste zu leben und im Geiste zu wandeln, damit wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Die Versuchung kommt nicht nur von außen, wie manche sagen. Der Funke kann von außen hineingeworfen werden; aber inwendig ist ein Pulvermagazin. Das Zündholz würde vergeblich an dem Deckel gestrichen werden, wenn keine vorbereitete Fläche auf demselben wäre, an welcher es sich entzünden könnte. „Jeder wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gelockt und geködert wird“ (Jak. 1,14). Und eben wegen des bekannten Vorhandenseins dieser bösen Neigungen im Innern beobachtet der Teufel uns so genau.

Solange wir durch die gewaltige Kraft Gottes bewahrt werden, sind wir sicher. Der Kampf ist nicht mehr innerlich, sondern äußerlich. Die ganze Hölle wird sich vergeblich gegen eine Natur anstrengen, die die selige Herrschaft des Heiligen Geistes Gottes erfährt, Der uns frei macht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Gebt euch Gott hin; lasst euch im Glauben erfüllen mit dem Heiligen Geiste und schreitet dann durch die Macht des Sohnes Gottes zum gewissen Siege.

3. *Trost für die Versuchten.*

❶ Eure Versuchungen sind nichts Ungewöhnliches. – Wir haben alle die nämliche Beschaffenheit; und es ist viel mehr Ähnlichkeit in unsern Versuchungen vorhanden, als wir es meinen. „Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten.“ „Dieselbigen Arten von Leiden vollziehen sich an euren Brüdern in der Welt.“

❷ Jede Versuchung unterliegt der Beschränkung durch Gott. – Wie es bei Hiob der Fall war, kann der Satan uns nicht versuchen, ohne dass Gott vorher mit seinen Absichten bekannt ist. Und wie bei Petrus scheint beinahe ein Nachsuchen und Empfangen der Erlaubnis zum Versuchen stattzufinden, ehe der Satan angreift. Jedenfalls tritt keine Versuchung an uns heran, die größer wäre als unsre Kraft, zu streiten und zu überwinden. Es wird zugelassen, dass wir versucht werden, damit wir lernen mögen, uns der Mittel zu bedienen, deren wir sonst nicht gewahr werden würden.

❸ Der Satan kann besiegt werden. – Wachtet und betet! Seid nüchtern in Geschmack und Gewohnheiten, in Worten und Taten! Versäumt es niemals, in eurer starken Festung, Christus, zu bleiben! Bleibt bei der Herde Gottes! Stärkt eure Seelen mit

dem Worte, damit ihr gesund und kräftig sein möget! Legt die ganze Rüstung Gottes an! Leistet den ersten geringfügigen Annäherungen des Feindes Widerstand! Seid fest im Glauben! Blickt sofort auf Jesum, damit Er die vollständige Rüstung Seines Schutzes um euch lege; und damit Er wie ein Schild vor dem Leibe des Kriegers zwischen euch und eurem Angreifer stehe! Widerstehet dem Teufel, so wird er vor euch fliehen! Geht mit Siegesgewissheit in den Kampf! Dies sei euer Talisman: Sie haben überwunden durch das Blut des Lammes! Dies sei euer Schlachtruf: Jesus rettet, Jesus rettet!

XXXI.

Der Ruf zur ewigen Herrlichkeit.

1. Petrus 5,10

Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, wird, wenn ihr eine kurze Zeit gelitten haben werdet, selbst euch fertig machen, kräftigen, stärken, gründen.

Welch ein Gegensatz ist zwischen den in den vorigen Versen erwähnten Angriffen und der allgenugsamen Gnade, welche gleich einer großen Tiefe diesem Verse zugrunde liegt!

Warum sollten wir die Angriffe des großen Seelenfeindes fürchten, solange der Gott aller Gnade unser Gott ist? Es gibt keine Art der Gnade, deren wir irgend bedürfen, welche nicht in Ihm wohnte; ja, Gnade um Gnade, so dass, wenn eine Lieferung erschöpft ist, immer mehr verabfolgt werden kann. Die Angriffe des Satans werden vielleicht aus dem Grunde gestattet, damit wir gezwungen werden, uns die Reichtümer der Gnade, die in Jesu Christo unserm HErrn angehäuft sind, zu vergegenwärtigen und uns derselben zu bedienen. „Da ja in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leiblich; und ihr in Ihm erfüllet seid“ (Kol. 2,9.10).

Es heißt: Das auf seinen grauen Felsen thronende Schloss von Edinburg sei nur ein einziges Mal genommen worden; und dies sei dadurch geschehen, dass ein Hirte eine kleine, stürmende Schar an den steilen, westlichen Felsen hinaufführte, die unbesetzt geblieben waren, weil man sie für unzugänglich hielt. Aber sogar in jenem augenscheinlichen Unglück lag ein Segen, denn durch dasselbe wurde für alle kommenden Zeiten ein schwacher Punkt in den Verschanzungen angezeigt, und dies führte zu einer vollkommeneren Befestigungslinie. So können wir auch dankbar sein, wenn Versuchung uns anfällt, uns einen Punkt unsers Charakters zeigt, welcher sofortiger Aufmerksamkeit bedarf und uns mahnt, in das göttliche Schatzhaus hineinzublicken, um irgend eine besondere und bis dahin noch nicht erkannte Form der Gnade zu suchen, die von dem Augenblicke an beansprucht und durch eine Tat des Glaubens angewendet wird.

„Der Gott aller Gnade“ ist ein unbeschreiblich schöner Name. Erleuchtende Gnade für den Suchenden; rechtfertigende Gnade für den Gläubigen; tröstende Gnade für den Betrübten und Beraubten; kräftigende Gnade für den Schwachen und Unterdrückten; heiligende Gnade für den Unheiligen; Gnade zum Leben und Gnade zum Sterben. Bringt die Krüge eurer Not hierher. Die Gnade Gottes, welche Seine unverdiente Liebe ist, wird sich ihrer besonderen Gestalt anpassen und wird euren Nöten und Bedürfnissen genau zu entsprechen scheinen. Der Ozean ist je nach den Ufern, welche er bespült, unter verschiedenen Namen bekannt, und selbst seine Farben wechseln mit den Schatten der Klippen, welche den Rand seines Bettes säumen; aber er bleibt derselbe Ozean und seine Wasser sind überall dieselben. Ebenso ist es immer dieselbe Liebe Gottes, obgleich jeder

Bedürftige ihre besondere Anpassung an seine Not entdeckt und bewundert. „Der Gott aller Gnade.“

1. Unsre Bestimmung.

Es ist beinahe zu wunderbar, um es glauben zu können, aber dennoch muss es sein, dass Er uns zu Seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat. Er ist der Geber aller Gnade; und Er beruft uns zu aller Seiner Herrlichkeit. Darum stehen wir in Seiner Gnade und freuen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes (Röm. 5,2).

Wir werden in kurzem jene Herrlichkeit schauen, und sie ist das Hervorleuchten der geoffenbarten Eigenschaften des hochgelobten Gottes in ihrer ganzen Lieblichkeit. Das war die Bitte unsers Heilandes, welche die Gewissheit der Erfüllung in sich trug. „Vater,“ sprach Er, „welche Du mir gegeben hast, von denen will Ich, dass, wo Ich bin, auch sie bei mir seien, damit sie meine Herrlichkeit schauen.“ Wir werden Ihm nicht nur hinten nachschauen, wie Moses es tat, als der Zug am Berge hinabzog; auch nicht nur so vorübergehend wie die Jünger, als sie mit Ihm auf dem heiligen Berge waren und Seine Herrlichkeit sahen; sondern von Angesicht zu Angesicht und in unendlicher, beständiger Gemeinschaft. Als die Königin von Saba ihren kurzen Besuch am Hofe Salomos mit dem Lose der Knechte, die immer dort lebten, verglich, brach sie in Ausrufungen des Neides über ihr Los aus. „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen!“ Stellen wir uns vor, was unser Los in den unendlichen Zeitaltern sein wird!

➤ Auch werden wir sie nicht nur anschauen; wir werden sie teilen. – „Und Ich habe die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, ihnen gegeben.“ Miterben Jesu in allem, was Er durch Seine Demütigung und durch Seinen Tod erworben hat. Teilhaber an Seinen unerforschlichen Reichtümern; Mitgenossen Seiner unaussprechlichen und triumphierenden Freude; eins mit Ihm in einer Einigkeit, welche die Gottheit selber in ihrem geheimnisvollen Kreise zur Einheit mit den erlösten Menschen verwebt. „Damit sie eins seien, gleichwie wir eins sind: Ich in ihnen und Du in Mir: damit sie seien vollendet in eins.“

Und diese Herrlichkeit ist ewig, nicht allein was ihre Dauer, sondern auch was ihre Beschaffenheit anbetrifft. Denn es ist schwer, von Zeitfolgen zu sprechen, wenn man den Zustand des Daseins betrachtet, aus welchem die Zeit ausdrücklich ausgeschieden worden ist. Das Wort bedeutet jedenfalls mehr als nimmer endendes Dasein. Es schließt Begriffe des Unsterblichen, des Unbefleckten, des vollkommen Befriedigenden, des Göttlichen in sich. Brot, durch welches ein Mensch den unermesslichen Hunger seines Geistes stillt. Freude, deren er niemals überdrüssig werden kann. Erkenntnis, welche durch kein beschränkendes Geheimnis getrübt wird. Leben, welches bis zu allen Längen und Breiten und Tiefen und Höhen jenes Geistes reicht, den Gott nach dem Bilde Seines eigenen Geistes gemacht hat. Herrlichkeit, welche die höchsten Wünsche und Erwartungen, die den auserwähltesten Geistern unsers Geschlechts jemals den Ruf ausgepresst haben: „Ich bitte Dich, lass mich Deine Herrlichkeit sehen!“ weit übersteigen und dieselben vollkommen erfüllen wird.

Redet uns daher nicht von Jaspismauern, von goldenen Straßen, von funkelnden Edelsteinen. Dies wird uns ebenso wenig genügen, wie Juwelen der Braut für die Abwesenheit ihres Herrn Ersatz bieten können. Wir sind entschlossen, die Herrlichkeit zu erlangen, zu der Gott uns in Jesu berufen hat. Und durch Seine teuerwerte Gnade werden wir sie auch erlangen; denn wir haben bereits Seine Gnade, welche Herrlichkeit in der

Knospe ist, erhalten. Auch würde unser Gott uns nicht mit dem Vorgeschmack und der Anwartschaft höhnen, sondern Er ist bereit, all Seine Gnade durch all Seine Herrlichkeit zu vollenden.

O, wer achtet auf diesen Ruf, der jetzt noch durch die Welt erschallt, der aber bald aufhören kann? Gewiss stellen die Menschenkinder es sich nicht vor, was der Gehorsam gegen denselben in sich schließt. Sie denken mehr an das, was sie aufgeben müssen, als an das, was sie erhalten sollen. Wenn sie es aber umkehren wollten und mehr an das dächten, was sie sicherlich in Jesu Christo erhalten sollen, so denke ich, dass sie ohne einen einzigen sorgenvollen Gedanken alles andre verlassen würden, um dahin zu folgen, wohin solche Freuden locken.

2. *Unser Pfad dorthin.*

„Wenn ihr eine kurze Zeit gelitten haben werdet.“

❶ Das Leiden ist unvermeidlich. Durch viel Trübsal müssen wir zu unserm Lohn im Himmel gehen. Kein Kreuz, keine Krone; kein Gethsemane, kein geleertes Grab, kein Leidensbecher, kein Freudenkelch; kein Schrei des Verlassenseins, kein Teil mit den Großen noch Beute mit den Starken. Es werden nicht alle, die leiden, notwendigerweise verherrlicht; aber niemand wird verherrlicht, der nicht auf irgend eine Art gelitten hat. Wenn wir zur Rechten und zur Linken des Königs sitzen wollen, so müssen wir von Seinem Kelch trinken und uns taufen lassen mit Seiner Taufe. Der Komet, der am längsten in der Nähe der Sonne steht, muss am weitesten in die Tiefe gegangen sein.

Die Leidenden mögen Mut fassen! Wenn ihre Leiden nur nicht selbst auferlegte sind; wenn sie nur nicht aus ihren eigenen Missgriffen und Sünden hervorgehen; wenn sie aus jenem notwendigen Gegensatz gegen die Sünde und die jetzige Welt entstehen, in welchen jeder von uns notwendigerweise durch die treue Nachfolge des Gekreuzigten geraten muss; wenn sie nicht nur mit Ergebung, sondern mit dem Willen des Herzens getragen werden als von solchen, denen es eine Freude ist, den Willen Gottes zu tun – dann ist jeder Schmerz ein Meilenstein, der ihren Weg zu dem Ziel des Lichts und der Herrlichkeit bezeichnet.

❷ Leiden ist für unsern Charakter nötig. – Der Apostel wünscht keinen Augenblick, dass die durch ihn Bekehrten dieser Prüfung entgehen würden. Nichts außer der Notwendigkeit würde Gott jemals dazu bewegen, uns dem Feuer auszusetzen. Aber unser wahres Glück kann in keiner andern Weise bewirkt werden. In keiner andern Schule werden die Vorschriften des Gehorsams so gut gelernt wie in der, welche die Trübsal hält. Sogar der Herr war einst ein Schüler in derselben und schnitt Seinen Namen in die harten und unbequemen Bretter. In keiner andern Feuerprobe können wir so viele Schlacken verlieren, so viel Spreu fahren lassen, so viel von unsrer eigenen Nichtigkeit erfahren, so nahe in Seine Gemeinschaft gezogen werden oder eine so richtige Beurteilung des Verhältnismäßigen Werts aller Dinge, das Abwägen der Gegenwart gegen die Zukunft erlernen, bis wir fühlen, dass die jetzigen Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die offenbart werden soll.

❸ Leiden hat Grenzen. – Es dauert höchstens nur eine kurze Zeit. Denke daran, wie oft der Herr Jesus die Worte „über ein Kleines“ wiederholte (Joh. 16,16 – 19). Es war ein Ton in dem Liede, auf welchem Er öfter verweilte, als täte es Ihm leid, ihn zu verlassen. Im Vergleich mit der ganzen Zukunft ist das längste Leidensleben nur ein

Augenblick; und wenn man sie der Wucht der Herrlichkeit gegenüberstellt, so sind die schwersten Prüfungen leicht. Lasst uns nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Die Berge, die den Reisenden abschrecken könnten, scheinen klein, wenn sie am Fuße der emporstrebenden Alpen liegend gesehen werden. Das Weinen kann nur während der kurzen Sommernacht währen und muss in der frühen Morgendämmerung verhüllt hinwegweilen; denn am Morgen kommt die Freude und bringt den Heroldsstrahl des langen, glücklichen Sommertages, auf welchen niemals eine Nacht fallen oder ihren dunklen Schleier werfen kann.

Wenn jene Herrlichkeit dereinst über uns aufgeht, dann wird der Trennungen und der Missverständnisse und der Qualen der Zeit ebenso wenig gedacht werden, wie eines Nadelstiches an dem Tage gedacht wird, an welchem der Krieger öffentlich bewillkommnet und ausgezeichnet wird. Wenn wir endlich das Ufer erreicht haben, werden wir die hinter uns liegenden Wogen nicht zählen.

3. *Unsre Erziehung in dem göttlichen Leben.*

Unsre ganze Hoffnung muss auf Gott gestellt sein. Wir sollen uns nicht damit abmühen, es mit den Schwierigkeiten unsers Wachstums in der Gnade selber aufzunehmen, oder uns mit dem quälen, was wie langsames Fortschreiten aussieht. Wenn wir nur willig, vertrauensvoll und gehorsam sind, dann wird Gott Sich selbst für alles andre verantwortlich machen. „Gott selbst wird euch fertig machen, kräftigen, stärken.

❶ Er wird fertig machen – d. h. Er wird dich so in Fugen bringen, dass Sein Wille ohne Einspruch oder Hindernis durch dich wirken kann; wie der Wille jedes menschlichen Wesens mit Bewusstsein durch jeden Teil unsrer wunderbaren Natur wirkt.

❷ Er wird kräftigen und gründen – d. h. Er wird dich so fest auf den Felsen der Person und des Werkes des Herrn Jesus gründen, dass, wenn die Regen fallen und die Wasserfluten kommen und die Winde wehen und gegen dich anstürmen, du doch nicht fallen kannst, weil du in Ihm gewurzelt und gegründet bist.

❸ Er wird stärken – d. h. Er wird wohl nicht das Leiden oder die Versuchung wegnehmen, aber Er wird mehr Gnade verleihen und Seine eigene Kraft mitteilen, so dass die Seele sogar Gott für Schwächen und Prüfungen preisen und fröhlich sprechen kann: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“

Wie sicher und wie stark können wir daher sein, wenn wir nur wieder und wieder zu dem Gott aller Gnade gehen und mit heiliger Kühnheit um Seine Gnade bitten wollen, damit sie uns in der Not helfe, und wenn wir nur glauben wollen, dass uns nicht nach unserm Gefühl, sondern nach unserm Glauben geschieht! Es ist nicht wahrscheinlich, dass Elisa anders fühlte, als er sich von dem feurigen Wagen, der zwischen ihn und Elias gefahren war, gewandte. Er empfand ebenso und sah ebenso aus wie an dem Morgen jenes Tages; aber es war eine große Veränderung in ihm vorgegangen, die nur des Jordanflusses wartete, um in wunderbare Betätigung gerufen zu werden. So mögen auch wir uns nicht immer der großen Veränderungen bewusst sein, welche als Erhöhungen unsers Glaubens allmählich in uns bewirkt werden; aber wenn wir uns dem Ufer irgend eines schäumenden Stromes der Schwierigkeit oder der Versuchung nähern, dann werden die Lippen der Zuschauer durch unser Betragen und durch unsern Sieg zu dem Ruf geöffnet werden: „Siehe, Gott ist hier!“

Lasst uns Ihm die Ehre geben! zögert nicht, Ihm zu sagen, was ihr von Ihm denkt! Bei allem Hass, bei aller Lästerung und bei allem Missverstehen Seiner Feinde lasst uns mit Herz und Mund Ihm die Ehre und das Reich zuschreiben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Lasst die Töne höher und immer höher anschwellen, während das Leben zu seinem Ziele emporstrebt, bis sie sich mit dem Ozean des Ruhms verschmelzen, dessen Wellen gegen Seinen Thron anschlagen und in dem Seeschaum von tausend Gesängen brechen! So möge es sein „von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Amen